

Stenographischer Bericht

über die

Verhandlungen

des

66. Rheinischen Provinziallandtags

vom 25. bis 28. Juni 1923

im Rathause zu Barmen

sowie des

67. Rheinischen Provinziallandtags

vom 6. bis 8. November 1923

im Rathause zu Barmen



H. Gerisch & Co., G. m. b. H., Buchdruckerei und Verlag, Düsseldorf



Stenographischer Bericht

über die

Verhandlungen

des

66. Rheinischen Provinziallandtags

vom 25. bis 28. Juni 1923

im Rathause zu Barmen

jowie des

67. Rheinischen Provinziallandtags

vom 6. bis 8. November 1923

im Rathause zu Barmen



A. Gerisch & Co., G. m. b. H., Buchdruckerei und Verlag, Düsseldorf



SA. m. R. G. 593
2m

24. G. 186.



Inhalts-Verzeichnis.

A. 66. Rheinischer Provinziallandtag.

	Seite		Seite
1. Sitzung am 25. Juni 1923	1—6	Haupthaushaltsplan d. Prov.-Verwaltung für das Rechnungsjahr 1923	9—17, 47, 72—79
Eröffnung des Provinziallandtages	1	Landeshauptmann Dr. Horion	9—17
Staatskommissar, Staatsminister Seve- ring	1—2	Vorsitzender Dr. Jarres	17—18
Altersvorsitzender Krawinkel	2—3		
Mönig	3	3. Sitzung am 26. Juni 1923	18—47
Vorsitzender Dr. Jarres	3—6	Tagesordnung	18
Haas	3	Geschäftliche Mitteilungen, betr. Fach- ausschüsse	18—19
Ullenbaum	3	Vors. Dr. Jarres	18, 19, 24, 39, 43, 44, 45, 47
Dr. Wesenfeld	3	Abgeordneter Haas	18
Geschäftliche Mitteilungen	4—5	Eingänge	19
Eingänge	5—6	Antrag der Fraktion der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, betr. § 8 der Aufnahmebedingungen für die Hebammenschülerinnen (Freistellen für diese)	5, 6, 19, 54, 58
Abänderungsantrag der Fraktion der Kommunistischen Partei, betr. Abände- rung der Bedingungen für die Auf- nahme von Schülerinnen in die Prov.- Hebammenlehranstalten	5—6, 19, 54—58	Antrag derselben Fraktion auf Erlaß einer zeitgemäßen Dienstanweisung für die Lehrkörper aller Provinziallehranstalten	19, 35, 76
Abänderungsantrag derselben Fraktion, betr. Befugnisse des Prov.-Ausschusses zur Veräußerung von Grundstücken und Immobiliarrechten	6, 50—53	Statsreden	
2. Sitzung am 25. Juni 1923	6—18	Abgeordneter Elfes	19—24
Tagesordnung	6—7	„ Dr. Kaiser	24—26
Eingänge	8—9	„ Haas	26—31
Anträge der Fraktion der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, betr. Be- teiligung der Arbeiterschaft bei der Ausführung der Fürsorgeerziehung	8—9, 30—31, 73	„ Knab	31—39
Antrag derselben Fraktion, betr. Ein- stellung von 4 Fürsorgeinspektoren und einer Inspektorin	8—9, 30—31, 73	Antrag der Fraktion der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, betr. Wahl einer 10gliedrigen Büchereikommission zur Durchprüfung pp. der Büchereien/ sämtlicher Anstalten	31, 39, 41, 75
Antrag derselben Fraktion, betr. Auf- hebung der strengen Arrestzellen in privaten Fürsorgeerziehungsanstalten	9, 74—75	Antrag ders. Fraktion, betr. Erhöhung des Etatsbetrages für Büchereien pp. in den Blindenanstalten	39, 73
Antrag der Abgeordneten v. Stedmann u. a., betr. Regelung der Befoldungs- verhältnisse der Weinbauwanderlehrer	9, 76	Antrag ders. Fraktion, betr. Gleichstellung der Handwerker mit den Pflegern in den Provinzialanstalten bei Uebernahme ins Beamtenverhältnis	34, 39, 73
Vorbericht zu dem Haupt-Haushaltsplan der Provinzialverwaltung nebst Einzel- haushaltsplänen für das Rechnungs- jahr 1923 und		Antrag der Fraktion der Kommunistischen Partei, betr. Einrichtung „weltlicher“	

	Seite		Seite
Fürsorgeerziehungsanstalten	30, 32—33, 39, 40—41, 45, 46, 73	Titel VI des Haushaltsplans über Kunst und Wissenschaft für das Rech- nungsjahr 1923	15, 21, 26, 35, 44, 53
Landeshauptmann Dr. Horion	39—43	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Satzung des Landes- arbeits- und Berufsamts der Rhein- provinz	53
Abgeordneter Dr. Wesenfeld	43—44	Abgeordneter Dr. Hagen	53
„ Loenarz	44—45	„ Knab	53—54
„ Steinbüchel	45—47	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Aenderung der Satzung und Erhöhung des Stammkapitals der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt	53
4. Sitzung am 27. Juni 1923	47—79	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Aenderung der Bedingun- gen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehr- anstalten	5—6, 19, 54—58
Tagesordnung	47	Abgeordneter Dr. Kaiser	54, 55, 57—58
Geschäftliche Mitteilungen	47	Abgeordnete Frau Appel	55, 56, 57—58
Bericht des Provinzialausschusses über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1921	48	Abgeordneter Haas	56, 57
Abgeordneter Hauf	48	Landesrat Müller II	56, 57
Landesrat Kirchmann	48	Abgeordnete Frau Plum	57
„ Gerlach	49	Abgeordneter Hoffmann	57
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. den Ablauf der Dienstzeit des Landesbaurats Balzer	49	Vorsitzender Dr. Jarres	58, 59
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses über die Bestimmung der pensionsfähigen Dienstzeit des Landes- baurats Hirschhorn	49	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. die Verbesserung der maschinentechnischen, insbesondere der wärmewirtschaftlichen Anlagen in den Provinzialanstalten	16, 25, 58
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. die Herausgabe eines „Handbuches der Rheinischen Pro- vinzialverwaltung“	26, 31, 42, 49—50	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Ankauf des Gutshofes der ehemaligen Irrenanstalt St. Thomas in Andernach und Ausbau desselben	16, 58
Abgeordneter Dr. Wesenfeld	49—50	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Aufhebung der durch die Dotationsgesetzgebung dem Provinzial- verband überwiesenen sogen. Staats- nebenfonds	58
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. die Befugnis des Pro- vinzialausschusses zur Veräußerung von Grundstücken und Immobilienrechten	50—53	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. die Verminderung und anderweitige Einteilung der Landes- bauämter in der Rheinprovinz	16, 58—59
Abgeordneter Hoff	50—51, 52	Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Aenderung des § 3 der Bestimmungen vom 2. Juni 1894 über die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues	59
Landeshauptmann Dr. Horion	51—52	Bericht des Provinzialausschusses, betr. die im Rechnungsjahre 1922 bewilligten Beihilfen zum Gemeinde- und Kreis- wegebau	59
Abgeordneter Knab	50—51, 52		
Vorsitzender Dr. Jarres	52—53		
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Verlängerung der Geltungsdauer des Reglements für die Verteilung der gemäß § 5 Abs. 3 des Gesetzes vom 2. 6. 1902 an leistungs- schwache Kreise und Gemeinden zu ver- teilenden Staatsrenten	53		
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. die Erhöhung der Be- teiligungssumme an der Rheinischen Wohnungsfürsorge G. m. b. H.	53		
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Verteilung der Zuwachs- einnahmen des Rhein—Weser-Kanals	53		
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses betr. Bewilligungen aus			

Seite	Seite		
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Hilfswerk für notleidende nebenbahnähnliche Kleinbahnen	59	mindestens 2 Kilometer (Luftlinie) von der Dienststelle entfernt wohnen	61
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Beteiligung der Rheini- schen Provinzialverwaltung an einer zu errichtenden Aktiengesellschaft zum Be- trieb von Steinbrüchen	16, 26, 46, 59	Abgeordneter Dr. Hagen	61
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Errichtung einer land- wirtschaftlichen Schule im Kreise Düren und Uebernahme der mit den Landwirt- schaftsschulen Bitburg und Cleve ver- bundenen landwirtschaftlichen Schulen auf die Landwirtschaftskammer	59	Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Beschaffung von Wäsche für die in Heb- ammenlehranstalten geborenen Kinder bedürftiger Mütter	61
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Beteiligung des Provin- zialverbandes an den Hilfsaktionen für die unwettergeschädigten Gemeinden der Kreise Rheinbach und Wehlar	59	Abgeordnete Fr. Otto	61
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. die Versetzung des Landes- medizinalrats Dr. Rönberg bei der Landes-Versicherungsanstalt „Rhein- provinz“ in den Ruhestand	59	Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Beschränkung der Zahl der schulpflich- tigen Zöglinge in den Klassen der Prov.-Fürsorgeerziehungsanstalten	61—62
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. die Ausgabe von Rhein- provinz-Anleihecheinen	16, 46, 59	Abgeordneter Reese	61—62
Abgeordneter Dr. Hagen	59	„ Knab	62
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Kündigung von Provin- zialanleihen	59—60	Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Erhöhung der Arbeitsprämien der Für- sorgezöglinge	31, 62—63
Abgeordneter Dr. Hagen	60	Abgeordneter Reese	62
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Erlaß einer Gebühren- ordnung für das Landesarbeits- und Berufsamt der Rheinprovinz	60	„ Knab	63
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Rückübernahme des im Jahre 1887 dem Kreise Wehlar zur Verwaltung und Unterhaltung über- gebenen Straßennetzes	15, 25, 60	Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Ausbau der Bibliotheken und Be- schaffung eines zeitgemäßen Wand- schmucks für die Aufenthaltsräume der Zöglinge in den Provinzial-Fürsorge- erziehungsanstalten	63
Bericht und Antrag des Provinzialaus- schusses, betr. Eingabe der Straßen- und Kleinbahnen bezüglich Aenderung der Straßenbenutzungsverträge	60	Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Bildung einer Kommission zwecks Um- gestaltung der Lehrpläne der Prov.- Taubstumm- und Blindenanstalten	63
Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Gewährung von Notstandsbeihilfen an Beamte pp.	20, 60—61	Abgeordneter Dr. Fischer	63
Abgeordneter Dr. Hagen	60—61	„ Knab	63
„ Knab	60—61	Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Abänderung des Reglements über die Aufnahme und Entlassung der der Für- sorge des Rhein. Prov.- (und Land- armen-) Verbandes anheimfallenden Geisteskranken pp., sowie über die Ein- richtung, Leitung und Beaufsichtigung der Rhein. Provinz-Heil- und Pflege- anstalten:	
Antrag der Fraktion der K. P. D., betr. Erstattung von Straßen- und Eisen- bahnfahrkosten an Beamte usw., die		a) Einführung einer einheitlichen Ver- pfllegung der Kranken,	
		b) Verleihung von Freistellen	64—72
		Abgeordneter Brauer	64
		„ Knab	64—66, 68—69, 71
		„ Orlopp	66—67, 70
		„ von Jtter	67—68, 70—71
		Landeshauptmann Dr. Horion	69, 71
		Abgeordneter Haas	69—70
		Stellv. Vorsitzender Dr. Saßen	71—72
		Antrag der Verwaltungsoberinspektoren Bedershoff und Petuche bei der Zen-	

	Seite		Seite
Verwaltung auf Rückdatierung ihrer Beförderung	72	einigen privaten Fürsorgeanstalten	9, 31, 74—75
Abgeordneter Dr. Hagen	72	Abgeordnete Frau Blumberg	74
Haupthaushaltsplan der Prov.-Verwal- tung nebst Einzelhaushaltsplänen für das Rechnungsjahr 1923	9—17, 47, 72—79	Abgeordneter „ Beder	74—75
Antrag des IV. Fachausschusses zum Haus- haltsplan der Straßenverwaltung, betr. Annahme desselben und Verwendung von Kleinpflaster	13—15, 20, 25, 32, 72	Antrag des II. Fachausschusses zum An- trage der B. S. P. D., betr. Wahl einer 10gliedrigen Büchereikommission zur Durchprüfung pp. der Büchereien sämtlicher Anstalten	31, 39, 41, 75
Antrag des III. Fachausschusses zum Haushaltsplan der Prov.-Heil- und Pflegeanstalten, betr. Annahme dess. und Bau von Wohnungen in Grafen- berg	13, 34, 72	Abgeordnete Frau Plum	75
Abgeordneter von Jtter	72—73	Abgeordneter Haas	75
Antrag des II. Fachausschusses zum An- trage der B. S. P. D., betr. Mitwirkung von Arbeitern und Arbeiterinnen bei der Ausführung der Fürsorgeerziehung	8 30—31, 73	Landeshauptmann Dr. Horion	75—76
Abgeordneter Steinmeyer	73	Antrag des II. Fachausschusses zum An- trage der B. S. P. D., betr. Erlaß einer zeitgemäßen Dienststanweisung für d. Lehrkörper aller Prov.-Lehranstalten	19, 76
Antrag des II. Fachausschusses zum An- trage der K. P. D., betr. Ein- richtung weltlicher Fürsorgeerziehungs- anstalten	30, 32—33, 39, 40—41, 45—46, 73	Antrag des V. Fachausschusses, betr. Er- höhung der Aufforstungsbeihilfen staat- licherseits	76
Abgeordneter Steinmeyer	73	Antrag des V. Fachausschusses, betr. Er- höhung der Beiträge zur Unterstützung der Tierzucht	76
Antrag des II. Fachausschusses zum An- trage der B. S. P. D., betr. Einstellung von 4 Fürsorgeinspektoren und einer Fürsorgeinspektorin	8 30—31, 73	Antrag des V. Fachausschusses, betr. Reform der landwirtschaftlichen Berufs- genossenschaft	76
Abgeordneter Steinmeyer	73	Antrag des Abg. v. Stedmann und Gen., betr. Regelung der Besoldungsverhält- nisse der Weinbauwanderlehrer	9, 76
Antrag des II. Fachausschusses zum An- trage der K. P. D., betr. Gleich- stellung der Handwerker mit den Pflegerinnen in den Prov.-Anstalten bei Üebnahme in das Beamtenverhältnis	34, 39, 73	Antrag des I. Fachausschusses zum Haupt- haushaltsplan	9—17, 47, 72—76, 76—79
Abgeordneter Steinmeyer	73	Abgeordneter Dr. Hagen	76
Antrag des II. Fachausschusses zum An- trage der B. S. P. D. auf Erhöhung der im Etat der Blindenanstalten für Büchereien pp. vorgesehenen Summe	39, 73	„ Knab (pers. Bemerk.)	77—78, 79
Abgeordnete Frau Plum	73—74	Landeshauptmann Dr. Horion	79
Antrag des II. Fachausschusses zur An- frage der B. S. P. D., betr. Ab- schaffung der Prügelstrafe in den Für- sorgeerziehungsanstalten und zu dem		Vorsitzender Dr. Jarres	78, 79
Antrag derselben Fraktion, betr. Auf- hebung der „strengen Arrestzellen“ in		5. Sitzung am 28. Juni 1923	80—90

Tagesordnung: Abgabe von Erklärungen der Parteien	80
Vorsitzender Dr. Jarres	80
Reichskanzler Dr. Cuno	80
Erklärung der kommunistischen Fraktion	80—84
Abgeordneter Schröder	80—84
Erklärung der Fraktionen des Zentrums, der Arbeitsgemeinschaft und der Ver- einigten Sozialdemokratie	84—85
Abgeordneter Mönig	84—85
Reichskanzler Dr. Cuno	85—88
Vorsitzender Dr. Jarres	88
Schluß des Provinziallandtages	88—90
Kommissar der Staatsregierung, Oberpräsident Fuchs	88—89
Abgeordneter Dr. Hagen	89—90
Vorsitzender Dr. Jarres	90

Verzeichnis der Redner.

A. 66. Rheinischer Provinziallandtag.

1. Von der Reichs- und Staatsregierung:

	Seite
Dr. Cuno, Reichskanzler	80, 85.
Severing, Preußischer Minister des Innern	1.
Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz zu Coblenz	88.

2. Landeshauptmann und Beamte der Provinzialverwaltung:

Dr. Horion, Landeshauptmann der Rheinprovinz	9, 39, 51, 69, 71, 75, 76, 79.
Kirchmann, Landesrat	48.
Gerlach, Landesrat	49.
Müller II, Landesrat	56, 57.

3. Mitglieder des Provinziallandtages:

Appel, Marta, Frau zu Köln-Klettenberg	55, 56.
Beder, Elisabeth, Frau zu Düsseldorf	74, 75.
Blumberg, Luise, Frau zu Mülheim a. d. Ruhr	74.
Brauer, Ferdinand, Gewerkschaftssekretär zu Düsseldorf	64.
Eljes, Wilhelm, Schriftleiter zu M. Gladbach	19.
Dr. Fischer, Peter, Rechtsanwalt zu Jülich	63.
Haas, August, Beigeordneter zu Köln	3, 18, 26, 56, 57, 69, 75.
Dr. Hagen, Louis, Geheimer Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer zu Köln	53, 59, 60, 61, 72, 76, 89.
Haud, Arthur, Arbeitersekretär zu Düsseldorf	48.
Hoff, Fritz, Kaufmann und Geschäftsführer zu Köln	50, 52.
Hoffmann, Oskar, Redakteur zu Elberfeld	57.
v. Jtter, Alfred, Oberpfarrer zu Krefeld	67, 70, 72.
Dr. Jarrés, Karl, Oberbürgermeister zu Duisburg	3, 8, 17, 18, 19, 24, 36, 39, 47, 49, 50, 52, 53, 54, 58, 72, 73, 74, 75, 76, 78, 79, 80, 81, 88, 90.
Dr. Kaiser, Johannes, Justizrat zu Köln	19, 24, 54, 57.
Knaß, Peter, Volksschullehrer zu Köln-Kalk	31, 36, 50, 52, 53, 60, 62, 63, 64, 68, 71, 77, 79.
Krawinkel, Bernhard, Kommerzienrat zu Bollmerhausen, Kreis Gummersbach	2, 3.
Loenark, Georg, Rechtsanwalt zu Coblenz	44.
Mönnig, Hugo, Rechtsanwalt, Justizrat zu Köln	3, 84.
Orlopp, Josef, Gewerkschaftsangestellter zu Essen	66, 70.
Ditto, Helene, Lehrerin zu Frechen, Landkreis Köln	61.
Plum, Agnes, Frau zu Stoppenberg, Landkreis Essen	57, 73, 75.
Reese, Gottlieb, Schriftleiter zu Trier	61, 62.
Dr. Saassen, Konrad, Regierungspräsident zu Trier	61, 62, 63, 67, 71.
Schröder, Hermann, Bergmann zu Essen	81.
Steinbüchel, Johann, Redakteur zu Essen	45.
Steinmeyer, Christoph, Rektor zu Düsseldorf	73.
Dr. Wesenfeld, Paul, Rechtsanwalt, Justizrat zu Barmen	3, 43, 49.

B. 67. Rheinischer Provinziallandtag.

Mitglieder des Provinziallandtages:	Seite
Dr. Adenauer, Konrad, Oberbürgermeister zu Köln	94.
Esser, Thomas, Genossenschaftsleiter zu Euskirchen	101.
Haas, August, Beigeordneter zu Köln	91, 93, 108.
v. Jtter, Alfred, Oberpfarrer zu Krefeld	95.
Dr. Jarres, Karl, Oberbürgermeister zu Duisburg	91, 92, 93, 94, 95, 101, 103, 122.
Knaab, Peter, Volksschullehrer zu Köln-Kalk	91, 92, 93, 94, 114.
Loenarz, Georg, Rechtsanwalt zu Coblenz	103.
Mönnig, Hugo, Rechtsanwalt, Justizrat zu Köln	91, 93.
Bölker, Karl, Parteisekretär zu Hamborn	95.
Dr. Wesenfeld, Paul, Rechtsanwalt, Justizrat zu Barmen	93, 106.



Alphabetisches Sachregister.

(66. und 67. Rheinischen Provinziallandtag.)

A.

	Seitenzahl des hiero- graphischen Berichts		Seitenzahl des hiero- graphischen Berichts
Aachen , Separatistenterror dortselbst	97	Anlagen in den Provinzialanstalten, Verbesserung der maschinentechni- schen, insbesondere der wärmewirt- schaftlichen	16, 25, 58
Aachener Thor in Bergheim a. d. Erft, Beihilfe zur Instandsetzung	53	Anleihen , Provinzial-, Kündigung derj. Anleihscheine , Rheinprovinz-, Ausgabe derselben	59, 60 16, 46, 59
Aachen-Süd , Landesbauamt, Auflösung deselben	16, 17, 58, 59	Ankauf des Gutshofes der ehemaligen Irrenanstalt St. Thomas in Ander- nach und Ausbau deselben	16, 58
Abgabe von Erklärungen der Parteien zur politischen Lage	80—90	Anstalten , Neuschaffung der Hausord- nungen	31, 41
— für die K. P. D. durch den Abge- ordneten Schröder	81—84	Arbeiterchaft , Beteiligung derselben bei der Ausführung der Fürsorgeer- ziehung	8, 30, 31, 73
— namens der Fraktion des Zentrums, der Arbeitsgemeinschaft und der Ver- einigten Sozialdemokraten durch den Abgeordneten Mönning	84—85	Arbeitsleistung der Kranken in den Heil- und Pflegeanstalten	71
Abgeordnete , ausgewiesene	8	Arbeitsnachweisgesetz in bezug auf das Landesarbeits- und Berufsamt	53
— verstorbene	4	Arbeitsprämien der Fürsorgezöglinge	31, 62 63
— neu eingetretene	5	Armenfonds , Ehrenbreitsteiner allgemei- ner Armenfonds, Aufhebung desj.	58
— Feststellung der bei der Tagung an- wesenden	2	Arrestzellen , strenge in privaten Für- sorgeerziehungsanstalten	9, 73
— Besuch der Provinzialanstalten	42	Aufenthaltsräume in den Provinzial- Fürsorge- Erziehungsanstalten, Be- schaffung von Wandschmuck	63
Abuschaffung der Prügelstrafe in den Fürsorgeerziehungsanstalten	9, 74—75	Aufforstungsbeihilfen , Erhöhung derj.	76
Ältestenrat des Prov.-Landtages, dessen Zusammensetzung	5	Aufhebung der durch die Dotationsge- setzgebung dem Provinzialverband überwiesenen sog. Staatsnebenfonds	58
Änderung der Satzung und Erhöhung des Stammkapitals der Provinzial- Lebensversicherungsanstalt	53	Aufnahme von Schülerinnen, Änderung der Bedingungen für die Aufnahme in die Provinzial-Hebammenlehran- stalten	5-6, 19, 54-58
— der Bestimmungen über die Unter- stützung des Gemeinde- und Kreis- wegebaues	59	Ausbau der Bibliotheken in den Für- sorgeerziehungsanstalten	63
— der Straßenbenutzungsverträge, Ein- gabe der Straßen- und Kleinbahnen	60	Ausbildung der Fürsorgezöglinge	34
Aktiengesellschaft zum Betriebe von Steinbrüchen, Beteiligung der Rhei- nischen Provinzialverwaltung an einer zu errichtenden	16, 26, 46, 59		
Altersvorsitz , Uebernahme durch den Ab- geordneten Krawinkel	2		
Andernach , Kreis Mayen, Beihilfe zur Wiederherstellung des ehem. v. d. Leopolden Hofes	53		

	Seitenzahl des rhein- provinzialen Berichts		Seitenzahl des rhein- provinzialen Berichts
Ausschuß , fünfzehner, Bildung desselben	91	Befoldungszuschüsse , Reichs-, Erhöhung desselben	10
— einundzwanziger, Bildung desselben	91	— und Reichssteuerverweigungen	10
Ausschüsse , Sach-, Aenderung der Bezeichnung und Zusammensetzung ders.	5, 18	Besuch der Provinzialanstalten durch Abgeordnete	42
— des Provinziallandtages	5, 18	Beschaffung von Wäsche für die in den Hebammenlehranstalten geborenen Kinder bedürftiger Eltern	61
B.			
Balger , Landesbaurat, Wiederwahl desselben	49	Beschwerde des Landtagsabgeordneten Knab über den reaktionären Geist der Beamten in der Heil- und Pflegeanstalt Bonn	34, 42, 77—79
Bank , Goldnoten-, Errichtung einer solchen	101-108, 105, 107, 112, 129	Bestellung von Arbeitern usw. zu Fürsorge-Inspektoren	8, 30, 31, 73
Beamte , Zahl derselben in den Heil- und Pflegeanstalten	29-30, 41	Beteiligung des Rheinischen Provinzialverbandes an einer zu errichtenden Aktiengesellschaft zum Betrieb von Steinbrüchen	16, 26, 46, 59
Beamtenbefoldung , Wiederbesetzung von freigewordenen Stellen	25, 36, 46	— des Provinzialverbandes an den Hilfsaktionen für die unvettergeschädigten Gemeinden der Kreise Rheinbach und Wehlar	59
Beamtenverhältnis , Uebernahme von Handwerkern an den Provinzialanstalten in dasselbe	34, 39, 73	Bewilligungen aus Titel V ¹ des Haushaltsplanes über die Förderung von Kunst und Wissenschaft	15, 21, 26, 35
Beckershoff , Verwaltungsoberinspektor, Antrag auf Rückdatierung seiner Beförderung	72	Bibliotheken in den Provinzial-Fürsorge- Erziehungsanstalten, Ausbau derselben	63
Bedburg-Hau , Heil- und Pflegeanstalt, Angaben im Haushaltsplan in bezug auf Tischklassen	64	Biffenberg , Gemeinde, Bewilligung einer Beihilfe an diese unvettergeschädigte Gemeinde im Kreise Wehlar	59
Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehranstalt, Abänderung ders.	5, 6, 19, 54—58	Bitburg , Landwirtschaftsschule, Uebernahme derselben auf die Landwirtschaftskammer	59
Beförderung , Rückdatierung derselben für die Verwaltungsoberinspektoren Beckershoff und Peruche	72	Blindenwesen , Erhöhung des Betrages zur Beschaffung von Büchern usw.	39, 73
Beihilfen zum Gemeinde- und Kreiswegebau, Bericht des Provinzialausschusses, betr. die im Rechnungsjahre 1922 bewilligten	59	Bottler , Abgeordneter, aus der Provinzialkommission für die Heil- usw. Anstalten als Mitglied ausgeschieden	47
— Notstands-, für Beamte usw.	20, 60—61	Brauweiler , Beihilfe zur Instandsetzung der kath. Pfarrkirche	53
— für Aufforstungen	76	Brücker , Abgeordneter, aus der Provinzialkommission für die Heil- usw. Anstalten als Mitglied ausgeschieden	47
Beiträge zur Unterstützung der Tierzucht, Erhöhung derselben	76	Büchereien usw. für Blindenanstalten, Erhöhung des Betrages für Beschaffung von Büchern usw.	39, 73
Beilschmidt , Abgeordneter, neu eingetreten	5	Büchereikommission , 10 gliedrige, zur Durchprüfung der Büchereien sämtlicher Anstalten	31, 39, 41, 75
Benrath , Schloß, Landkreis Düsseldorf, Beihilfe zur Instandsetzung dess.	53	C.	
Bergheim , a. d. Erft, Beihilfe zur Instandsetzung des Aachener Tores	53	Carden , Kreis Cochem, Beihilfe zur Instandsetzung der kath. Pfarrkirche	53
„ Bergisch-Märkische Zeitung “, Artikel gegen den Katholizismus	23, 43—44	Cleve , Landwirtschaftsschule, Uebernahme derselben auf die Landwirtschaftskammer	95
Bericht des Landeshauptmanns zum Haushaltsplan und den Einzelhaushaltsplänen	9		
Berufsgenossenschaft , landwirtschaftliche Reform derselben	46, 76		
Befoldungsverhältnisse der Weinbauwanderlehrer	9, 76		

	Seitenzahl des topo- graphischen Berichts		Seitenzahl des topo- graphischen Berichts
Cochem a. d. Mosel , Beihilfe zur Instandsetzung des Hauses am Enderstor	53	Elles , Abgeordneter, dessen Wahl zum Schriftführer des Provinziallandtages	1
Dr. Cuno , Reichskanzler, zur politischen Lage	80-81, 85-88	Entschiebung der K. P. D. zur politischen Lage	81-84, 95
D.		Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1921	6, 48
Dannich , Abgeordneter, verstorben	4	Erhöhung der Beteiligungssumme an der Rheinischen Wohnungsfürsorge, G. m. b. H.	53
Denkmalspflege , Bewilligungen zum Zwecke derselben und des Natur- und Heimatschutzes	15, 21, 53	— des Stammkapitals und Aenderung der Satzung der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt d. Rheinprovinz	53
Dienstanzweisung , für die Lehrkörper aller Provinzial-Lehranstalten, Neuaufstellung derselben	19, 76	Erklärung der Arbeitsgemeinschaft zu den Auslassungen der „Greifswalder Zeitung“ und der „Bergisch-Märkischen Zeitung“	43—44 81-84, 95
Dienstzeit , pensionsfähige Bestimmung derselben für den Landesbaurat Hirschhorn	49	— der K. P. D.	
Dom in Xanten, Beihilfe zur Instandsetzung desselben	53	— namens der Fraktionen, des Zentrums, der Arbeitsgemeinschaft und der Vereinigten Sozialdemokratie	84-85, 103
Dorfkapelle , kath. in Dettelschöß, Kreis Neuwied, Beihilfe zur Instandsetzung derselben	53	Erklärungen zur politischen Lage, Abgabe derselben durch die Parteien bezw. Fraktionen	22-24, 80-90
Dotationen	10, 11	Eröffnung des Provinziallandtages	1
Dotationsgesetzgebung , Aufhebung der durch dieselbe dem Provinzialverband überwiesenen sogenannten Staatsnebenfonds	58	Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule im Kreise Düren und Uebernahme der mit den Landwirtschaftsschulen Bitburg und Cleve verbundenen landwirtschaftlichen Schulen auf die Landwirtschaftskammer	59
Duisburg , Separatistenterror dortselbst	97, 98, 99	Erstattung der Straßen- und Eisenbahnfahrkosten an Beamte usw. die mindestens 2 km von der Dienststelle entfernt wohnen	61
Dünnwald , Kreis Mülheim-Rhein. Beihilfe zur Instandsetzung der kath. Pfarrkirche	53	Ertrag der Landwirtschaft in den Anstalten	30, 41
Düren , Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule für diesen Kreis	59		
— Bericht über den dortigen Separatistenterror	98—99	§.	
Düsseldorf , Separatistenterror dortselbst	97	Sachauschüsse , Aenderung in der Bezeichnung und Zusammensetzung ders.	5, 18
E.		Satzkosten , Gewährung derselben an Beamte usw.	61
Ehrenbreitsteiner allgemeiner Armenfonds, Aufhebung desselben	58	Familienpflege für Fürsorgezöglinge	21, 30—31
Ehrung der verstorbenen Abgeordneten Schürhoff, Dr. Henzen u. Dannich	4	Gettweil , Abgeordneter, Mitglied der Provinzialkommission für die Heil- usw. Anstalten	47
Eingabe der Straßen- und Kleinbahnen bzw. Aenderung der Straßenbenutzungsverträge	60	Fonds , bei den Provinzial-Hebammenlehranstalten zur Beschaffung von Wäsche für Neugeborene bedürftiger Mütter	61
Einheitliche Tischklasse in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten, Einführung derselben	64—72	Förderung von Kunst und Wissenschaft, Bewilligungen aus Titel VI des Haushaltsplans	15, 21, 28, 35, 44, 53
Einteilung , anderweitige der Landesbauämter in der Rheinprovinz und Verminderung derselben	16, 59	Freistellen für Schülerinnen der Hebammenlehranstalten	6, 19 54—58
Einundzwanziger Ausschuß, Bildung desselben	91		
Eisenbahn- und Straßenbahnkosten , Erstattung derselben an Beamte, die mindestens 2 km von der Dienststelle entfernt wohnen	61		

	Seitenzahl des Reno- graphischen Berichts		Seitenzahl des Reno- graphischen Berichts
Greifstellen für Kranke in den Heil- und Pflegeanstalten	64	Grafenberg, Heil- und Pflegeanstalt, Wohnungsbau zur Steuerung der Wohnungsnot	72
Grenken, Abgeordneter, neu eingetreten	5	„Greifswalder Zeitung“, Artikel des Pastors Niemöller aus Elberfeld gegen den Katholizismus und Erklärung der Arbeitsgemeinschaft hierzu	23, 43—44
Juchs, Oberpräsident, Staatskommissar	88	Grundstücke, Verkauf derselben an Privatpersonen	50—53
Fünfzehner-Ausschuß, Bildung desselben	91	Summersbach, Landesbauamt, Auflösung desselben	16, 59
Fürsorge, Reglement über die Aufnahme und Entlassung der der Fürsorge des Rheinischen Provinzialverbandes anheimfallenden Geisteskranken usw.	64, 73	Gutshof der ehem. Irrenanstalt St. Thomas in Andernach, Ankauf und Ausbau desselben	16, 58
Fürsorgeanstalten, Abschaffung der Prügelstrafe in denselben	9, 31, 74—75		
Fürsorgeerziehung, Kosten dafür	21, 46	H.	
Fürsorgeerziehungsanstalten, Ausbau der Bibliotheken in denselben und Beschaffung eines künstlerischen Wand schmuckes in den Aufenthaltsräumen	63	Hagen, Abgeordneter, Hauptbegründer der Goldnotenbank	105
— weltliche, Einrichtung derselben	80, 82, 89, 40, 41, 45, 46, 73	Handbuch der Rheinischen Provinzialverwaltung, Herausgabe eines solchen	28, 31, 42, 49, 50
Fürsorge-Inspektoren	8, 30—31, 73	Handwerker, Gleichstellung derselben mit den Pflegern bei Ueberführung in das Beamtenverhältnis	34, 39, 73
Fürsorgezöglinge, Arbeitsprämien für dieselben	31, 62—63	Hartmann Dr., Abgeordneter, Mitglied der Provinzialkommission für die Heil- usw. Anstalten	47
— Geisteskranke, Taubstumme usw. Zahl derselben	13, 86	Hauptfürsorgestelle, Mittel dafür	48, 49
— in Familienpflege	21	Haupt-Haushaltsplan der Provinzialverwaltung und Vorbericht	9, 17, 47, 72—79
— Ausbildung derselben	34	Haushaltsplan, dessen Form und Gliederung	9, 19, 29
— Zahl derselben in den Klassen der Anstalten	61—62	— Neugliederung des Vorberichts dazu	9, 19, 29
G.		— der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten	13, 34
Gebührenordnung für das Landesarbeits- und Berufsamt der Rheinprovinz	60	— der Provinzial-Straßenverwaltung	13—15, 20, 25, 32
Gefangene, Unfallfürsorge für diese	48	Haushaltspläne, Ermächtigung zur evtl. Weiterführung der Verwaltung nach demselben im Rechnungsjahre 1924	77
Geisteskranke, usw. Aenderung der §§ 25 und 27 des Reglements über die Aufnahme usw. derselben	64, 72	— Einzel-, Festsetzung derselben	8, 8, 17, 47, 72-79
— Fürsorgezöglinge, Blinde usw. Zahl derselben	13	Hausordnungen in den Anstalten, Neuschaffung derselben	31, 41
Gemeinde- und Kreiswegebau, Aenderung der Bestimmungen über die Unterföhrung	59	Hebammenlehranstalten, Aenderung der Bedingungen für die Aufnahme der Schülerinnen	5, 8, 19, 54—58
— bewilligte Beihilfen hierzu	59	— Bildung eines Fonds zur Beschaffung von Wäsche für dort geborene Kinder bedürftiger Mütter	61
Gesplogenheiten, parlamentarische	24	Hebammenwärterinnen, erforderliche Eigenschaften	55
Gertner, Abgeordneter	80, 99		
Geschäftsordnungsantrag der Kommunistischen Partei	93-94, 95		
Geschäftsordnungsausschuß	18		
Geschäftliche Behandlung der Vorlagen	5		
Gleichstellung von Handwerkern und Pflegern bei Uebernahme ins Beamtenverhältnis	34, 39, 78		
Goldnotenbank, Errichtung einer solchen	101-103, 105, 107, 112, 123		
Gray Spee, Landrat des Kreises Schleiden	98		

	Seitenzahl des Pro- vinzial- Landtags		Seitenzahl des Pro- vinzial- Landtags
Landwirtschaftliche Unfallversicherung, Bericht darüber	48	Notleidende Kleinbahnen, nebenbahn- ähnliche, Hilfswerk für diese	59
Landessteuergesetz	11	Notstandsbeihilfe für Beamte, Ange- stellte und Arbeiter	20, 60, 61
Landesversicherungsanstalt, Notlage derselben	28, 40	O.	
Langerwehe, Kreis Düren, Beihilfe zu der Instandsetzung der ehem. kath. Pfarrkirche	53	Oberpräsident Suchs schließt den Pro- vinziallandtag	88—89
Lebensversicherungsanstalt, Änderung der Satzung und Erhöhung des Stammkapitals	53	Oberwesel, Kreis St. Goar, Beihilfe zur Instandsetzung des Niederbach- torturmes	53
Lehrkörper aller Prov.-Lehranstalten, Aufstellung einer zeitgemäßen Dienst- anweisung für diesen	19, 76	Oedingen, Kreis Ahrweiler, ehem. kath. Pfarrkirche, Beihilfe zur Instandset- zung	53
Lehrpläne der Prov.-Taubstummen- und Blindenanstalten, Umgestaltung ders.	35, 63	Organisation der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, Reform ders.	76
v. d. Leyensche Hof in Andernach, Kreis Manen, Beihilfe zur Wiederher- stellung desselben	53	Oertliche Sonderzuschläge zu den Be- amtengehältern	12
M.		P.	
Maschinentechnische, insbesondere der wärmewirtschaftlichen Anlagen in den Provinzialanstalten, Verbesserung derselben	16, 25, 58	Parlamentarische Gepflogenheiten	24
Matthes, Separatistenführer, dessen Schreiben an den Grafen Spee	98	Partei, K. P. D., Abgabe einer Erklä- rung derselben	81-84, 95
M.-Glabbach, Separatistenterror dortj.	97	— Zentrum, Arbeitsgemeinschaft und Vereinigten Sozialdemokraten, Abgabe einer Erklärung derselben	84-85, 103
Mitglieder des Provinziallandtages, Zahl der zur Sitzung erschienenen	79—80	Parteien, Abgabe von Erklärungen zur politischen Lage	22-24, 80-90
Monreal, Kreis Manen, Beihilfe zur Wiederherstellung der sog. Schloß- brücke	53	Pensionsfähige Dienstzeit, Bestimmung ders. für den Landesbaurat Hirsch- horn	49
Morsbach, Kreis Waldbroel, Beihilfe zur Instandsetzung der kath. Pfarr- kirche	53	Personalfragen, Wiederbesetzung von freigewordenen Stellen	25, 36, 46—47
N.		Peruche, Verwaltungsobersinspektor, Antrag auf Rückdatierung seiner Be- förderung	72
Nationalstiftung, Mittel hierfür	48, 49	Pfarrkirche, kath. in Brauweiler, Bei- hilfe zu den Instandsetzungsarbeiten	53
Naturdenkmalpflege und Heimatschutz, Sonds	53	— kath. in Carden, Kreis Cochem	53
Natur- und Heimatschutz, Bewilligungen für Zwecke desselben und der Denk- malpflege	15	— kath. in Dünwald, Kreis Mülheim am Rhein	53
Nebensonds, Polizeistrafgelder, Kölner, Aufhebung desselben	58	— ehem. kath. in Herfel, Kreis Bonn	53
Neuß, St.-Sebastianskirche, Beihilfe zur Instandsetzung	53	— kath. in Hochelten, Kreis Rees	53
Niederbachorturm, Oberwesel, Kreis St. Goar, Beihilfe zur Instandsetzung	53	— ehem. kath. in Langerwehe, Kreis Düren	53
Niederspan, Kreis St. Goar, Beihilfe zur Wiederherstellung des Lang- hauses der ehem. kath. Pfarrkirche	53	— kath. in Morsbach, Kreis Waldbroel	53
Niemöller, Pastor aus Elberfeld, Artikel in der „Greifswalder Zeitung“ gegen den Katholizismus	23	— kath. in Niederspan, Kreis St. Goar	53
Notlage des Provinzialverbandes, An- trag auf Bewilligung von Mitteln durch Reich und Staat	77	— kath. in Oedingen, Kreis Ahrweiler	53
		— kath. in Poulheim, Kreis Köln-Land	53
		— kath. in Trechtingshausen, Kreis St. Goar	53
		— evang. in Waldlaubersheim, Kreis Kreuznach	53
		Pflegeesatz der beiden Klassen in den Heil- und Pflegeanstalten	71
		Polizeistrafgelderfonds, Aufhebung dess. — Kölner, Nebensonds, Aufhebung dess.	58 58

	Seitenzahl		Seitenzahl
	des Reno- graphischen Gerichts		des Reno- graphischen Gerichts
Poulheim , Kreis Köln-Land, Beihilfe zu den Instandsetzungsarbeiten der Pfarrkirche dortselbst	53	Rauchen im Sitzungssaal und auf den Tribünen	89
Preispolitik , Vergleiche	27	Ravengersburg , Kreis Simmern, Beihilfe zur Instandsetzung der ehem. Stiftskirche	53
Provinzialanleihe , Ausgabe von neuen Anteilscheinen	16, 46, 59	Realsteuern , Anteil an der Provinzialumlage	11—12
Provinzialanleihen , Kündigung ders.	59—60	Redezeit , Festsetzung derselben	89
Provinzialanstalten , (Heil- und Pflege-) Einführung einer einheitlichen Tischklasse in denselben	64—72	Rees , am Niederrhein, Beihilfe zur Wiederherstellung der evang. Kirche	53
— Verbesserung der wärmewirtschaftlichen und maschinentechnischen Anlagen in denselben	16, 25, 58	Reese , Abgeordneter, dessen Mißhandlung durch Separatisten	98
— Blinden, Erhöhung des Betrages zur Beschaffung von Büchern usw.	39, 73	Reform der Organisation der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft	46, 76
Provinzial - Hebammen - Lehranstalten , Aenderung der Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen	19	Reformen innerhalb der Verwaltung	42
— Bildung eines Fonds zur Beschaffung von Wäsche für die dort geborenen Kinder bedürftiger Mütter	61	Reglement über die Verteilung der Staatsrenten an Leistungsschwache Kreise und Gemeinden	53
Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten , Freistellen für Kranke in denselben	64	— über die Aufnahme und Entlassung von Geisteskranken usw. Aenderung der §§ 25 und 27	64—72
— Provinzialkommission für dieselben	47	Reichseinkommensteueranteile , Anteil an der Provinzialumlage	11-12, 77
Provinziallandtag , dessen Eröffnung	1, 91	Reichskanzler Dr. Cuno zur politischen Lage	80-81, 85-88
— dessen Beschlussfähigkeit	2	Reichssteuerüberweisungen und Besoldungszuschüsse	10, 11
— Wahl des Vorsitzenden	3, 91	Rhein- und Ruhrfrage	12, 8-4, 9, 23-24, 26, 28-29, 31, 38-9, 45, 80-90, 91, 95-123
— Wahl des stellw. Vorsitzenden	3	Rheinbach und Wehlar, Kreise, Beteiligung des Provinzialverbandes an den Hilfsaktionen für die unvettergeschädigten Gemeinden in diesen Kreisen	59
— Wahl der Schriftführer	4, 91—92	Rheinische Wohnungsfürsorge , G. m. b. H., Erhöhung der Beteiligungssumme an derselben	53
— ausgeschiedene Mitglieder	4	Rheinlands Not , Kampf und Zukunft	80-90, 91, 95-123
— neu eingetretene Mitglieder	4	Rheinprovinz-Anleihe scheine, Ausgabe derselben	16, 46, 59
— dessen Sachauschüsse	5, 18	Rheinprovinz-Anleihen , Kündigung ders.	59—60
— Ältestenrat, dessen Zusammensetzung	5	Rhein-Weser-Kanal , Verteilung der Zuwachseinnahmen desselben	53
— Tagesordnung desselben	6	Römisches Felsendenkmal in Schweinschied, Kreis Meisenheim, Beihilfe zur Instandsetzung desselben	53
— Zahl der erschienenen Mitglieder	79—80	Rönsberg , Dr., Landesmedizinalrat bei der Landes - Versicherungsanstalt „Rheinprovinz“, Versetzung dess. in den Ruhestand	59
— Schluß desselben	88, 123	Rückübernahme des im Jahre 1887 dem Kreise Wehlar zur Verwaltung und Unterhaltung übergebenen Straßennetzes	15, 25, 60
Provinzialkommission , für die Heil- und Pflegeanstalten usw., ausgeschiedene und neue Mitglieder	47		
Provinzial - Lebensversicherungsanstalt , Aenderung der Satzung und Erhöhung des Stammkapitals	53		
Provinzialstraßen , Kosten für Instandhaltung derselben	13-15, 19, 32		
Provinzialumlage	10—12, 19, 25, 28, 29, 77		
Provinzialverband , Notlage desselben	77		
Provinzialverwaltung , Rhein., Herausgabe eines Handbuchs	26, 49—50		
Prügelstrafe in den Fürsorgeanstalten, Abschaffung derselben	9, 74—75		

	Seitenzahl		Seitenzahl
	des rhein- graphischen Bezirks		des rhein- graphischen Bezirks
S.			
Saahen, Dr., dessen Wahl zum stellv. Vorsitzenden des Provinziallandtages	3	Staatsrenten, Verlängerung der Geltungsdauer des Reglements über die Verteilung derselben an leistungsschwache Kreise und Gemeinden	58
Satzung des Landesarbeits- und Berufsamts der Rheinprovinz, Genehmigung derselben	53	Staatsstrafenrecht, Rückübernahme des im Jahre 1887 dem Kreise Wehlar zur Verwahrung und Unterhaltung übergebenen	15, 25, 60
— der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz, Aenderung derselben und Erhöhung des Stammkapitals	58	Ständefonds des Provinziallandtages, Bewilligungen für Zwecke der Denkmalpflege usw.	15, 21, 26, 35, 44, 53
Selbstbestimmungsrecht der Völker	100, 108	St.-Georgs-Kirche in Köln, Beihilfe zu den Instandsetzungsarbeiten	58
Selbstverwaltungsrecht der Provinzen	18	St.-Sebastians-Kirche in Neuß, Beihilfe zur Instandsetzung	58
Separatistenterror	91	St. Thomas in Andernach, ehem. Irrenanstalt, Ankauf und Ausbau des Gutshofes derselben	16, 58
	95—101, 108, 109, 112, 115, 121, 122	von Stedman, Abgeordneter, dessen Wahl zum Schriftführer des Provinziallandtages	4
Severing, preuß. Minister des Innern	1	Steinbrüche, Beteiligung des Rhein. Provinzialverbandes an einer zu errichtenden Aktiengesellschaft zum Betrieb von solchen	16, 26, 46, 59
Silverberg, Industrieller, Aeußerungsbetr. Achtstundentag	111	Stellvertretende Vorsitzende des Provinziallandtages, deren Wahl	3
Sittlich einwandfreier Ruf der Hebammenhülferinnen	55	Steuerbedarf, zu deckender, durch Provinzialumlage	10, 12, 10, 25, 28, 77
Spingiersbach, Kreis Wittlich, Beihilfe zur Instandsetzung der ehem. Augustiner — jetzt Karmeliterklosterkirche	58	Steuerung der Wohnungsnot	72
Sch.			
Schädlingsbekämpfung im Weinbau durch Wanderlehrer	9, 76	Stiftskirche, ehem. in Ravengiersburg, Kreis Simmern, Beihilfe zur Instandsetzung derselben	58
Schäfer, Abgeordneter	3	Stoeker, Reichstagsabgeordneter	94
Schloß Benrath, Kreis Düsseldorf, Beihilfe zur Instandsetzung desselben	53	Straßen- und Eisenbahnfahrkosten an Beamte usw.	61
Schloßbrücke, sog. in Monreal, Kreis Manen, Beihilfe zur Wiederherstellung derselben	58	— und Kleinbahnen, Eingabe derf. bezüglich Aenderung der Straßenbenutzungsverträge	60
Schriftführer, des Prov. Landtages, deren Wahl	4, 91—92	Straßenbenutzungsverträge, Aenderung derselben	60
Schröder, Abgeordneter, gibt die Entscheidung der K. P. D. zur politischen Lage ab	81—84	Straßenwesen, Prov., Kosten für Instandhaltung der Provinzialstraßen	13—15, 20, 32
Schulpflichtige Zöglinge, Zahl derf. in den Klassen	61—62	„Strenge Arrestzellen“ in privaten Fürsorgeerziehungsanstalten	9, 78
Schülerinnen in den Hebammenlehranstalten, Aenderung der Bedingungen für die Aufnahme derselben	5, 19, 54—58	T.	
Dr. Schumacher, Prof., Abgeordneter, neu eingetreten	5	Tagesordnung des 66. Rheinischen Provinziallandtages	6
Schürhoff, Abgeordneter, verstorben	4	Taubstumme, Blinde, usw., Zahl derf.	13, 36
Schweinschied, Kreis Meisenheim, Beihilfe zur Instandsetzung des römischen Selsendekmals	58	Taubstummenanstalten, Umgestaltung der Lehrpläne	85, 63
St.		Tierzucht, Erhöhung der Beiträge zur Unterstützung derselben	76
Staatsbeihilfen für die Aufforstung, Erhöhung derselben	76		
Staatskommissar, preuß. Minister des Innern, Severing	1		
— Oberpräsident Fuchs	88		
Staatsnebenfonds, sog. Aufhebung der durch die Dotationsgesetzgebung dem Provinzialverband überwiesenen	58		

	Seitenzahl des Rhein- graphischen Berichts		Seitenzahl des Rhein- graphischen Berichts
Tischkasse , in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten, Einführung einer einheitlichen	64—72	Verträge , Straßenbenutzungs-, Eingabe der Straßen- und Kleinbahnen bzw. Aenderung derselben	60
Trechtingshausen , Kreis St. Goar, Beihilfe zur Instandsetzung der kath. Pfarrkirche	58	Verwaltungsreform	42
Trier , Separatistenterror dortselbst	98	Verwendung von Kleinpflaster	25, 72
U.			
Ulenbaum , Abgeordneter, dessen Wahl zum stellv. Vorsitzenden des Provinziallandtages	3	Vettelschob , Kreis Neuwied, Beihilfe zu der Instandsetzung der kath. Dorfkapelle	53
Umgestaltung der Lehrpläne der Provinzial-Taubstummen- und Blindenanstalten	35, 63 10—12, 19, 25, 26, 29, 77	Volkschulbildung , gute, für Hebammen- schülerinnen	55
Umlage , Provinzial-,	48	Volkspende , Mittel dafür	48, 49
Unfallfürsorge für Gefangene	48	Vorbericht zum Haupt-Haushaltsplan der Provinzialverwaltung	6, 9, 47 72—80
Unfallschutz , landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft	48	— zum Haushaltsplan der Provinzialverwaltung, Neugliederung desj.	9, 19, 29
Unfallversicherung , landwirtschaftliche, Bericht darüber	48	Vorlagen für den 66. Provinziallandtag geschäftliche, Behandlung derselben	5
Unterstützung (Notstandsbeihilfe) für Beamte, Angestellte und Arbeiter	20, 60—61	Vorsitzender des Provinziallandtages, dessen Wahl	3, 91
— der Tierzucht, Erhöhung der Beiträge dazu	76	Vorsitzende , stell. des Provinziallandtages, Wahl derselben	3, 91
— des Gemeinde- und Kreiswegebau, Aenderung des § 3 dieser Bestimmungen	59	W.	
Unwettergeschädigte Gemeinden im Kreise Rheinbach und Weglar, Beteiligung des Provinzialverbandes an der Hilfsaktion	59	Wahl des Vorsitzenden des Provinziallandtages	3, 91
		— des stellv. Vorsitzenden desj.	3, 91
		— der Schriftführer desselben	4, 91, 92
		Waldlaubersheim , Kreis Kreuznach, Beihilfe zur Instandsetzung der evang. Pfarrkirche	58
		Wandschmuck , künstlerischer, Beschaffung desselben für die Aufenthaltsräume in den Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalten	63
		Wärmewirtschaftliche und maschinentechnische Anlagen in den Provinzialanstalten, Verbesserung derselben	16, 25, 58
		Wäsche , Beschaffung derselben in den Hebammenlehranstalten für Neugeborene bedürftiger Mütter	61
		Weinbau , Erhöhung des Betrages zur Hebung und Förderung desselben	9, 76
		Weinbauwanderlehrer , Regelung der Besoldungsverhältnisse	9, 76
		Weinsteuer , Zuschüsse aus dieser zur Besoldung der Weinbauwanderlehrer	9, 76
		„Weltliche“ Fürsorge- Erziehungsanstalten, Einrichtung derselben	30, 32, 33, 39, 40—41, 45, 46, 76
Verbesserung der maschinentechnischen, insbesondere der wärmewirtschaftlichen Anlagen in den Provinzialanstalten	16, 25, 58		
Verkauf von Provinzialgelände an Privatpersonen	50—53		
Verminderung und anderweitige Einteilung der Landesbauämter der Rheinprovinz	16, 58—59		
Versetzung des Landesmedizinalrats Dr. Rönberg bei der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ in den Ruhestand	59		
Verschuldung der Beamten usw. Gewährung einer Notstandsbeihilfe	20, 60		
Verständigung mit den ehem. Feindstaaten	101, 105, 1071		
Verteilung der Staatsrenten, weitere Geltung des Reglements über die — der Zuwachseinnahmen des Rhein-Weiser-Kanals	53 58		

	Seitenzahl		Seitenzahl
	des Reno- graphischen Bezirks		des Reno- graphischen Bezirks
Wefer-Rhein-Kanal , Verteilung der Zu- wachseinnahmen desselben	58	1.	
„Weserwaldbrücke“ , Beteiligung der Rheinischen Provinzialverwaltung an dieser Aktiengesellschaft zum Be- triebe von Steinbrüchen	16, 26 46, 59	Kanten , Dom, Beihilfe zur Instandset- zung desselben	58
Weglar und Rheinbach , Kreise, Beteili- gung des Provinzialverbandes an den Hilfsaktionen für die unvetter- geschädigten Gemeinden in diesen Kreisen	59	3.	
— Kreis, Rüdübernahme des im Jahre 1887 dem Kreise zur Verwaltung und Unterhaltung übergebenen Straßennehes	15, 25 60	Zahl der Beamten in den Heil- und Pflegeanstalten im Verhältnis zu den Kranken	29—30 41
Weyers , Abgeordneter, dessen Wahl zum Schriftführer des Prov.-Landtages	4	— der Mitglieder des Provinzialland- tages, die zur Sitzung erschienen sind	79—80 91
Wiederwahl des Landesbaurats Balher Wohlfahrtspflege , und -Anstalten, Kosten dafür	49	— der Taubstummen, Blinden, Geistes- kranken, Fürsorgezöglinge usw., die in Behandlung sind	13, 36
— Aufbringung der Mittel hierfür	20, 39 28, 41	Zöglinge , Fürsorge-, Arbeitsprämien für dieselben	31 62—63
Wohnungsfürsorge , G. m. b. H., Rhei- nische, Erhöhung der Beteiligungs- summe an derselben	46	— schulpflichtige, Zahl derselben in den Klassen der Provinzial-Fürsorgeer- ziehungsanstalten	61—62
Wohnungsnot , Steuerung derselben	53 72	Zusammensein , zwangloses, Einladung dazu durch den Oberbürgermeister der Stadt Barmen	6
		Zuwachseinnahmen des Rhein-Weser-Ka- nals, Verteilung derselben	58

Erste Sitzung

im Rathause zu Barmen, am Montag, den 25. Juni 1923.

(Beginn 2 Uhr 35 Minuten.)

Um 2 Uhr versammeln sich die Mitglieder des Landtages im Sitzungssaale des Rathauses.

Um 2 Uhr 35 Minuten eröffnet der Landtagskommissar Staatsminister Severing den 66. Rhein. Provinziallandtag mit folgender Ansprache:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Preußische Staatsministerium hat es auch diesmal für erforderlich gehalten, zu der Eröffnung Ihres Provinziallandtages einen Vertreter zu entsenden, um damit den engen Zusammenhang zwischen dem Staate und der Rheinprovinz zum lebendigen Ausdruck zu bringen. (Bravo!) Ich bin aber auch hierher gesandt worden, um den Rheinländern zu danken für den Widerstand, den sie nunmehr viereinhalb Jahre der französischen Besatzung sowie den damit verbundenen Lasten, Belästigungen und Leiden gegenüber geleistet haben.

Es drängt sich jetzt auf aller Lippen die Frage: Wie lange wird dieser Leidenszustand noch dauern? Wohin führt der Weg? Es ist heute niemand, der uns diese Frage beantworten könnte. Wir gehen diesen Weg weiter, obgleich er immer nur für eine kurze Strecke für uns sichtbar ist, weil wir wissen, daß es für uns keinen anderen gibt, der einmal ins Helle führen könnte. Würden wir den Widerstand, den wir bis jetzt dem Einbrecher gegenüber geleistet haben, nicht mehr leisten, dann hätten wir nicht nur den Krieg verloren, sondern auch unseren ehrlichen deutschen Namen verspielt. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist selbstverständlich, daß die Regierung alles tun und jede Gelegenheit ergreifen muß, um mit dem Gegner zu einem ehrlichen Abschluß, zu einer ehrlichen Verständigung zu gelangen. Es ist ebenso selbstverständlich, daß auch die Volksgenossen im unbefestigten Gebiet alles tun müssen, um, soweit es in ihren Kräften steht, die Leiden mit ihren rheinischen und westfälischen Brüdern zu teilen und um die Leidenszeit der Rheinländer und der Westfalen abzukürzen und um schließlich — das ist der Endeffekt des ganzen Widerstandes — das ganze Deutschland, die junge Republik, zu einem gleichgeachteten Gliede in der großen Völkersfamilie Europas und der Welt zu machen.

Ich sagte eben schon, meine verehrten Damen und Herren, es gibt für uns keinen anderen Weg.

Würden wir den anderen, den bequemeren, gehen, so hätten wir heute Gewißheit, wohin er führte. Aber diese Gewißheit wäre für uns nicht tröstlich, denn der andere Weg führt todsicher ins Verderben. Das ist der Weg, auf dem mit Völkerschaften und mit Provinzen Schacher getrieben wird. Dazu können und werden wir uns niemals verstehen. (Beifall.) Die französische Regierung wird ja binnen kurzem Gelegenheit erhalten, zu den Plänen der französischen Annexionspolitiker, die sich im Parlament und in der Presse austoben, Stellung zu nehmen. Sie wird erklären müssen, ob sie die Pläne dieser Politiker billigt oder nicht. Unsere Stellungnahme ist klar: Wir wissen, daß jede wie immer geartete Annexion des Rheinlandes nicht zur Reparation, nicht zur Wiederherstellung führt, sondern daß mit dieser Annexion ein Weg zu neuem Blutvergießen und zu neuem Zerstören beschritten wird. Aus Gründen dieser nüchternen Erwägung und mehr noch aus Gründen der Vaterlandsliebe der Rheinländer haben wir derartige Pläne ein für allemal für undisputabel zu erklären. Die Rheinländer haben es schon durch den Mund ihrer berufenen Führer getan, und ich kann hier an dieser Stelle als Vertreter der preußischen Regierung nur wiederholen, daß das Rheinland für uns nicht feil ist, daß es nichts in der Welt gibt, was das rheinische Volk und das rheinische Land zu einem Schachergeschäft bei den Verhandlungen machen könnte. (Allseitiger Beifall.) Das gilt für die Annexionen in jeder Form. Man hat sie ja, um sie den Rheinländern schmachhaft zu machen, in eine scheinbar harmlose Formel gekleidet: man hat in den letzten Wochen von der „Entpreußung“ des Rheinlandes gesprochen. Wenn erst einmal normale Zeiten wiedergekehrt sind, dann ist es Sache der Rheinländer, innerhalb der Reichsverfassung ihr staatsrechtliches Verhältnis zum Reiche aus eigenen Entschlüssen festzulegen. (Zustimmung.) Einstweilen weiß es jeder Rheinländer, der die Zeichen der Zeit versteht, daß jede Lockerung der Rheinlande in dem Verhältnis zum preußischen Staatsverbande gleichbedeutend ist mit einer Lösung der Bande, die die Rheinlande an das Reich fesseln. (Sehr richtig!) Deswegen kann im Augenblick von einer Entpreußung der Rheinlande nicht die Rede sein. Gerade gegen diese Form der An-

region haben wir uns heute mit umso größerer Entschiedenheit zu wenden, als ich mir sehr wohl denken kann, daß aus Gründen der inneren und noch sehr viel mehr aus Gründen der äußeren Politik die Franzosen zu einer offenen Annexion einstweilen nicht schreiten werden. Sie sprechen von Sicherungen. Auch wir wünschen Sicherungen für den Frieden Europas. Aber, meine Damen und Herren, es ist doch nichts wie grausamer Hohn, wenn man die Sicherungen von uns, einem geschlagenen und entwaffneten Volke, verlangt. (Lebhafte Sehr wahr!) Wenn von Sicherungen gesprochen wird, dann hätten wir das Recht, Sicherungen gegen französische Uebergriffe zu verlangen. (Sehr richtig!) Was sollen diese Sicherungen? Man hat von der Einsetzung einer internationalen Miliz, einer internationalen Polizeitruppe, gesprochen. Soll sie uns größeren Schutz verleihen, soll sie die industriellen Anlagen, die Bergwerke gegen den Zugriff verbrecherischer Elemente schützen? Wir haben in den letzten Wochen erlebt, daß diesen Schutz uns die Besatzungsmächte nicht leisten wollen. (Sehr gut!) Unsere Polizei ist durch das Machtgebot französischer Generale zerschlagen. Als vor einigen Wochen — ich erzähle Ihnen nichts Neues, meine sehr verehrten Damen und Herren, — die Elemente, von denen ich sprach, die Not des rheinischen und westfälischen Volkes sich zunutze machten, um ihre politischen Pläne zur Durchführung zu bringen, da haben die Besatzungsmächte, wenigstens mittelbar, diese verbrecherischen Versuche unterstützt. (Sehr wahr! rechts.) Man kann also nicht davon sprechen, daß Sicherungen uns durch eine internationale Miliz gebracht werden können. Wenn wir die Bestrebungen gewisser französischer Politiker zulassen würden, die deutsche Polizei aus dem Rheinlande zurückzuziehen und dafür Franzosen und Belgier, Italiener und Engländer polizeiliche Funktionen wahrnehmen zu lassen, so würden wir bald erleben, daß dieser Schutz nichts anderes bezweckt, als deutsche, preußische, rheinische Eigenart am Rheine zu ersticken. Rheinische, preußische und deutsche Eigenart am Rheine zu erhalten, aber ist unser Bestreben, von dem wir niemals lassen werden. (Beifall.)

In diesem Sinne, meine sehr verehrten Damen und Herren, erkläre ich den 66. Provinziallandtag der Rheinprovinz für eröffnet.

Nach § 32 der Provinzialordnung und § 1 der Geschäftsordnung hat das an Jahren älteste Mitglied des Landtages den Altersvorsitz zu übernehmen. So viel mir bekannt ist, ist Herr Abgeordneter Krawinkel das älteste hier anwesende Mitglied; er ist am 10. September 1851 geboren. Es meldet sich kein älteres Mitglied. Ich darf daher Herrn Abgeordneten Krawinkel wohl bitten, den Vorsitz zu übernehmen.

Altersvorsitzender Krawinkel: Meine verehrten Damen und Herren! Es ist natürlich, daß ich zu bedauern habe, zu diesem Amt berufen zu werden. Herr Abgeordneter Olberg, der diese Stelle bisher ausgefüllt hat, ist uns allen in bester Erinnerung. Ich glaube, keinem besseren Beispiel folgen zu können als dem von ihm hier regelmäßig gegebenen, indem er bei Uebernahme des Vorsitzes die Treue zum Vaterlande betonte. Was wir soeben aus dem Munde des Herrn Ministers gehört haben, hat auf allen Seiten dieses Hauses zweifellos den vollsten Beifall gefunden. Ich bin überzeugt, daß wir uns alle an die Worte halten, die Herr Geheimrat Olberg hier zuletzt gesprochen hat: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“

Es geht um Leben oder Tod. Wir müssen nach dem, was wir hier soeben gehört haben, auf das Schlimmste gefaßt sein. Da heißt es ohne Frage: Seid einig, einig, einig! Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr! Die Gefahren, die uns gegenwärtig drohen und unmittelbar vor uns stehen, sind gewaltig groß. Aber um deswillen müssen auch wir hier das Zeugnis ablegen, daß kein ehrlicher Deutscher, kein ehrlicher Rheinländer an eine Abtrennung von Preußen-Deutschland denken darf und denkt. Das sei auch hier unser Wahlspruch. Es geht um Leben oder Tod.

„Entsagt den schwärmenden Gedanken!

Seid einig, einig, ohne Wanken

In diesen Tagen tiefster Not!

Es geht nicht nur um Ruhr und Rhein,

Es geht um alles deutsches Sein.“

Nach der Geschäftsordnung des Provinziallandtages habe ich als Altersvorsitzender die beiden jüngsten Mitglieder des Landtages zu Schriftführern zu berufen. Die jüngsten Mitglieder sind Herr Abgeordneter Knab, geboren am 13. Dezember 1895, und Herr Abgeordneter Gertner, geboren am 17. Juli 1894. Wenn ich keinen Widerspruch höre, ersuche ich die beiden genannten Herren, hier Platz zu nehmen. (Zuruf: Herr Gertner ist nicht da!) Das nächstjüngste Mitglied ist Frau Appel. Da Herr Gertner nicht zugegen ist, bitte ich Frau Appel, hierher zu kommen. (Die beiden Schriftführer nehmen Platz.)

Gemäß § 2 der Geschäftsordnung hat zunächst der Namensaufruf zur Feststellung der Beschlußfähigkeit stattzufinden. Ich bitte den Herrn Schriftführer, diesen Namensaufruf zu vollziehen. (Geschlecht.)

Nach Feststellung durch die Zähler sind 108 Abgeordnete anwesend; die Beschlußfähigkeit ist also vorhanden. (Bravo!)

Wir kommen dann zur Wahl des Präsidiums. Diese Wahl kann durch Zuruf stattfinden, wenn

niemand widerspricht. Herr Abgeordneter Mönning hat das Wort.

Abgeordneter Mönning: Ich beantrage, Herrn Abgeordneten Dr. Jarres durch Zusage als ersten Vorsitzenden wiederzuwählen. (Bravo!)

Alterspräsident Krawinkel: Sie haben den Vorschlag gehört. Es erhebt sich kein Widerspruch. Herr Abgeordneter Dr. Jarres ist zum ersten Vorsitzenden gewählt. Ich frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

Abgeordneter Dr. Jarres: Ich nehme die Wahl mit Dank an.

Altersvorsitzender Krawinkel: Wir kommen dann zur Wahl des ersten stellvertretenden Vorsitzenden, der wohl ebenfalls durch Zusage gewählt werden soll.

Abgeordneter Dr. Haas: Ich schlage den Herrn Ullenbaum vor.

Altersvorsitzender Krawinkel: Herr Ullenbaum ist vorgeschlagen. Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Ich erkläre, daß Herr Abgeordneter Ullenbaum zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt ist und frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

Abgeordneter Ullenbaum: Ich nehme die Wahl an.

Altersvorsitzender Krawinkel: Wir kommen zur Wahl des zweiten stellvertretenden Vorsitzenden. (Zusage: Herr Heuser! Weiterer Zusage: Herr Heuser ist nicht anwesend!)

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Ich schlage Herrn Dr. Saaken vor.

Altersvorsitzender Krawinkel: Soeben wird Herr Saaken vorgeschlagen. Widerspruch erhebt sich nicht. Herr Saaken ist zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Ich glaube, jetzt meine Aufgabe erfüllt zu haben und bitte den verehrten Herrn Oberbürgermeister Dr. Jarres, den Vorsitz zu übernehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Ich danke Ihnen für das mir durch die Wahl erneut gezeigte Vertrauen. Zum zweiten Mal tagt der Provinziallandtag im Exil. Als wir im Anfang Februar dieses Jahres zum ersten Male gezwungen waren, fern von dem gewöhnlichen Tagungsort des Provinziallandtages hier im Wuppertale Aufnahme zu suchen, und dort gastliche Aufnahme fanden, da waren wir der Ueberzeugung, daß wir vor einem unendlich schweren Kampfe stünden. Wir waren aber auch der Hoffnung, daß dieser Kampf in einigen Monaten zur Erledigung kommen könne. Diese Hoffnung hat getrogen. Nach über fünf Monaten schweren Kampfes stehen wir noch inmitten derselben Nöte, und noch sehen wir, wie der Herr Minister eben mit Recht ausgeführt hat, einen sicheren Ausweg aus der Birnis nicht.

Aber was Bestand gehalten hat in all diesen Monaten, das ist die Gesinnung der Rheinländer, die treu Seite an Seite mit den Westfalen den schweren Abwehrkampf für das deutsche Vaterland zu kämpfen haben. Was in diesen Monaten an Leiden über die beiden Provinzen dahergegangen ist, das läßt sich in Worten nicht schildern. Auch unser Kollegium ist von der Willkür und der Unterdrückung des Feindes getroffen worden: Neun Mitglieder unseres Hauses sind ausgewiesen; mehrere haben ihre Treue zum Vaterlande und die Aufrechterhaltung ihrer Beamtenehre mit schweren Strafen büßen müssen, und ein hochgeschätztes Mitglied unseres Hauses, Herr Kollege Schäfer, ist noch heute seiner Freiheit beraubt. Ihm von dieser Stelle aus einen herzlichen Gruß zu schicken, ist uns eine liebe Pflicht. (Lebhaftes Bravo!) Wir haben ihm heute bereits mit einem Blumenstrauß ein Zeichen unserer Anerkennung und unseres Gedankens überreichen lassen. Wir hoffen mit der Stadt, die er zu betreuen hat, daß es ihm bald vergönnt sein wird, wieder in sein Amt und in die Freiheit zurückzukehren. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Ich darf auch hier einen kurzen Ueberblick über die Leidensgeschichte unserer Westmark geben; denn die Zahlen, summarisch zusammengefaßt, geben ein erschreckendes Bild von dem Druke, den wir auszuhalten haben. Immer und immer wieder muß vor der Welt auf diese Zahlen hingewiesen werden; denn sie zeugen von einer Brutalität, die in der Weltgeschichte ihresgleichen kaum gesehen hat. Ueber 700 Jahre Gefängnis sind hier in der Westmark, in Rheinland und Westfalen, verhängt worden. Geldstrafen in Höhe von über 1,5 Billionen Mark sind Deutschen auferlegt worden, die nichts getan haben wie ihre Pflicht; zwei Todesurteile sind gesprochen worden, mehrere Verurteilungen zu lebenslänglicher und langjähriger Zwangsarbeit sind erfolgt, und die Zahl der Ausgewiesenen mit ihren Familienmitgliedern beläuft sich auf über 60 000. (Lebhaftes Hört, hört!) Diese Schreckenszahlen sollten immer wieder in die Welt hinausgeschmettert werden, damit man sieht, wie wir hier in Rheinland und Westfalen leiden und wie wir trotzdem ungebeugten Nackens stehen. Diejenigen, die dieser Unbill ausgesetzt waren, verlangen dafür keine Anerkennung. Was sie taten und was sie tun und weiter zu tun gesonnen sind, ist eine Selbstverständlichkeit. „Das Moralische versteht sich im Leben stets von selbst,“ sagt einer der besten Köpfe des geistigen Lebens des vergangenen deutschen Jahrhunderts. Aber ihnen auch an dieser Stelle als mitbedrückte Rheinländer zu danken, das ist uns doch ein Herzensbedürfnis. (Bravo!) Möge der Lohn für das, was sie tun und getan haben, in der Wiedererlangung rheinischer Freiheit bestehen. Mögen sie

es erleben und sehen, daß ihre liebe Heimat wieder entfesselt und entknechtet ist. (Beifall.)

Aber, meine Damen und Herren, auch wir hier als berufene Vertretung des rheinischen Volkes müssen vor aller Welt unsere Stimme erheben (Sehr wichtig!), besonders in diesem Augenblicke, wo es allmählich deutlicher wird, was die französische Gewaltpolitik erstrebt. Der Herr Minister Severing hat eben mit Recht schon darauf aufmerksam gemacht. Wer heute die Zeitung gelesen hat, der findet in den Enthüllungen englischer Blätter ein krasses und schlagendes Licht auf die annexionistische Politik unserer westlichen Nachbarn geworfen. Hiernach kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß sich die französische Politik demnächst decouvrieren muß. Was dann der Rheinländer hören wird und die Welt mit ihm, das wird wahrscheinlich jurchtbar sein. Dann aber gehört es sich, daß wir als die berufenen rheinischen Volksvertreter auf den Ball treten und mit der Staats- und der Reichsregierung erklären: Bis hierher und nicht weiter! Darüber verhandelt die deutsche Regierung nicht, darüber läßt auch der Rheinländer nicht verhandeln! Wir danken der preußischen Regierung, die sowohl durch den Mund ihres Herrn Ministerpräsidenten Braun wie heute durch den Mund des Innenministers Klipp und klar erklärt hat: Niemals wird das Rheinland ein Gegenstand schachernden Handels bei den bevorstehenden Verhandlungen werden. Wir danken der Regierung für dieses starke Wort; wir sind überzeugt, daß nicht nur die preußische Regierung, sondern auch die Reichsregierung dahinter steht. Wir können davon überzeugt sein, weil wir wissen, daß die sämtlichen großen Fraktionen des Reichstages derselben Meinung sind. Wir beanspruchen als Rheinländer für uns das Selbstbestimmungsrecht der Völker. (Bravo!) Was einst ein Schlagwort gegen uns war, ein Schlagwort, das gegen uns vernutzt und mißbraucht wurde, wir wollen es heute für uns genutzt haben! (Beifall.) Wir Rheinländer wollen selbst sagen, wes Geistes und welcher Art wir sind, und wer uns danach fragt, der wird aus der ganzen Rheinprovinz mit wenigen Ausnahmen verächtlicher Kreaturen, die Antwort hören: Wir sind deutsch, wir wollen deutsch bleiben; wir wollen im deutschen Staatsgefüge bleiben und lassen auch über die Staatsform mit Preußen keinen anderen reden und bestimmen als uns selbst. (Lauter Beifall.)

Ich hoffe, daß auch im Laufe dieser Tagung diese feste Willensmeinung der Rheinländer, die durch wiederholte Erklärungen der Fraktionsführer, der Wirtschafts- und Berufsvertretungen der ganzen Provinz zum unzweideutigen Ausdruck gekommen ist, zu einem hellen und eindruckmachenden Ausdrucke

kommt. Wir sind ja hier zunächst zu sachlicher Beratung dessen zusammengetreten, was der Lauf der Geschäfte dem Landtage notgedrungen zuführt. Aber neben diesen laufenden Geschäften wird die Frage, die unsere Herzen mit Sorge und doch auch wieder mit selbstbewußtem Stolz erfüllt, einen großen Raum einnehmen. Möchte der Ausdruck unserer Tagung der völliger Einigkeit in diesen großen Tagen sein. Mögen die Ansichten in einzelnen Fragen der Wirtschaft und der sonstigen Politik untrennen, in diesem einen Punkte gibt es keine Meinungsverschiedenheit unter den Rheinländern: hier gibt es keine Rheinlandfrage! (Beifall.)

So wünsche ich unseren Verhandlungen einen sachlichen, von hoher Einigkeit getragenen Gang.

Meine Damen und Herren! Ich danke dann zunächst dem Herrn Altersvorsitzenden für die freundliche Führung der Geschäfte und die Worte, mit denen er unsere Geschäfte eingeleitet hat. Ich danke meinen beiden verehrten Nachbarn für die mühevollen Arbeit, der sie sich bisher unterzogen haben, und möchte dann zur endgültigen Festlegung des Vorstandes kommen.

Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, wieder vier Beisitzer zu wählen, deren Verteilung unter den Parteien wie folgt vorgesehen ist: je einer von der Zentrumsfraktion, von der Arbeitsgemeinschaft, von der sozialdemokratischen Fraktion und von der kommunistischen Fraktion. In der vorigen Tagung waren Beisitzer die Herren Elfes, Haut, v. Stedman und Weyers. Darf ich bitten, Vorschläge zu machen? (Zuruf: Wiederwahl!) Wenn ich im Ältestenrat richtig verstanden habe, sollen die Herren Elfes, von Stedman und Weyers zur Wiederwahl vorgeschlagen werden, und an die Stelle von Herrn Haut soll Herr Knab treten. Ich höre dagegen keinen Widerspruch. Dann sind die Herren Elfes, Knab, von Stedman und Weyers gewählt.

Dürfte ich dann Herrn Elfes bitten, an Stelle meiner verehrten Nachbarin zur Rechten hier Platz zu nehmen? (Geschlacht.)

Ich habe sodann dem Herrn Minister die Mitteilung zu machen, daß der Provinziallandtag sich verfassungsgemäß gebildet hat.

Meine Damen und Herren! Seit unserer letzten Tagung sind drei Mitglieder unseres Hauses gestorben, und zwar Herr Landrat Dr. Henzen, Herr Gewerkschaftssekretär Dannig und Herr Studienrat Schürhoff. Die Herren Schürhoff und Dannig waren seit dem Jahre 1921 Mitglieder des Hauses, während Herr Landrat Dr. Henzen auch früher schon dem Landtage über zehn Jahre angehört hat. Wir ehren das Andenken dieser hochgeschätzten Herren Mitglieder, indem wir uns von den Sätzen erheben. — Ich danke Ihnen.

An Stelle der Ausgeschiedenen sind nach den Wahlvorschlägen neu in das Haus eingetreten die Abgeordneten Studienrat Prof. Dr. Karl Schumacher-Sterkrade, Gutsbesitzer Bellscheidt zu Homberg bei Ratingen und Buchbinder Johann Trenken in Düren. Ich heiße die drei neuen Mitglieder, die, so viel ich weiß, alle drei heute hier sind, herzlich willkommen und lade sie zur Mitarbeit ein.

Meine Damen und Herren! Die Lage der Verhältnisse bringt es mit sich, daß ein großer Teil unserer Mitglieder nicht hat kommen können. Trotz eifriger Bemühungen haben sie es nicht fertig gebracht, hierher zu kommen. Aber ich muß doch meiner großen Genugtuung und meiner Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß trotz dieser großen Erschwernisse 108 Mitglieder des Hauses heute hier erschienen sind. (Bravo!) Es ist das ein Zeichen dafür, wie ernst alle Mitglieder ihre Arbeit im Provinziallandtage nehmen, gleichzeitig auch ein Zeichen dafür, daß sie Wert darauf legen, vor aller Welt zu bekunden, daß sie in der rheinischen Front unbugsam mitstehen. Ich begrüße namentlich, daß es möglich gewesen ist, daß auch aus den entferntesten, durch die Verkehrsnot am schwersten getroffenen Regierungsbezirken eine große Zahl von Mitgliedern erschienen ist, so daß wir hier ohne jeden Zweifel sagen können: Die Willenserklärung dieses Provinziallandtages ist in der Tat ein Bild der Stimmung, der Absichten und Auffassungen des ganzen Landtages und damit der ganzen Rheinprovinz. (Sehr richtig! Bravo!)

Meine Damen und Herren! Die Vorlagen für unsere Tagung sind Ihnen zugegangen, soweit dies bei der Kürze der Zeit möglich gewesen ist. Es handelt sich, wie ich schon ausführte, hauptsächlich um dringende sachliche Erledigungen. Die Ihnen noch nicht zugegangenen Vorlagen finden Sie mit dem Vorlagenverzeichnis und einem Nachtrag hierzu auf Ihre Plätze verteilt.

Wir haben zunächst über die Bezeichnung der Ausschüsse zu befinden. Nach § 10 der Geschäftsordnung hat der Ältestenrat bei Beginn jeder Sitzung die Siege in den Ausschüssen nach dem Verhältniswahlrecht auf die Fraktionen zu verteilen. Der Ältestenrat hat heute morgen beschlossen, es bei der bisherigen Verteilung bewenden zu lassen. Sie, wenigstens die Fraktionsführer, haben ein Verzeichnis der Ausschüsse des 63. Rheinischen Provinziallandtages erhalten. Danach sind zu bilden ein Wahlprüfungsausschuß, der aber in diesem Falle keine Arbeit zu tun hat, der sich also auch nicht zusammensetzen braucht, ein Geschäftsführungsausschuß und fünf Fachauschüsse. Die Bezeichnung dieser Fachauschüsse soll nach der zwischenzeitlich vorgenommenen anderen

Verteilung der Verwaltungsgeschäfte etwas anders sein als früher. Es soll durchnummeriert werden: I. Fachauschuß, II. Fachauschuß, der die Aufgaben des bisherigen Fachauschusses IIa übernehmen würde, Fachauschuß III, der die Aufgaben des früheren Fachauschusses IIb übernehmen würde, Fachauschuß IV an Stelle des Fachauschusses III und Fachauschuß V an Stelle des Fachauschusses IV. Ich bitte Sie, sich damit einverstanden zu erklären. Ich weiß nicht, ob es den Fraktionen schon möglich gewesen ist, das Verzeichnis der Ausschüsse durchzugehen und uns mitzuteilen, welche Benennungen sie zu machen haben. Ich glaube, es würde genügen, wenn Sie sich damit einverstanden erklärten, daß diejenigen Mitglieder als von Ihnen gewählt betrachtet werden, welche von den Fraktionsführern dem Bureau mitgeteilt werden. Wir kommen dann an der besonderen Benennung der Mitglieder hier im Plenum vorbei. Wenn Sie damit einverstanden sind, was ich hiermit feststelle, da ich einen Widerspruch nicht höre, so bitte ich die Fraktionsführer, die Namen noch heute nachmittag dem Bureau mitzuteilen, denn heute nachmittag sollen sich die Ausschüsse bereits konstituieren. In der Zusammensetzung des Ältestenrats ist eine Aenderung nicht eingetreten.

Die Räume, in denen die Ausschuß- und Fraktionsitzungen stattfinden, sind an der schwarzen Tafel am Eingang des Rathauses angegeben und auch äußerlich durch Schilder kenntlich gemacht.

Die Frage der geschäftlichen Behandlung der eingegangenen Vorlagen ist im Ältestenrat erörtert worden. Danach habe ich Ihnen vorzuschlagen, nunmehr eine Unterbrechung eintreten zu lassen und auf 4 Uhr eine neue Sitzung des Plenums einberufen zu dürfen, auf Punkt 4 Uhr. Die Tagesordnung dieser Sitzung würde alle Vorlagen umfassen, die in den Ihnen mitgeteilten Druckfachen enthalten sind. Außerdem kommen dazu die Anträge der Kommunistischen Partei aus dem 63. Provinziallandtag — damals ist ja beschlossen worden, diese Anträge nach Anhörung des Provinzialausschusses auf den nächsten Provinziallandtag übergehen zu lassen —, dann der Antrag der Verwaltungsoberinspektoren Beckershoff und Peruche bei der Zentralverwaltung auf Rückdatierung ihrer Beförderung. Ferner ist ein Änderungsantrag zu dem Antrage des Provinzialausschusses betreffend die Abänderung der Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehranstalten von der Fraktion der Kommunistischen Partei eingelaufen:

Der Provinziallandtag wolle beschließen:

§ 2, 1a ist zu streichen,

1c „und gute“ ist zu streichen,

§ 5, Absatz 1: Nach „können“ ist einzufügen:
„auf Beschluß des Ärztekollegiums“.

§ 7, Absatz 2, ist wie folgt abzuändern:

„Bei Unterlassung einer Ratenzahlung infolge später eintretender nachweisbarer Zahlungsunfähigkeit der Schülerin ist die weitere Teilnahme am Kursus schulgeldfrei.“

Ferner ist von der kommunistischen Fraktion noch folgender Abänderungsantrag zu dem Antrage, betr. die Befugnisse des Provinzialausschusses zur Veräußerung von Grundstücken und Immobilienrechten eingegangen:

„Der Provinzialausschuß wird bis auf weiteres ermächtigt, Grenzstreifen-Grundstücke bis zu einem Morgen selbständig zu veräußern, sofern die Provinzialverwaltung sie nicht produktiv verwenden kann oder die Verwaltungskosten bezw. die mit dem Grundstück verbundene Unterhaltungspflicht usw. das Erträgnis aus dem Besitz überschreitet.“

Diese Punkte würden alle auf die nächste Sitzung um 4 Uhr gesetzt werden. In dieser Sitzung wird der Herr Landeshauptmann seinen Bericht zum Etat erstatten und auch die übrigen Punkte mit in seine Erörterungen einbeziehen. Nach dieser Sitzung soll eine Vertagung eintreten, und morgen früh um 10 Uhr soll sich das Plenum hauptsächlich mit dem Etat beschäftigen, so daß dann die sämtlichen Vorlagen einschließlich des Etats den Sachausschüssen überwiesen werden können. Am Mittwoch soll wieder Plenarsitzung sein. Wir nehmen an, daß wir dann in der Lage sind, am Donnerstag den Landtag zu schließen.

Wenn Sie mit diesen Vorschlägen des Ältestenrats einverstanden sind — das stelle ich fest, da ein Widerspruch sich nicht erhebt —, so schließe ich hiermit die Sitzung und bitte, Punkt 4 Uhr sich hier wieder einzufinden.

(Schluß 3 Uhr 35 Minuten.)

Zweite Sitzung

im Rathause zu Barmen, am Montag, den 25. Juni 1923.

(Beginn 4 Uhr 25 Minuten.)

Tages-Ordnung:

A. Vorlagen des Provinzialausschusses.

1. Haupt-Haushaltsplan der Provinzialverwaltung nebst Einzelhaushaltsplänen für das Rechnungsjahr 1923 und Vorbericht hierzu.
2. Bericht des Provinzialausschusses über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1921.
3. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend den Ablauf der Dienstzeit des Landesbaurats Balger.
4. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses über die Bestimmung der pensionsfähigen Dienstzeit des Landesbaurats Hirschhorn.
5. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Herausgabe eines „Handbuchs der Rheinischen Provinzialverwaltung“.
6. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Befugnis des Provinzialausschusses zur Veräußerung von Grundstücken und Immobilienrechten.
7. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Verlängerung der Geltungsdauer des Reglements für die Verteilung der gemäß § 5 Abs. 3 des Gesetzes vom 2. 6. 1902 an leistungsschwache Kreise und Gemeinden zu verteilenden Staatsrenten.
8. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Erhöhung der Beteiligungssumme an der Rheinischen Wohnungsfürsorge G. m. b. H.
9. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Verteilung der Zuwachseinnahmen des Rhein-Wefer-Kanals.
10. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Bewilligung aus Titel V¹ des Haushaltsplans über Kunst und Wissenschaft für das Rechnungsjahr 1923.
11. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Säzung des Landesarbeits- und Berufsamts der Rheinprovinz.
12. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Aenderung der Säzung und Erhöhung des Stammkapitals der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt.
13. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Aenderung der Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehranstalten.
14. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Verbesserung der maschinentechnischen, insbesondere der wärmetechnischen Anlagen in den Provinzialanstalten.

15. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Ankauf des Gutshofes der ehemaligen Irrenanstalt St. Thomas in Andernach und Ausbau desselben.
16. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Aufhebung der durch die Dotationsgesetzgebung dem Provinzialverband überwiesenen sog. Staatsnebenfonds.
17. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Verminderung und anderweitige Einteilung der Landesbauämter in der Rheinprovinz.
18. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Aenderung des § 3 der Bestimmungen vom 2. Juni 1894 über die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebau.
19. Bericht des Provinzialausschusses, betreffend die im Rechnungsjahre 1922 bewilligten Beihilfen zum Gemeinde- und Kreiswegebau.
20. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Hilfswerk für notleidende nebenbahnähnliche Kleinbahnen.
21. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der Rheinischen Provinzialverwaltung an einer zu errichtenden Aktiengesellschaft zum Betrieb von Steinbrüchen.
22. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule im Kreise Düren und Uebernahme der mit den Landwirtschaftsschulen Bitburg und Cleve verbundenen landwirtschaftlichen Schulen auf die Landwirtschaftskammer.
23. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung des Provinzialverbandes an den Hilfsaktionen für die unwettergeschädigten Gemeinden der Kreise Rheinbach und Wehlar.
24. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Veretzung des Landesmedizinalrats Dr. Rösberg bei der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ in den Ruhestand.
25. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Ausgabe von Rheinprovinz-Anleihscheinen.
26. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Kündigung von Provinzial-Anleihscheinen.
27. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Erlaß einer Gebührenordnung für das Landesarbeits- und Berufsamt der Rheinprovinz.
28. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Rückübernahme des im Jahre 1887 dem Kreise Wehlar zur Verwaltung und Unterhaltung übergebenen Straßennezes.
29. Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Eingabe der Straßen- und Kleinbahnen bezüglich Aenderung der Straßenbenutzungsverträge.

B. Hierzu treten gemäß Beschluß des 64. Provinziallandtags:

a) folgende Anträge der B. K. P. D.:

1. Antrag.

30. Um eine vollständige Verschuldung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Provinzialverwaltung, bei Geburts-, Todes- und Unglücksfällen in ihren Familien zu verhüten, wird eine Notstandsbeihilfe gewährt. Zu diesem Zwecke wird für das laufende Rechnungsjahr vorläufig eine Summe von 10 Millionen Mark bewilligt.

Die Notstandsbeihilfe hat nicht den Charakter einer Unterstützung. Sie kann den Beamten, Angestellten und Arbeitern in den oben genannten Fällen auf Antrag bis zur vollen Höhe der entstandenen Ankosten durch Beschluß des Provinzialausschusses genehmigt werden. Die Gewährung erfolgt rückwirkend vom 1. April 1922.

2. Antrag.

31. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1922 werden den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Provinzialverwaltung, die mindestens zwei Kilometer (Luftlinie) von der Dienststelle entfernt wohnen, die Straßen- und Eisenbahnfahrkosten erstattet.

3. Antrag.

32. Der Provinzialausschuß wird beauftragt, Anträgen auf Verkauf von Provinzialgelände an Privatpersonen nicht mehr stattzugeben.

4. Antrag.

33. Der im Haupt-Haushaltsplan zur Bestreitung außerordentlicher Mehrausgaben vorgesehene Betrag wird um 2 Millionen Mark erhöht zur Schaffung eines Fonds bei den Prov.-Hebammenlehranstalten zu Köln und Elberfeld zwecks Beschaffung von Wäsche für die in diesen Anstalten geborenen Kinder der bedürftigen — ehelichen und unehelichen — Mütter.

5. Antrag.

34. Die Zahl der schulpflichtigen Zöglinge in den Klassen der Prov.-Fürsorgeerziehungsanstalten darf die in den preussischen Bestimmungen für die Hilfsschulen festgelegte Höchstzahl nicht überschreiten, gegebenenfalls sind ab 1. April 1923 neue Klassen einzurichten.

6. Antrag.

35. Die Arbeitsprämien der Fürsorgezöglinge werden in einer der Marktentwertung entsprechenden Höhe neu festgesetzt und bei weiterer Teuerung, gemäß der Lohnsteigerung der Provinzialarbeiter, erhöht.

7. Antrag.

36. Zum Ausbau der in den Prov.-Fürsorgeerziehungsanstalten befindlichen Bibliotheken werden jeder Anstalt 200 000 Mark und zur Beschaffung eines zeitgemäßen, künstlerischen Wand-schmucks für die Aufenthaltsräume der Zöglinge je 100 000 Mark bewilligt. Ueber die Art der anzuschaffenden Bücher bestimmt der Direktor gemeinsam mit dem Betriebsrat der Anstalten und Beamten der Anstalt.

8. Antrag.

37. Zwecks Umgestaltung der Lehrpläne der Prov.-Taubstummen- und Blindenanstalten im Sinne moderner Schulbestrebungen wird für jede Schulgattung eine Kommission gewählt. Jede Kommission besteht aus 3 Vertretern der Lehrerschaft, 1 Vertreter der Direktoren und je einem Vertreter der Fraktionen des Provinziallandtags. Das Ergebnis ihrer Beratung wird dem Provinzialausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt.

9. Antrag.

38. Das Reglement über die Aufnahme und Entlassung der der Fürsorge des Rheinischen Provinzial- (und Landarmen-) Verbandes anheimfallenden Geistestranken, Idioten, Epileptischen, Taubstummen und Blinden in und aus öffentlichen und privaten Anstalten, sowie über die Einrichtung, Leitung und Beaufsichtigung der Rheinischen Provinzial-Heil- und Pfllegeanstalten wird im § 25 wie folgt abgeändert:

„Die Pflege der Kranken in der Provinzial-Heil- und Pfllegeanstalt erfolgt nach einer Klasse. Darüber hinaus kann der Provinzialausschuß eine bessere Verpflegung gewähren, wenn der Gesundheitszustand des Pflgelegten dies erfordert, oder die Unterbringung in kleinerem Raume anordnen, wenn der Gemütszustand des Kranken dies notwendig macht. Beide Vergünstigungen können nur auf Grund ärztlichen Urteils genehmigt werden und sind unentgeltlich, wenn die Angehörigen des Kranken Bedürftigkeit nachweisen. Dem ärztlichen Antrag an den Provinzialausschuß sind die Krankenpapiere beizulegen“;

im § 27 b abgeändert wie folgt:

„Freistellen werden verliehen:

- b) im Interesse solcher Kranken oder Angehörigen, welche wegen ihrer Lebensverhältnisse die öffentliche Armenpflege rechtlich nicht in Anspruch nehmen können, jedoch ein relativ so geringes Einkommen nachweisen, daß eine ganze oder teilweise Freistelle berechtigt erscheint. Die Bewilligung und die Festsetzung der Dauer und des Umfanges der Frei-

stelle (unter b) erfolgt — nach Vorlage des Familien- und Einkommensnachweises — durch den Provinzialausschuß.“

b)

39. Antrag der Verwaltungsoberinspektoren Bedershoff und Peruche bei der Zentralverwaltung auf Rückdatierung ihrer Beförderung zu Verwaltungsoberinspektoren vom 1. Januar 1922 auf den 1. April 1920.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Ich habe zunächst davon Mitteilung zu machen, daß der Oberbürgermeister der Stadt Barmen namens der Stadt Barmen für morgen (Dienstag) abend zu einem zwanglosen Zusammensein eingeladen hat. In Ihrer aller Namen danke ich der Stadt Barmen für diese Freundlichkeit und hoffe, daß zahlreiche Mitglieder von der Einladung Gebrauch machen werden. Ich bitte diejenigen Herrschaften, die teilnehmen wollen, das möglichst noch heute abend dem Bureau mitzuteilen, denn die Stadt muß die Vorbereitungen treffen. Ich bitte, die Mitteilung auf dem Landtagsbureau, Zimmer 183, zu machen. Es ist auf morgen abend in das Luftkurhaus am Tölleturm eingeladen worden. Abfahrt vom Bergbahnhof 7 Uhr 50 Minuten abends. Freifahrtscheine für die Bergbahn werden den Mitgliedern zur Verfügung gestellt. Ich bitte nochmals dringend, Ihre Erklärungen heute noch abzugeben.

Es sind noch folgende Anträge eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der B. S. P. D.:

„Um die Arbeiterschaft bei der Ausführung der Fürsorgeerziehung gebührend zu beteiligen, sind für die Folge Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Vertreter in erster Linie als Fürsorger zu bestellen. Die Gewerkschaften aller Richtungen sind zu geeigneten Vorschlägen aufzufordern, bei denen auf das religiöse Bekenntnis Rücksicht zu nehmen ist.“

Sofern nach dem Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes die Jugendämter die Tätigkeit der Fürsorger übernehmen, soll der Landeshauptmann den Wunsch äußern, daß die Arbeiterschaft bei der Fürsorgetätigkeit in erster Linie zur Mitwirkung heranzuziehen ist, soweit nicht die Beamten und Beamtinnen des Jugendamtes die Arbeiten erledigen.“

2. Antrag der Fraktion der B. S. P. D.:

„Die Provinzialverwaltung stellt zum 1. Oktober 1923 vier Fürsorgeinspektoren und eine Inspektorin ein. Jeder dieser Inspektoren bearbeitet einen noch festzulegenden Teil der Rheinprovinz. Die Inspektorin hat alle weiblichen Zöglinge, die in Stellen untergebracht sind, zu betreuen.“

Sie nimmt ihren Sitz im Mittelpunkt der Rheinprovinz.

Den Aufgabekreis stellt der Provinzialausschuß der Rheinprovinz nach Anhörung der Provinzialkommission fest.“

3. Antrag der Fraktion der B. S. P. D.:

„Der Provinziallandtag ersucht die Provinzialverwaltung dahin zu wirken, daß Zöglinge in die in einigen privaten Fürsorgeanstalten im Keller liegenden „strengen Arrestzellen“ nicht mehr eingesperrt werden.“

Endlich noch eine Anfrage der Fraktion der B. S. P. D.:

„Wie weit ist die Regelung unseres Antrages, betr. Abschaffung der Prügelstrafe in den Fürsorgeanstalten, gediehen?“

Ferner ist noch folgender

Antrag der Abgeordneten von Stedman, Andres, Freiherr von Salis-Soglio und Freiherr von Loë eingegangen:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, bei Beratung des neuen Weinsteuergesetzes dafür einzutreten, daß aus den Erträgen der Weinsteuer der zur Hebung und Förderung des Weinbaues vorgesehene Betrag erhöht wird. Die Träger der Schädlingsbekämpfung sind neben den Weinbauverbänden und Vereinen in erster Linie die Weinbauwanderlehrer. Die finanzielle Lage der Provinz erfordert, daß die Besoldungsverhältnisse der Weinbauwanderlehrer so geregelt werden, daß ein Drittel aus Staatsmitteln, ein Drittel aus Reichsmitteln, und zwar aus den Erträgen der Weinsteuer, und ein Drittel aus provinziellen Mitteln bestritten wird.“

Ich beantrage, daß die Anträge den Ausschüssen mit zur Etatsberatung überwiesen werden. Sind Sie damit einverstanden? — Das ist der Fall.

Wir kommen dann zur Erledigung unserer Tagesordnung. Ich brauche die einzelnen Vorlagen nicht zu verlesen und bitte den Herrn Landeshauptmann, das Wort zu nehmen.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben sich zuletzt im Dezember vorigen Jahres mit den Verwaltungsangelegenheiten, insbesondere mit den Finanzen des Provinzialverbandes, beschäftigt. Auf diesen Dezember ist ein 11. Januar gefolgt, und seit diesem 11. Januar hat unser Vaterland einen Kampf um Leben und Freiheit geführt. Das Kampffeld ist in erster Linie unser Rheinland, und unter den Maßnahmen unserer Gegner verwandelt sich dieses Kampffeld allmählich immer mehr in ein Trümmerfeld für unsere private und öffentliche Wirtschaft. Den äußeren Ausdruck dafür, welche wirtschaftliche

Abwärtsentwicklung seit dem Dezember vorigen Jahres wir infolgedessen genommen haben, zeigen Ihnen die bekannten Zahlen. Die Reichsindexziffer, die die Teuerung des täglichen Lebensbedarfs anzeigt, ist von 685 für Dezember auf 3816 für Mai gestiegen, und bis heute hat sie sich wohl darüber hinaus noch einmal verdoppelt. Der Wert der Mark, am amerikanischen Dollar gemessen, ist von einem Dollarstand von 7500 auf einen solchen von etwa 120 000 gesunken. Die schwebende Reichsschuld ist gestiegen von 1445 auf 11 800 Milliarden und der Banknoten-umlauf der Reichsbank von 970 auf 9300 Milliarden. Wenn man mit diesen großen Zahlen Kleines vergleichen darf, so will ich hier anführen, daß die schwebende Schuld der Provinzialverwaltung von 800 Millionen im Dezember auf 20 Milliarden bis heute — im Juni — gestiegen ist.

Bei unseren Beratungen im Dezember konnte eine solche Entwicklung von niemand vorausgesehen werden. Im Gegenteil, man hätte damals wohl annehmen können, daß wir, wenn auch vielleicht unter hartem feindlichen Drucke, allmählich einer wirtschaftlichen Genesung entgegengegangen wären, zumal das im wohlverstandenen Interesse unserer Feinde gelegen hätte.

So aber hat diese Entwicklung zur Folge gehabt, daß fast nichts von dem, was wir Ihnen damals als finanzielles Zukunftsbild der Provinzialverwaltung vormalten, auch nur im entferntesten in Erfüllung gegangen ist. Damals glaubten wir, daß sich im Rechnungsjahre 1922 das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben der Provinzialverwaltung hätte herstellen lassen, wenn Sie zu den schon bewilligten 226 Millionen Provinzialumlage noch 310 Millionen hinzubewilligen würden. Das wirkliche Ergebnis ist aber gewesen, daß außerdem noch weitere 800 Millionen erforderlich gewesen sind, um den Haushaltsplan des vorigen Jahres auszugleichen. Diese 800 Millionen mußten somit als Fehlbetrag ins neue Jahr übernommen werden; sie erscheinen deshalb in den Ausgaben dieses Haushaltsplans. Es kann uns über diese Summe ja in etwa der Gedanke hinwegtrösten, daß eine Zahl von 800 Millionen, so gewaltig sie auch im vorigen Jahre erschien, heute, gemessen an den Zahlen des jetzigen Haushaltsplans und erst recht gemessen an den Zahlen der jetzigen Wirklichkeit, kaum noch eine Rolle spielt.

Der vorliegende Haushaltsplan, der Ihnen zugegangen ist, erscheint äußerlich in einer vollständig neuen Form. Es ist den schon mehrfach geäußerten Wünschen des Provinziallandtags entsprochen, und der Haushaltsplan in seiner äußeren Form dem der anderen großen Kommunalverwaltungen, der städtischen Verwaltungen, nach Möglichkeit angepaßt worden. Er ist bei dieser Gelegenheit auch in seinem

äußeren Umfange bedeutend verkürzt worden, was ja einmal der verhältnismäßig geringen Bedeutung der Ziffern dieses Haushaltsplans entspricht und was sich auch mit Rücksicht auf die hohen Druckkosten aus Ersparnisgründen empfahl. Auf der anderen Seite ist er insofern vervollständigt worden, als versucht worden ist, im Haushaltsplan die ganze Provinzialverwaltung, soweit sie der Kompetenz des Provinziallandtages und des Provinzialausschusses untersteht, in die Erscheinung treten zu lassen. Infolgedessen sind neu die Haushaltspläne für das Landesarbeits- und Berufsamt und für die Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge. Ebenso laufen jetzt auch diejenigen Ausgaben, die aus Anleihe- und außerordentlichen Mitteln gedeckt werden, durch den Haushaltsplan. Auf der anderen Seite sind aus dem Gesamtgefüge des Haushaltsplans ausgeschieden die Haushaltspläne über die Verwaltungskosten der Landes-Versicherungsanstalt, der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, der Landesbank, der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt und der Lebensversicherungsanstalt, da diese ihre Ausgaben selbständig decken und insoledessen für das Finanzbild des Provinzialverbandes als solchen nicht von Bedeutung sind.

Es wurde ferner versucht, die einzelnen Haushaltspläne dadurch mehr der Wahrheit entsprechend zu gestalten, daß jeder Haushaltsplan die Gesamtkosten enthält, die der Provinzialverwaltung durch den betreffenden Geschäftszweig entstehen. Es ist also auch der entsprechende Anteil an den allgemeinen Verwaltungskosten und an den Baukosten in den Einzelhaushaltsplan eingefügt.

Auf die völlig problematische Bedeutung, die die Zahlen der einzelnen Haushaltspläne heute haben, brauche ich nicht weiter hinzuweisen. Wer ist heute in der Lage, Einnahmen und Ausgaben etwa für ein Jahr im voraus zu schätzen? Aber es muß doch ein fester Ausgangspunkt gefunden werden, von dem aus die Ziffern eingesetzt werden, und der ist im vorliegenden Haushaltsplan darin gefunden, daß die Zahlen nach den Teuerungsverhältnissen von Ende März bemessen sind. Es ist also die Gehalts-erhöhung vom 1. April in den Beamtengehältern schon nicht mehr enthalten. Für die damals schon zu erwartende Ausgabensteigerung im Laufe des Jahres ist ein Betrag von 10 Milliarden in den Haushaltsplan unter „Verschiedenes“ eingestellt. Insgesamt schließt der vorliegende Haushaltsplan in Einnahme und Ausgabe, nach Abzug der eben genannten selbständigen Haushaltspläne, mit dem Betrage von 110 Milliarden ab.

Wenn wir von diesen 110 Milliarden die eigenen Einnahmen mit 48 Milliarden abziehen, so bleibt der Betrag übrig, der durch Provinzialumlage, Reichssteuerüberweisung, Befoldungszuschüsse und Dota-

tionsrente aufzubringen ist. Das sind 62 Milliarden. Vergleichen wir diesen Betrag mit dem Vorjahre, so war damals der entsprechende Betrag 2 Milliarden 210 Millionen. Er ist also um das 28fache gestiegen. Nach dem Rechnungsabluß des Vorjahres betragen die Einnahmen und Ausgaben 5,7 Milliarden. Demgegenüber ist der jetzige Haushaltsplan um das 11fache gestiegen. Auf jeden Fall bleibt die Gesamtsteigerung des Haushaltsplans hinter der Höhe der Teuerung wesentlich zurück. Das hat einmal seinen Grund in der heute naturgemäß gebotenen weitgehenden Einschränkung auf allen Gebieten, sondern auch darin, daß unser Haushaltsplan viele Ziffern enthält, die lediglich Zuschüsse bedeuten, die an andere Kostenträger, die das Unternehmen selbst tragen und somit auch das Defizit zu decken haben, gewährt werden, wobei unsere Zuschüsse nicht im entferntesten entsprechend dem Stande der Teuerung erhöht worden sind.

Im übrigen kann ich es mir wohl versagen, auf die Ziffern der Einzelhaushaltspläne jetzt einzugehen, vielmehr da die etwaigen Anfragen und Kommissionsberatungen abwarten. Ich möchte mir nur den Hinweis gestatten, daß bei dem Einsetzen der Ausgaben der Haushaltspläne durchaus versucht worden ist, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen, so wie sie sich Ende März darstellte, und daß bei der Aufstellung der Haushaltspläne vermieden wurde — was ja leicht gewesen wäre —, sich nach der einen oder anderen Seite etwas weiszumachen, denn hinterher hätte es doch der Wirklichkeit nicht standgehalten.

Nur bei einer wichtigen Ziffer haben wir auch schon im März und sicherlich heute nicht das eingesezt, was in Wirklichkeit zu erwarten ist, bei den 10 Milliarden, die für die Ausgabesteigerungen infolge der im Laufe des Jahres eintretenden Teuerung vorgesehen sind. Das ist bei den Gesamtausgaben von 110 Milliarden sicherlich zu wenig. Man könnte erwägen, diesen Betrag entsprechend dem Steigen der Indexziffer von März bis heute zu erhöhen. Dann müßten es nicht 10 Milliarden, sondern schon 37 Milliarden sein. Aber eine wesentliche praktische Bedeutung würde dieses Vorgehen doch nicht haben. Die Aufstellung des Haushaltsplans kann ja heute überhaupt nicht den Zweck haben, die Verwaltung unter allen Umständen an die Zahlen des Haushaltsplans zu binden. Vielmehr müssen selbstverständlich diejenigen Ueberschreitungen, die durch die Teuerung entstehen, in Kauf genommen werden, und auf der anderen Seite muß auch der Provinzialausschuß stillschweigend als ermächtigt gelten, solche Posten, die als feste Zuschüsse eingesetzt sind, der Teuerung entsprechend im Laufe des Jahres zu erhöhen, wie es auch bisher schon geschehen ist, so daß also diese Ziffern keine Bedeutung

haben, um für die Verwaltung als Grundlage zu dienen.

Aber auch die zweite Aufgabe, die wir bei der Aufstellung des Haushaltsplans verfolgen, nämlich die Höhe der Provinzialumlage zu berechnen, ist, so seltsam es auch klingen mag, im Augenblick von der Höhe des Betrages, den wir in die Ausgabe einsetzen, nicht in entscheidender Weise abhängig. In früheren Jahren wurde die Provinzialumlage in folgender Weise berechnet: Zunächst wurden die Ausgaben festgesetzt, dann wurden von den Ausgaben die eigenen Einnahmen abgezogen, und wurde das abgezogen, was nach Lage der Gesetzgebung bestimmt vom Staate als Dotation oder Ueberweisung zu erwarten war, und das, was dann übrig war, war automatisch die Provinzialsteuer, die erhoben werden mußte. Wenn also die Ausgabe erhöht oder vermindert wurde, so erhöhte oder verminderte sich auch automatisch die Provinzialsteuer. Das war sicherlich das solideste und richtigste Verfahren. Im Augenblick können wir aber nach diesem Verfahren nicht vorgehen, wie ja auch die Städte in dieser Weise nicht vorgegangen sind. Unsere Finanzgebarung ist heute, wo wir das Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer nicht mehr haben, in weit größerem Maße als früher von den Reichsteuerüberweisungen und den Staatsdotationen abhängig. Deren Höhe ist aber heute in keiner Weise zu überschauen. Es ist zwar in diesen Tagen das Landessteuergesetz fertig geworden. Das bestimmt nun zwar zunächst, welche Steuern vom Reiche an die Länder, also auch an Preußen, kommen sollen. Nunmehr muß aber noch das Steuerverteilungs-gesetz in Preußen fertiggestellt werden, und es wird sicher Oktober, ehe es fertig ist. Dieses Gesetz wird uns erst ein Bild davon geben, was die Provinzialverbände von den an Preußen fallenden Reichsteuern bekommen. Ebenso ist noch vollständig im Ungewissen, wie die Dotationsfrage geregelt wird, wie hoch die Dotation für alle Provinzen sein wird und welchen Anteil davon dann die Rheinprovinz bekommt. Wenn wir uns jetzt damit begnügen, lediglich das abzuziehen, was wir bestimmt zu erwarten haben und was uns bestimmt zugesprochen worden ist, so kämen wir auf eine solche Höhe der Provinzialumlage — etwa 35 000 Prozent der Grundsteuer —, die absolut untragbar wäre. Infolgedessen bleibt nichts anders übrig, als den zwar etwas unsoliden umgekehrten Weg zu gehen, uns nämlich zunächst zu fragen: welche Provinzialumlage kann äußerstenfalls von den Städten und Kreisen getragen werden, und, nachdem wir das festgestellt haben, sehen wir, was dann noch übrig bleibt, und zu dem übrig bleibenden Betrage müssen wir Reich und Staat verurteilen. Wir müssen erwarten, daß sie so viel Einsicht in die Existenz-

notwendigkeit der Provinzialverbände haben, um ihnen die notwendigen finanziellen Grundlagen zukommen zu lassen. (Abg. Lönarh: Sehr richtig!) Dieses Verfahren muß im Augenblick um so eher eingeschlagen werden, als wir doch auch in Zukunft in bezug auf unsere eigenen finanziellen Verhältnisse vollständig im Dunkeln tasten und eine Sicherheit in bezug auf die Ausgaben gar nicht haben. Infolgedessen hat die heutige Festsetzung der Provinzialumlage vorläufig nur die Bedeutung einer Abschlagszahlung. Die endgültige Höhe der Umlage wird erst auf einem späteren Landtage, wenn die Gesetzgebung Klarheit geschaffen hat, festgestellt werden können.

Auf der anderen Seite muß aber doch die jetzige Provinzialumlage so hoch bemessen werden, daß die Mittel dazu ausreichen, um der Provinzialverwaltung wenigstens in notdürftiger Weise das Weiterarbeiten zu ermöglichen.

Dementsprechend schlägt der Provinzialauschuß Ihnen vor, eine Provinzialumlage in Höhe von 22,5 Milliarden Mark zu erheben. Diese Provinzialumlage soll zu gleichen Teilen auf die Realsteuern und die Reichseinkommensteueranteile der Kreise und Gemeinden verteilt werden.

Wenn man die Höhe der Provinzialumlage nach dem Steuerfoll bemessen will, so steht uns dafür nur das Realsteuerfoll zur Verfügung, da dies bis heute allein festgestellt ist, und zwar auch hier nur das Realsteuerfoll nach den alten, inzwischen schon zum Teil geänderten Sätzen des alten Grundsteuer- und des alten Gewerbesteuer-gesetzes. Danach haben wir in diesem Jahre in der Rheinprovinz ein Realsteuerfoll von 150 Millionen zu erwarten. 22½ Milliarden würden 15 000 Prozent davon bedeuten. Vergleichen wir das mit dem Vorjahre, so findet im Vorjahre durch die Provinzialumlage 537 Millionen gedeckt worden. Wäre dieser Betrag damals allein auf die Provinzialsteuern umgelegt worden, so wären das 614 Prozent gewesen, in diesem Jahre also eine Steigerung um das 24fache des Steuersatzes des Vorjahres.

Man kann nun allerdings mit Recht fragen, ob nicht jetzt schon mit dem vorläufig zu erhebenden Betrage der Provinzialumlage etwas weitergegangen werden soll und kann. Es ist zu bedenken, daß, wenn die Teuerung entsprechend dem jetzigen Dollarstande weiter fortschreiten würde, dann doch die Provinzialumlage demnächst, wenn sie einmal erhoben wird, in einem gegenüber der Zeit ihrer Berechnung — etwa Ende Mai — völlig entwerteten Gelde gezahlt wird und daß inzwischen auch die finanziellen Bedürfnisse der Provinzialverwaltung entsprechend der Teuerung weiter außerordentlich steigen werden. Wenn dann die Provinzialumlage nicht höher ist und die Reichs- und Staatsmittel nicht

entsprechend stärker fließen, dann könnte es vielleicht notwendig werden, daß schon im Oktober oder November Sie der Provinzialverwaltung zu ihrer weiteren Existenz weitere Mittel im Wege der Umlage bewilligen müssen. Es wird Sache Ihrer Kommissionen sein, zu prüfen, was im vorliegenden Falle das Richtige ist.

Die im vorigen Jahre so ausgiebig erörterte Frage, ob die Provinzialsteuern mehr nach den Realsteuern oder mehr nach den Einkommensteuern zu verteilen wären, wird sich bei Ihrer augenblicklichen Beschlußfassung wohl leichter lösen lassen. Wie Ihnen in dem Vorbericht näher dargelegt ist, ist die Absicht, die wir bei unserem Beschluß im Dezember verfolgt haben, in keiner Weise Wirklichkeit geworden. Wir wollten damals durch höhere Belastung der Einkommensteuer erreichen, daß die Landkreise stärker steuerlich herangezogen würden, denn die Statistik zeigte, daß sie im Verhältnis zu den Städten zu schwach herangezogen waren. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß auch auf diesem Wege an die Landkreise nicht heranzukommen ist. Auch jetzt noch sind die Beträge der Landkreise im Verhältnis zu den städtischen Beträgen verhältnismäßig gering. Nun werden aber augenblicklich die gesetzlichen Grundlagen der Realsteuern völlig geändert. Ein neues Grundsteuergesetz haben wir schon, die Veranlagung ist allerdings noch weit zurück. Das Gewerbesteuergesetz ist in seinen Grundlagen zwar noch nicht geändert, aber wir haben inzwischen schon ein Gesetz, betreffend die vorläufige Veranlagung der Gewerbesteuer für 1923, vom 18. April d. J. bekommen, das bedeutend höhere Steuerätze einführt. Es kommt hinzu, daß auch wohl das neue Steuerverteilungsgesetz andere Grundsätze über die Verteilung der Provinzialsteuern bringen wird. Aus all diesen Gründen ist anzunehmen, daß die heutige Beschlußfassung über diesen Punkt nur ein Provisorium darstellen wird, daß auch hier die endgültige Beschlußfassung erst später erfolgen kann und daß dann Unbilligkeiten, die sich aus der heutigen Beschlußfassung ergeben, sich automatisch ausgleichen werden. Infolgedessen wird Ihnen, wie erwähnt, vorgeschlagen, die Provinzialumlage jetzt in der Weise zu verteilen, daß sie zur Hälfte auf die Realsteuern und zur Hälfte auf die Einkommensteuern gelegt wird.

Die Höhe der Provinzialumlage, die Ihnen der Provinzialausschuß vorschlägt, ist — darüber ist gar kein Zweifel — für die Stadt- und Landkreise, die sich selbst in großer finanzieller Not befinden, außerordentlich drückend. Ich möchte nun aber in das sonst bei solchen Gelegenheiten stets gehörte Lied von dem bösen Reiche, das durch seine Steuergesetzgebung den Kommunen die Steuern weggenommen und sie in diese Verlegenheit gebracht habe, nicht einstimmen.

Das Reich hat unter dem finanziellen Drucke der Kriegslasten und der Ruhrbesetzung eine ebenso ungeheure Finanznot zu tragen wie das Land und die Kommunen. Ich glaube sogar, daß die Gerechtigkeit gebietet, einen gewissen Zweifel darin zu äußern, ob es den Kommunen möglich gewesen wäre, im Wege der Einkommensteuer das Geld zu holen, was sie vom Reich an Reichssteuerüberweisungen und an Beamtenbesoldungszuschüssen zurzeit bekommen. (Sehr richtig!). Es liegt eben jetzt so, daß Reich, Staat und Kommunen unter gemeinschaftlicher Not leiden, die gemeinschaftlich getragen werden muß. Dabei muß aber auch jeder Beteiligte die Existenznotwendigkeit des anderen anerkennen. Vor allem müssen wir jetzt, nachdem die Reichsregierung die Beträge für Preußen festgesetzt hat, von Preußen erwarten, daß durch das Steuerverteilungsgesetz solche Grundsätze für die Steuerverteilung geschaffen werden, daß dadurch und durch die hinzukommende Dotationsgesetzgebung den Provinzialverbänden die Existenzmöglichkeit gewährt wird.

Aber neben dieser endgültigen Lösung der finanziellen Grundlagen der Provinzialverwaltung, die wir fordern müssen, hat die Rheinprovinz doch auch noch besondere Ansprüche zu erheben. Die Rheinprovinz, speziell auch die rheinische Provinzialverwaltung, hat zurzeit gewaltige Kriegslasten für ganz Deutschland zu tragen. Milliarden von Mehraufwendungen haben wir infolge der Zerstörung unserer Provinzialstraßen durch die völlige Umwälzung des Verkehrs zu machen. Auf Milliarden belaufen sich die Mehrausgaben, die wir in unseren Anstalten dadurch haben, daß wir englische Kohle mit den allertuersten Transportmitteln heranschaffen müssen und daß wir überhaupt hier unter einer Teuerung aller Lebensbedürfnisse zu leiden haben, die die Teuerung im übrigen Deutschland weit übersteigt. Es sind Hunderte von Millionen, die uns allein der Umstand kostet, daß wir alle unsere Transporte auf Lastautos machen müssen und daß der Verkehr mit unseren Instituten uns in der Weise erschwert wird, wie es zurzeit der Fall ist. Schon auf viele Millionen Mehrkosten haben wir dadurch zu rechnen, daß wir jetzt unter so erschwerten Umständen Provinziallandtag und Provinzialausschuß abhalten müssen.

Alle diese Kosten sind als gemeinschaftliche Kriegskosten von ganz Deutschland anzusehen. Dasselbe gilt von den Besatzungszulagen. Auch die Besatzungszulagen haben wir hier nur zu bezahlen, weil wir von den Feinden besetzt sind. Sie sind nicht nur zu 80 Prozent, sondern in ihrer ganzen Höhe Kriegskosten. Die örtliche Sonderzuschläge zu den Beamtengehältern, die hier im Westen infolge der Teuerung in weit höherem Umfange bewilligt werden müssen als im übrigen Deutschland, müssen ebenfalls, soweit

sie die Teuerung im übrigen Deutschland übersteigen, als Kriegskosten angesehen werden. Alle diese Kriegskosten übernehmen wir vorläufig gern und freudig im Interesse von ganz Deutschland; sie müssen aber endgültig auch auf ganz Deutschland verteilt werden. (Zustimmung.) Hier kann ich mit Recht das sonst so viel mißbrauchte Wort gebrauchen: „Die Mittel dazu müssen gefunden werden.“ Genau so gut, wie wir sie hier in der Rheinprovinz finden müssen, um sie zunächst vorzustrecken, müssen sie auch im übrigen Deutschland gefunden werden, um sie uns wieder zu erstatten. Wir können uns auch nicht damit zufrieden geben, daß wir hochverzinsliche Darlehen bekommen. Vielmehr ist uns nur damit gebietet, daß uns die Lasten endgültig abgenommen werden. (Sehr richtig!)

Die Beratung des Haushaltsplans gibt dann die gewünschte Gelegenheit, über die jetzt vielfach bedeutungslosen Ziffern hinaus auf die gesamte Tätigkeit der Verwaltung einzugehen. Ich möchte diese Gelegenheit auch benutzen. Die jetzige Zeit ist für alle Verwaltungstätigkeit außerordentlich unbefriedigend und unerfreulich. Bei der praktischen Arbeit überall Hemmungen und Hindernisse, die von außen kommen und deshalb auch durch keinerlei Mittel zu überwinden sind. Gerade eine Selbstverwaltung wie die Provinzialverwaltung, bei der die Gegenstände der Verwaltung auf weite Entfernung durch die ganze Provinz zerstreut liegen, leidet daran außerordentlich. Ich verweise hier besonders auf die Unmöglichkeit oder außerordentliche Schwierigkeit, mit unseren Instituten brieflich, telephonisch oder persönlich in Verbindung zu treten. Ebenso ist das Zusammentreten der Selbstverwaltungskörper, des Provinzialausschusses und der Provinzialkommissionen, auf das höchste erschwert. Infolgedessen kann es nicht ausbleiben, daß zurzeit die Verwaltung nicht so laufen kann, wie man es gerne wünschen möchte. Es ist auch die heutige Zeit für keine Verwaltung eine solche, in der große neue Pläne aufgebaut und Reformen eingeführt werden können. Ebensovienig können heute Arbeitsgebiete abgebaut oder wesentliche Änderungen vorgenommen werden. Es kann augenblicklich nur darauf ankommen, die Verwaltung über den toten Punkt, auf dem wir uns befinden, glücklich hinwegzubringen und den äußeren Rahmen auf allen Gebieten zu erhalten, um uns dann darüber klar zu werden, wie wir uns auf die neuen Verhältnisse einzustellen haben. Für die Provinzialverwaltung kommt noch hinzu, daß für sie zurzeit auf wichtigen Gebieten eine Ungewißheit darüber besteht, was ihr die zukünftige Gesetzgebung bringen wird. Ich erinnere an den bevorstehenden Erlaß einer neuen Provinzialordnung und an die Ausführung der Verfassungsbestimmung über die Ausdehnung der

Selbstverwaltungsrechte der Provinzen. Man sollte zwar annehmen, daß angesichts dieser Verfassungsbestimmung und angesichts der allgemeinen Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Dezentralisation der Verwaltung und einer Stärkung der Selbstverwaltung die Tendenz, in der sich die Entwicklung der Provinzialverwaltung zu bewegen hat, von vornherein schon gegeben sei. Tatsächlich ist das aber keineswegs der Fall. Im Gegenteil bestehen Bestrebungen, die provinzielle Selbstverwaltung möglichst zu beschränken und einzuengen und auf jeden Fall keine Ausdehnung zuzulassen. Infolgedessen ist insbesondere die Arbeit auf einem ihrer wichtigsten Gebiete, dem der Fürsorgeerziehung und Jugendwohlfahrt, für die Zukunft noch nicht zu übersehen. Es schweben die Verhandlungen über das preußische Ausführungsgesetz zum Jugendwohlfahrtsgesetz. Gerade dieses Ausführungsgesetz wird für die Provinzialverbände sehr wichtige Bestimmungen treffen, die zunächst abgewartet werden müssen, ehe hier endgültige Beschlüsse gefaßt werden können.

Auch auf finanziellem Gebiete kann zurzeit von endgültigen Maßnahmen und Finanzreformen keine Rede sein. Es ist eben eine Zeit des Fortwurstelns, in der man versuchen muß, weniger daran zu denken, wie der Schlusseffekt am Ende des Jahres aussehen wird, sondern, wie man sich für den Augenblick die Mittel aus den vielen Quellen, die möglicherweise zur Verfügung stehen, beschafft, um für den Augenblick weiter arbeiten zu können. Es ist jetzt weniger die Sorge um die Bilanz als die Sorge um die Liquidität des Unternehmens.

Die großen Wohlfahrtsgebiete der Provinzialverwaltung, die Fürsorgeerziehung, die Unterbringung der Geisteskranken, Idioten, Epileptiker, Taubstummen, Blinden, Krüppel, die Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, haben in ihrem Umfange naturgemäß nicht ab-, sondern zugenommen; denn mit der Zunahme des Elends im allgemeinen und der Verschlechterung der Gesundheit wachsen auch diese schwersten Formen der Betreuung der Provinzialverwaltung übertragen ist. Für rund 25 000 dieser Unglücklichen, ohne Kriegsbeschädigte und Landarme, die in dieser Weise für uns nicht in Frage kommen, haben wir täglich zu sorgen. Was das heute nach der organisatorischen, persönlichen und finanziellen Seite bedeutet, werden Sie ermessen können.

Von den sonstigen Gebieten der Verwaltung möchte ich vor allem auf dasjenige eingehen, das in den letzten Monaten für unsere gesamte Volkswirtschaft hier in der Rheinprovinz eine entscheidende Bedeutung gewonnen hat, das Provinzial-Straßenwesen. Wir haben in den letzten Monaten eine Umwälzung des gesamten Verkehrs erlebt, wie man sie früher nie für möglich gehalten hätte. Der gesamte

Verkehr eines vollausgebildeten Eisenbahnnetzes wurde mit einem Male auf die Provinzialstraßen geworfen. Hierzu kam dann noch die in wesentlichem Umfange durch Transport auf den Provinzialstraßen, besonders in den ersten Monaten, durchgeführte Versorgung einer ganzen Armee. Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Provinzialstraßen nicht mehr in dem vorzüglichen Zustande bleiben konnten, den wir in der Rheinprovinz gewohnt waren. (Sehr richtig!) Es kommen daher auch viele Entrüstungsschreiben über den heutigen Zustand der Provinzialstraßen an mich. Ich möchte aber doch glauben, daß demgegenüber die Gerechtigkeit gebietet, anzuerkennen, daß die Provinzialstraßen dieser gewaltigen, unvorhergesehenen Aufgabe in einer unerwartet guten Weise gewachsen gewesen sind. (Abg. Krawinkel: Sehr richtig!) Wenn sie sich nicht in so vorzüglichem Zustande von früher her befunden hätten, müßten sie heute bei dem ungeheuren Verkehr schon mehr gepflügten Aedern als Provinzialstraßen gleichen. In so manchen Entrüstungsschreiben über den mangelhaften Zustand einzelner Straßenstrecken wird darauf hingewiesen, daß es heute bei der großen Zahl der Arbeitslosen doch ein Leichtes wäre, auf dem Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge die Straßen zu unterhalten. Dieser geradezu naiven Auffassung möchte ich doch auch an dieser Stelle entgegentreten. Zur Unterhaltung der Provinzialstraßen genügt es durchaus nicht, eine Anzahl Arbeitsloser mit einem Spaten bewaffnet auf die Straße zu stellen. Was vielmehr zur Instandhaltung der Straßen in erster Linie erforderlich ist, das sind Kleinschlagmaterial und Dampswalzen, und die haben wir nur in beschränktem Maße. Die Heranbringung des Kleinschlagmaterials leidet in ungeheurer Weise unter der vollständigen Verkehrssperre. Sie erfolgt zurzeit ohne Rücksicht auf die Kosten mit Schiff und Auto, soweit wir es nur können. Aber wir beschränken uns gegenüber dem, was wir notwendig haben, ungeheuer. Mit den Dampswalzen ist es so, daß wir ihre Zahl nicht vergrößern können und daß jetzt schon immer Meldungen kommen, daß Walzen zum Stillliegen kommen, weil die dafür notwendigen Kohlen nicht mehr vorhanden sind. Ohne diese beiden Dinge können Arbeitslose auf den Straßen nichts machen. Im übrigen aber ist sich die Verwaltung wohl bewußt, daß das öffentliche Interesse vor allen Dingen heute die Instandhaltung unserer Provinzialstraßen, die heute die Hauptzubringer der städtischen Versorgung darstellen, erfordert. Wie erwähnt, wird hierbei auf die Kosten keinerlei Rücksicht genommen. Hier werden einige Zahlen für Sie von Interesse sein. Der Haushaltsplan sieht für die Zwecke der Straßenverwaltung in diesem Jahre vor 31,8 Milliarden gegen 415 Millionen im Vorjahre. Im

Frieden kostete ein Kubikmeter Kleinschlagmaterial eingebaut etwa 12 Mark, am 1. Januar 1923 etwa 25 000 Mark und heute 500 000 Mark, also mehr als das 40 000fache. Einen Kilometer Kleinschlagdecke herzustellen, kostete früher 6000 Mark, heute 250 Millionen Mark.

Wie erwähnt, muß aber gerade hier von den zuständigen Reichs- und Staatsstellen erwartet werden, daß sie uns auch finanziell zu Hilfe kommen, und zwar nicht nur mit Darlehen, sondern mit Geld. Infolge der inzwischen vollständig veränderten Zahlen und der erwähnten technischen Hindernisse wird auch der Beschluß des Dezember-Landtags, eine Anleihe aufzunehmen, um mit Hilfe von 800 Millionen Mark 50 Kilometer Kleinschlagmaterial herzustellen, sich heute in keiner Weise mehr ausführen lassen. Der Gedanke selbst wird im Auge behalten. Wie weit wir aber in Zukunft gehen können, darüber können wir im Augenblick kein Urteil abgeben.

Im Zusammenhang hiermit muß noch auf einen anderen Punkt der Straßenverwaltung hingewiesen werden, von dem wir glaubten, daß er durch den Beschluß des Provinziallandtags vom Juli vorigen Jahres endgültig für alle Zukunft erledigt worden wäre: Das ist die Frage der Höhe der Renten, die an diejenigen Kreise und Gemeinden gezahlt werden, die auf Grund früherer Verträge vor längerer Zeit Straßen der Provinz in eigene Unterhaltung genommen haben. Damals wurde als Grundsatz aufgestellt, unter keinen Umständen dürften diese Renten auf Kosten der Provinzialumlage erhöht werden, denn dann müßten an der Erhöhung der Renten auch solche Orte mitzahlen, die überhaupt keine Provinzialstraßen haben und die ihre Straßen ganz aus eigenen Mitteln unterhalten. Vielmehr soll eine Erhöhung nur insoweit stattfinden, als die Staatsdotations für die Straßen erhöht wird und als aus der Staatsdotations ein Betrag speziell auf die Straßen zu verrechnen ist. Es war damals berechnet worden, daß 7,33 Prozent der erhöhten Dotations auf die Erhöhung der Straßenrenten fallen sollten. In Ausführung dieses Beschlusses haben dann im vergangenen Jahr die betreffenden Kommunen im Durchschnitt pro Kilometer 22 000 Mark bekommen, natürlich ein Betrag, der den wirklichen Unterhaltungskosten nicht im entferntesten entspricht und der dann auch wieder zu sehr scharfen und entwürsteten Schreiben an die Provinzialverwaltung geführt hat, in denen mit Einstellung aller Tätigkeit auf den Straßen und mit Verantwortlichmachung für jedes Unglück, das entstehen würde, gedroht wird. Inzwischen ist nun in einer anderen Provinz die Frage, ob diese alten Verträge noch rechtsgültig sind, Gegenstand eines Streites geworden, und wir werden zunächst einmal die Entscheidung abwarten müssen. Dann aber wird wohl der

Provinzialausschuß sich grundsätzlich mit der Frage nochmals befassen müssen und eine für beide Teile annehmbare Lösung zu suchen haben.

Etwas anders liegt aber die Frage im Kreise Wehlar. Der Kreis Wehlar bildet bekanntlich eine Exklave, die von den übrigen Gebieten der Rheinprovinz getrennt ist. Es war wegen der weiten Entfernung und wegen der abgelegenen Lage des betreffenden Landesbauamts schwierig, die dort vorhandenen Straßen von uns aus zu verwalten. Infolgedessen hat im Jahre 1887 der Kreis Wehlar auf Wunsch der Provinzialverwaltung die Straßen in eigene Verwaltung übernommen, gegen Uebertragung des entsprechenden Anteils an der Staatsdotationsrente, der damals 30 000 Mark betrug. Es handelt sich um 51 Kilometer Straße. Inzwischen ist nun zwar mit der erhöhten Dotationsrente der Betrag auf 1 100 000 Mark erhöht. Aber auch hier gilt, daß er in gar keinem Verhältnis zu den auf den Straßen aufzuwendenden Kosten steht und daß der Kreis Wehlar auch gar nicht in der Lage ist, diese durchgehenden Straßen aus eigenen Mitteln zu unterhalten. Sie verfallen und werden weiter verfallen, wenn nicht bald etwas geschieht. Der Zeitpunkt würde doch später einmal kommen, wo wir eingreifen müßten, da das durchgehende Straßennetz doch unter allen Umständen instandgehalten werden muß. Infolgedessen geht Ihnen über diesen Punkt eine besondere Vorlage zu, die vorsieht, daß unter gewissen Bedingungen die früheren Staatsstraßen des Kreises Wehlar wieder auf den Provinzialverband zurückgenommen werden sollen. Ich möchte aber ausdrücklich betonen, daß dies nicht präjudiziell für die anderen Gemeinden ist, und zwar deshalb nicht, weil die Verhältnisse dort ganz anders liegen. Im Falle Wehlar ist nicht der Kreis Wehlar an uns herantreten und wir haben nicht dem Kreise Wehlar einen Gefallen getan, wie es sonst bei den Städten der Fall ist, sondern der Kreis Wehlar hat einem Wunsche unsererseits entsprochen, und es handelt sich dabei nicht wie sonst um Straßen in der Nähe der Städte, die meist städtisch bebaut sind, sondern um weite, durchgehende Landstraßen.

Wenn ich vorhin erwähnte, daß auf denjenigen Gebieten, die nicht zu unseren Pflichtaufgaben gehören, weitestgehende Zurückhaltung bei Einsetzung der Ausgaben in den Haushaltsplan stattgefunden hat, so muß ich doch hierbei auf eine Ausnahme hinweisen: Das ist das Gebiet der Denkmalspflege und des Heimatschutzes. Entsprechend den Wünschen, die im vorigen Landtag geäußert worden sind, sind hier höhere Beträge eingesetzt worden. Mag auch die Not der Zeit uns zu großen Einschränkungen nötigen, hier gilt es, Interessen zu pflegen und Werte zu schützen und zu erhalten, deren Bedeutung gerade für die Rheinprovinz weit über das Gebiet

der engeren Kunstpflege hinausgeht. Infolgedessen ist der Betrag des vorjährigen Haushaltsplans von 2 154 000 Mark an dieser Stelle auf 654 Millionen erhöht worden. Es kann zwar auch mit diesem Betrage heute nicht mehr im entferntesten das geleistet werden, was wir auf dem Gebiete im Frieden geleistet haben. Im Augenblick kann es nur darauf ankommen, Erhaltungsmaßnahmen zu treffen und das Notwendigste durchzuführen, um unsere rheinischen Kunstdenkmäler vor völligem Verfall zu schützen. Wie der größte Teil dieser Mittel verwandt werden soll, darüber liegt Ihnen eine besondere Vorlage vor.

Was auf diesem Gebiete noch wünschenswert ist, das ist eine bessere Organisation und Zusammenfassung vor allem der freiwilligen Kräfte und der vielen Vereine, die auf diesem Gebiete tätig sind. Hier wird die Provinzialverwaltung wohl die Anregung in die Hand nehmen müssen, daß hier eine Vereinigung vor allem auch der Zeitschriften stattfindet, denn nur so lassen sich die Vereine und die Zeitschriften über Wasser halten. Auf der anderen Seite bedürfen wir der Arbeit dieser freiwilligen Kräfte aber auch. Sie soll nicht von uns gestört und unterbunden werden, denn nur dadurch ist es möglich, das Interesse für die Schönheiten der rheinischen Heimat in Natur und Kunst in die weitesten Kreise hineinzubringen.

Auf demselben Gebiete liegt auch die Unterstützung des Wertes der deutschen Jugendherbergen, die der Provinzialausschuß Ihnen vorschlägt. Für den Zweigauschuß Rheinland des Vereins deutscher Jugendherbergen ist im Haushaltsplan ein Betrag von 500 000 Mark vorgesehen und zugleich dabei bemerkt, daß wir den größten Teil der Verwaltungsaufgaben durch einen Beamten, der zu diesem Zwecke von einem Teil seines Dienstes freigestellt ist, übernommen haben. Unsere ganze Natur- und Denkmalspflege verliert den größten Teil ihres Wertes, wenn es nicht möglich ist, daß sich die Bevölkerung die Schönheiten ansieht und zu dem Zwecke in die rheinische Heimat hinauswandert. Das ist aber den weitesten Kreisen heute nur dann möglich, wenn ihnen mit Hilfe der Jugendherbergen eine billige Unterkunft geboten wird.

Ich möchte dann Ihre besondere Aufmerksamkeit noch auf verschiedene weitere Vorlagen lenken, die zunächst das finanzielle Gebiet betreffen. Ich erwähnte schon, daß eine große Sorge der Kommunalverwaltungen, ebenso wie der Provinzialverwaltung, darin besteht, täglich die nötigen Mittel zur Befriedigung der weitgehenden finanziellen Ansprüche, die an uns herantreten, herbeizuschaffen. Aus laufenden Einnahmen diese Mittel zu nehmen, ist zurzeit nicht möglich, weil wir noch keine Provinzialsteuern be-

kommen, weil auch die Reichssteuern nur in ganz geringem Umfange fließen und weil wir weiter einen großen Teil Leistungen, z. B. die Unterbringungskosten für unsere Kranken, im voraus zu machen haben, während wir die Kosten dafür erst nachträglich erstattet bekommen. Das gilt z. B. auch von dem Zweidrittelanteil des Staates an den Fürsorgeerziehungskosten. Wir müssen vor allem auch den Privatanstalten, mit denen wir arbeiten, Vorschüsse auf die Pflegekosten geben, da wir heutzutage nicht von ihnen verlangen können, daß sie Vorausleistungen für uns machen. Es kommt dann weiter noch hinzu, was im vorigen Jahre schon erwähnt wurde, daß es uns an Betriebskapital für unsere großen Anstalts- und landwirtschaftlichen Betriebe fehlt. Teilweise sollte diesen Schwierigkeiten ja dadurch abgeholfen werden, daß der Dezember-Landtag beschloß, eine Anleihe von 2 Milliarden aufzunehmen. Diese Anleihe ist inzwischen auch untergebracht worden; aber die damals vorgesehenen Verwendungszwecke und der damals vorgesehene Betrag sind inzwischen völlig überholt. Die Anleihe ist zunächst zu Betriebszwecken verwandt worden. Eine endgültige Beschlussfassung darüber, welche Daueraufgabe dadurch gedeckt werden soll, kann erst in einiger Zeit erfolgen, wenn wir unsere Finanzverhältnisse besser übersehen können. Inzwischen kann aber der Provinzialverband seine finanziellen Schwierigkeiten nur dadurch meistern, daß er eine wohlfundierte und wohlgeleitete Landesbank besitzt, die in der Lage ist, Vorschüsse, allerdings gegen bankmäßige Zinsen, zu gewähren. Auf die Dauer wird aber der Betrag — ich erwähnte eben schon die 20 Milliarden, die zudem eine stark steigende Tendenz haben — so groß, daß versucht werden muß, einen Teil davon in eine Anleihe umzuwandeln. Das rechtfertigt sich auch dadurch, daß wir ja den Gegenwert für eine solche Anleihe voll und ganz in den großen Betrieben unserer Anstalten und vor allem in den landwirtschaftlichen Betrieben, in den Weinbergen unserer Wein- und Obstbauschulen, zur Verfügung haben, und daß ferner auch die Vorschüsse, die dadurch zunächst vermindert werden sollen, zu einem großen Teil verwendet worden sind, um Daueranlagen — Wohnungsverbesserungen, wärmewirtschaftliche Anlagen, Kleinpflasteranlagen usw. — zu schaffen. Einen festen Beschluß über die Aufnahme einer solchen Anleihe kann der Provinzialausschuß Ihnen aber heute nicht vorlegen. Das bedarf der Beratung im engsten Kreise und der Beschlussfassung in kürzester Frist. Infolgedessen bittet er Sie, ihm die Ermächtigung zu geben, mit einer Anleihe bis zum Gesamtbetrage von 15 Milliarden vorzugehen, im übrigen aber die Entscheidung darüber, ob und unter welchen Bedingungen — vielleicht wertbeständige Anleihe oder Anleihe mit

variablen Zinsfuß — die Anleihe begeben werden soll, ihm zu überlassen.

Es geht Ihnen dann, wie erwähnt, noch eine besondere Vorlage über die Verbesserung der maschinentechnischen und wärmewirtschaftlichen Anlagen in den Provinzialanstalten zu. Diese Anlagen müssen heute mehr als je in der vollkommensten Weise ausgebaut werden. Es wird in dieser Vorlage ein Betrag von $1\frac{1}{2}$ Milliarden verlangt. Der Kostenschlag ist schon vor einiger Zeit aufgestellt, wahrscheinlich wird er bedeutend überschritten werden. Nichtsdestoweniger kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Ausgaben gemacht werden müssen, denn sie werden sich an den Heizungskosten eines Winters schon vollständig bezahlt machen.

In derselben Weise soll auch der vorgesehene Ankauf des Gutshofes der ehemaligen Irrenanstalt St. Thomas bei Andernach dazu dienen, unsere landwirtschaftlichen Betriebe weiter auszubauen. Das gibt mir Veranlassung, Sie überhaupt einmal auf die große Bedeutung hinzuweisen, die die landwirtschaftlichen Betriebe der Provinzialverwaltung haben. Daß diese Betriebe in bezug auf Umfang, Baulichkeiten und technische Einrichtungen vor dem Kriege in so glänzender Weise ausgestattet worden sind, kommt uns heute außerordentlich zugute. Wir besitzen 13 solcher selbst geführter landwirtschaftlicher Betriebe mit einer nützlichen Gesamtfläche von 3000 Morgen und mit einem Bestande an lebendem und totem Inventar, das mit Rücksicht auf den Zusammenhang mit der Anstalt und der Notwendigkeit, die nötigen Bedürfnisse für die Anstalt zu schaffen, im Verhältnis zur nützlichen Fläche viel größer ist, als es sonst üblich ist. Schon im März ds. Js. ergab eine Abschätzung dieses toten und lebenden Inventars, daß darin ein Wert von 5 Milliarden steckte; heute ist es ganz gewiß wenigstens das Dreifache. Diese Zahlen können uns in etwa über die bedenkliche Schuldenlast des Provinzialverbandes, die ich eben erwähnte, hinwegtrösten.

Es liegt dann weiter noch ein Antrag vor, daß der Provinzialverband sich an einer zu errichtenden gemischt-wirtschaftlichen Aktiengesellschaft zum Betriebe von Steinbrüchen beteiligen soll. Wir haben ja schon einige Provinzial-Steinbrüche, die wir betreiben, die aber für unseren Bedarf nicht entfernt ausreichen. In Verbindung mit der Provinz Westfalen soll eine Aktiengesellschaft gegründet werden, die auf diesem Gebiete die Selbstversorgung, die sich aus naheliegenden Gründen empfiehlt, weiter ermöglicht.

In das Gebiet der Vereinfachung der Verwaltung gehört dann die Vorlage, betreffend Verminderung der Landesbauämter. Es sollen zwei Landesbauämter, das in Gummersbach und eines der beiden Aachener Institute, aufgehoben und auf die anderen

Vandesbauämter aufgeteilt werden, um die entsprechenden Beamten zu sparen.

Bei den übrigen Vorlagen darf ich mich wohl darauf beschränken, auf die Ihnen vorliegenden Druckfachen zu verweisen. Sie mögen aus den Haushaltsplänen und den Vorlagen die Ueberzeugung gewinnen, daß die Provinzialverwaltung bemüht ist, trotz aller Schwierigkeiten der Zeit die Aufgaben, die ihr durch Gesetz übertragen sind oder die sie freiwillig übernommen hat, nach besten Kräften zu meistern. So wird die Provinzialverwaltung ihre Stellung als großer Selbstverwaltungskörper im Gefüge des preußischen Staates neben den übrigen Selbstverwaltungskörpern auch in der Zukunft einzunehmen haben. Diesem kunstvollen Gesamtgefüge, das wir in Preußen durch das Zusammenwirken von Staatsverwaltung und Selbstverwaltung haben, verdanken wir zu einem großen Teil die glänzende Entwicklung der Vorkriegszeit. Um so mehr wird dieses Zusammenwirken jetzt notwendig sein, wo es gilt, uns aus tiefer Not wieder aufzurichten. Vor allem wird die provinzielle Selbstverwaltung niemals vergessen, was sie dem preußischen Staate verdankt und wie sie auf ihn in allen ihren Lebensäußerungen sich stützen und zurückgreifen muß. Die provinzielle Selbstverwaltung ist eine spezifisch preußische Einrichtung. Sie ist nicht aus sich selbst heraus, aus dem Innern der Provinz entstanden, sondern sie ist von der preußischen Staatsregierung geschaffen und grundgelegt. Es wurde sogar — das ist auffallend — von weiten maßgebenden Kreisen der Rheinprovinz im Anfangsstadium ihr Ausbau nicht einmal gewünscht. Aber Preußen erkannte, daß ein Teil der Staatsaufgaben sich besser im engeren Bezirke unter Berücksichtigung der Besonderheiten des eigenen Bezirks lösen läßt, und Preußen hat daher die provinzielle Selbstverwaltung nach der organisatorischen und der finanziellen Seite hin Jahrzehnte hindurch in weitgehender Weise gefördert. Und der große Aufschwung, den gerade unsere Selbstverwaltung in den 80er und 90er Jahren erfahren hat, ist auf das enge Zusammenarbeiten zwischen der preußischen Staatsverwaltung, der damaligen Provinzialverwaltung und den engeren rheinischen Selbstverwaltungskörpern zurückzuführen. So wird es auch in Zukunft bleiben müssen, und es wird Sache aller Beteiligten sein, und in der Provinzialverwaltung wird es daran am wenigsten fehlen, gerade jetzt alle Schwierigkeiten, alles vielleicht hier und da einmal aufkeimende Mißtrauen und vor allem alle Kompetenztreitigkeiten zu vermeiden und zu bedenken, daß wir alle doch nur die gleiche Aufgabe haben: zu arbeiten an der Wohlfahrt unseres Volkes. Auch aus dem jetzigen Elend wird uns das feste Zusammenhalten, zunächst unter uns, dann aber auch mit unserem preußischen Staate und mit dem Reichs-

ganzen, wieder hinaufführen zu besseren Zeiten. (Lauter Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Nach dem Vorschlage des Ältestenrats soll sich heute eine Erörterung an die Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns nicht anschließen, sondern es ist beabsichtigt, morgen um 10 Uhr die nächste Plenarsitzung zu eröffnen mit den Vorlagen der heutigen Tagesordnung als Verhandlungsgegenstand. Es ist dann beabsichtigt, diese Vorlagen an die Ausschüsse zu verweisen. Es wird aber nicht möglich sein, Ihnen die Vorschläge gedruckt zugehen zu lassen. Damit nun die Fraktionen unterrichtet sind, schlage ich Ihnen vor, die Ueberweisung wie folgt vorzunehmen. Ich bitte Sie, sich das an Hand der Vorlagen zu notieren. Ich rufe nur die Nummern auf, damit ich nicht das Einzelne wörtlich zu verlesen habe:

Nummer 1: Sachausschuß I—V, Nummer 2—12: Sachausschuß I, Nummer 13: Sachausschuß II, Nummer 14—16: Sachausschuß III, Nummer 17—21: Sachausschuß IV, Nummer 22 und 23: Sachausschuß V, Nummer 24—27: Sachausschuß I, Nummer 28 und 29: Sachausschuß IV, Nummer 30 und 31 (Anträge Nr. 1 und 2 der Kommunistischen Partei): Sachausschuß I, Nummer 32 (Antrag wegen Verkauf von Provinzialgelände): Sachausschuß I, Nummer 33—37: Sachausschuß II, Nummer 38: Sachausschuß III, die Anträge der beiden Verwaltungsoberinspektoren: Sachausschuß I. Von den Anträgen, die heute noch gestellt worden sind, gehen die der Fraktion der B. S. P. D. an den Sachausschuß II und der Antrag von Stedman und Genossen an den Sachausschuß V; die Abänderungsanträge gehen an die betr. Sachausschüsse, die sich mit den Hauptanträgen zu befassen haben.

Ich schlage vor, heute die Sitzung auf morgen früh 10 Uhr zu vertagen, bitte aber, daß die Sachausschüsse mit ihren Vorsitzenden und Schriftführern sich jetzt unmittelbar nach Schluß der Sitzung zusammensinden, und zwar hier im Saale in den einzelnen Ecken. (Zuruf: Der Saal hat doch keine fünf Ecken!) Ich nehme an, daß die Fraktionen ihre Vorschläge für die Besetzung der Sachausschüsse alle schon mitgeteilt haben. Ist das der Fall? (Antwort: Nein!) Meine Damen und Herren! Wenn das nicht der Fall ist, dann hat es keinen Zweck, daß die Sachausschüsse jetzt zusammentreten. Welche Fraktion hat ihre Vorschläge noch nicht gemacht? Hat die Zentrumsfraktion ihre Vorschläge gemacht? (Abgeordneter Maus: Jawohl!) Die Arbeitsgemeinschaft? (Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Ja!) Die Sozialdemokratie? (Abgeordneter Haas: Ja!) Die kommunistische Fraktion? (Abgeordneter Knab: Ja!) Dann ist ja alles in Ordnung. Sind die Vorschläge dem Bureau mitgeteilt worden? (Zustimmung.)

Dann bitte ich die Sachausschüsse, sich hier zusammenzufinden, und die Damen und Herren, die einem Ausschusse nicht angehören, sich aus dem Saale zu entfernen. Sachausschuß I in dieser Ecke, Sachausschuß II in der Ecke, Sachausschuß III dort, Sachaus-

schuß IV dort und Sachausschuß V in der Mitte. (Weiterkeit.)

Wenn das Wort nicht weiter gewünscht wird, schließe ich die Sitzung.

(Schluß 5 Uhr 45 Minuten.)

Dritte Sitzung

im Rathause zu Barmen, am Dienstag, den 26. Juni 1923.

(Beginn 10 Uhr 20 Minuten.)

Tagesordnung: Wie auf Seite 6 und folgende.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Die Niederschriften über die erste und zweite Vollsitzung liegen auf dem Tische des Hauses offen.

Schriftführer für die heutige Sitzung sind zunächst die Herren Abgeordneten von Stedman und Meyers.

Meine Damen und Herren! Es haben sich seit unserer gestrigen Zusammenkunft zu unserer großen Freude noch mehrere Mitglieder des Landtages hier eingefunden. Ich begrüße auch diese Herren und danke ihnen, daß sie es fertig gebracht haben, trotz aller Anstrengungen und Mühseligkeiten hierher zu kommen. Ich möchte nochmals die sämtlichen Abgeordneten bitten, sich im Landtagsbureau eintragen zu lassen. Es sind eine ganze Reihe von Herrschaften noch nicht eingetragen.

Außerdem läßt die Stadt Barmen bitten, endgültig, und zwar so schnell wie möglich, mitzuteilen, welche von den Damen und Herren an der Veranstaltung heute abend teilnehmen. Die Abfahrt erfolgt Punkt 7 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Bergbahnhof. Ich bitte nochmals, Eintragung und Anmeldung vorzunehmen.

Ich habe dann mitzuteilen, daß die Sachausschüsse sich zusammengesetzt haben, und zwar wie folgt:

I. Sachausschuß:

Vorsitzender: Dr. Hagen, stellv. Vorsitzender: Falk, Schriftführer: Hoff, stellv. Schriftführer: Maus;

Mitglieder: Andres (Gutleuthof), Bongartz, Dr. Hartmann, Hoffmann, Hillen, Freiherr von Loë, Lückem, Dr. Saaken, Simon, Allenbaum und Dr. Wesenfeld.

II. Sachausschuß:

Vorsitzender: Dr. Kaiser, stellv. Vorsitzender: Bidt, Schriftführer: Fräulein Müller, stellv. Schriftführer: Grootens;

Mitglieder: Frau Becker, Frau Blumberg, Daams, Frau Diederhoff, Dr. Fischer, Jansen-

Lammersdorf, Küppers, Fräulein Otto, Frau Plum, Dr. Schumacher und Steinmeyer.

III. Sachausschuß:

Vorsitzender: von Itter, stellv. Schriftführer: Funk, Schriftführer: Fräulein Dahm, stellv. Schriftführer: Brauer;

Mitglieder: Bausch, Bierwirth, Deppe, Gielen, Greven, Fräulein Gosewinkel, Dr. Hartmann, Dr. Krebs, Kuhnen, Orlopp und Rath.

IV. Sachausschuß:

Vorsitzender: Mehne, stellv. Vorsitzender: von Bruchhausen, Schriftführer: Freiherr von Salis-Soglio, stellv. Schriftführer: Dr. Kranz-Bonn;

Mitglieder: Bellscheidt, Behhold, Effert, Hanten, Jansen-Lammersdorf, Dr. Jansen-Levertusen, Krauwinkel, Lenze, Marx, Ring und Weber-Nachen.

V. Sachausschuß:

Vorsitzender: von Stedman, stellv. Vorsitzender: Krapoll, Schriftführer: Albers, stellv. Schriftführer: Biesgen;

Mitglieder: Bamberger, Bergweiler, Fettweis, von Gillhausen, Pfaff, Freiherr von Salis-Soglio, Schlieper, Dr. Schüler, Steidl, Graf Westerholt und Meyers.

Geschäftsordnungsausschuß:

Vorsitzender: Eberle, stellv. Vorsitzender: Adams, Schriftführer: Hauck, stellv. Schriftführer: —;

Mitglieder: Dr. Graf Adelmann, Kaufnecht, Elbes, Esser-Oberhausen, Falk, Grootens, Dr. Hartmann, Heuser, Dr. Kaiser, Maus, Dr. Saaken und Bielhaber.

Abgeordneter Haas: Im Sachausschuß II war gestern für unseren Kollegen Reese der Kollege Bidt genannt worden. Kollege Reese ist aber mittlerweile von Trier eingetroffen. Wir bitten, das zu ändern.

Vorsitzender Dr. Jarres: Soll Herr Reese denn auch stellvertretender Vorsitzender sein?

Abgeordneter Haas: Ja!

Vorsitzender Dr. Jarres: Es würde also an die Stelle von Herrn Bidt Herr Reese treten.

Abgeordneter Dr. Kaiser: Aehnlich ist es bei uns im III. Sachausschuß. Herr Milau ist inzwischen eingetroffen. Wir bitten, Herrn Milau an die Stelle von Herrn Dr. Hartmann zu setzen.

Vorsitzender Dr. Jarres: An die Stelle des Herrn Dr. Hartmann tritt Herr Milau. Die Ausschüsse sind damit zusammengesetzt.

Es sind zwei Anträge von Herrn Abgeordneten Haas eingelaufen. Der erste Antrag lautet:

„Der Provinziallandtag beschließt: Zu dem § 8 der Aufnahmebedingungen für die Hebammen-Schülerinnen wird folgender Absatz hinzugesetzt:

„Diese Bestimmungen finden auf Schülerinnen, die eine Freistelle erhalten, keine Anwendung. Die für diese Schülerinnen erforderliche Kleidung und Wäsche sind aus Provinzialmitteln bereitzustellen.“

Ich schlage vor, diesen Antrag mit Nummer 13 unserer Tagesordnung zu verbinden und demnächst auch dem betreffenden Sachausschuß — das ist Sachausschuß II — zu überweisen.

Der zweite Antrag des Abgeordneten Haas lautet:

„Die Fraktion der V. S. P. beantragt erneut: Die Provinz erläßt für die Lehrkörper aller Provinziallehranstalten eine zeitgemäße Dienstanzweisung entsprechend den Grundsätzen des Ministerialerlasses vom 20. September 1919 unter Mitwirkung der Lehrerkammer. Der Antrag ist dem Provinzialausschuß zur sofortigen Beschlußfassung und Ausführung zu überweisen.“

Ich bitte, diesen Antrag dem Provinzialausschuß zu überweisen. — Dem wird nicht widersprochen. Es ist so beschloffen.

Wir treten in die Tagesordnung der heutigen Sitzung ein. Entsprechend unserer gestrigen Erörterung und dem Vorschlage des Aeltestenrates werden die sämtlichen Gegenstände der heutigen Tagesordnung zu gemeinschaftlicher Verhandlung verbunden.

Das Wort hat Herr Elfes.

Abgeordneter Elfes: Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einem Ausdruck der Befriedigung darüber, daß der Etat hinsichtlich seiner Form den Wünschen entspricht, die vom Provinziallandtag in seinen früheren Tagungen hier zum Ausdruck gebracht worden sind. Er ist einfacher und übersichtlicher. (Sehr richtig!) Die Form aber, meine Damen und Herren, ist auch das einzige Greifbare an diesem Etat. Der Herr Landeshauptmann hat gestern selbst davon gesprochen, daß die eingesezten Ziffern nur ganz problematischer Natur seien, und so haben wir uns auch damit abzufinden. Wir wissen, daß die Zahlen zum großen Teil schon überholt sind, und daß der Etat uns nur als Richtlinie für das gelten kann, was im laufenden

Jahre von der Provinzialverwaltung aus gesehen soll.

Wir geben zu erwägen, ob die 10 Milliarden Reserve, die in den Etat eingesezt worden sind, nicht erhöht werden soll, um so von vornherein eine bessere Grundlage zu schaffen. Wir müßten ja eigentlich die Summen, die eingesezt sind, überhaupt erhöhen. Aber wir sind der Meinung, daß dies zwecklos ist, denn, was heute gilt, ist morgen wiederum überholt. Darum legen wir Wert auf die Festsezung einer Reservesumme, und wir sind, wenn eine Erhöhung vorgenommen wird, auch bereit, daraus die steuerlichen Konsequenzen zu ziehen.

Der Herr Landeshauptmann hat gestern, als er von den Einnahmen und der Besteuerung sprach, von einer ungleichen steuerlichen Belastung, soweit Stadt und Land in Frage kommen, gesprochen. Meine Damen und Herren! Diese Ungleichheit hängt mit der allgemeinen Steuerwirrnis zusammen. Ich bin überzeugt, manche der Herren nach mir werden auf das Steuergebiet noch eingehen. Ich möchte deshalb jetzt schon sagen, daß hinter der Wirrnis nicht böser Wille steckt, sondern daß eben die Verhältnisse stärker waren als die Menschen. Wir von der Zentrumsparthei sind willens — das will ich auch gleich zum Ausdruck bringen —, der Gerechtigkeit auch auf dem Gebiete der Steuern die Bahn zu ebnen.

Der Herr Landeshauptmann hat sodann in ganz bestimmter Weise davon gesprochen, daß Sparsamkeit walten solle. Er hat uns auch Zahlen dafür angeführt, inwieweit schon Sparsamkeit geübt wird. Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir haben das mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Zunächst mit einem Gefühl des Bedauerns darüber, daß wir gezwungen sind, hier so zu sparen. Wenn wir abbauen, meine Damen und Herren, so wissen wir — das wollen wir nicht übersehen —, daß es eben der Ausdruck der Not unserer Zeit ist. Allerdings sehen wir in den Angaben, die uns der Herr Landeshauptmann gemacht hat, auch einen erfreulichen Beweis dafür, daß man gewillt ist, den Verhältnissen Rechnung zu tragen, und daß der Sparsamkeit auf der ganzen Linie zur Geltung kommen soll. Meine Damen und Herren! Wir müssen leider Gottes auch weiterhin den Weg der Sparsamkeit gehen, und ich glaube, wir — Provinziallandtag und Provinzialausschuß — müssen auch bei uns selbst beginnen. Der Provinzialausschuß und der Provinziallandtag tagen unter erschwerten Verhältnissen. Die allgemeine Teuerung, die allgemeine Not kommt in den Summen, die für die Tagung dieser Körperschaften aufgewandt werden müssen, zum Ausdruck. Wir von der Zentrumsparthei sind willens, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und uns die Beschränkungen aufzuerlegen, die durch die

Verhältnisse geboten sind. Meine Damen und Herren! Wir glauben, daß das durchaus im Einklang steht mit dem Wunsche nach Demokratie und auch mit dem parlamentarischen Regierungssystem. Demokratie und parlamentarisches Regierungssystem haben eben dadurch ihre Existenzberechtigung und ihre Fähigkeit zu beweisen, daß sie sich auch freiwillig Disziplin und Beschränkung auferlegen, wo es notwendig ist. Meine Damen und Herren! Darüber hinaus Sparsamkeit bei allem anderen! Wir müssen von den Arbeitern, den Angestellten und Beamten, die im Dienste der Provinz und der provinziellen Einrichtungen tätig sind, erwarten, daß sie ganz durchdrungen sind von dem Gedanken, daß sie der Allgemeinheit dienen, und daß sie in dieser schweren Zeit den Notverhältnissen Rechnung tragen. Wir müssen erwarten, daß sie behutsam und sparsam mit dem umgehen, was ihnen anvertraut ist, sei es irgendein Gerät, sei es irgendein Stoff, ganz gleich. Wir müssen erwarten, daß sie von dem Gedanken beseelt sind: Es ist Allgemeingut, es gehört der Gesamtheit; ich bin ein Verwalter, ich habe es behutsam zu betreuen. Darüber hinaus, meine Damen und Herren, müssen wir erwarten, daß jeder, ob hoch oder niedrig, in allen Schichten der provinziellen Beamten, Angestellten und Arbeiter der notwendigen Sparsamkeit wegen das Äußerste an Arbeitsleistung anbietet. Ich denke nicht daran, daß man in bezug auf Löhne und Gehälter unnünftige Sparsamkeit eintreten lassen soll. Die allgemeine Not, die Teuerung trifft auch die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Provinz. Sie haben ein Recht darauf, von uns zu verlangen, daß wir, soweit es in unseren Kräften steht, sie sicherstellen und vor der Not bewahren, damit sie im Dienste der Allgemeinheit das Notwendige leisten können. Unter diesem Gesichtspunkte, meine Damen und Herren, möchte ich vor allen Dingen namens meiner Fraktion zu erwägen geben, ob der *Unterstützungsfonds* — Sie finden darüber das Nähere im Etat Seite 9 III, Ziffer 6, und Seite 13 III, Ziffer 1 und 2 — nicht zu niedrig ist, ob es nicht angebracht wäre, ihn jetzt schon entsprechend zu erhöhen. Wenn es nicht in dieser Tagung geschieht, dann wird jedenfalls aber der Provinzialauschuß in nächster Zeit dazu übergehen müssen.

Meine Damen und Herren! Einen großen Posten in unserem Etat stellt die Unterhaltung der Straßen dar. Wir finden 31 Milliarden Ausgaben, von denen 5 Milliarden durch Einnahmen gedeckt sind. Der Herr Landeshauptmann hat gestern dargelegt, wie gerade hier sich die allgemeine Teuerung bemerkbar macht. Ich will das noch mit einigen Zahlen aus dem Etat ergänzen. 1921 hatten wir 77 Millionen für die Straßen eingesetzt, 1922 413 Millionen und jetzt 31 Milliarden. An diesen

Ziffern sehen Sie, in welcher rasendem Tempo es mit uns abwärts geht. Das sind ganz erschreckende Zahlen. Aber ich möchte unterstreichen, was der Herr Landeshauptmann gestern gesagt hat: Auf dem Gebiete des Verkehrs hat sich eine große Umwälzung vollzogen, die vor allem durch die Ruhrbefehung hervorgerufen ist. Wir sind mit dem Herrn Landeshauptmann der Meinung, daß diese Summen als *Kriegskosten* zu gelten haben und nicht der Rheinprovinz allein aufgebürdet werden dürfen. Das sind Kosten, die von der Allgemeinheit getragen werden müssen!

Unsere besondere Aufmerksamkeit wenden wir der *Wohlfahrtspflege* und den *Wohlfahrtsanstalten* zu. In dem Maße, wie wir als Volk verarmen, haben wir hier neue, große und größer werdende Aufgaben. Die Zentrumsfraktion hält an dem Grundsatz fest, den sie früher schon vertreten hat, daß die Wohlfahrtspflege nicht *monopolisiert* werden darf. Meine Damen und Herren! Wir schätzen die öffentliche Wohlfahrtspflege vor allen Dingen als die Sammlung, als die Zusammenfassung, als die Ergänzung der Kräfte des Wohlfahrtswesens. Aber sie darf die private Wohlfahrtspflege nicht erdroffeln, und zwar der Wohlfahrtspflege selbst wegen. Wir möchten die Kräfte, die in der privaten Wohlfahrtspflege, in der freien Liebestätigkeit wirken, erhalten und möglichst ausschöpfen. Die Mittel, die aus diesen Kreisen kommen, möchten wir der Wohlfahrtspflege in vollem Maße erhalten. Also um die Hilfsquellen zu erhalten, darum möchten wir sie beschützen und vor Erdröselung bewahren. Dann aber auch, weil wir sehen, daß die private Wohlfahrtspflege beweglicher ist als die öffentliche und auch liebevoller. Meine Damen und Herren! Wer öffentliche Wohlfahrtspflege in Anspruch nehmen muß, geht in der Regel einen sehr schweren Gang. Die private Wohlfahrtspflege kommt freilich auch nicht an alle Kreise heran; aber sie findet doch manche arme Menschen auf, die die öffentliche Wohlfahrtspflege nicht erreichen kann. Vor allem dieser armen Menschen wegen möchten wir die private Wohlfahrtspflege erhalten wissen, dann aber noch aus zwei anderen Gründen: Wir sind ein Volk, zerklüftet in Stände und Parteien. Auf dem Gebiete der privaten Wohlfahrtspflege haben wir die Möglichkeit, über alle Hindernisse und alle Gegensätze hinweg gemeinsam zu arbeiten. Wir möchten diese Brücke der Verständigung und der Versöhnung nicht missen. Auch noch aus einem zweiten Grunde. Die private Wohlfahrtspflege ist eine Schule für die soziale Erziehung. Mancher hat in der privaten Wohlfahrtspflege den ersten Anstoß für seine soziale Tätigkeit bekommen und hat hier auch den Fonds für seine soziale Gesinnung geschaffen. Ich wiederhole: Wir möchten nicht, daß

die private Wohlfahrtspflege von der öffentlichen Wohlfahrtspflege edrosselt wird. Unter diesem Gesichtspunkte, meine Damen und Herren, betrachten wir auch die Privatanstalten, die auch zum Teil im Dienste der provinziellen Wohlfahrtspflege stehen. Wir danken allen, die in unseren Anstalten tätig sind, ganz gleich aus welchen Gründen, mit welchen Absichten. Aber ein besonderes Wort der Anerkennung möchten wir all denen aussprechen, die in freier Liebestätigkeit arbeiten, vor allen Dingen unseren Ordensleuten. Wir wollen, daß die privaten Wohlfahrtsanstalten erhalten werden. Wir machen sie uns als Provinz dienlich; wir überweisen ihnen manche unglücklichen Menschen zur Betreuung. Dieser armen Menschen wegen haben wir aber auch die Pflicht, die Anstalten so stark, so kräftig und so leistungsfähig zu erhalten, daß sie das, was zur Pflege getan werden muß, leisten können. Nicht der Ordensleute wegen, meine Damen und Herren, sondern der Menschen wegen, die in die Anstalten hineingebracht werden, müssen wir dafür sorgen, daß die Anstalten leistungsfähig bleiben. Dann auch, meine Damen und Herren, werden Sie, wenn Sie sich den Etat ansehen, wenn Sie mit den Herren der Verwaltung darüber sprechen, immer wieder hören, daß die Privatanstalten, vor allen Dingen die der Ordensgenossenschaften, billiger arbeiten als die öffentlichen. Es ist deshalb auch ein Gebot der Klugheit, daß wir dazu beitragen, sie lebensfähig zu erhalten.

Unter der Wohlfahrtspflege nimmt die Fürsorgeerziehung eine besondere Stellung ein. In dem Maße, meine Damen und Herren, wie wir verarmen, wachsen auch hier die Aufgaben. Der Herr Landeshauptmann hat gestern davon gesprochen, daß die Zahl der Fürsorgezöglinge zunimmt. Das ist ein erschreckender Beweis für die seelische Not unseres Volkes, aber auch ein Beweis dafür, daß das Familienleben in Deutschland in zunehmendem Maße zerrüttet wird. Das möge eine ernste Mahnung sein an alle, die am Volke arbeiten. Ueber die Grundlagen des Familienlebens denken wir in diesem Kreise nicht gleich. Aber in dem Einen müssen wir uns finden, meine Damen und Herren: das Familienleben als Keimzelle des Staatslebens überhaupt gesund zu erhalten. Wir von der Zentrumsfraktion — das haben wir hier früher schon betont — sind der Meinung, daß die Fürsorgeerziehung konfessionell sein muß, soweit das Gesetz es nur eben zuläßt. Nicht, meine Damen und Herren, um damit Geschäfte zu machen — unterstellen Sie uns das bitte nicht! —, sondern deshalb, weil wir sehen, daß die Religion ein starkes Binde- und Erziehungsmittel für diese unglücklichen Menschen ist, die seelisch und moralisch gebrochen sind. Wir können die Religion nicht entbehren. Auch derjenige, der der Religion fremd gegenübersteht, der sie ablehnt, muß an-

erkennen, daß sie ein starkes Mittel ist, den Menschen innerlich zu binden. (Sehr richtig!) Meine Damen und Herren! Mit äußeren Gesetzen allein können wir unser Volk nicht gesund machen. Wenn wir es gesund machen wollen, müssen wir ihm wieder das innere Gesetz geben, damit es sich wieder aus sich selbst auferlegt, was im Interesse des Volksganzen notwendig ist. Gerade für die Fürsorgeerziehung möchten wir also die Religion als Erziehungsmittel erhalten wissen. Wir geben auch zu erwägen, ob nicht die Fürsorgezöglinge in größerem Maße als bisher in Familienpflege gegeben werden können. Ich weiß sehr wohl, daß sich darüber streiten läßt; es läßt sich auch manches dagegen sagen. Aber, meine Damen und Herren, wahr wird doch wohl sein, daß der Mißratene, der Gefährdete, seine innere Ausgeglichenheit am ehesten im Rahmen eines geordneten Familienlebens wiederfindet. Wenn Sie sich nun den Etat daraufhin ansehen, so finden Sie, daß in Familienpflege eigentlich herzlich wenige untergebracht worden sind. Ich weiß nicht, welche Umstände da mitwirken. Wir finden hier, daß über 11 Prozent — genau 11,8 Prozent — der Fürsorgezöglinge in Familienpflege untergebracht sind. Die Zahl erscheint mir sehr gering. Ich glaube sicher, daß sich mehr Familien als nur so viel bereit finden ließen, einen gefährdeten jungen Menschen in ihren Kreis aufzunehmen. Wenn wir nun aber dem Gedanken näbertreten wollten, die Familienpflege mehr in den Dienst der Fürsorgeerziehung zu stellen, dann müssen wir allerdings auch die Sätze ändern, die dafür im Etat vorgesehen sind. Sie sehen im Etat, daß für einen Fürsorgezögling nach dem Stande vom 31. März 1923 für das ganze Jahr in Familienpflege nur 125 000 Mark gezahlt wurden, in einer Anstalt dagegen 1 558 500 Mark. Daran sehen Sie ein Doppeltes: daß der Pflegesatz wohl zu gering ist, daß wir aber auch, wenn wir die Familienpflege stärker heranziehen, für die Provinz große Summen ersparen können. Selbst, wenn die Ziffern erhöht werden, werden sie weit zurückbleiben hinter denen der Anstaltspflege.

Meine Damen und Herren! Wir begrüßen sodann, daß für die Förderung von Kunst und Wissenschaft, für die Denkmalspflege und den Heimatschutz größere Summen aufgewandt werden sollen. Meine Damen und Herren! Aus Gründen der Pietät vor dem, was geschaffen wurde, und aus Liebe zur Heimat stimmen wir gern und freudig diesen Forderungen zu. Zu Neuem reichen die Mittel nicht, um so mehr wollen wir erhalten, was unser Volk geschaffen hat, als Zeuge einer besseren Zeit, damit wir uns daran erbauen, damit wir auch sehen, was das deutsche Volk aus dem Gemeinschaftsgeist heraus an großen Kulturdenkmälern im Lande weit und breit hervorgebracht hat. Wenn Sie finden, daß

neben den Profanbauten in verhältnismäßig großer Zahl kirchliche Denkmäler berücksichtigt sind, so wollen Sie daraus keine falschen Schlüsse ziehen. Ich wünsche, daß Sie vor allen Dingen daran erkennen, in welcher hohen Maße das Christentum kultur- und kunstschaffend tätig gewesen ist. Wenn Sie bedauern, daß Profanbauten nicht in höherem Maße berücksichtigt sind, so mag das wohl daran liegen, daß sie nicht in größerem Maße zur Verfügung stehen und der Unterstützung bedürftig sind. Ich würde es sehr bedauern, wenn dieser Punkt im Etat und unter den Vorlagen Anlaß zu einem Streit zwischen den Fraktionen hier im Hause geben würde.

Meine Damen und Herren! Das ist im wesentlichen das, was ich zum Etat zu sagen habe. Erlauben Sie, daß ich noch den Blick kurz hinauslenke auf die allgemeinen Verhältnisse.

Meine Damen und Herren! Tiefe Wolken haben sich über unser Volk herniedergesenkt und drohen, uns den Atem zu nehmen. 1919 wurde ein Friedensvertrag geschlossen, und heute haben wir noch keinen Frieden. Es ist, als ob alle Vernunft von der Welt gewichen wäre und als ob die Gewaltpolitik jetzt sinnlos walten und große Verwüstungen anrichten wolle. Meine Damen und Herren! Wer im Ruhrgebiet rundgeht und in der Bevölkerung sich umsieht, stellt vor allen Dingen eins mit großem Bedauern fest, nämlich, daß der Einmarsch und die Behandlung der Bevölkerung große seelische Verwüstungen in unserem Volke angerichtet haben. Wer ehrlich den Frieden will, muß diese seelischen Verwüstungen bedauern, denn sie werden auf lange Zeit hinaus ein Hindernis für einen guten, ausgleichenden, verständlichen Frieden sein. Der Sohn, der gesehen hat, wie sein Vater mit der Peitsche bearbeitet wurde, oder der sah, daß der Vater wegen seiner nationalen Gesinnung weggeführt wurde, ich befürchte, er wird es in seinem Leben nicht mehr vergessen. (Sehr richtig!) Vielleicht gibt es Leute, die daran besondere Freude haben, die das besonders auszumünzen hoffen. Ich möchte davor warnen. Kultur und Fortschritt der Menschheit kann nicht dadurch gefördert werden, daß wir als Völker gegeneinander arbeiten, sondern nur darin, daß wir uns finden und daß wir unsere Kräfte gegenseitig ergänzen. (Sehr richtig!) Das klingt allerdings, wenn man die Verhältnisse ansieht, so wie sie sich gestaltet haben, etwas weisfremd.

Meine Damen und Herren! Sie werden verstehen, es ist hier nicht angebracht, auf Einzelheiten einzugehen. Aber ich möchte doch zum Ausdruck bringen, daß das deutsche Volk in seinen breitesten Schichten gerne bereit ist, größte Opfer auf sich zu nehmen; um die Wunden des Krieges zu heilen und um den Frieden wieder herzustellen. Aber, meine Damen und Herren, mit ebenso großem Bedauern

und mit einer ebenso großen Enttäuschung sehen wir, daß unser Opfer verschmäht wird, weil man eben von uns anderes wünscht. Das andere, das man wünscht, ist eben das, was uns besonders am Herzen liegt, unser Rheinland. In dieser trüben Zeit und durch all die Wolken hindurch leuchtet nur ein einziges Licht; das ist der politische Lebenswille unseres Volkes. Das Volk, das jetzt so fest steht, das diese schweren seelischen und materiellen Lasten tapfer auf sich nimmt, ist das Volk, das 1918 erschöpft zusammenbrach. Daß es jetzt so feststeht, meine Damen und Herren, das möge für jeden ein Beweis sein, wie treu es ist und auch, wenn Sie wollen, wie politisch reif es ist. Wir reden so viel über die politische Anreife unseres Volkes. Meine Damen und Herren! Kann das, was sich im Ruhrgebiet, am Rhein und an der Saar abspielt, nicht als Beweis dafür gelten, daß unser Volk wirklich befähigt ist, den Staat selbst zu tragen und in eine bessere Zeit hineinzuführen? Ich habe das Vertrauen zum Volk. Wir wissen nicht, meine Damen und Herren, was kommen wird. Wir wissen nicht, welche Möglichkeiten die Gegner noch ausnützen werden. Wir wissen nicht, wie fürchtbar groß der Druck sein wird, dem unser Volk noch ausgesetzt werden soll. Was aber immer auch kommen mag und was auch im eigenen Lande noch vorkommen mag, eins wollen wir uns heute vornehmen: Wir wollen das Volk, das so wunderbar sich hält, das so prachtvoll feststeht in nationaler Treue, nie tadeln, denn es verdient keinen Tadel. Die Opfer, die es gebracht hat, sind schier unmenschlich. In ehrfurchtsvoller Bewunderung stehen wir vor dem stillen, bedingungslosen Heldentum unseres Volkes, und, ich bin überzeugt, die Edelgesinnten in allen fremden Nationen mit uns. Wer sein eigenes Volk drüben wahrhaft liebt, wird auch Verständnis dafür haben, daß wir so fest und in Treue zu unserem Volke und unserem Vaterlande stehen. Nur Verbohrtheit, nur Versticktheit kann uns das übelnehmen und kann uns dafür bestrafen.

Meine Damen und Herren! Wir haben als Körperschaft und auch als einzelne politische Persönlichkeiten die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß dem Volke alle Erleichterungen beschafft werden, die es notwendig hat, um durchhalten zu können. Der Druck ist fürchtbar groß, wirtschaftlich und auch seelisch. Dieser Druck aber, meine Damen und Herren, wird sehr verschieden empfunden und sehr verschieden getragen. Das eine ist sicher: er wird in den Dachstuben, er wird in den versinkenden Schichten des Mittelstandes am schwersten getragen. Ich weiß, was die Arbeiterschaft leidet; ich kenne das Los und die harten Opfer der Arbeiterschaft. Ich denke nicht einmal an Bergleute, an Metallarbeiter und Hüttenarbeiter; ich denke an Textilarbeiter und Buchdrucker,

die wirklich elend sich durchschlagen müssen. Aber, meine Damen und Herren, ich wage zu sagen: Schwerer noch leiden diejenigen, die von einem kleinen Besitz herabgerutscht sind in tiefes Elend, vor allen Dingen diejenigen, die sich in einem mühevollen Leben etwas erspart hatten, um in alten Tagen etwas zum Leben zu haben, und die jetzt mit leeren Händen dastehen und sich in ihren alten Tagen darauf besinnen müssen, wieder irgend etwas zu unternehmen, die mit schwachen, wankenden Knochen hingehen und Akten heften oder andere Arbeit tun müssen, um nur das erbärmlichste Leben zu fristen. Was wir als Körperschaft und auch als einzelne draußen tun können, das Los dieser armen Menschen zu erleichtern, das müssen wir tun.

Vor allen Dingen, meine Damen und Herren, müssen wir dafür sorgen, daß das schlechte Beispiel, das in manchen Kreisen gegeben wird, abgestellt wird. Es gibt ja leider Gottes auch unter uns Leute, die unbeeinflusst und unberührt durch die allgemeine Not, tun, als ob nichts wäre, Leute, die leicht an ihren Besitz gekommen sind und ihn nun leichtfertig verleben, als ob es keinen Bruder gäbe, der irgendwie Not litte. Wir müssen gegen diese Leute vorgehen, wo wir nur können. Hier im Provinziallandtag können wir es nicht. Aber die Forderung, die ich hier aufstelle, soll auch über diesen Kreis hinaus an alle diejenigen Kreise gehen, die irgendwie verantwortlich sind und irgendwie mittun können. Ich möchte auch an die Regierung den Appell richten, daß sie durch eine kraftvolle Führung zeigt, daß sie des Vertrauens des ganzen Volkes und vor allen Dingen der ärmeren Schichten würdig ist, daß man das vertrauende Volk nicht vergißt, daß man stets bereit ist, ihm zu helfen. Leider Gottes gibt es Leute, die, wie ich schon sagte, von dem allem unberührt sind.

Aber es gibt auch Leute — und das ist noch viel schändlicher — die versuchen, aus dieser allgemeinen Not Geschäfte zu machen, Finanzgeschäfte, und, was noch schlimmer ist, politische und Parteigeschäfte. Ich habe da vor mir einige Zeitungsausschnitte, zunächst eine Zeitung aus Pommern, die „Greifswalder Zeitung“. Auf der ersten Seite dieser Zeitung ist in schönen Worten davon die Rede, daß man die Einigkeit pflegen müsse; man redet sogar davon, daß in Verbindung mit dem österreichischen Volk das deutsche Volk eine einheitliche Front halten müsse, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Und auf der anderen Seite dieser selben Zeitung, meine Damen und Herren, finde ich einen Bericht über eine Versammlung, der für mich deshalb interessant und hier erwähnenswert ist, weil da ein Herr aufgetreten ist, der in Elberfeld seinen Wohnsitz hat. Dieser Herr, ein Pastor Niemöller, hat die Stirn, in einer Versammlung in Greifswalde, wahrscheinlich

vor einem großen Publikum unter anderem folgende Wendungen zu gebrauchen:

„Das Ende des Krieges brachte dem Katholizismus auch hier“ — im Rheinlande — „einen Aufschwung. Er ist der eine Feind im Lande“. (Hört, hört!) „Travailler pour la France ist die katholische Losung, und darin geht der Katholizismus Hand in Hand mit dem Landesverräter Dorten.“ (Pfeif-Rufe!)

In einer weiteren Stelle heißt es:

„Alle Versuche, uns vor Roms Triumphwagen zu spannen und aus dem Rheinlande einen Vasallenstaat Frankreichs zu machen, sind gescheitert und werden scheitern.“

Und schließlich ist die Rede davon, daß die „evangelische Wacht am Rhein und an der Ruhr“ feststehe.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich über diesen giftigen Erguß mit Verachtung hinweggehe. Sie stehen alle den Verhältnissen nahe genug, um zu sehen, was sich an Rhein und Ruhr und im Saargebiet abspielt, und, um auch objektiv darüber zu urteilen, was das katholische Volk leistet. Ich glaube, Sie sind mit mir der Meinung, daß es ein eitles, dummes Geschwätz ist, hier von einer evangelischen Front zu reden. Es ist die deutsche Front, die am Rhein und an der Ruhr steht, und zu der gehören wir alle, alle Volkskreise, alle Konfessionen, alle Parteien. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen uns da gegenseitig nichts vorwerfen. Wir wollen in edelem Wettstreit miteinander tun, was zu tun ein Gebot der Stunde ist. (Lebhaftes Bravo!)

Ich habe noch ein zweites Blatt vor mir liegen, einen Ausschnitt aus der „Bergisch-Märkischen Zeitung“. Da wird unter dem 14. Juni gemeldet:

„Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat am vergangenen Samstag in Köln eine Versammlung rheinischer Zentrumsleute stattgefunden, die sich mit der Frage der Errichtung einer rheinischen Sonderrepublik befaßte. Die Bewegung wird auf die Tätigkeit des päpstlichen Delegaten Monsignore Testa zurückgeführt, der den deutschen Kampf an Rhein und Ruhr als verloren bezeichnete (angeblich nach einer Äußerung des Papstes) und die Errichtung einer Sonderrepublik als Vorbeugung gegen die Annexion durch Frankreich oder den sogenannten Völkerbund empfahl. Innerhalb des Zentrums soll sich eine Spaltung zeigen, die auch auf das Reich übergreifen habe. An der Sitzung in Köln soll nach anderen Mitteilungen Minister Herms teilgenommen haben.“

Meine Damen und Herren! Wir von der Zentrumsparterie fühlen uns im Gewissen verpflichtet, gegen derartige Dinge schärfsten Protest einzulegen. Wir haben versucht, durch unseren Vorsitzenden, Herrn Justizrat Mönig, und andere Herren festzustellen,

was denn eigentlich hinter diesen Zeilen stecken könnte. Die Herren sind zu der Redaktion hingegangen und haben sich mit den Herren ausgesprochen. Und, meine Damen und Herren, es ist furchtbar, das sagen zu müssen: Nichts konnte man sagen, nicht wann und nicht wo die Versammlung stattgefunden hat und auch nicht, wer daran teilgenommen hat. Meine Damen und Herren! Die einen wie die anderen, die so reden, wie ich es eben gezeigt habe, und die so schreiben, wie es hier steht, sind meistens Leute, die sich ihrer nationalen Gefinnung mit großen Worten gerne rühmen. Ich habe den Mut, zu sagen: Ihnen fehlt die wahre nationale Gefinnung. (Lebhafte Zustimmung.) Ihnen fehlt die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zum Volk. Sonst würden sie sich nicht so der Lüge bedienen, um das Volk zu vergiften und die Volksseele aufzuwühlen. (Sehr richtig!) Wer es gut meint mit unserem Volke, meine Damen und Herren, der pflegt die Einigkeit, wenigstens im Augenblick. Wir haben manche Meinungsverschiedenheiten unter den Parteien und auch unter den Ständen. Aber, meine Damen und Herren, sollen wir es denn nicht fertig bringen, diese Meinungsverschiedenheiten ruhig und sachlich und in brüderlicher Liebe auszutragen? Sollen wir dies nicht fertig bringen, angesichts der furchtbaren Not, in der unser Vaterland steckt, damit wir der Welt zeigen, daß wir ein Volk sind, reif und wert und würdig, sein Geschick selbst zu meistern.

Meine Damen und Herren! Ich muß noch auf eins hinweisen; es gehört in den Rahmen dessen hinein, was wir von Pastor Niemöller und von der „Bergisch-Märkischen Zeitung“ hörten. Es ist das, was in den letzten Tagen ein französisches Blatt, der „Matin“, schrieb. Meine Damen und Herren! Der „Matin“ hat schon eifrig die Folgerung gezogen, er hat bereits einen rheinischen Pufferstaat fertig und — meine Herren außerhalb Kölns, erschrecken Sie nicht — ein Kabinett aus Kölner Herren (Abg. Haas: Ich bin nicht dabei!) soll dieser rheinischen Republik vorstehen. Die Herren, die dabei genannt werden, schätzen wir, und sie sind uns alle miteinander, ganz gleich, in welcher Partei sie stehen, zu schade, in diesem Zusammenhang genannt zu werden. Aber ich glaube, das Ganze ist am besten gewertet und gewürdigt, wenn man es als einen verspäteten Karnevalscherz betrachtet. Gewiß, wir leben in einer humorlosen Zeit; der Ernst und die Schwere des Druckes liegen auf allen Gemütern. Da wollen wir uns freuen, daß Leute sich bemühen, in dieser Weise wenigstens etwas zur Erheiterung beizutragen. (Heiterkeit.)

Aber das alles kann und soll uns nicht irritieren. Wir stehen fest. Wir wollen die Einigkeit pflegen. Wir danken es der preußischen Regierung, daß sie gestern durch den Herrn Minister Severing erneut

erklärt hat, daß das Rheinland um nichts feil sein soll. (Bravo!) Meine Damen und Herren! Wir antworten: So wie Deutschland und Preußen treu zu uns stehen, so stehen wir Rheinländer treu zu Preußen und zum Reich, man mag mit uns machen, was man will. (Beifall.) Jede Macht hat irgendwo ihre Grenzen, und die Franzosenmacht hat ihre Grenzen in unserem Herzen. Daraus wird man nie reißen können, was wir an Liebe und Treue für unser gemeinsames Vaterland empfinden.

Meine Damen und Herren! Wir wollen, wie ich eben schon sagte, die Einigkeit pflegen und Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten brüderlich und sachlich austragen. Wir müssen uns sogar überlegen, sie in dieser Zeit ganz zurückzustellen. Wir haben noch manche Aufgaben und Arbeiten in Deutschland und auch in der Provinz zu erledigen. Eine Aufgabe steht aber allen voran; sie heißt: Deutschland. Und dieser größten Aufgabe werden wir nur gerecht werden, wenn wir einig sind, wenn wir feststehen, wenn Regierung, Parteien und Volk Hand in Hand arbeiten. Das wollen wir und wir wollen dabei auch dann nicht verzagen, wenn in künftigen Tagen noch schwerere Stunden an uns herankommen. Mancher verzagt, wenn er die allgemeine Not sieht, den furchtbaren Druck fühlt. Wir wollen unser Herz panzern gegen ein Verzagen. Wir können es, wenn wir in der Geschichte nachschauen und sehen, was Deutschland geleistet hat, wenn wir rundgehen durch die deutschen Lande und sehen, was an Kultur, an Wissenschaft und Arbeit geschaffen wurde von diesem Volke. Dann fühlen wir: Dieses Volk geht nicht zugrunde; in fernen Zeiten, wenn unsere Knochen längst gebleicht und wenn die Namen derer, die heute herrschen, längst verweht sind, dann gibt es noch ein Deutschland und noch den deutschen Rhein! (Allseitiger Beifall und Händeklatschen.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich mache darauf aufmerksam, daß es keine parlamentarische Gepflogenheit ist, zu den Ausführungen eines Redners zu klatschen. Ich bitte Sie, sich an die bisherigen Gepflogenheiten zu halten.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. Kaiser: Meine Damen und Herren! Die Zahlen waren sonst die Seele des Haushaltsplans. Wer sich mit dem Haushaltsplan beschäftigen wollte, mußte sich auch mit diesen Zahlen beschäftigen. Heute sind all diese Zahlen Schall und Rauch, und unser Haushaltsplan war veraltet und überlebt, ehe die Tinte trocken war, mit der er geschrieben wurde. So halten es meine Freunde für überflüssig, uns mit den einzelnen Zahlen dieses Haushaltsplans überhaupt zu beschäftigen. So wenig meine Freunde an sich geneigt sind, Rechte des

Provinziallandtags an den Provinzialausschuß abzugeben, so stimmen sie doch dem Antrage der Verwaltung zu, den Provinzialausschuß zu ermächtigen, diese Zahlen, die in dem Haushaltsplan stehen, entsprechend der Geldentwertung und den sonst geänderten Verhältnissen abzuändern. Wir sehen eben keine andere Möglichkeit. Wir stimmen auch grundsätzlich dem zu, die Steuern so zur Hälfte auf die Realsteuern und zur Hälfte auf die Einkommensteuer umzulegen, wie es uns vorge schlagen wird. Die uns vorgelegten Zahlen und die gemachten Erfahrungen haben uns zu der Ueberzeugung gebracht, daß dieser Weg derjenige ist, der für alle Beteiligten der wirtschaftlich richtigste ist. Wir sind auch mit dem Herrn Landeshauptmann der Auffassung, daß bei der ungeheuer rasch fortgeschrittenen Geldentwertung es den einzelnen Gemeinden oder vielen Gemeinden nicht möglich gewesen wäre, die großen Summen durch Zuschläge zu den Einkommensteuern aufzubringen, die Ihnen jetzt in Form von Beamtengehaltszuschlägen und dergleichen gezahlt werden. Aber die Reichsregierung muß doch nachdrücklichst darauf hingewiesen werden, daß ihr gegenüber der Rheinprovinz ganz besondere Verpflichtungen obliegen. Wir wollen hier nicht fordern und uns aus der großen Not des Reiches bereichern, indem wir pflücken, wo wir nicht zu pflücken berechtigt sind. Aber wir wollen doch die Reichsregierung mahnen, die ungeheuren Kosten für die englischen Kohlen, die noch größeren Kosten für die erschwerten Verkehrsmittel, die nach Auffassung meiner Freunde die allergrößten Kosten sind, die wir zu tragen haben, die Besatzungszulagen und die sonstigen örtlichen Zuschläge zu übernehmen. Das sind ganz gewiß keine Kosten, die das Rheinland zu tragen hat; das sind Kriegskosten, die uns das Reich endgültig in irgendeiner Form abnehmen muß. (Zustimmung.) Wir wollen aber nicht vergessen, daß neben der Provinz und den Gemeinden auch von den einzelnen, von der Bevölkerung, viele Sonderkosten getragen werden. Auch diese Sonderkosten müssen selbstverständlich nicht zur Bereicherung einzelner, aber gerecht und billig von den einzelnen auf die Allgemeinheit des Reiches abgebürdet werden.

Die Kleinpflasterstraßen müssen trotz der ungeheuren Kosten, die sie verursachen, weiter ausgebaut werden. Die Kleinpflasterstraßen sind unsere billigsten Dauerstraßen. Wenn wir nicht unsere Verkehrsstraßen hier im Rheinland ganz herunterbringen wollen, so müssen wir auf diesem Gebiete etwas Nachdrückliches tun.

Was nun die Zuschüsse anlangt, die den Kreisen und den Städten gezahlt werden, die vor Zeiten an Stelle der Provinz die Pflege und die Unterhaltung der Straßen übernommen haben, so halten wir an dem früheren Beschluß des Landtags fest, daß diese Zuschüsse angemessen erhöht werden müssen, und zwar

nicht nur dem Wortlaut unseres früheren Beschlusses, sondern auch dem Sinne nach. Wir sind der Meinung, daß es nicht dem Sinne dieses früheren Beschlusses entspricht, wenn nun pro Kilometer — ich glaube, das ist die einzige Zahl, die ich anführe, hoffentlich habe ich sie richtig behalten — 22 000 Mark gezahlt werden. Das ist noch keine Friedensmark. Mit diesen Zuschüssen können die Straßen nicht in Ordnung gehalten werden. Es wurde gestern bei unseren Beratungen von einem der Herren zutreffend bemerkt: Wenn es bei diesen Zuschüssen verbleibt, dann werden wir statt Verkehrsstraßen bald frisch gepflügte Acker hier im Rheinlande haben.

Wir erkennen auch an, daß im Kreise Wehlar Sonderverhältnisse vorliegen und daß diesen Sonderverhältnissen ohne Präjudiz für die Regelung, die sonst im Rheinland vorgenommen wird, gesondert Rechnung zu tragen ist. Auch hier stimmen wir den gemachten Vorschlägen zu.

Was nun die wirtschaftlichen Betriebe anlangt, so sind hier nach Auffassung meiner Freunde noch viele Milliarden — ich verspreche mich nicht — zu sparen. Einzelne Anregungen sind hier in den Ausschüssen schon vielfach von uns gegeben worden und werden fortlaufend gegeben. So treten wir insbesondere für die Vorschläge ein, die für die Wärmeverbesserung gegeben werden. Es sind zwar recht erhebliche Kosten, die da gefordert werden; aber durch sie werden doch dauernde Verbesserungen bewirkt, und durch diese einmaligen großen Ausgaben entlasten wir doch die fortlaufenden Ausgaben. Wir sind aber der Meinung, daß das Vorgesetzte nur ein ganz kleiner Anfang ist. Die Erfahrungen der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels muß sich die Provinz zunutze machen. Wir sind arm und müssen wie Arme schalten. Wir können nicht mehr nach den Grundsätzen und mit der Leppigkeit walten wie in den Zeiten, wo wir reich waren und wo es uns gut ging. Wie jeder Privathaushalt, so muß sich auch die Provinz darauf einstellen, daß wir ein armes Volk sind, dem noch tagtäglich weitere Lasten, gegen die wir uns kaum wehren können, auferlegt werden.

Die größte Sparsamkeit müssen wir auch bei der Beamtenpolitik treiben. Es ist wohl offenkundig und wird von allen Parteien eingesehen, daß wie anderswo, so auch hier in der Provinz, bei Neuschaffung unserer Besoldungsordnung große Unebenheiten vorgekommen sind, die sich wahrscheinlich auch zu Ungerechtigkeiten ausgewachsen haben. Darum muß bei Neueinstellung von Beamten sorgfältig geprüft werden, ob die einzelne Stelle, die zur Neubesetzung gelangt, richtig eingestuft ist, nach oben wie nach unten, und je nach dem Ergebnis muß die Neueinstellung bewirkt werden. Es muß auch bei jeder Neuanstellung sorgfältig nachgeprüft werden, ob eine

Neubesetzung dieser oder jener Stelle überhaupt nötig ist. (Sehr richtig!) Es liegt ein Beschluß des Landtages vor, der eine Kommission zur Prüfung dieser Frage eingesetzt hat. Wir möchten bei der Verwaltung anfragen, ob dieser Ausschuß getagt hat und zu welchem Ergebnis er gekommen ist.

Bei dieser Gelegenheit verfehlen wir aber auch nicht, die Beamten- und Pflichttreue unserer Beamten im besetzten Gebiet ganz besonders anzuerkennen. (Bravo!) Es ist vieles auf sie geladen worden, sie werden vielmehr noch entgegengehen. Wir erkennen das bei dieser Gelegenheit gern und freudig an und danken ihnen, obschon jeder einzelne von uns es für selbstverständlich erachtet, daß, wie jeder einzelne so auch jeder Beamte in dieser schwersten Zeit des Rheinlands seine Pflicht ganz besonders tut.

Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit zum Sparen bedauern meine Freunde einen Vorschlag ablehnen zu müssen, der uns gemacht wird. Das ist die Neuauflage des Handbuchs der Provinzialverwaltung. Wir sind der Meinung, daß die jetzige Ausgabe dieses Buches nicht am Platze ist. Hier ist alles im Fluß. Auch dieses Buch wird veraltet sein, ehe es druckfertig geworden ist. Bei den nicht unerheblichen Kosten, die der Druck dieses Buches verlangt, werden wir diesen Posten zunächst jedenfalls ablehnen.

Ich komme zu den Mitteln, die zur Erhaltung unserer rheinischen Kunstdenkmäler ausgeworfen sind. Wir halten diese Mittel für ungenügend. Mit den ausgeworfenen Summen ist unserer Auffassung nach recht wenig zu machen. Aber auch hier möchten wir nicht fordern, sondern wir möchten beim Reiche die Anregung geben, es als nobile officium anzusehen, uns einen Teil dieser Lasten abzunehmen. Rheinische Kunstdenkmäler als Wahrzeichen deutscher Kunst hier am Rhein zu erhalten, ist heute mehr denn je auch Sache und Pflicht des Reiches. Sie sind eine deutlich sichtbare Wacht am Rhein und auch ein äußeres Zeichen des Deutschtums der Rheinlande, zu dem wir uns doch alle einmütig bekennen. (Beifall.)

Die gemischt-wirtschaftlichen Betriebe, die bei den Steinbrüchen vorgeschlagen werden, sehen wir als ein gutes Geschäft für die Provinz an. Auch die Stadt Köln soll sich für diese Betriebe interessieren, und sie steht ja in dem Rufe, unter der heutigen Leitung für einträgliche Geschäfte eine recht gute Nase zu haben. (Heiterkeit.) So schließen wir uns den Vorschlägen, die da gemacht werden, mit Freuden an.

Ich komme zur Steuerfrage. Wir bedauern hier, daß wir nicht nach früherem gutem Rezept die notwendigen Ausgaben festsetzen und dann nach diesen Ausgaben unsere Einnahmen beschließen können. Unser ganzes Bestreben muß mit allem Nachdruck darauf gerichtet sein, zu diesem gesunden System zurückzukommen. Wir müssen leider heute in den

Kommunen wie in der Provinz das Pferd am Schwanz aufzäumen und müssen uns sagen: Wir kennen unsere Ausgaben nicht; es bleibt uns also nichts anderes übrig, als das an Steuern zu beschließen, was nach unserer Auffassung möglich ist und innerhalb der Leistungsfähigkeit liegt, und dann die Deckung des großen unbekanntes Loches dem Lande Preußen bzw. dem Reiche zu überlassen. Meine Damen und Herren!! Dieser Zustand ist nicht lange mehr erträglich. Er fördert bei den Städten und den Kreisen eine ungeheure Verantwortungslosigkeit, und er untergräbt auch bei den Behörden die Moral. Ich will auf Einzelheiten hier nicht eingehen, weil sie sich dazu nicht eignen. Aber jeder mit den Verhältnissen Vertraute wird verstehen, worauf ich hierbei hinzielen.

Nun komme ich zum Schluß. Ganz besonderen Dank möchten wir dem Herrn Minister Severing für die Anerkennung der Leistungen der Selbstverwaltung der Rheinlande aussprechen. Ebenso danken wir für die historisch zutreffende Feststellung des Herrn Landeshauptmanns, wie gerade Preußen diese Selbstverwaltung nicht immer ohne Widerspruch mit weitem und klugem Blick hier in den Rheinlanden eingeführt und gefördert hat. Das ist ein Ruhmesblatt der preussischen Verwaltung, das wir gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo das Ausland uns zwangsweise die Entpreußung des Rheinlandes aufdrängen will, gern und dankbar aufschlagen. Das Rheinland steht fest zu Preußen, steht fest zum Reiche, das ist die Ueberzeugung, die wir heute in allen Parteien haben, und nur darin sehen wir unsere Hoffnung. Nur, wenn wir fest zu Preußen und fest zum Reiche halten, wird es uns möglich werden, einen Ausweg zu finden aus den ungeheuren Nöten, unter denen das Rheinland und die Nachbarprovinz jetzt leiden, zum Besten von Preußen, zum Besten unseres deutschen Reiches. (Lauter Beifall.)

Stellvertretender Vorsitzender Ullenbaum:
Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Seit zwei Jahren ist bei den Etatsberatungen schon darauf hingewiesen worden, daß der Etat lediglich einen Leitfaden darstellen sollte und könnte, weil es durch die fortwährende Geldentwertung nicht möglich ist, mit festen Zahlen zu rechnen. Daß die Geldentwertung heute noch viel stärker ist als in den letzten zwei Jahren, ist bekannt. Trotzdem ist es notwendig, einmal auf den Wert unserer Mark in den letzten zwei Jahren hinzuweisen, um zu sehen, wie erschreckend schlecht unsere Mark nach der letzten Etatsberatung geworden ist.

Im Juni 1920 haben wir im Provinziallandtag den Etat beraten; damals stand der Dollar auf 70 Mark. Im Juli 1922 bei der Etatsberatung hatten wir einen Dollarstand von 800 Mark. Und

jezt, Ende Juni 1923, haben wir einen Dollarstand von 120 000 Mark. Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, was sich im Laufe der letzten zwei Jahre innerhalb unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens in Deutschland abgespielt hat. Daraus geht auch deutlich hervor, daß heute noch viel mehr, als in früheren Jahren, wie ich anfangs schon sagte, der Haushaltsplan nur als Leitfaden für das Rechnungsjahr dienen kann. Welche Möglichkeiten für die Zukunft bei einem Schlechterwerden unserer Valuta noch offen stehen, ist noch nicht abzusehen. Ich habe in der vorigen Woche eine Zeitung gelesen, in der ein Vergleich mit Sowjet-Rußland angestellt wurde. Dort wurde gesagt, daß heute 3 Millionen Sowjet-Rubel notwendig sind, um einen einzigen Dollar zu kaufen. Daraus wurde in der betreffenden Zeitung der Schluß gezogen, daß es möglich wäre, daß auch die deutsche Mark noch wesentlich stärker entwertete, als es bisher der Fall gewesen sei.

Ich möchte in diesem Zusammenhang einiges über die Folgen dieser rapiden Geldentwertung sagen und auf Grund der Preispolitik, die sich infolge der schlechten Valuta in Deutschland herausgebildet hat, einige Vergleiche ziehen.

Ich habe vor mir einige Zahlen über die Preise von Gegenständen des täglichen Bedarfs in den Jahren 1914 und 1923. Da sehen wir folgendes: Ein Pfund Fleisch kostete 1914 = 70 Pfg., heute kostet es 16000 Mark, so daß wir hier das 23000fache des Friedenspreises zu verzeichnen haben. Butter 140 Pfennig vor dem Kriege und jetzt 25—26000 Mark, also das 18000fache des Friedenspreises. Margarine 1914 80 Pfennig und jetzt 13000 Mark, also das 16000fache. Eier 1914 = 8 Pfennig pro Stück, jetzt 1500 Mark oder das 19000fache. Brötchen 2 Pfennige im Frieden, jetzt 470 Mark, oder das 23000fache. An Gemüse kann ich nur zwei herausgreifen, weil augenblicklich andere Vergleiche sich schlecht ziehen lassen. Salat pro Kopf 5 Pfg. im Frieden und 1500 Mark jetzt, das 30000fache. Wirsing 10 Pfennig im Frieden und jetzt 2000 Mark, das 20000fache. Ein weiterer Vergleich sei mir noch gestattet. Sie wissen alle, daß im Frieden das Essen von Hering und Pellkartoffeln in Wirklichkeit das Essen des allerärmsten Mannes in Deutschland war. Heute dagegen sehen wir, daß es zu einer Delikatesse, zum

Essen der Wohlhabenden geworden ist. Ein Hering kostete im Frieden 5 Pfennig; jetzt kostet er 1000 Mark, das ist das 20000fache. Einen Vergleich zwischen den Preisen alter Kartoffeln zu ziehen, ist kaum möglich, weil wir so gut wie keine alten Kartoffeln bekommen können. Neue Kartoffeln kosteten im Frieden in dieser Zeit 10 Pfennig; heute kosten sie 4000 Mark, das ist das 40000fache.

Wenn man solche Preise, die selbstverständlich zum erheblichen Teil durch die starke Geldentwertung hervorgerufen sind, hört, dann kann man auch verstehen, daß auf diesem Boden der Wucher überall stark in die Erscheinung tritt. Die fortwährende Steigerung dieser ungeheuerlichen Preise öffnet den Wucherern und den Auspöckelern des Volkes Tür und Tor. Wir sehen, daß alle Maßnahmen, die seitens der Gesetzgebung getroffen werden, durchaus nicht ausreichen, um der Ausbeutung des Volkes Einhalt zu gebieten. Wir sehen einen weiteren schweren Volksschaden, das Spekulantentum. Es ist nicht allein eine Spekulation in Waren, sondern wir dürfen heute sagen, daß durch die fortwährende immer stärker und schneller eintretende Geldentwertung die Hälfte der deutschen Bevölkerung auch in allen möglichen Wertpapieren spekuliert. Wir befinden uns mehr oder weniger in einem Spekulationstaukel, wie er nach meinem Dafürhalten in der Welt überhaupt noch nicht da war und nur möglich ist bei einem Volke, das derartig leidet und unterdrückt wird wie das deutsche Volk augenblicklich. (Sehr richtig!)

Ueber die Wirkungen dieser Verhältnisse möchte ich ebenfalls einiges sagen. Die Steigerungen der Löhne und Gehälter sind in den früheren Jahren schon bei weitem mit der Geldentwertung nicht mitgekommen und kommen heute noch viel weniger mit. Wir haben bei den Gehältern und Löhnen eine Steigerung auf das 8—10 000fache gegenüber dem Frieden erreicht. Halten Sie dem gegenüber, was ich Ihnen eben an Hand der Preise der Gegenstände des täglichen Bedarfs dargelegt habe, wo die Steigerung der Ausgaben das 15—30 000fache beträgt, so geht daraus hervor, daß tatsächlich immer weitere Schichten der Arbeiter und der Beamten in Not geraten und verelenden. Aber wir sehen, daß über diese Schichten von Beamten und Arbeitern hinaus auch noch weitere große Schichten der Bevölkerung immer stärker verelenden. Diese Verhältnisse bedingen, daß die Arbeiterschaft stärker fordert, daß sich die Löhne den Verhältnissen anpassen, daß wertbeständige Löhne eintreten. Ich möchte den Herrn Landeshauptmann, der ja zu den Konferenzen der Landesdirektoren Preußens reist, bitten, zu ver-

anlassen, daß auch in einer solchen Konferenz einmal über diese Frage gesprochen wird, weil ich der Meinung bin, daß bei der großen Zahl von Arbeitern, Angestellten und Beamten, die die Provinzen haben, auch die Provinzialverwaltungen in der Lage sein müßten, auf Staat und Reich einzuwirken, in der Lohn- und Gehaltspolitik andere Wege einzuschlagen, als es bisher geschehen ist.

Es ist eine ungeheure Verarmung eingetreten. Wir sehen, daß die Wohlfahrtsämter der einzelnen Gemeinden überlaufen werden. Wir sehen, daß Tuberkulose, Rachitis, Skorbut usw. im deutschen Volke immer mehr zunehmen. Dabei müssen wir feststellen, daß bei diesem immer schlechter werdenden Gesundheitszustande des deutschen Volkes die Anstalten, die zur Förderung der Gesundheit und zur Heilung der Krankheiten im Frieden gebaut worden sind, nicht vermehrt werden konnten, sondern tatsächlich vermindert und zum Teil geschlossen werden mußten, weil sie nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Wir sehen, daß nicht allein in einzelnen Provinzen Anstalten geschlossen werden müssen, wie das im Laufe dieses Jahres bei uns in der Rheinprovinz mit einer großen Anstalt der Fall war, sondern wir sehen auch, daß in einzelnen Kommunen Anstalten vorhanden sind, die heute zum großen Teil leerstehen, weil die Masse der Bevölkerung nicht mehr die Kosten aufbringen kann und weil die Gemeinden auch nicht mehr in der Lage sind, eine andere Finanzpolitik zu treiben, um es den armen Bevölkerungsschichten überhaupt noch möglich zu machen, diese Anstalten zu besuchen.

Meine Damen und Herren! Wir sehen weiter, daß die Landesversicherungsanstalt, worüber wir ja ebenfalls einen Etat vorliegen haben, ihre Einrichtungen abbauen muß. Wir sehen, daß in vielen Fällen Heilverfahren abgelehnt werden, wo in Friedenszeiten, als die Tuberkulose lange nicht so fortgeschritten war wie jetzt, Heilverfahren genehmigt wurden. Wir sehen weiter, daß bei der Landesversicherungsanstalt das Kinderheilverfahren eingestellt zu werden droht, daß man die freiwillig übernommene Behandlung der Geschlechtskranken in der Rheinprovinz schon eingestellt hat. Alles dieses trägt natürlich dazu bei, daß Seuchen und Krankheiten aller Art immer schneller um sich greifen.

Hinzu kommt eine ungeheure Wohnungsnot, worüber wir uns früher schon unterhalten haben. Diese Wohnungsnot muß dadurch immer stärker werden, daß die Bauprogramme, die in der Regel im Frühjahr aufgestellt werden, im Laufe des Jahres nicht ausgeführt werden können, weil die Geldwertung alles über den Haufen geworfen hat. Wir sehen weiter, daß die öffentliche

Gesundheitspflege vernachlässigt werden muß, weil sie von unseren Kommunen, von unseren öffentlichen Einrichtungen nicht mehr zu tragen ist. Anstatt eines Ausbaues von Straßenreinigung, Kanalisation usw. sehen wir das Gegenteil. Städte, die im Frieden noch keine Kanalisation hatten, können sie heute gar nicht mehr anlegen; in Städten, wo neue Wohnviertel durch Siedelungsbauten entstehen, können diese an die Kanalisation nicht angeschlossen werden, weil die Gemeinden dazu nicht in der Lage sind.

Meine Damen und Herren! Aus alledem geht hervor, daß wir auch in der Zukunft noch einer weit trostloseren Zeit entgegen gehen, als wir sie während des Krieges und in den Nachkriegszeiten durchzumachen hatten.

Es ist notwendig, auf die Ursachen kurz einzugehen. Wir können es verstehen, daß nach einem 4½-jährigen Kriege manches vernachlässigt werden muß, weil die finanzielle und wirtschaftliche Kraft des Volkes es nicht mehr aushält. Aber wir müssen doch feststellen, daß in allererster Linie der Versailler Friedensvertrag, jenes Machtsinstrument, das man unseren Gegnern in die Hand gegeben hat, den Grund und die Ursache darstellt, daß in Deutschland solche Zustände einreißen konnten und sich immer mehr und mehr verschärfen. (Lebh. Zust.) Weiter aber ist darauf hinzuweisen, daß durch den Ruhrbruch der Besatzungstruppen die Lage Deutschlands noch immer mehr verschlechtert worden ist und täglich weiter verschlechtert wird. Am 5. Februar haben wir hier in diesem Saale seitens des Provinziallandtages feierlichst Protest gegen das gewaltige Unrecht eingelegt, das dem rheinisch-westfälischen Volke und damit auch gleichzeitig dem deutschen Volke geschieht. Wir haben damals entschieden protestiert gegen die Rechtlosmachung des rheinisch-westfälischen Volkes, und ich habe damals hier gesagt: Militarismus bedeutet Gewalt, ganz gleich von wo er kommt. Aber das müssen wir heute sagen: An eine solche Gewaltherrschaft, ja ich darf wohl ohne Übertreibung sagen Schreckensherrschaft des Militarismus hätten wir am 5. Februar nicht geglaubt. (Allseitige Zustimmung.) Was in der Zwischenzeit passiert ist, erinnert an frühere Jahrhunderte; nicht an die heutige Zivilisation, an die heutige Kultur. Man darf sicher sein, daß das, was ich schon einmal vor zwei Jahren in Düsseldorf im Beisein von französischer Bewachung aussprach, immer stärker eintritt, nämlich, daß an die Stelle von Völkerverehrung und Völkerveröhnung der Völkerverhaß tritt. (Sehr wahr!) Dazu führt das, was Frankreich und Belgien dem Volke an Rhein und Ruhr in den letzten Monaten getan haben, es werden viele, viele Jahre, unter Umständen ein ganzes Menschenalter vorüber-

gehen, ehe diese Saat, die jetzt gesät worden ist, wieder vollständig vernichtet ist und man wieder von einem wirklichen Frieden und einer wirklichen Völkerveröhnung reden kann.

Das, was das Volk an Rhein und Ruhr in diesen fünf Monaten geleistet hat, brauche ich nicht besonders zu schildern, denn das ist uns allen bekannt. Aber das, was wir auszuhalten hatten, haben wir ausgehalten, um wieder Gerechtigkeit zu bekommen. Wir verlangen — das ist gestern vom Vorsitzenden mit Recht betont worden —, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker auch auf uns angewandt wird. In dem Augenblick, wo das geschieht, sind wir der festen Ueberzeugung, daß es für uns Rheinländer und für unsere Volksgenossen in Westfalen keine Rheinlandfrage gibt. (Lebh. Sehr richtig!) Für uns steht weiter fest, daß wir keine Stellung unter den Völkerbund wollen, daß wir keine internationale Gendarmerie im Rheinland haben wollen. (Sehr gut!) Wir sagen in aller Deutlichkeit nach drüben, jenseits des Kanals, daß sich die Volksgenossen an Rhein und Ruhr mit aller Schärfe gegen alles das wenden, was darauf hinausläuft, uns dem Völkerbund zu unterstellen, oder aber unter dem Wort „Neutralisation“ dazu beitragen soll, uns einer internationalen Ueberwachungskommission oder einer internationalen Gendarmerie zu unterstellen. Ich habe im preussischen Landtag vor wenigen Wochen gesagt: Deutschland ist gegenüber Frankreich entwaffnet, und die Rheinlande sind in dem Augenblicke entmilitarisiert, wo die Ententetruppen den Fuß von dem Rheinland absetzen. (Lebh. Zustimmung.) Also man soll uns nicht mit Entmilitarisierung kommen, sondern die soll man nach der anderen Seite betreiben. Ich bin überzeugt, daß das, was sich in den letzten Tagen gezeigt hat, sich noch stärker zeigen wird, je näher wir dem Termin kommen, wo es sich darum handelt, durch Verhandlungen über die Geschichte Deutschlands und der Volksgenossen an Rhein und Ruhr zu entscheiden. Je näher wir diesem Tage kommen, desto schärfer werden die Maßnahmen der Besatzungsarmee sein, desto rückwärtslosiger wird die Besatzungsarmee von ihrer Macht Gebrauch machen. Darüber müssen wir uns vollkommen klar sein. Ich bin der Ansicht, diese Rücksichtslosigkeit, diese schärfere Anwendung der Machtmittel muß dazu führen, daß auf der anderen Seite auch der Abwehrwille desto stärker wird. (Sehr richtig!) Wir müssen einig zusammenstehen, um noch mit größerer Entschlossenheit das auf uns zu nehmen, was uns von jener Seite aufgezwungen wird. (Bravo!) Dabei möchte ich eins sagen: Wir wollen nicht mit gleichen Mitteln, mit den Waffen, den Ententegegnern entgegentreten, sondern wir wollen der Besatzungsarmee passiven Widerstand entgegensetzen. Leider, leider müssen wir feststellen, daß es auch einen Teil Volksgenossen in Deutschland gibt,

die heute noch nicht diesen Unterschied begriffen haben oder ihn nicht begreifen wollen, sondern nach wie vor mit allen möglichen anderen Mitteln der Besatzungsarmee glauben entgegentreten zu können. Ich verstehe es, wenn in der Erregung Leute, die ausgewiesen worden sind, oder deren Angehörige zu Mitteln greifen, die nicht friedlicher Art sind. Aber wir wissen, daß solche Mittel auch von Personen angewendet werden, die es sich vorher genau überlegt haben und mit voller Absicht zu diesen Mitteln griffen. Das halten meine Freunde für falsch. Und ich habe, nachdem gestern eine Nachricht aus Münster durch die Zeitung gegangen ist, daß dort das Gebäude des Organs der sozialdemokratischen Partei in die Luft gesprengt worden ist, den Eindruck, daß sich in diesen selben Kreisen auch Menschen befinden, die glauben, an denjenigen Rache nehmen zu müssen, die bisher den passiven Widerstand gepredigt und diese Gewaltmethoden abgelehnt haben, denn anders kann ich eine Tat wie in Münster nicht verstehen. Ich betone: Wenn wir einig bleiben wollen, müssen wir dergleichen entschieden entgegentreten. Wir müssen zeigen, daß die rheinische Bevölkerung bei allen politischen und wirtschaftlichen Gegensätzen in dieser Frage einig sein kann, und ich behaupte, daß 99 Prozent der Bevölkerung im Rhein- und Ruhrgebiet in dieser Frage einig sind. (Zustimmung.)

Wir müssen weiter auch hier an dieser Stelle sagen: Man soll auch der Opfer gedenken, die bei den Beamten, den Angestellten, den Arbeitern usw. gefallen sind. Und wir haben alle Ursache, zu fordern: dieser Opfer nicht lediglich jetzt zu gedenken, sondern man soll ihrer auch über diese Zeit hinaus gedenken. (Lebh. Sehr richtig! links.) Der Dank des Vaterlandes darf nachher nicht lediglich mit leeren Worten abgetan werden, sondern wir haben die Verpflichtung, denjenigen, die gelitten haben in diesem Kampf und weiter leiden, auch Anerkennung in ganz Deutschland zu zollen und kein Opfer darf zu groß sein, um sie in der Zukunft zu unterstützen.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Etat. Meine Freunde vertreten nicht den Standpunkt, den der Herr Landeshauptmann gestern dargelegt hat, daß wir es mit zehn Milliarden Reserve Genüge sein lassen sollen, daß wir keine höhere prozentuale Umlage als 15 000 Prozent beschließen sollen, weil wir, wie er sagte, zu dem Rest Reich und Staat verteilen müßten. Den Standpunkt vertreten wir nicht. Wir sind der Meinung, daß die rapide Geldentwertung von März bis Juni so ungeheuerlich ist, daß wir unter allen Umständen eine größere Reserve schaffen müssen als zehn Milliarden. Und dazu muß die Provinzialumlage erhöht werden. In den Kommissionen wird ja noch darüber zu sprechen sein.

Dann einige Worte zu der Form des Etats. Im allgemeinen finden wir die heutige Form wesentlich

besser als früher. Wir wünschen aber, daß die Anzahl der Angestellten und Beamten bei den einzelnen Anstalten getrennt aufgeführt wird mit ihrem Titel, d. h.: so-and-soviel Aerzte, so-and-soviel Direktoren, so-and-soviel sonstige Angestellte nach den einzelnen Gruppen, damit man besser übersehen kann, wieviel Beamte von dieser und wieviel von jener Kategorie da sind, um besser Vergleiche ziehen zu können. Ich habe mir nämlich einmal die Heil- und Pflege-Anstalten daraufhin angesehen, und da zeigt sich, daß in der Anstalt Andernach auf 2,6 Kranke ein Beamter und Angestellter kommt. In Bedburg = Hau kommt auf vier Kranke ein Beamter, Angestellter oder Bediensteter, in Bonn auf 3 Kranke, in Düren auf 2,3 Kranke, in Grafenberg auf 3,2 und in Johannisthal auf 3,5 Kranke ein Beamter, Angestellter usw. Wenn man die Beamten allein betrachtet, so ergibt sich folgendes Bild. In Andernach kommt ein Beamter auf 7,8 Kranke, in Bedburg = Hau auf 13, in Bonn auf 7, in Düren auf 4,5, in Grafenberg auf 7, und in Johannisthal auf 8. Ich bin der Ueberzeugung, wenn man unserer Anregung, mehr die Art der Beamten und Angestellten zu spezialisieren, entspricht, dann lassen sich Vergleiche besser ziehen, und wir können dann besser da abhelfen, wo wirklich Beamte und Angestellte zuviel sind.

Weiter habe ich einen Vergleich angestellt bei den Erträgen unserer Land- und Viehwirtschaft. Da fällt mir folgendes auf. Es sind die Einnahmen der Land- und Viehwirtschaft eingeseht. Wenn man die landwirtschaftliche Fläche nach Hektar nimmt, dann ergibt sich folgendes Bild: Es entfallen auf den Hektar in Andernach 1,8 Millionen, in Bedburg = Hau 1 Million, in Bonn 1,7 Millionen, in Düren 1,4 Millionen, in Galkhausen 1,1 Millionen, in Grafenberg 1,4 Millionen und in Johannisthal 1,1 Millionen Ertrag. Ich bin der Auffassung, daß auch diese Ziffern zeigen, daß entweder mehr System in den Haushaltsplan hineingebracht oder aber in die landwirtschaftliche Bearbeitung eingegriffen werden muß, denn sonst kann ich mir nicht vorstellen, daß man pro Hektar 0,8 Millionen Unterschied bei den Erträgen hat. Eine ganze Anzahl Besprechungen über Einzelheiten werden meine Freunde in der Kommission heute nachmittag vornehmen. Ich möchte nur noch mit wenigen Worten grundsätzlicher Art zu dem Kapitel „Fürsorgerziehung“ etwas sagen.

Daß meine Freunde sich da in ihren Ansichten von den Kollegen von der Zentrumspartei unterscheiden, ist selbstverständlich. Was Herr Kollege Elses hier über die Fürsorge, in erster Linie über

die private Wohlfahrtspflege gesagt hat, die die Brücke zwischen den Parteien und Ständen darstellen soll, das haben wir bisher nicht gefunden. Es mag dieses wohl innerhalb einer Konfession der Fall sein. Das mag da wohl der Boden sein, wo innerhalb der Konfession alle Stände und Volksgenossen, die dieser Konfession angehören, mitarbeiten. Aber das kann man nicht auf alle Parteien ausdehnen. Ferner mag es richtig sein, die Privatanstalten vorzuziehen, soweit sie, wie Herr Elses gesagt hat, billiger sind. Aber wir sind der Auffassung, daß in manchen anderen Beziehungen unsere Provinzialanstalten vorzuziehen sind, besonders soweit die Erziehung der Zöglinge selbst in Frage kommt. Daß wir weiter der Auffassung sind, daß man nicht alles konfessionell einrichten soll, darüber brauche ich hier nicht zu reden, das haben wir früher schon oft dargelegt. Herr Elses sagte aber, daß die Fürsorgerziehung konfessionell sein muß. Ich bin der Meinung, daß man dann aber auch die Pflicht hat, für diejenigen eine Anstalt herzugeben, die nicht diese konfessionellen Anstalten lieben. Dann muß man auch tolerant sein und sagen: Wenn für Evangelische und für Katholiken Anstalten da sein sollen, dann sollen aber auch die Eltern, die nicht ihre Kinder in eine konfessionelle Anstalt bringen wollen, Gelegenheit haben, sie in eine freie Anstalt zu tun. Das ist nicht mehr als ein Akt der Gerechtigkeit. Ich bin der Auffassung, darüber läßt sich unter vernünftigen Menschen eine Verständigung finden.

Wir haben allmählich einen Umschwung gesehen, der sich auch in der Bevölkerung unseren Anstalten gegenüber bemerkbar gemacht hat. Dieser Umschwung der Meinung der Bevölkerung ist meiner Ueberzeugung nach vor allen Dingen durch die freie Kritik eingetreten, die wir in den vergangenen Jahren an einer Anzahl Anstalten geübt haben, ferner dadurch, daß wir es durchgesetzt haben, daß die Anstalten auch von den Abgeordneten besucht werden können. Je weiter man die Tore öffnet, nicht allein für Abgeordnete, sondern auch für Lehrer, Lehrerinnen, Gewerkschaftssekretäre und sonstige Leute, desto mehr wird meiner Ueberzeugung nach in der großen Masse der Bevölkerung Klarheit darüber geschaffen, wie es in den Anstalten zugeht. (Abgeordneter Gerlach: Sehr richtig!) Das kann nur von Vorteil sein. Ich möchte wünschen, daß man unsere Anstalten nicht allein den Abgeordneten, sondern den verschiedensten Menschen zur Besichtigung zugänglich macht.

Meine Freunde sind überhaupt der Meinung, daß die Arbeiter weit mehr zur Fürorgetätigkeit herangezogen werden müssen, damit nicht nur Geistliche und Lehrer Fürsorger werden. Man kann sich an die verschiedensten Gewerkschaftsrichtungen wenden und sich Vorschläge machen lassen, so daß die Arbeiterkinder,

soweit es eben möglich ist, auch einen Arbeiter als Fürsorger bekommen.

Weiter darf ich kurz daran erinnern, daß wir nach wie vor wünschen, daß die Prügelstrafe für die Schulentlassenen vollständig abgeschafft wird. Dann wünschen wir aber auch dringend, daß bei den Zöglingen, die sich in Dienststellen befinden, eine bessere Entlohnung eintritt. Ich will Ihnen die augenblicklichen Zustände einmal darlegen. Augenblicklich wird für über 20 Jahre alte Zöglinge, die sich in Dienststellen befinden, außer freier Kost und Logis ein Betrag von 21—24 000 Mark pro Monat bezahlt, also noch nicht einmal 1000 Mk. pro Tag. Es ist meiner Ueberzeugung nach gar nicht möglich, daß da überhaupt Lust und Liebe zur Arbeit besteht. Wir sind uns doch alle darüber einig, daß die Arbeit der beste Erziehungsfaktor ist. Dann muß man aber auch dafür sorgen, daß es sich noch lohnt, zu arbeiten. Mit 1000 Mark pro Tag, außer Kost und Logis, ist meines Erachtens nichts anzufangen; damit wird man die Arbeitsfreudigkeit nicht heben.

Meine Damen und Herren! Ich will nicht weiter auf unsere früheren Anregungen eingehen, sondern nur noch kurz auf zwei hinweisen, die bisher noch nicht durchgeführt worden sind, trotzdem es von uns verschiedentlich verlangt wurde. Das ist erstens eine Kommission für die Neuschaffung der Hausordnungen in unseren Anstalten. Wir haben bisher nur eine einzige Hausordnung neu gemacht. Ich weiß, daß auf diesem Gebiete noch vieles im Fluß ist, daß man die neue Gesetzgebung abwarten will usw. Man sollte aber trotz alledem die heutigen Hausordnungen nachprüfen und neuschaffen.

Die Frage einer Büchereikommission habe ich früher ebenfalls schon angeschnitten. Ich halte eine solche Kommission für dringend notwendig. Meine Freunde werden heute noch einen Antrag einreichen, eine zehngliedrige Kommission zu bilden, die aus Leuten, die Fachkenntnisse haben, zusammengesetzt wird und die alle unsere Büchereien durchprüfen, das was nicht hineingehört, ausmerzen und gleichzeitig auch über Neuanschaffungen zu den Büchereien mitbestimmen sollen.

Nun noch ein Wort zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Kaiser, soweit er gesagt hat, seine Freunde lehnten die Summe ab, die im Haushaltsplan für ein neues Handbuch der Provinzialverwaltung gefordert wird. Ich habe schon im Provinzialauschuß die Bedenken, die Herr Kollege Kaiser geäußert hat, vor wenigen Wochen geltend gemacht, und, nachdem mir gesagt wurde, daß man vorläufig lediglich die Mittel einsetzen will, um das Handbuch herauszugeben, wenn wirklich die neuere

Gesetzgebung, die gerade bezüglich der Provinzialordnung kommt, erledigt ist, habe ich mich damit einverstanden erklärt. Ich glaube auch, daß wir das auch hier können. Ich habe damals gesagt: Auf diesem Gebiete ist alles in Fluß, wir haben eine neue Provinzialordnung zu erwarten, da ist es nicht angängig, jetzt dieses Buch herauszugeben.

Ich möchte zum Schluß nochmals kurz betonen: Wir haben uns schon oftmals im Provinziallandtag gegenseitig auseinandergesetzt, und wir werden das auch in der Zukunft noch zu tun haben. Bei den politischen Gegensätzen, die vorhanden sind, wird das immer vorkommen. Aber daß wir jetzt nach fünfmonatigem Leiden der Rheinprovinz zusammengetreten sind und haben nach unserer altgewohnten Art den Haushaltsplan zur Debatte gestellt und beraten, ist nach außen hin ein Zeichen, daß wir nach fünfmonatigem Kampf an Rhein und Ruhr noch die Nerven haben, unsere Arbeiten so zu erledigen, wie wir sie auch früher erledigt haben. (Bravo!) Es soll aber auch gleichzeitig nach außen hin deutlich in die Erscheinung treten, daß bei allen politischen Meinungsverschiedenheiten und allen sonstigen Gegensätzen wir in der Frage, die uns gemeinsam angeht, auch gemeinsam bis zum Letzten unseren Mann stehen wollen, für die Rhein- und Ruhrbevölkerung, für Preußen, für Deutschland. (Beifall.)

Stellv. Vorsitzender Ullenaum: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Ich beabsichtige durchaus nicht, mich bei der Besprechung des uns vorliegenden Etats mit Einzelheiten der Vorlagen zu beschäftigen. Einmal beabsichtige ich das nicht, weil die uns vom Ältestenrat auf Dreiviertelstunden beschränkte Redezeit eine wirklich eingehende Behandlung der einzelnen Etats, ihrer Zahlen und Zusammenhänge nicht ermöglicht, zweitens, weil dieser Etat bis in seine letzten Einzelheiten bereits eine beschlossene Sache ist. Wenn wir Vorschläge zu grundsätzlichen bzw. zu einzelnen Veränderungen machen, werden wir mit unseren Ansichten doch nicht durchdringen. Die Verwaltung ist bereits in die Wirtschaft des uns vorliegenden Etats seit Monaten eingetreten. Drittens aber ist für mich maßgebend, daß nach den Ausführungen auch des Herrn Landeshauptmanns der vorliegende Etat rein problematischer Natur ist, denn die angegebenen Zahlen nach dem Stande vom 31. März sind bereits durch die Wirklichkeit weit überholt, und mit den angegebenen Zahlen ist dieser Etat nichts anderes als eine Totgeburt. Der Herr Landeshauptmann bemerkte: Der vorliegende Haushaltsplan kann nicht den Zweck haben, die Verwaltung an bestimmte Zahlen zu binden. Das heißt, ins Deutsche übersetzt: Wir sollen hier im Provinziallandtag der Pro-

vinzialverwaltung eine Blankovollmacht für ihre fünfjährige Wirtschaft ausstellen und sollen diese Blankovollmacht noch mit einem Blankoscheck versehen, damit die Provinzialverwaltung sich auch die Mittel zur Führung der Wirtschaft beschaffen kann, ohne erst den Provinziallandtag darüber zu befragen. Wir kennen sehr wohl die Gründe, warum es nicht möglich ist, eine festumrissene Summe in diesen Gesamtetat einzustellen. Wir haben aber auch an dieser Stelle die Pflicht, Ihnen, meine Herren von der bürgerlichen Seite, zu sagen, warum es nicht so sein kann. Ich werde mich in meinen weiteren Ausführungen sehr eingehend mit Ihren wirtschaftspolitischen Maßnahmen beschäftigen müssen, die letzten Endes zu dieser Unbeständigkeit in unserer öffentlichen Verwaltung geführt haben.

Die Gesamtausgaben weisen ja gegenüber dem Vorjahre eine ganz ungeheure Steigerung in ihrem Zahlenausdruck auf. Wir sehen, daß der kleinere Teil zunächst einmal durch eigene Einnahmen aus den produktiven Anstalten der Provinz gedeckt ist, und davon ist wieder der größere Teil durch Mittel gedeckt, die für Pfléglinge gezahlt werden, die aus öffentlichen Mitteln, aus der Gemeindefasse, der Kreisfasse usw. fließen. Der zweite Teil, die größere Summe des vorliegenden Etats von 62 Milliarden soll aus der Provinzialumlage, aus Reichssteuern, aus Besoldungszuschüssen usw. gedeckt werden, also wieder aus Mitteln, die von der sogen. Allgemeinheit aufzubringen sind. Ich werde mich im zweiten Teil meiner Ausführungen, da, wo ich zu Ihrer Wirtschaftspolitik Stellung nehmen will, auch mit der Frage zu beschäftigen haben: Wie werden diese Mittel von der sogen. Allgemeinheit aufgebracht? Wir sind darin eben anderer Ansicht als Sie, meine Herren von der Mitte und der Rechten des Hauses.

Ich möchte nun trotz unserer grundsätzlichen Ablehnung des gesamten Etats zu einigen Punkten des Etats Stellung nehmen, nicht weil ich hoffe, da noch nennenswerte Abänderungen herbeiführen zu können, sondern um von unserem Standpunkte aus eine berechtigte Kritik an den vorgeschlagenen Maßnahmen zu üben, vor allen Dingen aber auch, um Forderungen und Wünsche vorzutragen, die wir als Arbeitervertreter an Sie als die herrschende Klasse stellen müssen, an die Klasse, die nicht gewillt ist, ihre Macht kampfslos preiszugeben, die behauptet, noch weiter dazu berufen zu sein, über Wirtschaft und politische Zukunft des deutschen Volkes zu bestimmen. Wir erheben unsere Forderungen an Sie noch so lange, wie Sie die Macht haben, Wirtschaft und Politik nach Ihren Grundsätzen zu bestimmen. So lange, wie Sie uns mit allen Machtmitteln daran hindern, nach unseren Grundsätzen vorzugehen, so lange müssen wir an Sie stets und ständig die Forderungen stellen, die wir im Interesse der Lebens-

notwendigkeiten der breiten Masse für zweckmäßig erachten.

Es ist zunächst einmal bei den Einzelletats zur Provinzialstraßenverwaltung von dem einzelnen Rednern wie vom Herrn Landeshauptmann gesagt worden, daß die Mittel von der Provinz nicht mehr aufgebracht werden können, daß letzten Endes das Reich für die Kosten verantwortlich zu machen sei, daß man aus Reichsmitteln die endgültige Deckung dieser gewaltigen Lasten von rund 31 Milliarden zu fordern haben wird. Wir hielten es an dieser Stelle für gut, wenn die Verwaltung dem Hause eine Entschließung vorgelegt hätte, die von der Reichsregierung klipp und klar verlangt, daß diese Frage in aller Kürze geregelt wird. Denn es wird eine erhöhte Belastung der rheinischen Bevölkerung stattfinden, wenn wir jetzt ohne bestimmte Zusagen vom Reich die Aufrechterhaltung der Provinzialstraßen durchführen. Es würde davon die rheinische Arbeitnehmerschaft wieder in erster Linie betroffen werden gegenüber der Bevölkerung im unbefestigten Gebiet. Ob nun die Summen aus der Reichskasse oder der Provinzialkasse entnommen werden, in erster Linie werden doch die breiten Massen die Gesamtlasten zu tragen haben. Wir hielten es trotzdem für gut, wenn diese Forderung in einer bestimmten Entschließung an das Reich erhoben würde. Es wäre dann Sache des Reiches, wie auch der Herr Landeshauptmann bemerkte, Wege zu finden, um diese Mittel zu beschaffen. Wir haben diese Wege schon mehrere Male auch im Reichs- und Landesparlament, wie bei sonstigen Gelegenheiten, vorgeschlagen. Sie bestehen nach unserer Auffassung darin, daß das Reich in seiner schweren finanziellen Krise unbedingt dazu übergehen muß, die Sachwertveräußerung, die seit Jahren gefordert worden ist, wenigstens zum Teile durchzuführen. (Sehr richtig! links.) Die bürgerliche Regierung hat noch einmal, und zwar vielleicht in letzter Stunde, die Möglichkeit, den Gesamtstaat auf Kosten des Profits und des Eigentums einer kleinen besitzenden Schicht zu retten. Aus diesem Gedankengang heraus schlagen wir der Verwaltung vor, mit einer derartigen Entschließung an das Plenum heranzutreten.

Ich möchte nur kurz zur Fürsorgeerziehung etwas bemerken. Es ist von dem Redner der Sozialdemokratie zu dieser Sache schon genügend gesagt worden. Wir möchten uns der Forderung anschließen, Fürsorgeanstalten in der Provinz zu verlangen, die rein weltlichen Charakter haben. Sie wissen, daß die weltlichen Schulen, die bisher noch „Sammelschulen“ heißen, in der Rheinprovinz ständig wachsen, so daß in absehbarer Zeit damit zu rechnen ist, daß ein gewisser Prozentsatz auch der Schüler dieser Schulen der Fürsorgeerziehung anheimfallen wird (Abg. Elfes: Das ist sehr wahrscheinlich!), wenn auch nicht,

wie wir bestimmt hoffen, derselbe Prozentsatz, wie ihn bisher die konfessionellen Schulen gestellt haben. (Heiterkeit.) Wir legen Ihnen deshalb den Antrag vor:

„Der Provinzialausschuß wird beauftragt, die Einrichtung weltlicher Fürsorgeerziehungsanstalten in Angriff zu nehmen, damit beim Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes Anstalten vorhanden sind, in welche die Ueberführung der in Frage kommenden Schüler stattfinden kann. Dem nächsten Provinziallandtag ist von den ausgeführten Vorbereitungen Kenntnis zu geben.“

Es wurde gerade bei diesem Punkte von dem Redner der Zentrumsparthei, Herrn Elses, betont, daß Sie einen so unendlichen Wert darauf legen, die Fürsorgeerziehung nach konfessionellen Gesichtspunkten zu leiten. Er betonte, daß es gerade das Christentum sei, das die Bindungen hervorrufe, die dem haltlosen Menschen in diesen Anstalten den inneren Halt verleihen würden. Ich weiß nicht, ob Herr Elses sich einmal die Ausübung des Christentums in unseren Fürsorgeerziehungsanstalten angesehen hat. Ich habe das nicht einmal, sondern dukende Male getan, und zwar sowohl in Begleitung der die Fürsorgeerziehung Ausübenden als auch in Fällen, wo man von meiner Anwesenheit keine Kenntnis hatte. Die ganze Gebetepfarrerei war ein rein mechanischer Vorgang, es war ein Aufstehen vom Stuhle auf Kommando — angesichts einer dünnen Suppe —, ein gedankenloses Herfagen des Vaterunfers mit den üblichen Zusätzen und Sprüchen. Betrachten Sie das vielleicht als eine praktische Ausübung des Christentums? Menschen, von denen Sie bei anderen Gelegenheiten, wenn Sie nicht vor einem solchen Pflaum stehen, sagen: „Das sind sittlich und moralisch verkommene Menschen.“ Glauben Sie diese mit Ihrem Christentum auf einen besseren Weg führen zu können? 1900 Jahre Christentum haben nicht vermocht, den Menschen in seiner Natur zu ändern; Sie werden das auch mit Ihrem Christentum in den Provinzial-Fürsorgeanstalten nicht fertig bringen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Herren vom Zentrum sagen: Wenn Sie hier vom Christentum reden, so meinen Sie damit den Katholizismus, als allein seligmachende Kirche. Es gibt auch andere Christen. Es gibt auch Christen, die, wenn andere soziale und politische Verhältnisse eintreten, ganz anders können und auch anders beschließen, es sei denn, daß Sie sich wieder auf den Standpunkt stellen: Es kann allein die katholische Kirche als christliche Kirche angesprochen werden. Da möchte ich gerade Sie darauf hinweisen, daß es unter den sozialen und politischen Umgestaltungen in Rußland die russische Kirche ist, die heute eine wesentlich andere Stellung einnimmt als früher, obwohl auch sie bei

jeder Gelegenheit ihr Christentum betont, genau wie es hier die katholische Kirche durch ihre Vertreter in der Zentrumsparthei bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit tut. Ich möchte Sie auf die Beschlüsse des letzten Kongresses der russisch-orthodoxen Kirche hinweisen, weil diese gleichzeitig eine grundsätzliche Rechtfertigung unserer ökonomischen und politischen Anschauungen sind. Auf der Tagung des russischen Kirchenkonzils, zu der auch Vertreter der ausländischen Kirche geladen und erschienen waren, ist unter anderem folgende Entschliebung gefaßt worden:

„Die allrussische Synode erklärt vor der gesamten Kirche und der ganzen Menschheit, daß die Welt in zwei Klassen geteilt ist: kapitalistische Ausbeuter und Proletariat, das mit seinem Blut für den Wohlstand der Kapitalisten sorgen muß. In der ganzen Welt ist nur die russische Sowjetmacht diesem großen sozialen Nebel entgegengetreten. Das Christentum kann in diesem Kampfe nicht neutral sein. Die Synode erklärt den Kapitalismus für eine Todsünde“ — Sie fühlen sich wahrscheinlich verwandtschaftlich berührt — (Heiterkeit) — „und den Kampf gegen ihn für eine heilige Pflicht der Christen. In der Sowjetmacht erblickt die Synode den Hauptvertreter des Gedankens der Brüderlichkeit, der Gleichheit und des Friedens unter den Völkern. Die Synode verdammt die internationale und nationale Gegenrevolution mit all ihrer religiösen und moralischen Autorität. Die Synode ermahnt alle wahren christlichen Bürger Rußlands, eine Einheitsfront unter der Führung der Sowjetregierung zu bilden, um den Kampf gegen das Weltübel der sozialen Ungerechtigkeit aufzunehmen.“

Sie müssen sich schon auf einen sehr überheblichen Standpunkt stellen und sagen: Für uns kommt als christliche Kirche nur die katholische Kirche mit ihren christlichen Ideen in Frage; die ganze russische Kirche ist durchaus nicht urteilsfähig. Wir aber folgern daraus, meine Herrschaften vom Zentrum, wenn sich eines Tages „das Blättchen wendet“, dann werden Sie durch die geistige Krise, die in Ihren Reihen ausbrechen wird, hervorgerufen durch die soziale Frage, die Sie dann spalten wird, durch Ihre kirchlichen Vertreter genau dieselben Maßnahmen beschließen, die die russische Kirche unter den heutigen Verhältnissen zu beschließen gezwungen ist. (Abg. Elses: Gezwungen ist sehr gut! — Heiterkeit.) Sie ist nicht gezwungen von der Sowjetregierung, sondern unter dem Eindruck der vorliegenden Tatsachen hat die russische Kirche das getan. Ich kann Ihnen nicht alle Entschliebungen vorlesen, sonst würde meine Statersede zu sehr eingeschränkt werden. Ich will Ihnen nur noch sagen, daß die russische Kirche auch eine Entschliebung zur religiösen Freiheit an-

genommen hat. Ihre Freunde von der „K. B.“ in Köln waren es, die unseren kommunistischen Freunden in Rußland Unduldsamkeit vorwarfen. Da ist folgende Entschliebung der Synode der russischen Kirche von Interesse:

„Gemäß der Sowjetverfassung hat jeder Bürger das Recht auf religiöse Gedankenfreiheit. Die Verordnung über Trennung von Kirche und Staat garantiert dieses Recht. Die Freiheit der religiösen Propaganda zusammen mit dem Recht auf anti-religiöse Ideenverbreitung gibt den Gläubigen die Möglichkeit, ihre religiöse Ueberzeugung zu verteidigen.“

Ich kann Ihnen die ganze Entschliebung nicht vorlesen; sie liegt aber zur Einsicht offen. Daß diese Entschliebung von der russischen Kirche gefaßt worden ist, dafür liegen eine große Zahl von Zeugnissen bürgerlicher Vertreter vor, die auf diesem Konzil anwesend gewesen sind, besonders des Bischofs der amerikanisch-methodistischen Kirche, des Herrn Blake.

Also, meine Herren vom Zentrum, Sie haben durchaus keine Veranlassung, zu sehr mit den „Grundfäßen“ Ihrer christlichen Erziehung zu prunken, die Sie in unseren Provinzialanstalten beibehalten wollen. (Abg. Elses: Sie sehen nur das Neufere!)

Wir haben in der Landtagsitzung vom Dezember vorigen Jahres eine Reihe von Anträgen gestellt, wonach in den Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalten vor allen Dingen die beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten für die Zöglinge vermehrt werden sollten. Sie wissen, daß die Fürsorgezöglinge in erster Linie aus den rein industriellen Gebieten der Provinz stammen und daß sie später in einen Betrieb eintreten werden, der in der Großbetriebsform wirtschaftet. Wenn man sich heute die Betriebe der Provinzialanstalten mit ihren ganz rückständigen Kleinbetriebswirtschaftlichen Formen ansieht, so muß man sagen, daß dort den Zöglingen nicht in vollem Maße die Ausbildungsmöglichkeit geboten wird, damit sie später mit Erfolg in dem Wirtschaftskampf bestehen können. Wir haben bei der Gelegenheit besonders den Gedanken vorbringen wollen, Lehrlingshäuser in staatlichen oder auch in privaten Betrieben zu schaffen, wo die betreffenden Fürsorgezöglinge unter der Aufsicht von Provinzialbeamten und Lehrern untergebracht werden müßten. Wir wünschen also eine Erweiterung der bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten. Dieser Antrag ist von mir schriftlich im Provinzialauschuß in Anfrageform gestellt worden. Bisher ist aber abgesehen worden, darüber irgendeine Äußerung der Verwaltung herbeizuführen.

Ich möchte noch auf einen Mißstand in einer Provinzial-Fürsorgeanstalt, und zwar in Euskirchen, hinweisen. In dieser Fürsorgeanstalt ist Anfang

April ein neuer Pförtner eingestellt worden. Dieser Pförtner war bisher Küster. Soweit wir feststellen konnten, hat die betreffende Kirchengemeinde nicht mehr die nötigen Gelder gehabt, um ihren Küster zu bezahlen. Flugs wurde er an eine Provinzialanstalt als Pförtner übernommen, während Provinzialauschuß und Provinziallandtag noch im Dezember vorigen Jahres beschlossen haben, Angestellte aus der Anstalt Galkhausen, die durch die Auflösung überflüssig werden, zu entlassen. Sie sehen, daß man es versteht, hinter den Kulissen Personen einzuschleichen, sei es auch in eine untergeordnete Stellung, die der herrschenden Partei in der Provinz, dem Zentrum, sehr nahe stehen, denn ich glaube nicht, daß der Mann in einer kommunistischen Kirche Küster gewesen ist. (Heiterkeit. Abg. Elses: Wenn Sie Küster werden wollen, nehmen wir Sie auch!)

Zum Etat der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten hätten wir folgenden Antrag einzubringen:

„Am die an den Provinzialanstalten tätigen Handwerker den Pflegern gleichzustellen bei ihrer Uebernahme in das Beamtenverhältnis, erfolgt diese nach 7 Jahren. Das Besoldungsdienstalter usw. der bereits in das Beamtenverhältnis übernommenen Handwerker ist entsprechend abzuändern.“

Diese Ungleichheit ist bisher nicht beseitigt worden. Der Herr Landeshauptmann bemerkte, das könne die Verwaltung nicht, weil ein Beschluß des Provinzialauschusses vorliege. Wir wollen daher dem Plenum Gelegenheit geben, diese Ungerechtigkeit zu korrigieren und den Provinzialauschuß zu beauftragen, diese Ungerechtigkeit in aller Kürze zu beseitigen.

Ich kann mitteilen, daß bei einigen unserer Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten, besonders in Bonn, ein durchaus reaktionärer Geist vorherrscht, und zwar in den leitenden Stellen, namentlich beim Direktor der Bonner Anstalt und bei dem ersten Arzt, Professor Dr. Sioli. Die Herren sind mir bei einem Besuch der Anstalt, den ich unternahm, in einer Form entgegengetreten, für die ich Ihnen an anderer Stelle, wenn keine Unbeteiligten zugegen gewesen wären, Ohrfeigen verabreicht hätte. (Anruhe! Heiterkeit.) Ich möchte das hier vor der Öffentlichkeit feststellen. Diese Herren denken, das ist auch die Meinung eines großen Teils ihres Personals, durchaus im monarchistischen Sinne und machen aus ihrer Meinung auch während der Dienstzeit kein Hehl. Weil es sich in meinem Falle um einen Kommunisten handelte, der die Anstalt einmal besichtigen wollte, glaubten die Herren, mir in einer durchaus flegelhaften Weise entgegenzutreten zu können. Ich bin bereit, der Provinzialverwaltung, wenn sie es wünscht, nähere Angaben über die Art und Weise ihres Betragens zu machen.

Zum Taubstummwesen haben wir zu erinnern, daß wir bereits im Dezember vorigen Jahres einen Antrag eingebracht hatten, wonach die Lehrpläne der Provinzial-Taubstummlehranstalten einer Revision nach modernen pädagogischen Gesichtspunkten untersucht und revidiert werden sollten. Bis heute liegen weder dem Provinzialausschuß noch dem Plenum irgendwie betr. Maßnahmen der Provinzialverwaltung vor. Wir bestehen nicht unbedingt auf der Form, die wir damals beantragt haben, wenn nur die Frage ins Rollen kommt. Die jetzigen Lehrpläne sind einfach ein Skandal. Ich will davon absehen, daß das ganze Prinzip des Unterrichts in den Provinzial-Taubstummlehranstalten lediglich auf die Lernschule eingestellt ist, während doch gerade hier das arbeitsunterrichtliche Prinzip gut zu verwerten wäre. Ich will Ihnen aus dem Inhalt der Lehrpläne einen kleinen Auszug geben, der Ihnen zeigen soll, wie man diese Kinder, die sowieso körperlich benachteiligt sind, unterrichtet. Bezüglich der Naturkunde heißt es hier:

„Dieser Unterricht lehrt den Schüler Dinge und Vorgänge in der Natur kennen und benennen. Eine Anzahl der Naturerscheinungen, die ihn umgeben, werden ihm zum Verständnis gebracht. Bei all dem geht die Absicht nebenher, ihn auch einen Blick tun zu lassen in die Weisheit des Schöpfers, in den Reichtum, die Zweck- und Gesetzmäßigkeit der Natur, die des Schöpfers Güte in den Dienst der Menschen gestellt hat.“

Wenn Sie nach diesem Lehrplan vorgehen, dann treiben Sie keine Naturwissenschaft, sondern einfach konfessionelle Beeinflussung. Heute ist es an den konfessionellen Volksschulen doch schon so, daß man einen derartigen Lehrplan nicht mehr aufzustellen wagt. Ich habe über diesen Punkt mit einer großen Anzahl katholischer Lehrer gesprochen, die dem Zentrum angehören. Sie bezeichnen eine derartige Fixierung des Unterrichtszweckes als einen Nonsens, den man in der heutigen Zeit den Kindern nicht mehr bieten kann und darf, wenn man annimmt, daß Wissen und nicht Glauben im naturwissenschaftlichen Unterricht zu vermitteln ist.

In der Geschichte ist es genau dasselbe; hier heißt es:

„Die Schüler sollen einen Begriff bekommen von der geschichtlichen Zeit und solche geschichtlichen Tatsachen kennen lernen, die geeignet sind, die Liebe zur Heimat, zum Vaterlande und zum Herrscherhause zu fördern und den Glauben an die göttliche Weltordnung zu stärken.“

Ich bitte Sie, mit einer solchen Geschichtsbetrachtung können Sie vielleicht auf ein hinterpommersches Dorf gehen, wenn sich da noch eine katholische Insel befindet. Von der gesamten Welt, die ihr Augenmerk gerade auf alle Vorgänge im Rheinlande richtet,

werden Sie mit derartigen Lehrplänen nicht mehr als vollwertig betrachtet werden. Deshalb möchten wir von hier aus noch einmal die Forderung an Sie richten, diese Lehrpläne zu reformieren, und, wenn Sie es nicht tun, so werden wir nicht ablassen, bei jeder Gelegenheit zu wiederholen, daß Sie auch diese Anstalten für Ihre rein kirchlich-konfessionellen Zwecke mißbrauchen. (Sehr richtig! links.)

Man verlangt von uns in dem Etat zur Förderung von Kunst und Wissenschaft die Bewilligung von 650 Millionen, wovon nur 550 Millionen für die reinen Bewilligungszwecke in Frage kommen. Ich habe schon bei der ersten Vorlage als Mitglied der Kommission für Denkmalpflege gekennzeichnet, daß von 27 Bewilligungen 16 katholische Kirchen, 2 ehemalige katholische Kirchen, 3 evangelische Kirchen und nur 6 Profanbauten bedacht werden. Das Zentrum hat heute durch den Mund des Herrn Elfes erklären lassen, sie möchten nicht, das dies irgendwie zu Streitigkeiten und Auseinandersetzungen führe. Sie gehen davon aus, daß eben die katholische Kirche in ihren Kirchen viele Kunstdenkmäler geschaffen habe. (Abg. Elfes: Ich spreche von christlichen Kirchen, vom Christentum überhaupt!) Wir sind nicht so engstirnig, daß wir sagen: Jrgendeine Kirche, die tatsächlich einen kunstgeschichtlichen Wert hat, soll nicht unterstützt werden, wenn es sich darum handelt, ein wirkliches Kunstwerk zu erhalten. Aber wir sagen: Diese Kirchen dienen außer ihrer rein kunstgeschichtlichen Wertung durch die Allgemeinheit noch konfessionellen Zwecken, und es ist in erster Linie Aufgabe der betreffenden Kirchengemeinde, zur Erhaltung dieser Kirche die erforderlichen Mittel aufzubringen. (Abg. Elfes: Geschieht auch!) Ihre Freunde sagen zwar heute, sie hätten es lieber, wenn sie nicht gezwungen wären, diese alten Kirchen noch zu unterhalten, sie hätten sie lieber längst abgerissen. Sie wissen genau, meine Herrschaften vom Zentrum, welche einen ungeheuren propagandistischen Wert die Erhaltung dieser Kirchen für Ihre Kirche besitzt, denn Sie leben ja nur mehr von den Traditionen einer Zeit, wo auch einmal die Kirche, wenn auch nur in ganz beschränktem Umfange, produktiv wirken konnte. (Weiterkeit.)

Von diesen Mitteln haben Sie nicht weniger als 210 Millionen für katholische Kirchen bewilligt und nur 84 Millionen für Profanbauten. Das hängt nicht damit zusammen, daß es so wenig Profanbauten gibt. Ich denke nicht, wir mir einmal entgegengehalten wurde, an die Schlösser der Kommerzienräte und Schieber des Rheinlandes, sondern an die Profankunstabauten, die sich im Besitz der Allgemeinheit, der Kommunen, Kreise usw. befinden. Ich habe noch im Frühjahr darauf hingewiesen, daß eine ganze Reihe dieser Bauten, wenn nicht schnell eingegriffen wird, dem Verfall anheimfällt. Aber warum ist die

Summe für Kirchen so groß? Zunächst haben Sie in der Verwaltung einen maßgebenden Einfluß, denn die Verwaltung ist ja Herr Adenauer und Herr Dr. Horion. (Heiterkeit.) Dann werden Sie zugeben müssen, daß es Ihre Kirche, nicht nur jetzt, sondern immer verstanden hat, da etwas zu holen, wo etwas zu nehmen war. Weiter müssen Sie berücksichtigen, daß Ihre Kirche eine ausgezeichnete Organisation mit einem sehr feinen Spürsinn besitzt und daß die ganzen übrigen Organisationen, die sich der Kunstpsleye aus rein ideellen Gründen widmen, in eine ganze Reihe von Vereinen zerplittert sind. Wir wünschen daher, daß da auch eine Zentralisation vorgenommen wird, wie es bereits in Westfalen geschehen ist, damit auch auf diesem Gebiete der Kirche entgegengetreten werden kann und ihre Forderungen auf das Maß heruntergeschraubt wird, das tatsächlich zur Erhaltung des rein künstlerischen Wertes kirchlicher Bauten notwendig ist. Die reiche Gemeinde Mosbach hat nach Aussage des Baumeisters Wildeman während des ganzen Krieges nicht ein Jota an ihrem Dachstuhl reparieren lassen; aber jetzt, nachdem ein Blitzstrahl den ganzen Dachstuhl zerstört hat, fängt die Gemeinde an, sich um die Kirche zu kümmern; sie geht hin und verlangt von Staat und Provinz für ihre Bummellei — so drückte sich der Baumeister aus — aus öffentlichen Mitteln Unterstützung. So machen es diese reichen Bauerndörfer.

Aus diesen Gründen müssen wir eine solche Bewilligung ablehnen.

Ich möchte nun etwas zu den Beamten- und Personalfragen sagen. Es wird von allen Rednern betont, daß auf diesem Gebiete gespart werden müsse. Herr Haas hat Ihnen zahlenmäßig belegt, daß heute die Beamten, Angestellten und Arbeiter nicht das zum Leben unbedingt Notwendige haben, daß bei ihnen einem Durchschnittspreis der Lebensmittel von dem 20 000fachen gegenüber der Vorkriegszeit eine Einnahme von nur dem 8—10 000fachen gegenübersteht. Das stimmt noch nicht einmal ganz, allenfalls ist es richtig, wenn man nur die mittleren und die oberen Beamten berücksichtigt, denn die unteren Beamten und die ersten Gruppen der mittleren Beamten haben höchstens das 5- oder 6000fache ihres Vorkriegsrealeinkommens. Und von solchen Beamten fordern Sie Pflichterfüllung unter allen Umständen, besonders in diesen Zeiten, wo sich die Aufgaben der Beamtenschaft gegenüber dem ruhigen Betriebe in der Vorkriegszeit vervielfacht haben. Geben Sie zunächst einmal den Beamten das zum Leben Notwendige, dann erst können Sie mit Ihren Forderungen kommen. Sie appellieren immer an das Pflichtgefühl, an den Idealismus der Beamten. Nein, meine Herren von der bürgerlichen Seite, appellieren Sie zunächst einmal an die Geldbörse Ihrer Herren,

deren Interessen Sie auch in diesem Parlament, wenn auch nur auf beschränktem Gebiete, vertreten.

Wir möchten zu der Äußerung des Herrn Landeshauptmanns Stellung nehmen, daß 25 000 Krüppel, Irre usw. in unseren Anstalten verpflegt werden müssen. Diese Zahl würde nach seinen Ausführungen angesichts der allgemeinen Verelendung von Jahr zu Jahr wachsen. In der „Rheinischen Zeitung“, dem Organ der Sozialdemokratie, stand am vergangenen Freitag ein Artikel: „Zum Tode verurteilt“. Da war festgestellt, daß in der vorvergangenen Woche in Köln unter den Sterbefällen vom 1. bis zum 60. Lebensjahre jeder Zweite an Tuberkulose gestorben ist. Meine Damen und Herren! Diese kleine Angabe sagt genug. Was in Köln ist, ist in allen industriellen Städten der Fall. Wer wie ich als Lehrer heute in der Schule steht, weiß, bis zu welchem Grade die Verelendung der Proletarierfinder gewachsen ist. Wenn bereits im frühesten Lebensalter jedes zweite Kind, das stirbt, an Tuberkulose zugrunde geht, so müßte eine solche Tatsache gerade für Ihre Klasse eine furchtbar anklagende Wirkung haben. Man sieht aber, daß Sie angesichts dieser Tatsache doch nicht „Ihre Ruhe“ verlieren, weil Sie zum größten Teil in Ihrem Innern auf dem hochkapitalistischen Standpunkt stehen. Sie haben ja auch hier eine Reihe von Börsenmagnaten und Jobbern in Ihren Reihen. Wenn Sie den Kopf schütteln, so sehen Sie sich doch nur einmal Herrn Louis Hagen an, der wird Ihnen nähere Auskunft geben. (Glocke des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Herr Abgeordneter Knab, ich möchte bitten, nicht so persönlich zu werden.

Abgeordneter K n a b (fortfahrend): Bei dieser Gelegenheit aber wollen wir nicht veräumen, an den einleitenden Worten zum jetzigen Provinziallandtag, die der Minister Severing hier gesprochen hat, Kritik zu üben. Der Minister Severing hat hier gesagt, kein Wort sei scharf genug zur Verurteilung der verbrecherischen Elemente, die kürzlich im Industriegebiet unter mittelbarer Unterstützung der Franzosen die Unruhen herbeigeführt hätten. Er hätte doch ganz ruhig sagen sollen, was er damit sagen wollte und eigentlich indirekt auch gesagt hat. Er hätte offen sagen sollen: Das seid Ihr Kommunisten gewesen. Die Presse des Herrn Ministers und Ihre bürgerliche Presse hat das ja bei jeder Gelegenheit getan. Nachdem der Herr Minister diese „Feststellung“ gemacht hat, will ich feststellen, daß er kein einziges Wort der Verurteilung für die deutschvölkischen und hakenkreuzlerischen Elemente gefunden hat, die bei jeder Gelegenheit Zusammenstöße zwischen den Arbeitern zu provozieren versuchen, daß er kein Wort der Verurteilung für die Industriellen, die Börsenjobber, die Bankiers und die wuchernden Bauern gefunden hat, die durch ihre wahnsinnige

Preispolitik die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung heruntergesetzt haben. Bei Herrn Seederings Gesinnungsart nimmt uns das nicht wunder. Wenn Herr Severing das nicht tun würde, dann würde er nicht preußischer Innenminister sein.

Wir lehnen den gesamten Etat ab (Zionisches Bravo!), besonders in Anbetracht der Verhältnisse, wie sie sich jetzt im rheinisch-westfälischen Gebiet entwickelt haben, und im Hinblick auf die gesamte Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches seit 1918. Meine Damen und Herren! Sie werden alle die Tatsachen kennen und sie nicht aussprechen, die zu dieser Entwertung der Mark, zu diesem finanziellen Bankrott des Deutschen Reiches geführt haben. Es hat auch einmal ein katholischer Geistlicher den Mut gefunden, das bei einer Kundgebung zu sagen. Anlässlich der Ruhraktion fand am 25. Februar in Köln in der Bürgerschaft eine Kundgebung des „Katholischen Frauenbundes für Deutschland“ statt. Bei der Gelegenheit hat Pfarrer Kersch gesagt: „Der moderne Kapitalismus ist international geworden. Wir haben es auch mit Schrecken erkannt, daß dieser Kapitalismus es gewesen ist, der die Hölle des Weltkrieges heraufbeschworen hat. Wir klagen ihn an als den Blutsauger und Blutsäufer der Menschheit.“ So zu lesen am 28. Februar in der „Rheinischen Volkswart“. Sie sehen, daß auch in diesen Kreisen die Erkenntnis der Vorgänge, die hinter den Kulissen sich vollziehen, da ist. Aber Sie ziehen daraus nicht die notwendigen Konsequenzen. Wir haben seit 1918 gesehen, daß alle Lasten, die sich aus dem Friedensvertrag ergeben haben, durch die 10prozentige Lohnsteuer und durch die indirekten Steuern auf die Lohn- und Gehaltsempfänger abgewälzt worden sind. Es mußte auch der „Vorwärts“, der sonst mit Ihnen durch dick und dünn geht, am 22. Oktober v. J. feststellen, daß es so nicht weitergeht, weil durch die Geldentwertung alle Lasten auf die breiten Massen abgewälzt werden. Es sind 90 Prozent der direkten und indirekten Steuern, die die deutsche Arbeitnehmerschaft aufzubringen hat. Die übrigen zehn Prozent, so könnten Sie sagen, werden vom Besitz aufgebracht, etwa durch das Notopfer, die Gewerbesteuer, die Grundsteuer. (Abg. Elbes: Das stimmt ja gar nicht!) Aber Sie werden die Tatsache nicht wegleugnen können, daß jede, aber auch jede Steuer abwälzbar ist für denjenigen, der im Besitz der Produktionsmittel ist. Er kann sie in seine Preise einschließen, und, daß sie eingeschlossen worden sind, zeigt Ihnen der Stand, in dem sich heute die deutsche Privatwirtschaft befindet. Noch im vorigen Jahr am 30. August wurde im „Berliner Tageblatt“ von dem Schwerindustriellen Arnold Reckberg ein Artikel über die Reparationsfrage geschrieben. Bei der Gelegenheit stellte er fest, „daß die deutsche Industrie in die allgemeine Verelendung des deutschen Volkes

and des Staates nicht hineingezogen worden sei“. Er sagte, es sei die deutsche Industrie, die die deutschen Reichtümer vor dem Kriege geschaffen habe, und diese Reichtümer vereinige sie heute noch in ihren Händen. Das sei ein günstiger Umstand für die Industrie, und dieser Umstand sei dadurch herbeigeführt worden, daß infolge der geringen Produktionskosten in der deutschen Industrie die deutsche Industrie eine gute Absatzmöglichkeit und gute Gewinne in den Ländern mit hoher Valuta gehabt habe. (Abg. Elbes: Wo steht das?) Im „Berliner Tageblatt“ vom 30. August vorigen Jahres. Der bekannte Schwerindustrielle würde dies nicht festgestellt haben, wenn es nicht den Tatsachen entspräche. Er hat es da feststellen müssen, weil er bei der Gelegenheit andere Konsequenzen daraus ziehen wollte, nämlich den Franzosen schon einen bestimmten Teil des deutschen Sachwertes, des deutschen Grund- und Bodenbesitzes anzubieten, um auf eine solche Art und Weise die sogenannte Wiederherstellungsfrage zu lösen.

Die deutsche Industrie hat systematisch die Erfüllung des Versailler Friedensvertrages sabotiert. Es ist noch nicht lange her, daß auch das Organ der Deutschen Volkspartei, die „Kölnische Zeitung“, bei jeder Gelegenheit über die Erfüllungspolitik geschimpft und die hinter ihr stehenden Kreise angefordert hat, die Koalitionsregierung, trotzdem sie steuerlich nur so schwach zugriff, nicht zu unterstützen. Mittlerweile ist in dieser Politik ein Wendepunkt eingetreten. Man hat eingesehen, daß man diesen Staat als Instrument zur rücksichtslosen Ausbeutung benutzen kann, und, als nun der Ruhrreinmarsch erfolgte, da hieß es: nationaler Widerstand! Was konnten Sie von der bürgerlichen Seite zu diesem nationalen Widerstand hinzutun? Sie konnten weiter nichts, als Ihre Finanzkraft durch den Staat der passiven Abwehrfront zur Verfügung zu stellen. Haben Sie das getan? Haben Sie von der bürgerlichen Seite und die hinter Ihnen stehenden Wirtschaftskreise nicht vielmehr systematisch die Goldanleihe sabotiert? Hat nicht am 5. April in Düsseldorf auf der Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Herr Dr. Badhaus unter dem Beifallsgelächter und Grinsen der anwesenden Großagrarien, vom Grafen Spee bis zum letzten Bäuerlein, erklärt: „Man müßte uns schon mit Zuchthaus und Polizei kommen, ehe wir unsere Gewinne in Goldanleihe oder in deutschen Papieren anlegen würden. (Abgeordnete Fräulein Otto: Hört! hört!) Der Herr Landeshauptmann wird Ihnen sagen können, daß das ein Wort am unrechten Plage gewesen ist; er hat bei der Gelegenheit einmal nach mir herübergeschickt. (Heiterkeit.) Ich möchte das hier feststellen als Kennzeichen für die Gesinnung, die heute in breiten Kreisen des deutschen Besitzes vorherrscht, sich zu retten in die Auslandswährung,

seine Sachwerte im Auslande anzulegen, die gewaltigen Gewinne, die man durch die Ausbeutung der deutschen Bodenschätze und der deutschen Arbeitskräfte gewonnen hat, dem steuerlichen Zugriff des Staates zu entziehen. Am 28. Oktober vorigen Jahres schrieb der bekannte sozialdemokratische Staatssekretär a. D. Dr. August Müller im „Kölnner Tageblatt“ einen Artikel „Nachdenkliches aus Rußland“. Am Schluß kam er zu folgendem Ergebnis:

„In Deutschland wird von Tag zu Tag der Staat schwächer gegenüber den Mächten des Wirtschaftslebens. Die Ohnmacht der Staatsorgane wächst in demselben Tempo, in dem der Dollarkurs steigt.“

Das können wir heute feststellen. Wir sind alle Zeuge davon geworden, daß die Ohnmacht der Staatsorgane tatsächlich in demselben Tempo gewachsen ist, wie der Dollarkurs von 8 Mark bis auf 120 000 Mark stieg. Der Staat hat es nicht vermocht, die Kreise der Industrie, der Bankwelt und des Handels zu den Leistungen heranzuziehen, die sie unbedingt nach ihren Kräften leisten können und müssen. Sie von der bürgerlichen Seite wissen genau, daß es die Haltung der deutschen Industriellen gewesen ist, die das deutsche Ansehen im Auslande vollständig zerstört hat. Und wenn Sie an dieser Stelle Protest erheben gegen die Maßnahmen der französischen kapitalistischen Regierung, so sage ich Ihnen: Vom allgemein menschlichen und auch vom proletarischen Standpunkte aus ist diese Gewalt Herrschaft Frankreichs auf das allerschärfste zu verurteilen, und wir bekämpfen sie auch auf das schärfste. Aber Sie von Ihrem Standpunkte aus, vom Standpunkte der kapitalistischen Wirtschaftsweise, haben nicht das Recht, darüber zu jammern, da Sie im gleichen Falle das Gleiche tun würden. Herr Dr. Breitscheid von der S. P. D. und von den Demokraten Herr Erteleng haben in London feststellen können, daß es die deutschen besitzenden Kreise gewesen sind, die das deutsche Ansehen im Auslande zerstört haben. Vom Standpunkte der rein kapitalistischen Weltmoral aus hat Deutschland gegenüber Frankreich, als Staat betrachtet, Unrecht. Sie können nicht erwarten, daß ein kapitalistisches Frankreich vom Standpunkte allgemein menschlicher Moral rein wirtschaftliche und politische Machtfragen betrachtet. Deshalb werden auch alle Ihre Appelle an die Nachgiebigkeit der Sieger und an die Weltmoral vergebens sein, Sie mögen es in einer Form ausdrücken, wie Sie wollen. Es werden die militärischen und die wirtschaftlichen Gesichtspunkte Frankreichs sein, die letzten Endes zu einer sog. Verständigung führen werden. Wir wissen genau, diese Verständigung wird von Ihnen und von Ihren Vertretern im Reichsparlament so gedeckelt werden, daß die Lasten der Verständigung auf das hand- und kopfarbeitende Proletariat in Deutschland

und Frankreich abgewälzt werden. (Sehr richtig! links.)

Der Herr Landeshauptmann sagte, es hätte im Dezember vorigen Jahres nicht vorausgesehen werden können, daß dieser rasende Niedergang erfolgte. Haben wir Ihnen nicht bei jeder Gelegenheit, auch hier in diesem Plenum, diese Dinge vorausgesagt? Ich erinnere an die Worte, die mein Fraktionskollege Schröder im Dezember anlässlich der Nachtragsbewilligung gesprochen hat; er sagte:

„Das Verbrechen, das Sie begangen haben, fängt nach und nach an, sich so recht zu kristallisieren. Die Pump- und Schuldenwirtschaft hat so enorm zugenommen, daß sie Ihnen über den Kopf wächst. Aber wenn Sie glauben, mit Ihren Mitteln die Schuldenwirtschaft beheben zu können, so werden Sie in ganz kurzer Zeit ein noch viel größeres Fiasko erleben, als es jetzt bereits eingetreten ist.“

Das war im Dezember. Das Fiasko ist heute allen offensichtlich. Sie werden sich auch erinnern, daß im vergangenen Jahr unser Freund Theissen gesagt hat: „Dieses Jahr sind es Millionen, und nächstes Jahr werden es Milliarden sein“, und ich füge hinzu: Wenn Sie nicht rechtzeitig eingreifen, und Sie werden nicht rechtzeitig eingreifen, dann werden wir nächstes Jahr mit Billionen zu rechnen haben, und die werden Sie genau so abwälzen wie bisher auf die breiten Massen der besitzlosen Schicht in Deutschland. Die Frage ist deshalb von unserem Standpunkte aus so zu stellen: Wer zahlt die Kosten, auch die Kosten zur Aufrechterhaltung der Provinzialverwaltung? Das ist lediglich eine Machtfrage, und diese Machtfrage wird, weil Sie heute noch die Macht haben, in Ihrem Sinne gelöst werden. Wir sagen auch von dieser Stelle aus der Arbeiterklasse: Ihr werdet keinen Reallohn erhalten, der auch nur annähernd dem der Vorkriegszeit angepaßt ist, wenn Ihr nicht gewillt seid, mit der Politik zu brechen, in der kapitalistischen Wirtschaft mit der kapitalistischen Gesellschaft sog. „gemeinsame Volksinteressen“ zu vertreten. Deshalb sagen wir Ihnen von der bürgerlichen Seite: Wir haben in Anbetracht der vorliegenden Verhältnisse und in Anbetracht Ihrer Sabotage durchaus keine Veranlassung, diesen Etat zu bewilligen, der wohl seinem Zwecke nach, wenn wir im Besitz der Staatsmacht wären, auch von uns voll und ganz bewilligt und noch in weiterem Maße ausgebaut würde. Wir können Ihnen nicht die Mittel bewilligen, denn Sie legen sie ja heute nicht auf die Schultern derer um, die wirklich die Lasten tragen können, sondern auch diese Mittel werden wieder von der Allgemeinheit genommen. Und was ist die Allgemeinheit in Ihren Steuergesetzen? Es ist weiter niemand als die große, breite Schicht des hand- und kopfarbeitenden Proletariats in Deutschland. Deshalb haben meine

Freunde beschloßen, auch diesen Etat, besonders in Anbetracht der vorliegenden wirtschaftspolitischen Verhältnisse in Rheinland und Westfalen, auf das entschiedenste abzulehnen.

Vorsitzender Dr. Jares: Nach einer Verständigung unter den Parteien im Ältestenrat sollen zu dieser ganzen Tagesordnung die einzelnen Fraktionen eine längere Redezeit als 45 Minuten nicht haben. Diese Redezeit hat die Kommunistische Partei erschöpft, unter Ueberschreitung von einer Minute. (Heiterkeit.) Das Zentrum hat 38 Minuten in Anspruch genommen; ihm stehen also noch 7 Minuten zur Verfügung. Der Arbeitsgemeinschaft stehen noch 30 Minuten zur Verfügung, der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei noch 6 Minuten.

Es sind noch folgende Anträge eingelaufen:

Antrag des Abgeordneten Haas:

„Der Provinziallandtag wählt eine zehngliedrige Büchereikommission, die die Aufgabe hat, die Büchereien sämtlicher Anstalten durchzuprüfen und über Neuanschaffungen und Ausmerzungen von Büchern zu entscheiden.“

Ein weiterer Antrag des Abgeordneten Haas:

„Der Provinziallandtag beschließt, die im Etat der Blindenanstalten eingesezte Summe für Bücherei, Zeitschriften und Lehrmittel von 2 170 000 Mark auf 5,5 Millionen zu erhöhen.“

Diese beiden Anträge würden zur Sachkommission II gehen.

Herr Abgeordneter Knab hat dann noch folgende Anträge der Fraktion der K. P. D. vorgelesen:

1. „Um die an den Provinzialanstalten tätigen Handwerker den Pflegern gleichzustellen bei ihrer Uebernahme in das Beamtenverhältnis, erfolgt diese nach 7 Jahren. Das Besoldungsdienstalter usw. der bereits in das Beamtenverhältnis übernommenen Handwerker ist entsprechend abzuändern.“

2. „Der Provinzialauschuß wird beauftragt, die Einrichtung „weltlicher“ Fürsorgeerziehungsanstalten in Angriff zu nehmen, damit beim Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes Anstalten vorhanden sind, in welche die Ueberführung der in Frage kommenden Schüler stattfinden kann. Dem nächsten Provinziallandtag ist von den ausgeführten Vorbereitungen Kenntnis zu geben.“

Ich möchte vorschlagen, auch diese beiden Anträge dem Sachauschuß II zu überweisen.

Das Wort hat zunächst der Herr Landeshauptmann.

Ich bitte, das Rauchen hier im Saal und auf den Tribünen zu unterlassen.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Wenn ich kurz auf die Ausführungen der Herren Vorredner, soweit sie sich mit der Pro-

vinzialverwaltung beschäftigt haben, und das war ja der kleinere Teil der Ausführungen (Abg. Adams: Sehr richtig!), eingehen darf, so ist zunächst nicht zu verkennen, daß über den Ausführungen der Redner eine gewisse Resignation schwebte, einmal eine Resignation in bezug auf die Ziffern, die in den Haushaltsplan eingesezt sind, und in bezug auf die Möglichkeit, diese Ziffern einzuhalten. Das ist verständlich und ja auch von mir in meinen ersten Ausführungen schon hervorgehoben worden. Es wird tatsächlich nicht anders angehen, als daß der Provinzialauschuß sich nicht an diese Ziffern sklavisch binden kann, sondern daß er das Recht für sich in Anspruch nehmen muß, über die formellen Ziffern hinaus der Wirklichkeit Rechnung zu tragen. Mag das auch etatsrechtlich und gesetzlich vielleicht etwas bedenklich erscheinen; in den außergewöhnlichen Zeiten, in denen wir heute leben, müssen auch außergewöhnliche Mittel angewandt werden, und das Höchste ist nicht die Befolgung der Form, des Wortlautes der Bestimmungen, sondern die Durchführung der uns anvertrauten Aufgaben. Aber die Resignation zeigte sich auch nach einer anderen Richtung, und zwar habe ich diese Resignation besonders aus den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Haas entnommen. Herr Abg. Haas hat durchaus zutreffend auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hinaewiesen, die wir aus finanziellen Gründen jetzt haben, um unsere Wohlfahrtspflege heute aufrecht zu erhalten, die Schwierigkeiten, daß auf der einen Seite die Aufgaben der Wohlfahrtspflege unaehuer wachsen und daß auf der anderen Seite in demselben Verhältnis die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, abnehmen. Allerdings glaube ich für die Provinzialverwaltung in Anspruch nehmen zu können, daß sie bisher in einen Abbau der Wohlfahrtspflege im wesentlichen noch nicht eingetreten ist, sondern mit allen Mitteln versucht hat, ihre Aufgaben im bisherigen Umfange durchzuführen. Wenn die Anstalt Galkhausen aufgegeben worden ist, so hat das ja auch keinen Grund darin, daß während des Krieges die Zahl der unterzubringenden Geisteskranken sich bedeutend vermindert hat und wir auch heute noch nicht wieder auf dem Stande der Vorkriegszeit angekommen sind. Auf der anderen Seite darf ich aber beispielsweise darauf hinweisen, daß die Provinzialverwaltung das neue Gebiet der Krüppelfürsorge in vollem Umfange in Angriff genommen hat und auch schon dazu übergegangen ist, eine eigene Anstalt zu diesem Zwecke einzurichten. Dem preußischen Wohlfahrtsminister ist durch das Gesetz die Möglichkeit gegeben, für die Provinzialverwaltungen anzuordnen, daß das Krüppelfürsorgegesetz für Kinder bis zu sechs Jahren vorläufig keine Geltung haben soll, wenn die Provinzen nicht die nötigen Mittel haben,

um die Aufgabe durchzuführen. Die Rheinische Provinzialverwaltung ist von allen preußischen Provinzialverwaltungen die einzige gewesen, die von dieser Dispensmöglichkeit keinen Gebrauch gemacht hat und auch keinen Gebrauch machen wird. (Bravo!)

Richtig ist, daß sich die Landesversicherungsanstalt in einer besonderen Notlage befindet. Wenn auch die Landesversicherungsanstalt hinsichtlich der sachlichen Seite ihrer Verwaltung nicht der Kompetenz des Landtages unterliegt, sondern nur ihre Verwaltungsausgaben von ihm festgestellt werden, so muß doch im Zusammenhang hiermit mit Recht auf diese Tatsache hingewiesen werden. Die Landesversicherungsanstalt hat nicht das Besteuerungsrecht hinter sich, mit Hilfe dessen sie sich die notwendigen Mittel für ihre Aufgaben unter allen Umständen beschaffen kann. Aber das Allerbedenklichste, was unbedingt geändert werden muß, ist, daß das Reich sich nicht dazu entschließen kann, für die Beamten der Landesversicherungsanstalt wie für alle anderen öffentlichen Beamten auch die Besoldungszuschüsse zu zahlen. Es ist freilich an einer Stelle im Gesetz über die Landesversicherungsanstalten gesagt, daß diese Anstalten ihre Kosten selbst zu tragen haben, und auf diese formelle Gesetzesbestimmung stützt man sich, um diese Forderung abzulehnen, obwohl es sich bei der Ausführung der Aufgaben der Landesversicherungsanstalten vor allem auf dem Gebiete der Heilfürsorge um genau dieselbe Art der Tätigkeit handelt, die auf diesem Gebiete die Provinzialverwaltungen und die großen Städte ausüben. (Sehr richtig!) Das ist es, was die Landesversicherungsanstalt allmählich finanziell erdrücken muß und es ihr unmöglich macht, in dem bisherigen Umfange die von ihr übernommene Heilfürsorge fortzuführen. Ich kann aber doch zum Troste mitteilen, daß in den letzten Tagen nicht nur weitgehende Versprechungen auf diesem Gebiete von Berlin aus gemacht, sondern der Landesversicherungsanstalt auch schon Mittel überwiesen worden sind, und daß insbesondere die in Aussicht genommene Einstellung des Kinderheilverfahrens vorläufig nicht notwendig sein wird. Die Mittel für dieses Kinderheilverfahren sind inzwischen aus bestimmten Quellen zur Verfügung gestellt worden. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Was nun das besonders eingehend erörterte Gebiet der Fürsorgeerziehung angeht, so ist es ja nicht zu vermeiden, daß die Ansichten über die Durchführung der Fürsorgeerziehung weltanschaulich auseinandergehen. Wenn schon die Ansichten in bezug auf die Schule, die doch nur einen kleinen Teil der Erziehung des Kindes in einigen Stunden des Tages zu leisten hat, auseinandergehen, so ist es klar, daß in bezug auf die

Frage, wie das Kind überhaupt zu erziehen ist, die Ansichten sich nach Weltanschauungen trennen müssen. Hier können wir nur zu einem Frieden kommen, wenn wir dafür sorgen, daß jedem sein Recht wird. (Abg. Haas: Sehr richtig!) Das bisherige Fürsorgeerziehungsgesetz hat den Konfessionslosen ihr Recht nicht werden lassen. Es spricht grundsätzlich nur von einer konfessionellen Erziehung. Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz hat diese Bestimmungen geändert und eine besondere Bestimmung eingefügt, die sich auf die Erziehung derjenigen bezieht, die keinem Bekenntnis angehören. Allerdings ist das Inkrafttreten dieser Bestimmung durch das Einführungs-gesetz zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz vorläufig noch bis zum 1. April 1926 hinausgeschoben, so daß voraussichtlich bis dahin rechtliche Verpflichtungen auf diesem Gebiete nicht bestehen. Das wird aber nicht hindern, daß man aus sachlichen Gründen jetzt schon versucht, in der Fürsorgeerziehung schieblich-friedlich nebeneinander zu arbeiten. Wir haben bereits eine Fürsorgeerziehung für katholische Kinder, die mit katholischen Mitteln und unter voller Ausnutzung der Mittel, die die katholische Kirche auf erzieherischem Gebiete bietet, arbeitet. Wir haben daselbe auf evangelischem Gebiete für evangelische Kinder, und wir werden das gleiche auch für die konfessionslosen Kinder haben müssen. Aber jetzt schon Anstalten für konfessionslose Kinder einzurichten, darüber wird sich in diesem Landtage meines Erachtens ein Beschluß noch nicht fassen lassen. Zunächst muß das preußische Ausführungs-gesetz zum Jugendwohlfahrtsgesetz abgewartet werden, das möglicherweise auch auf diesem Gebiete noch Vorschriften bringt. Dann ist die Bedürfnisfrage auch durchaus noch nicht geklärt. Der Provinzialausschuß wird sich in einer seiner nächsten Sitzungen ausführlich mit der Frage befassen müssen. Er wird dann zunächst die Frage prüfen müssen: Wer ist konfessionslos? Das steht durchaus nicht fest. Insbesondere kann man nicht sagen, daß etwa diejenigen Kinder, die in der weltlichen Schule sich befinden, konfessionslos seien. Das wird auch von mokaehenden Kreisen der Sozialdemokratie ganz entschieden bestritten. (Zuruf links: Davon denken wir gar nicht!) So stand z. B. in der „Rheinischen Zeitung“ ein Aufsatz, in dem mit großer Entrüstung darauf hingewiesen wurde, daß ein katholischer Kaplan ein Kind der freien Schule nicht mit zur ersten heiligen Kommunion hätte nehmen wollen. Wenn die Auffassung richtig wäre, daß alle Kinder der freien Schule konfessionslos seien, so wäre zur Entrüstung keine Veranlassung und der Artikel vollständig verfehlt gewesen. (Sehr richtig! links.) Diese Frage wird also zunächst rechtlich nach Maßgabe der Gesetzgebung zu prüfen sein. Bis jetzt haben wir ja nichts anderes als den Amtsgerichts-

beschluß, mit dem uns die Kinder überwiesen werden. Nach dem Inhalt dieser Beschlüsse haben wir bis heute in der ganzen Rheinprovinz 15 konfessionslose Fürsorgezöglinge. Sie werden einsehen, daß es nicht möglich ist, hierfür Anstalten zu errichten, denn Sie müssen doch immer bedenken, daß die Zöglinge sich nicht in einer einzigen Anstalt unterbringen lassen. Es sind aus erzieherischen Gründen immer vier Anstalten zu unterscheiden: für schulpflichtige und schulentlassene, für männliche und weibliche Zöglinge. Es wird deshalb darauf hinauskommen, daß die einzelnen Provinzen sich untereinander zusammentun, indem die eine diese und die andere jene Aufgabe übernimmt, und daß versucht wird, auf diesem Gebiete — das betone ich nochmals — jeder Richtung ihr Recht nach dem Gesetze werden zu lassen. Auch heute bringen wir in einzelnen konfessionslosen Anstalten in anderen Provinzen schon in geeigneten Fällen den einen oder anderen konfessionslosen Fürsorgezögling unter. Wie ich aber bereits sagte, ist bisher kein wesentliches Bedürfnis hervorgetreten, und es ist auch, worauf ebenfalls schon aufmerksam gemacht wurde, nicht anzunehmen, daß etwa mit Einführung der freien Schule das Bedürfnis in höherem Maße hervortritt. (Sehr richtig! links.)

Der Herr Abgeordnete Haas hat dann darauf hingewiesen, daß aus dem Haushaltsplan sich an einzelnen Stellen so verschiedenartige Ziffern in bezug auf Beamtenzahl und Ertrag der Landwirtschaft bei einzelnen Anstalten ergäben, daß dort nach dem Rechten gesehen werden müsse. Es ist richtig, daß die Anstalten von der Zentralstelle aus sowohl in bezug auf die Beamtenzahl als auch in bezug auf die landwirtschaftlichen Betriebe einer ständigen Ueberwachung, Anregung und Unterstützung bedürfen, die auch durchgeführt werden soll und durchgeführt wird, soweit nicht die jetzigen Verkehrsschwierigkeiten uns auch da hindernd im Wege stehen. Aber die Zahlen des Etats sind doch da immer mit außerordentlicher Vorsicht zu lesen. Die Anstalten sind individuell alle ganz verschieden gestaltet. Die Unterschiede können auch meistens sofort sachlich aufgeklärt werden. Der Ertrag der Landwirtschaft pro Hektar schwankt zwischen 1 und 1,8. Das wird, glaube ich, kein Landwirt auffällig finden, der bedenkt, daß es sich um Anstalten in den verschiedensten Gegenden der Rheinprovinz handelt. In der einen Gegend ist Sandboden, in der anderen fruchtbarster Ackerboden. Es kommt weiter hinzu, daß auch der Devisor, d. h. die Anzahl der Hektare, durch die der Ertrag dividiert wird, bei den einzelnen Anstalten ganz verschieden ist, daß dagegen der Viehbestand, der ja auch einen großen Ertrag abwirft, sich immer der Größe der Anstalt anpassen muß. Infolgedessen kommt in Andernach mit dem verhältnismäßig kleinen Umfang

des landwirtschaftlichen Grundbesizes ein verhältnismäßig hoher Reinertrag heraus, und in Bedburg-Hau ist das Umgekehrte der Fall. Es soll aber auf diesem Gebiete den Vergleichsziffern noch näher nachgegangen werden. Im übrigen ist ein ausführlicher Bericht über die landwirtschaftlichen Betriebe der Provinzialanstalten erschienen, er ist in diesen Tagen fertig geworden, und den Herren Abgeordneten, die sich speziell dafür interessieren, steht ein Exemplar davon zur Verfügung.

Die Frage der Schaffung der neuen Hausordnung und der Nachprüfung der Bibliotheken hat nicht den erwünschten Fortgang genommen aus den Gründen, die ich schon in meiner Einleitungsrede andeutete. Unsere Anstalten liegen durch die ganze Provinz zerstreut. Es ist hier nur möglich, die nötigen Vorarbeiten zu treffen, wenn man die Vertreter der einzelnen Anstalten zusammenkommen läßt und mit ihnen die Angelegenheit bespricht. Heute ist es aber ganz unmöglich, die Vertreter der Anstalten zusammenkommen zu lassen, und auch für die von Herrn Haas vorgeschlagene zehngliedrige Kommission, die sich doch auch aus der ganzen Rheinprovinz zusammensetzen muß, sehe ich im Augenblick keine Möglichkeit des Zusammentretens. Im übrigen wird aber über beide Fragen der Provinzialausschuß schon demnächst eine Vorlage bekommen.

Den Schwierigkeiten und Gefahren, die unserer Wohlfahrtspflege für die Zukunft bevorstehen, wird in großem Umfange dadurch begegnet werden müssen, daß versucht wird, mit möglichst geringen Mitteln möglichst viel zu leisten. In dieser Hinsicht begrüße ich es, daß Herr Abgeordneter Eltes das bisherige Verfahren der Provinzialverwaltung, die freie Liebestätigkeit auf diesem Gebiete auch heranzuziehen und die Wohlfahrtspflege nicht in amtlichen Händen zu monopolisieren, namens seiner Partei anerkannt hat. Dieses gemischte Verfahren, das wir bei der Provinz haben, halte ich auch für die Zukunft für das richtige. Es gibt Provinzen, die ganz nach dem einen Prinzip verfahren und nur Provinzialanstalten haben — nebenbei bemerkt sind dieselben zurzeit auf finanziellem Gebiete sehr unglücklich daran —, es gibt auch Provinzen, die ganze Wohlfahrtsgebiete lediglich mit privaten Anstalten betreiben, beispielsweise die Provinz Westfalen, die ja die ganze Fürsorgeerziehung lediglich mit Privatanstalten betreibt und keine Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalten hat. Wir in der Rheinprovinz haben auf allen Gebieten das gemischte Prinzip. Dieses Prinzip wollen wir auch in Zukunft beibehalten, und ich glaube, daß wir auch in Zukunft gut dabei fahren werden.

Es ist dann weiter von verschiedenen Rednern darauf hingewiesen worden, daß die Neuauflage des

Handbuches doch wohl etwas verfrüht sei. Ich gebe zu, daß man darüber verschiedener Ansicht sein kann. Meine Absicht bei dem Vorschlage, das Handbuch neu herauszugeben, war vor allem die, die Selbstverwaltungsorgane, Provinziallandtag und Provinzialausschuß, noch intensiver zur Verwaltung heranzuziehen, als es jetzt der Fall ist. Das ist aber in bequemster Weise dann möglich, wenn Ihnen einmal eine Uebersicht über die Einrichtungen der Provinzialverwaltung, auch über die Anstalten und die Strafenverwaltung, geboten wird, und das glaube ich mit einer Neuauflage des Handbuches zu erreichen. Vielleicht wird sich in der Kommission eine Form finden, die es uns ermöglicht, an dem Handbuch weiter zu arbeiten, damit wir die Gewißheit haben, daß die Arbeit, die dafür geschieht, hinterher auch ihren Zweck hat, ohne daß wir die Sache im Augenblick überstürzen.

Der Herr Abgeordnete Dr. Kaiser ist dann auf die Frage der Reformen innerhalb der Verwaltung eingegangen und hat sich nach den Arbeiten der zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission erkundigt. Es ist in der Verwaltung, wie in allen städtischen Verwaltungen, eine Kommission unter der Leitung eines Landesrats und unter Beteiligung der Beamten sämtlicher Ranggruppen eingesetzt worden, die in einer umfangreichen und vorzüglichen Arbeit die Ergebnisse ihrer Tätigkeit niedergelegt hat. Der Provinzialausschuß hat dann ebenfalls eine Kommission eingesetzt, die näher prüfen soll, welche Konsequenzen aus diesen Feststellungen zu ziehen sind. Auch hier hat die Schwierigkeit des Weiterarbeitens daran gelegen, daß es schwer ist, diese Provinzialkommission zusammenzubringen. Ich hoffe aber, daß es, besonders nach der heutigen Rücksprache mit den Herren, in Bälde der Fall ist und daß wir dem nächsten Landtage vielleicht Vorschläge auf diesem Gebiete zugehen lassen können.

Nun muß ich doch noch mit einem Auge einmal zum Herrn Abgeordneten Knab hinüberschielern. (Heiterkeit.) Ich will zwar auf seine umfangreichen theologischen Ausführungen, insbesondere über die russische Kirche, nicht eingehen, da ich mich darauf auch nicht in diesem Umfange verstehe. (Sehr richtig!) Nur auf einen Punkt möchte ich eingehen, auf die Vorwürfe, die er gegen einen Teil meiner Beamten erhoben hat. Er hat behauptet, daß er als Mitglied des Provinzialausschusses bei einer Besichtigung von Anstalten nicht in gebührender Weise aufgenommen und behandelt worden sei. Meine Damen und Herren! Ich begrüße es sehr, daß die Anstalten von Mitgliedern des Provinzialausschusses recht fleißig besucht werden. Und der Herr Abgeordnete Knab macht den allerfleißigsten Gebrauch von diesem Recht. Er besucht die Anstalten, bestellt sich die leitenden Beamten, besucht sie auch außerhalb der Dienstzeit und

verlangt dann, daß die leitenden Beamten ihn um 1 oder 2 Uhr noch begleiten. Er nimmt dann die entsprechenden Feststellungen vor, hält meistens am Schlusse noch eine Konferenz mit dem Betriebsrat, getrennt von dem Direktor ab, und die Ergebnisse kommen uns dann manchmal in Anfragen und Anträgen beim Provinzialausschuß zu Gesicht. Ich habe schon manchmal gefragt, ob dieses Verfahren in der vorliegenden Weise haltbar ist. (Zurufe: Nein!) Ich glaube, daß die Provinzialbeamten weit eher Grund haben, sich hier zu beklagen, als der Herr Abgeordnete Knab. (Zustimmung.) Ich habe den Herrn Abgeordneten Knab, nachdem er mir von einem angeblichen Falle, wo er nicht gebührend behandelt worden sei, Mitteilung gemacht hat, gebeten, mir den Fall anzugeben. Er hat das bis heute nicht getan. Eben erst ist er damit hervorgetreten. (Hört, hört!) Er hat angegeben, es sei bei einer Besichtigung der Anstalt Bonn gewesen. In Bonn ist Herr Knab nun nicht von dem Direktor, auch nicht vom ersten Oberarzt, sondern von einem anderen Oberarzt geführt worden. Nun ist es interessant, daß Herr Knab auf den Herrn einen viel, viel günstigeren Eindruck gemacht hat, als er selbst angenommen hat. (Heiterkeit.) Ich habe einen Bericht über die Besichtigung durch Herrn Knab vorliegen; dieser Bericht schließt mit den Worten: „Im ganzen war es einerseits eine Freude, einen von Interesse getriebenen Herrn, der sich sachlich orientieren wollte, durch die Anstalt zu führen und seine Fragen zu beantworten. Andererseits ist es unverkennbar, daß in manchen Fragen von Herrn Knab ein Mißtrauen und eine Voreingenommenheit zutage tritt, die mir nicht sachlich, sondern nur durch politische Einflüsse oder Ziele erklärbar ist.“ (Heiterkeit.) Allerdings wird der Schlußeffekt der Besichtigung Herrn Knab nicht sehr gefallen haben. Er hat nämlich auch die dankenswerte Gewohnheit, am Schlusse die Beamten zu fragen, ob sie irgendwelche Wünsche hätten, die er vertreten könne. Der führende Beamte hat es abgelehnt, sich in bezug auf persönliche Wünsche Herrn Knab gegenüber zu äußern, hat aber gesagt, wenn er dem Herrn Knab gegenüber einen Wunsch geltend machen dürfe, den er vertreten wolle, dann möge er doch dafür eintreten, daß der schematische Achtstundentag im Krankendienste in der Anstalt abgeschafft würde, weil er sachlich unberechtigt sei. Den Wunsch hat aber Herr Knab bisher im Provinzialausschuß noch nicht weitergegeben. (Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Darüber hinaus möchte ich nochmals betonen, daß gerade in der schweren Zeit, in der wir uns befinden, ich eine sachliche Mitarbeit der Mitglieder des Provinzialausschusses und des Provinziallandtages außerordentlich begrüße und ich es auch sehr begrüßen würde, wenn die Anstalten noch mehr als bisher be-

sichtigt würden. Freilich muß bei diesen Besichtigungen auf den Zweck der Anstalten in etwa Rücksicht genommen werden. Inzassen einer Anstalt können nicht vorgeführt werden, wie man sich etwa im Zoologischen Garten die Sehenswürdigkeiten ansieht. Da müssen gewisse Rücksichten herrschen, die auch bisher bei allen Besichtigungen, abgesehen von den Klagen, die ich eben vorgebracht habe, stets im Auge behalten worden sind. Infolgedessen haben auch alle Direktoren mir stets berichtet, daß sie es sehr gerne haben, wenn Abgeordnete oder Mitglieder des Provinzialausschusses die Anstalten besichtigen. Nur, wenn wir in dieser Weise zusammenarbeiten und die Organe der Selbstverwaltung der eigentlichen Verwaltung helfend zur Seite stehen, wird es uns auch möglich sein, gerade auf dem Wohlfahrtsgebiete über die kommenden schweren Tage, die weit schwerer sein werden als diejenigen, die wir jetzt haben, hinwegzukommen. (Bravo!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich das Wort ergreife, so geschieht es nicht, um meinerseits noch Ergänzungen zu dem zu geben, was die Redner bereits ausgeführt haben, oder einzelne der Ausführungen besonders zu unterstreichen. Wir hätten allerdings noch mancherlei hinzuzufügen, aber wir glauben, daß es zweckmäßiger sein wird, das zu tun, wenn die einzelnen Vorlagen der Provinzialverwaltung morgen oder übermorgen hier zur Beratung kommen. Dagegen haben wir das Bedürfnis, hier eine Erklärung allgemeiner Art abzugeben, und zwar im Anschluß an das, was Herr Elbes hier vorgebracht hat, indem er zwei Zeitungsartikel zur Sprache brachte. Herr Elbes hat hier zunächst einen Bericht aus der „Greifswalder Zeitung“ vom Freitag, den 22. Juni 1923 vorgelesen, über Äußerungen, die ein Elberfelder Pfarrer bei dem Jahresfest des Gustav-Adolf-Vereins in Greifswalde getan hat, in dem u. a. die Worte stehen: „Das Ende des Krieges brachte dem Katholizismus einen Aufschwung. Er ist der Feind im Lande.“ Meine Damen und Herren! Wenn dieser Bericht auch nur annähernd die Äußerungen dieses Herrn wiedergibt, so stehen wir nicht an, das nicht nur zu bedauern, sondern mit aller Schärfe zu verurteilen. (Bravo! rechts.) Wir sind der Ueberzeugung, meine Damen und Herren, daß die weitesten Kreise des evangelischen Volkes im Rheinlande mit uns diese Äußerung als eine außerordentlich gefährliche und nach jeder Richtung hin zu verurteilende Entgleisung eines einzelnen Herrn betrachteten. (Zustimmung.)

Meine Damen und Herren! Was dann den Bericht in der „Bergisch-Märkischen Zeitung“ angeht, so ist dieser Bericht auch in kleinerem Kreise schon

der Gegenstand mannigfacher Erörterungen gewesen. Dieser Bericht, der vom 14. Juni stammt und die Ueberschrift trägt: „Eine neue Separationswelle, die Abzweigungsbewegung im Rheinlande“, ist, davon sind wir alle überzeugt, sachlich durchaus falsch. Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß wir alle, die wir die Verhältnisse im Rheinland einigermaßen zu kennen glauben, nicht nur davon überzeugt, sondern sicher sind, daß eine solche Versammlung, wie sie hier geschildert ist, niemals stattgefunden hat. Wenn es in dem Bericht dann weiter heißt: „Wir halten es für notwendig, daß sich das rheinische Zentrum, wie das Reichszentrum, klar und unmißverständlich von jeder Sonderbestrebung entfernt und daß die Regierungsstellen die Augen offen halten,“ so erklären wir hiermit, daß das rheinische Zentrum diese Stellung klar und deutlich eingenommen hat. Und wir haben durchaus keinen Grund, an den Erklärungen maßgebender Männer der rheinischen Zentrumspartei zu zweifeln.

Gestatten Sie mir, hier auf zwei Äußerungen zurückzugreifen, die in unserem Provinziallandtag am 5. Februar 1923 gefallen sind. Unter dem lebhaftesten Beifall dieser Versammlung hat Herr Abgeordneter Dr. Heß am 5. Februar hier, nachdem er gesagt hatte, daß in den Jahren 1918 und 1919 gewisse Bestrebungen vorhanden gewesen seien, die aber nunmehr abgeklaut seien, erklärt:

„Heute lautet die Parole am ganzen Rhein, rheinisch und rheinisch, daß wir nicht nur zu Deutschland gehören, sondern daß wir auch zu Preußen gehören wollen in der Form, die wir für gut und für richtig halten.“

Meine Damen und Herren! Wir haben das Vertrauen, daß die führenden Männer des Zentrums auf dem Boden stehen, der mit diesen Worten gekennzeichnet ist, und wir erklären ihnen mit Freuden dieses Vertrauen hier öffentlich. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre gehabt, am 5. Februar für die Fraktion der Arbeitgemeinschaft hier zu sprechen. Ich habe damals ausgeführt — ich darf wohl den Wortlaut verlesen —, daß derjenige, der in dieser schwersten Zeit des Vaterlandes sich unterfangen sollte, irgend etwas zu sagen oder zu tun, was unter uns ein Mißtrauen oder irgendwelche Zwietracht schaffen würde, ein Verbrechen am Vaterlande begeht. Das ist der Standpunkt, auf dem wir heute noch stehen.

Gestatten Sie mir noch ein Wort. — Meine Damen und Herren! Der Kampf ist noch nicht über. Wir müssen vielmehr annehmen, daß wir noch vor dem schwersten Teil des Kampfes stehen. Es ist von allen Seiten hervorgehoben worden, daß wir bisher in diesem Kampfe einig gewesen sind, und wir sehen die Früchte dieser Einigkeit. Aber wir alle wissen, daß es schwer ist, eine solche Einheits-

front unter so schweren Verhältnissen Monate hindurch aufrecht zu erhalten, daß auch beim besten Willen der Führer hier und da gezielt und getuschelt wird, daß leicht etwas aufkommt, was ein leises, schleichendes Mißtrauen erweckt. Bekämpfen Sie dieses Mißtrauen, geloben Sie nach dieser Richtung alles zu tun, und lohnen Sie. — jede Partei der anderen — Vertrauen mit Vertrauen! Dann ist der Sieg unser, zum Heile unseres deutschen Vaterlandes. (Beifall.)

Vorsitzender Dr. J a r r e s : Das Wort hat Herr Abgeordneter Loenark.

Abgeordneter Loenark: Meine verehrten Damen und Herren! Ich kann im Namen meiner Fraktion mit herzlichem Dank und großer Freude feststellen, daß Herr Abgeordneter Wesenfeld im Namen der Arbeitsgemeinschaft in so loyaler Weise diese unglaublichen Entgleisungen, die hier vorgekommen sind, zurückgewiesen hat, indem er sich auf den Standpunkt stellte, daß derartige Äußerungen nicht bloß durchaus ungehörig, sondern absolut unrichtig sind. Ich glaube, daß ich namens aller meiner Freunde spreche, wenn ich in die dargebotene Hand einschlage und namens des Zentrums erkläre, daß wir wie bisher Schulter an Schulter mit den anderen bürgerlichen Parteien und mit der Linken in einer einheitlichen Front in dem uns aufgezwungenen Kampfe zusammenstehen wollen. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Ich habe nicht die Absicht, zum Etat weiter zu sprechen. Es hat ja die gesamte Etatsberatung, wie der Herr Landeshauptmann auch schon hervorgehoben hat, sich im Gegensatz zu früher so abgespielt, daß — wenigstens was die drei ersten Etatsredner angeht — nur kurz zum Etat gesprochen worden ist, während der vierte Etatsredner, wie es auch früher üblich war, eigentlich nicht zum Etat gesprochen hat. Aber es liegt ja auch heute ein derartiger Druck auf dem Volke, eine derartige Sorge für die Zukunft, und es beschäftigen uns viel schwerer wiegende Fragen, als daß wir auf die Einzelheiten dieses Etats eingehen könnten. Eine Ausnahme bei den Erörterungen, die ja sonst in einer durchaus übereinstimmenden Weise erfolgten — es hat da, abgesehen von dem Gebiete der Fürsorgeerziehung, eigentlich kaum sachliche Gegensätze gegeben —, hat, wie üblich, Herr Abgeordneter Knab gemacht, der, wie es bei ihm ja wohl so sein muß, eine etwas erheiternde Note in unsere Verhandlungen zu bringen pflegt. Es war da für uns von ganz besonderem Interesse, aus der tiefen Lebensweisheit und den vielen Kenntnissen zu schöpfen, die er uns hier vorgetragen hat, und namentlich seinen theologischen Ausführungen zu lauschen. (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, was die Entschließung des russischen Kirchenkonzils mit dem Etat der Provinzialverwaltung zu tun hat. Aber es war jedenfalls außerordentlich interessant, daß Herr Abgeordneter Knab

aus dieser Entschließung auf die Gedankenfreiheit in Sowjet-Rußland geschlossen und uns dargelegt hat, wie frei da die Kirche stehe und wie frei da jeder seiner Meinung, seiner religiösen Ueberzeugung nachgehen könne. Ich glaube, der Herr Abgeordnete Knab wollte einen Scherz machen, denn er hat doch sicherlich auch in der Zeitung von der Erschießung der katholischen Bischöfe und Priester gelesen, die deswegen als Märtyrer ihr Leben lassen müssen, weil sie sich in ihrer religiösen Ueberzeugung nicht beugen lassen, sondern ihre ehrliche religiöse Ueberzeugung lieber mit dem Blute besiegeln wollten. (Abgeordnete Fräulein Otto: ihre politische Ueberzeugung, nicht die religiöse!) Meine Damen und Herren! Wie bei dieser Gedankenfreiheit Entschließungen in der Sowjet-Republik zustandekommen, das kann man sich sehr gut vorstellen.

Herr Kollege Knab hat dann ferner noch in einem Punkte seiner freundlichen Gesinnung namentlich der katholischen Kirche gegenüber Luft gemacht, indem er Beschwerde darüber führte, daß in dem Etat für Denkmalpflege und Heimatschutz 16 katholische Kirchen zu Unterstüzungen vorgesehen seien. Er findet es unerklärlich, warum die Gemeinden nicht selbst für ihre Kirchen sorgen. Meine Damen und Herren! Die Sache liegt so — Herr Knab ist als Mitglied der Kommission auch genau darüber aufgeklärt —, daß diese Kirchen alle alte Kunstdenkmäler sind und daß ihre Unterhaltung mit derartigen Kosten verbunden ist — weil es eben alte, dem Verfall nahe Bauwerke sind —, daß die Gemeinden weder in der Lage noch vielfach gewillt sind, diese Kunstdenkmäler zu erhalten. Die Gemeinden würden in vielen Fällen billiger fahren, wenn sie neue Kirchen bauten, als wenn sie die alten ständig unterhielten. Deswegen muß die Provinz eingreifen, um diese Kunstdenkmäler vor dem Verfall zu schützen. Daß viele katholische Kirchen dabei sind, dafür können wir leider nichts, denn es ist doch einmal so, daß die katholische Kirche von altersher eine große Förderin der Kunst ist und daß die meisten unserer Kunstdenkmäler aus dem Mittelalter gerade von kirchlicher Seite herrühren. Ich glaube allerdings, daß die Herren Kommunisten dafür weniger Verständnis haben, denn ich habe die Empfindung, daß manche Kreise, die der kommunistischen Partei nahestehen, weniger geneigt sind, Kunstdenkmäler zu errichten, als Ruinen zu schaffen. (Sehr gut!)

Meine Damen und Herren! Ich komme damit zum Schlusse. Es sind meiner Ansicht nach bei diesen ganzen Erörterungen eigentlich weitere Gegensätze nicht hervorgetreten, mit Ausnahme des Gebiets der Fürsorgeerziehung, wo Herr Haas und Herr Elbes in ehrlicher Weise ihre Meinung gesagt und erklärt haben: Da gehen eben unsere Meinungen auseinander. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt

und sind der alten Ueberzeugung, daß für die Erziehung des Menschen die religiöse Grundlage die Hauptsache ist. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Werte, die in der Religion mit ihrer Lehre und ihrem Beispiel liegen, die beste Grundlage für das Leben bieten und daß die religiöse Erziehung vor allen Dingen nicht in den Anstalten entbehrt werden kann, wo die armen Menschen untergebracht werden, die schon den Boden unter den Füßen verloren haben oder ihn zu verlieren drohen. Deswegen werden Sie Verständnis dafür haben, wenn wir mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften dafür eintreten, daß die konfessionelle Erziehung unserer Jugend im weitesten Umfange aufrecht erhalten wird. Wir haben auch Verständnis dafür, daß man eine andere Auffassung darüber haben kann, und, wenn die gesetzliche Bestimmung kommt, wonach eine andere Regelung Platz greifen kann — heute besteht ja, wie der Herr Landeshauptmann ausgeführt hat, noch das Gesetz, wonach die Fürsorgeerziehung konfessionell ist — so werden Sie uns loyal genug finden, auf den Boden dieses Gesetzes zu treten. Wir müssen selbstverständlich aber auch in eine Nachprüfung der Bedürfnisfrage eintreten, denn das, was nach der Richtung uns der Herr Landeshauptmann gesagt hat, spricht ja nicht dafür, daß zurzeit ein besonderes Bedürfnis besteht. (Zuruf links: Gott sei Dank!) Wir wollen uns über diese Dinge hier nicht streiten; wir werden uns darüber ja noch an anderer Stelle auseinandersetzen haben. Die geringen Gegensätze, die vorhanden sind, wollen und können wir überwinden. Wir haben Gegensätze in wirtschaftlicher, konfessioneller und politischer Beziehung. Das Eine aber, was uns eint, das ist die Liebe zu unserer rheinischen Heimat. Das muß eigentlich der Ausklang eines jeden Wortes sein, das hier gesprochen wird. Es ist immer noch wahr das alte Wort, daß die Gerechtigkeit siegen wird. Es mag sein, daß eine Zeitlang das Unrecht des Gegners scheinbar Sieger bleibt. Aber die Gerechtigkeit muß siegen, und es wird die Zeit kommen, wo es auch für unser Rheinland wieder eine Gerechtigkeit, eine Freiheit gibt. Die Zeit wird dann kommen, wenn wir fest und entschlossen zusammenstehen. Das muß das Gelöbnis bei unseren heutigen Verhandlungen sein. (Bravo!)

Vorsitzender Dr. J a r r e s : - Das Wort hat Herr Abgeordneter Steinbüchel.

Abgeordneter S t e i n b ü c h e l : Meine Damen und Herren! Nur wenige Worte, denn es bleiben mir nur noch einige Minuten übrig.

Herr Knab hat in seiner Rede Herrn Minister Severing in scharfer Weise angegriffen. Er hat auch hier wieder sein altes Temperament und seinen Ruf als „enfant terrible“ des Hauses bewährt. Er hat sich darauf bezogen, daß Herr Minister Severing von

verbrecherischen Elementen gesprochen hat, und behauptet, er habe damit die K. P. D. gemeint. Das ist mit keinem Wort bewiesen; Herr Severing hat nicht davon gesprochen. Um kurz darauf einzugehen, sei bemerkt, daß es richtig ist, daß mit der Notlage des Volkes — die auch wieder darauf zurückzuführen war, daß von der kapitalistischen Seite nicht früh genug mit den Lohnerhöhungen vorgegangen worden war — die K. P. D. eine starke Agitation getrieben hat und daß schließlich verbrecherische Elemente dazu gekommen sind, die die Agitation der Kommunistischen Partei weiter getrieben haben zu Plünderungen und schließlich zu Aufständen. Es mag sein, daß Ihre Zentrale die Plünderungen usw. nicht gewollt hat; aber Sie sind insofern nicht unschuldig daran, als Sie in Ihrer Presse und in Ihren Flugblättern erst die Grundlage für diese Plünderungen geschaffen haben. Die Plünderungen haben Sie schließlich desavouiert, weil Ihnen die Dinge über den Kopf gewachsen sind. Aber von einer gewissen Mitschuld wird man Sie nicht frei sprechen können.

Herr Knab hat weiter Herrn Minister Severing vorgeworfen, daß er kein Wort gegen die Mordhege der Deutschvölkischen gefunden habe. Meine Damen und Herren! Sie können nicht erwarten, daß ein Minister hier in einer kurzen Ansprache die Gesamtsumme der Probleme von Preußen und dem Reiche vorbringt. Das ist vollständig ausgeschlossen. Aber ich möchte Herrn Knab einmal fragen, ob er nicht die beiden Reden des Herrn Minister Severing aus den letzten Tagen gelesen hat, die sich fast ausschließlich gegen die Mordhege der Deutschnationalen gewandt haben. Ich glaube, damit wird er zweifellos doch auch außerordentlich zufrieden gewesen sein.

Ferner sagt Herr Knab, er könne dem Etat nicht zustimmen. Hier liegt es ja so: Es existiert eine Anweisung der Zentrale der K. P. D.: Wo man in der Minderheit ist, stimmt man gegen den Etat, und wo man in der Mehrheit ist, muß man sich den gesetzlichen Bedingungen fügen. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Das ist die Politik von Kindern, aber nicht von erwachsenen Menschen.

Wenn schließlich Herr Knab sagt: Früher waren es Millionen, und nächstes Jahr sind es Billionen, so mag das schon richtig sein. Es liegt im wesentlichen daran, daß die Sozialistische Partei durch die Zersplitterungsarbeit der Kommunistischen Partei so geschwächt worden ist, daß sie in Preußen und im Reiche nicht die Arbeit leisten konnte, die sie hätte leisten können, wenn Sie von vornherein eine vernünftige Politik mit uns getrieben hätten. Ich bin überzeugt, es wäre der Sozialdemokratie in einer großen einheitlichen Partei, die auf dem Boden der Wirklichkeit steht, eher gelungen, die Dinge zu meistern, als es heute der Fall ist.

Ich möchte dann noch mit einigen Worten auf die Ausführungen des Herrn Elfes eingehen. Es ist schon verschiedenes über die Fürsorgeerziehung gesagt worden. Herr Elfes wies darauf hin, daß sie in erster Linie konfessionell gehandhabt werden soll. Es wäre ja reizvoll, einmal in die Geschichte der Kirche hinabzusteigen. Jede Konfession hat ihre Schattenseiten gehabt; ich will hier nur an die Inquisition im Mittelalter erinnern. Aber selbst, wenn Sie die Gegenwart betrachten und sich die Ziffern vor Augen halten, die über die Kriminalität in den rein katholischen Gegenden geliefert werden, (Abg. Voerath: Das sind die besetzten Gebiete, wo die Amerikaner und Engländer gewirtschaftet haben!), so werden Sie finden, daß der Einfluß der katholischen Religion auf das Leben der Katholiken doch nicht so groß ist.

Ich möchte Sie deshalb bitten, das konfessionelle Moment in der Fürsorgeerziehung doch nicht so sehr hervorzukehren. Ich glaube, die Erfolge, die Sie zu haben meinen, werden von Ihnen übertrieben. Wenn man das soziale Moment mehr hervorhebt, wenn man ihre handwerkliche Ausbildung fördert, wenn man den Zöglingen die Fähigkeit gibt, im Leben etwas Tüchtiges zu leisten, so ist damit den Zöglingen viel besser gedient. Wenn die Zöglinge so ertüchtigt werden, dann werden sie auch später nicht auf eine schlechte Bahn geraten.

Herr Elfes kam dann auch auf die Wohlfahrtspflege zu sprechen. Auch hier sprach er sehr dafür, daß die konfessionelle private Wohlfahrtspflege nach Möglichkeit unterstützt werde, und er forderte öffentliche Mittel dafür. Gewiß, meine Damen und Herren, vor dem Kriege war es so: Es brauchte keine Gemeinde, keine Provinz den konfessionellen Vereinen etwas zu geben, sie existierten aus eigenen Mitteln. Heute bekommen sie aber die wesentlichen Mittel von den Gemeinden geliefert. Das ist bei den vaterländischen Frauenvereinen, bei den katholischen und evangelischen Vereinen der Fall. Also die Mittel liefern sie nicht mehr in dem Maße, wohl bestimmen sie mit über die Verteilung der Mittel. Das ist selbstverständlich eine große Gefahr, die Gefahr nämlich, daß die Mittel auch zur Werbung von Anhängern mißbraucht werden, daß die Leute nur dann etwas bekommen, wenn sie den betreffenden konfessionellen oder politischen Kreisen nahe stehen. Deshalb müssen diese Dinge mit großer Vorsicht behandelt werden.

Nun noch einige Worte über das, was Herr Dr. Kaiser hier gesagt hat. Er sprach davon und freute sich darüber, daß jetzt der gemischt-wirtschaftliche Betrieb der Steinbrüche eingerichtet wird. Meine Damen und Herren! Vor dem Kriege hörte man es anders; da hieß es aus dem Kreise der liberalen Bourgeoisie: Staat und Kommune dürfen

sich nicht in das private Wirtschaftsleben hineinwagen, sie müssen diesen Dingen fernbleiben, das Großkapital muß das Gebiet allein abgrasen können. Heute kommen wir zu gemischt-wirtschaftlichen Betrieben, aber mit ungeheuren Kosten. Hätten Sie in der Zeit, wo Sie die Mehrheit gehabt haben, die Betriebe eingerichtet, so hätte die ganze Provinzialverwaltung mit billigem Steinmaterial versorgt werden können; dann ständen wir heute glänzend und hätten auch Unterlagen für unsere Anleihen. Der Herr Landeshauptmann sagte ja mit einem gewissen Stolz: Wir haben 3000 Morgen und so und so viel Stück Vieh. Meine Herren! Was ist das für so viele?, möchte ich sagen. Wir müßten in Wirklichkeit in der Provinz mindestens 50 000 Morgen Land haben und einige zehntausend Stück Vieh. Denken Sie einmal an die Stadt Berlin, die annähernd 80 000 Morgen Land ihr eigen nennt. Meine Damen und Herren! Dann hätten wir wirklich Unterlagen für Anleihen; dann hätten wir auch Produkte zur Versorgung der einzelnen Betriebe. Verschiedene Betriebe haben nur wenige Morgen Land und müssen mit ungeheuren Kosten Viehfutter und Getreide von draußen hereinholen. Hier liegt auch ein großes Verschulden der früheren liberalen Mehrheit des Parlaments vor. (Sehr richtig! links.) Jede Anstalt müßte mindestens 500—1000 Morgen Land haben. Wer von Ihnen weiß, was beispielsweise unsere Güter in Kreuznach einbringen, wird fragen müssen, warum man diese Politik bei den Weinbauschulen nicht in größerem Maße betrieben hat. Aber auch an die Weingüter in Kreuznach ist man nicht aus Klugheit, sondern nur durch einen Zufall gekommen; auch hier liegt keine planmäßige Politik vor. Ich möchte doch bitten, daß gerade dieser wirtschaftliche Gedanke, der Gedanke der Ausgestaltung der Betriebe und der Vermehrung des Landesbesitzes, in viel größerem Maße gefördert wird.

Meine Damen und Herren! Weiter war von Herrn Dr. Kaiser die Zahl der Beamten berührt worden. Es wurde von ihm gesagt, daß die Zahl der Beamten außerordentlich groß sei. Meine Damen und Herren! Wer hat denn alle diese Beamten angestellt? In der Nachkriegszeit ist von uns auf diesem Gebiete sozusagen nichts geleistet worden. Das sind doch alles Sünden des alten Regimes, die Sie und Ihre Freunde auf dem Gewissen haben. Sie haben einfach die Zahl der Beamten bis ins Ungeheure vermehrt, obwohl gar nicht die genügende Arbeit für alle diese Beamten vorhanden war. Wir haben in der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft allein drei Landräte, in der Fürsorgeerziehung auch drei. Wir sind uns alle darüber einig, daß diese Zahl bei weitem nicht notwendig ist. Ich komme deshalb auf diesen Punkt, weil wahr-

scheinlich Herr Dr. Kaiser, wenn einmal wieder Wünsche der Sozialdemokratie in bezug auf irgendeine Beamtenstelle hier vorgebracht werden, sagen wird: Wir haben ja so ungeheuer viel Beamte, wo sollen wir damit hin? (Abg. Hoff: Die sind aber nicht alle bei der Deutschen Volkspartei!) Glauben Sie denn, daß wir alle unsere Wünsche auf Personalreform zurückstellen können, weil Sie vor dem Kriege dafür gesorgt haben, daß vielleicht 20 Prozent Beamte zu viel da sind? Dann müßten wir ja mit der Personalreform bis zum Sankt Nimmerleinstag warten. Das können Sie von uns nicht verlangen.

Das wären die hauptsächlichsten Punkte, die ich zur Sprache zu bringen habe. Im ganzen werden wir, nachdem in den Kommissionen die einzelnen Dinge behandelt worden sind und wir dazu Stellung genommen haben, wie das für uns als Partei, die praktische politische Arbeit leisten will und nicht wie die Partei des Herrn Knab den Etat grundsätzlich ablehnt, selbstverständlich ist, schließlich auch dem Etat unsere Zustimmung geben können.

Vorsitzender Dr. Jarres: Nunmehr stelle ich fest, daß weitere Wortmeldungen nicht vorliegen und schließe die Besprechung. Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich habe gestern die Kommissionen vorgelesen, welchen die einzelnen Vorlagen überwiesen werden sollen; ich brauche das heute nicht zu wiederholen. Ich bitte Sie, sich damit einverstanden zu erklären, daß die Vorlagen den Ausschüssen überwiesen werden, wie ich es gestern verlesen habe. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht; dann ist der Antrag angenommen.

Heute nachmittag von 3 Uhr an werden die Ausschüsse tagen. Ich bitte, die Arbeit so einzurichten, daß wir morgen früh um 11 Uhr mit der Vollsitzung wieder beginnen können. Dann soll in der morgigen Sitzung die ganze Tagesordnung erledigt werden. Die Tagesordnung würde dieselbe sein wie heute. Ich stelle fest, daß Sie damit einverstanden sind. Eine Verteilung der Tagesordnung wird nicht erfolgen; sie wird lediglich unten am schwarzen Brett ausgehängt werden.

Also 11 Uhr morgen früh Vollsitzung.

Ich schließe die Sitzung und bitte die Herren vom Ältestenrat, sich in das Nebenzimmer zu verfügen.

(Schluß 1 Uhr 45 Minuten.)

Vierte Sitzung

im Rathaussaale zu Barmen, am Mittwoch, den 27. Juni 1923

(Beginn 11 Uhr 40 Minuten.)

Tagesordnung: Wie Seite 6 und folgende.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Die Niederschrift über die gestrige Vollsitzung liegt auf dem Tische des Hauses zur Einsichtnahme offen. Die Schriftführer der heutigen Sitzung sind die Herren Abgeordneten Eltes und Knab.

Zunächst möchte ich die Abgeordneten, welche ihre Diäten bisher noch nicht in Empfang genommen haben, bitten, dies im Laufe des heutigen Tages noch zu tun.

Aus der Provinzialkommission für die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten sind ausgeschieden die Herren Abgeordneten Oberbürgermeister Dr. Bottler durch Tod und Dekonomierat Brückner infolge Mandatsniederlegung. Es sind dafür Ersatzmitglieder vorzuschlagen. Als Ersatzmitglieder sind mir für Herrn Bottler Herr Abgeordneter Dr. Hartmann und für Herrn Brückner Herr Abgeordneter Fettweis schriftlich vorgeschlagen. Da sich ein

Widerspruch gegen diese Vorschläge nicht erhebt, stelle ich fest, daß die Herren ernannt sind.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung zu der heutigen Sitzung hat nicht vervielfältigt werden können. Es ist dieselbe Tagesordnung wie in den letzten Tagen. Sie hat ordnungsmäßig unten an der Tafel ausgehängen.

Ich möchte Ihnen vorschlagen, den Punkt 1 der Tagesordnung: Haupt-Haushaltsplan der Provinzialverwaltung nebst Einzelhaushaltsplänen für das Rechnungsjahr 1923 an den Schluß unserer heutigen Verhandlung zu setzen. Ich würde dann den Herren Berichterstattern, die Abänderungsanträge zu den einzelnen Haushaltsplänen zu begründen haben, zunächst das Wort erteilen und dann Herrn Abgeordneten Dr. Hagen als Generalberichterstatter das Schlußwort geben. Ich nehme an, daß Sie damit einverstanden sind.

Es kommt dann

Punkt 2 der Tagesordnung: Bericht des Provinzialausschusses über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1921.

Ein Berichterstatter ist hier nicht ernannt. Im allgemeinen wird dieser Bericht durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Es hat aber das Wort dazu gewünscht Herr Abgeordneter Haud.

Abgeordneter Haud: Meine Damen und Herren! Im Bericht des Provinzialausschusses ist uns insbesondere auch der Bericht über die landwirtschaftliche Unfallversicherung gegeben. Ich muß auch in diesem Jahre feststellen, daß in diesem Bericht auch in diesem Jahre eine verhältnismäßig große Zahl von Todesfällen bei der landwirtschaftlichen Unfallversicherung zu verzeichnen ist. Ich muß deshalb die Frage stellen, ob die technische Aufsicht über den landwirtschaftlichen Betrieb genügend ausgebaut ist oder ob in dem Berichtsjahre nicht in der nötigen Weise für Aufsicht gesorgt wurde.

Durch den Bericht über die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, den wir wohl zum ersten Male vorliegen haben, bekommen wir einen Ueberblick über die Mittel, welche der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, insbesondere unserer Düsseldorfer Hauptfürsorgestelle, zur Betreuung der Fürsorgeberechtigten zur Verfügung stehen. Wenn man in diesem Bericht lesen muß, daß für eine so große Provinz wie die Rheinprovinz für die sogenannte Volksspende insgesamt nur ein Betrag von 1 300 861 Mark in bar und von 8 Millionen in Wertpapieren zur Verfügung steht, überkommt einen ein Gefühl der Bitterkeit, namentlich wenn man sich dabei der während des Krieges so viel gebrauchten Worte vom Danke des Vaterlandes erinnert. Ebenso gering sind die Mittel der Nationalstiftung, die hier erscheinen. Zur Verwaltung dieser Mittel ist zudem noch eine besondere Satzungsänderung vorgesehen worden.

In Anbetracht der Geldentwertung und insbesondere der Notlage der Kriegerfamilien, welche aus den Mitteln der Nationalstiftung betreut werden sollen, ist es sicherlich viel besser, wenn diese Mittel nicht in so kleinen Quantitäten gegeben werden, denn sie werden dann von den Empfängern als Almosen betrachtet werden müssen, die man in der heutigen Zeit der Geldentwertung noch nicht einmal einem Bettler anbieten dürfte. Aus diesem Grunde würde es praktisch sein, dafür zu sorgen, daß die Geldmittel, die hier zur Verfügung stehen, nicht noch weiter entwertet werden, indem man sie möglichst bald an die Bezugsberechtigten ausgibt, denn mit einer Erneuerung dieser Fonds dürfte wohl nicht zu rechnen sein.

Des weiteren habe ich beim Lesen des Berichts des Provinzialausschusses über die Unfallfürsorge für die Gefangenen konstatiert, daß im Jahre 1921 fünf Rentenempfänger vorhanden gewesen sind, die eine Rente von zusammen nur 448,30 Mark erhalten haben, also einen Betrag, der sicherlich keine Unfallentschädigung darstellt. Ich möchte hier die Anfrage stellen, inwieweit der veränderten Gesetzgebung über die Erhöhung der Renten nach dieser Richtung hin von Seiten der Provinzialverwaltung Rechnung getragen worden ist.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesrat Kirchmann.

Landesrat Kirchmann: Meine Damen und Herren! Die Berufsgenossenschaft hat dem Unfallschutz ihre ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In der ersten Zeit nach dem Kriege waren zwei technische Aufsichtsbeamte angestellt; die Zahl ist aber inzwischen auf fünf vermehrt worden. Die technischen Aufsichtsbeamten sind in den letzten Jahren fast ständig draußen gewesen und haben die landwirtschaftlichen Betriebe revidiert, und es hat sich gegenüber den Kriegzeiten, wo die Revisionen weniger durchgeführt werden konnten und auf die Unfallverhütungsvorschriften nicht recht geachtet wurde, bedeutend gebessert, so daß wir allmählich dazu kommen, daß die sämtlichen Betriebe in guter Ordnung sind. Allerdings hat sich die Zahl der Todesfälle hier vermehrt. Aber es ist zu beachten, daß die landwirtschaftlichen Betriebe inzwischen zur Elektrizität übergegangen und fast alle an das Elektrizitätswert angeschlossen sind. Die Landwirte kennen nur zum geringsten Teil die Gefahren des elektrischen Stromes, und es waren auch bisher auf diesem Gebiete keine Unfallverhütungsvorschriften vorhanden. Diese sind nun in die neuen Unfallverhütungsvorschriften aufgenommen worden; sie sind inzwischen vom Reichsversicherungsamt genehmigt und werden noch in diesem Jahre veröffentlicht werden. Es ist also zu hoffen, daß die Todesfälle, die auf den elektrischen Strom zurückzuführen sind, sich erheblich vermindern. Weitere Todesfälle sind vor allen Dingen durch den Absturz von Luken und Leitern hervorgerufen worden. Die Luken sind in einem großen Teil der Rheinprovinz weniger geschützt. Es ist aber inzwischen darauf geachtet worden, daß sie hinreichend gesichert sind. Bei den Leitern läßt sich ein Absturz nicht immer vermeiden. Es wird nicht mit der nötigen Sorgfalt vorgegangen, obwohl es leicht möglich ist, daß die Leute abstürzen. Die technischen Aufsichtsbeamten sind angewiesen worden, die Landwirte nach Möglichkeit gerade auf diese Gefahren hinzuweisen, und wir hoffen, daß sich in Zukunft auch nach dieser Richtung hin weniger Unfälle ereignen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesrat Getlach.

Landesrat Gerlach: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Hautz ging bei seinen Ausführungen hinsichtlich der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge doch von falschen Voraussetzungen aus. Er hat offenbar ganz übersehen, daß der Bericht, den er hier zur Hand hat, ein Bericht für das Jahr 1920/21 ist — (Abg. Hautz: 21, 22!). Der Bericht ist für 1920/21 — und daß damals die Summen, die er anführte, doch eine ganz andere Kaufkraft hatten, als sie sie etwa gegenwärtig haben. Ich darf vielleicht darauf hinweisen, daß damals die insgesamt für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene aus Reichsmitteln zur Herausgabe gelangende Summe sich auf 52 Millionen belief. Wenn da die Ludendorff-Spende 8 Millionen betrug, so war es immerhin fast ein Sechstel der Gesamtsumme. Und wenn Herr Hautz dann in Betracht zieht, daß schon in dem diesjährigen Etat an reinen Reichsmitteln seit dem 1. März 2 Milliarden zur Verfügung stehen, dann kann er doch versichert sein, daß auch die übrigen Beträge sich entsprechend erhöht haben. Ich darf des weiteren darauf hinweisen, daß allein, um einmal die Verhältniszahl hier vorzutragen, in der Rheinprovinz gegenwärtig an Teuerungszuschüssen für Militärentner einschließlich der Hinterbliebenen monatlich 10 Milliarden zur Auszahlung gelangen.

Was nun die Volksspende, früher Ludendorff-Spende genannt, und die Nationalstiftung betrifft, so befinden wir uns da in einer gewissen Zwangslage. Diese Mittel sind während des Krieges gesammelt worden und können nicht mehr erhöht werden, weil eben keine Gelder mehr hinzuströmen. Die Nationalstiftung wird im wesentlichen in Berlin verwaltet. Die Berliner Zentralstelle hat selbstverständlich auch die Nationalstiftung wertbeständig angelegt und gibt die Mittel daraus nach den Bedürfnissen der Provinzen. Wir sind der Auffassung, daß die Rheinprovinz nicht immer günstig dabei bedacht worden ist. Aber auch da hat es die Hauptfürsorgestelle nie an Vorstellungen fehlen lassen, um möglichst viel für die rheinischen Kriegsoffer herauszuholen. Hinsichtlich der Volksspende darf ich sagen, daß unter ausdrücklicher Genehmigung des zum großen Teile, fast zur Hälfte, aus Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen bestehenden Beirats der Hauptfürsorgestelle beschlossen worden ist, die Volksspende als Notpennig für Kriegsbeschädigte zurückzustellen, weil man sich grundsätzlich — und ich glaube, diese Auffassung ist auch durchaus richtig — auf den Standpunkt stellt, daß in erster Linie das Reich mit seinen eigenen sozialen Mitteln zur Fürsorge herangezogen werden muß.

Ich fürchte, der Herr Abgeordnete Hautz wirft hier die Dinge doch etwas durcheinander, vielleicht weil er die inneren Organisationsverhältnisse nicht ge-

nügend kennt. Es waren schon in der Zeit, in der ich dem Beirat angehörte, alle Kriegsbeschädigten immer der Auffassung, daß man diese Mittel für eine Zeit, wo es einmal nicht möglich ist, schnell an Reichsmittel zu kommen, zurücklegen soll.

Der Herr Abgeordnete Hautz darf sich auch darüber beruhigen, daß die 8 Millionen, die er hier anführte, ihre innere Kaufkraft behalten haben, denn die Hauptfürsorgestelle hat sie selbstverständlich nicht entwerten lassen, sondern sie wertbeständig angelegt, wie überhaupt die Hauptfürsorgestelle alle verfügbaren Barmittel entweder in Sachwerten oder in wertbeständigen Papieren angelegt hat. Es besteht durchaus keine Gefahr, daß die Mittel, die für die Kriegsbeschädigten bei der Provinz zur Verfügung stehen, in irgendeiner Weise durch nachlässige Verwaltungstätigkeit entwertet werden können.

Ich glaube, daß damit das gesagt ist, was zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Hautz zu sagen war.

Vorsitzender Dr. Jarres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich stelle fest, daß der Bericht des Provinzialausschusses durch Kenntnisnahme erledigt ist.

Punkt 3: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend den Ablauf der Dienstzeit des Landesbaurats Balger.

Das Wort hat Abgeordneter Dr. Hagen als Berichterstatter. (Abg. Dr. Hagen: Ich verzichte auf das Wort!) Der Herr Berichterstatter verzichtet. Demnach stelle ich fest, daß der Antrag des Provinzialausschusses, da auch das Wort weiter nicht gewünscht wird, genehmigt ist.

Punkt 4: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses über die Bestimmung der pensionsfähigen Dienstzeit des Landesbaurats Hirschhorn.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Hagen. (Abg. Dr. Hagen: Ich verzichte auch hier auf das Wort!) Der Berichterstatter verzichtet. Ein Widerspruch erhebt sich nicht. Der Antrag des Provinzialausschusses ist angenommen.

Punkt 5: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Herausgabe eines „Handbuches der Rheinischen Provinzialverwaltung“.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Meine Damen und Herren! Der I. Sachausschuß ist übereinstimmend der Meinung, daß die Herausgabe eines solchen Handbuches einem dringenden Bedürfnis entspricht.

Wir haben deshalb auch die im Etat angeforderte Summe bewilligt. Es war dagegen eine Meinungsverschiedenheit darüber, wann der richtige Zeitpunkt zur Herausgabe des Buches gekommen sein wird. Zurzeit sind die Gesetze und alle die Dinge, die in das Buch aufgenommen werden, noch in Fluß. Wir raten Ihnen deshalb, den Antrag anzunehmen, aber den Zusatz zu machen: „Der Zeitpunkt für die Herausgabe des Werkes wird vom Provinzialauschuß bestimmt.“

Vorsitzender Dr. Jarres: Sie haben den Antrag des Herrn Berichterstatters gehört. Das Wort wird nicht gewünscht. Ich stelle fest, daß der Antrag mit der Abänderung des I. Sachausschusses angenommen ist.

Punkt 6: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betreffend die Befugnis des Provinzialauschusses zur Veräußerung von Grundstücken und Immobilienrechten.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Hoff.

Abgeordneter Hoff: Ich verweise auf die in Ihren Händen befindliche Drucksache Nr. 5. Der Sachausschuß I empfiehlt die Annahme des Antrages des Provinzialauschusses mit der Maßgabe, daß wegen der inzwischen eingetretenen weiteren Geldentwertung der dort genannte Betrag von 5 Millionen auf 10 Millionen erhöht wird.

Zu diesem Antrage war seitens der K. P. D. ein Abänderungsantrag gestellt worden, der dahin ging:

„Der Provinzialauschuß wird bis auf weiteres ermächtigt, Grenzstreifengrundstücke bis zu einem Morgen selbständig zu veräußern, sofern die Provinzialverwaltung sie nicht produktiv verwenden kann oder die Verwaltungskosten bezw. die mit dem Grundstück verbundene Unterhaltungspflicht usw. das Ergebnis aus dem Besitz überschreitet.“

Dieser Antrag ist juristisch und grundbuchrechtlich nicht zu fassen und infolgedessen ein Nonsens. Ich habe angenommen, daß die Antragsteller mit dem Antrage nur bezweckten, daß in besonders eingehender Weise bei Grundstücksverkäufen geprüft werden soll, ob diese Voraussetzungen nicht zutreffen. Der Antrag ist auch später zurückgezogen worden.

Ich darf wohl gleich den Punkt 32 der Tagesordnung hiermit verbinden, der einen Antrag derselben Fraktion aus dem 64. Provinziallandtag darstellt: „Der Provinzialauschuß wird beauftragt, Anträgen auf Verkauf von Provinzialgelände an Privatpersonen nicht mehr stattzugeben.“ Auch dieser Antrag ist zurückgezogen worden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich darf annehmen, daß Sie damit einverstanden sind, daß Punkt 32 mit Punkt 6 verbunden wird.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Als wir im Dezember vorigen Jahres den Antrag stellten: „Der Provinzialauschuß wird beauftragt, Anträgen auf Verkauf von Provinzialgelände an Privatpersonen nicht mehr stattzugeben,“ sind wir dabei von bestimmten Einzelfällen ausgegangen. Vor allem lag uns ein Fall vor, der in der Gemeinde Bürgel im Kreise Daun vorgekommen ist. Da ist nämlich an ein Kalkwerk Hermann Nießendorfer eine Bodenfläche von 21 Ar 30 Quadratmeter verkauft worden, und zwar wurde das vom Provinzialauschuß im Dezember beschlossen. Die Einzahlungen sind, soweit wir ermitteln konnten, im Januar oder Anfang Februar zu einem Kaufpreise von 30 Mark pro Quadratmeter erfolgt. Wir haben damals eine Umrechnung nach dem Goldwerte vorgenommen; sie ergab pro Quadratmeter ein Zehntel Goldpfennig. Sie werden, selbst wenn Sie auf dem Standpunkt stehen, aus öffentlichem Besitz Grundstücke an Privatpersonen zu verkaufen, sagen müssen, daß ein Kaufpreis von einem Zehntel Goldpfennig pro Quadratmeter nicht den wirklichen Verhältnissen entsprechen kann. Es war uns weiter bekannt, daß bei diesem Beschluß des Provinzialauschusses die Kompetenz des Provinzialauschusses überschritten worden war, denn bis dato hatte der Provinzialauschuß nur das Recht, Gelände bis zum Betrage von 30 000 Mark zu verkaufen. Wir wollen dabei zunächst unberücksichtigt lassen, daß bei der allgemeinen Geldentwertung wohl auch eine Erhöhung dieses Satzes von 30 000 Mark hätte erfolgen müssen, und zwar von Ihrem Standpunkte aus, der besagt: Es kann Gelände aus öffentlichem Besitz an Privatpersonen verkauft werden.

Aus diesen Erwägungen heraus haben wir den Antrag gestellt, dem Provinzialauschuß überhaupt das Recht, Gelände zu verkaufen, zu entziehen, weil der Provinzialauschuß nach unserer Ansicht bei der Behandlung derartiger Fragen die Dinge ganz oberflächlich behandelt und gar nicht auf die einzelnen Fälle eingeht. Ich darf auch hier meiner persönlichen Erfahrung Ausdruck verleihen: Ich habe im Provinzialauschuß den Eindruck gewonnen, daß bei der Behandlung derartiger Verkäufe nicht auf die Dinge eingegangen wird, denn sonst hätte ja der Fall, daß die festgesetzte Summe von 30 000 Mark überschritten wurde, gar nicht passieren können.

Mittlerweile habe ich Gelegenheit genommen, mich mit den betreffenden Herren von der Verwaltung auseinanderzusetzen. Dabei haben wir gesehen, daß ein Teil der Grundstücksverkäufe selbst

bei unserem grundsätzlich ablehnenden Standpunkte zu rechtfertigen ist. Es ist Ihnen bekannt, daß wir grundsätzlich Verkäufe an Private ablehnen, daß wir verlangen, daß alle im Besitz öffentlicher Körperschaften befindlichen Bodenwerte in deren Händen bleiben. Aber in solchen Fällen, wo durch die Fluchtlinie einer Straße ganz kleine Flecken von einigen Quadratmetern abgeschnitten werden, die produktiv von der Provinzialverwaltung nicht benutzt werden können oder wo die mit dem Grundstück verbundene Unterhaltspflicht — ich denke besonders an Dämme — so unverhältnismäßig hohe Verwaltungskosten verursacht, daß die Unterhaltspflicht eines Jahres den Wert des Grundstücks insgesamt übersteigt, da ist es logisch, daß wir den Verkäufen zustimmen. Wir wollen mit unserem Antrag Nr. 2, den wir als Abänderungsantrag gestellt haben, das Recht des Provinzialausschusses auf solche Fälle beschränken. Wenn wir in unserem Antrage von einem Morgen sprechen, so wird es doch im allgemeinen kaum einen Grenzstreifen geben, der über einen Morgen groß ist; bisher ist das in der Praxis noch nicht vorgekommen. Deshalb haben wir gesagt: Grenzstreifengrundstücke bis zu einem Morgen — die unter die vorerwähnten Grundstücke fallen — können ohne weiteres vom Provinzialausschuß verkauft werden. Wenn Sie aber jetzt dem Provinzialausschuß die Vollmacht geben wollen, Grundstücke bis zu zehn Morgen zu verkaufen, so sind das keine Grenzstreifen mehr, sondern Sie geben damit dem Provinzialausschuß die Generalvollmacht, auch große Grundstücke zu verkaufen. Ein kleines Bauerngut von zehn Morgen genügt schon, um eine Familie zu ernähren. Da werden Sie nicht sagen können, daß man dem Provinzialausschuß ein derartiges Recht übertragen kann, denn damit geben Sie dem Provinzialausschuß auch das Recht, daß er letzten Endes von den landwirtschaftlichen Betrieben der Anstalten irgendwelche Bodenflächen bis zu zehn Morgen an Private veräußern kann.

Wir können nur für den Antrag stimmen, den wir in der abgeänderten Form gestellt haben. Wenn hier von dem Herrn Berichterstatter gesagt wird, daß er juristisch undurchführbar sei, so hat er damit lediglich eine Behauptung aufgestellt, aber nicht den Beweis dafür angetreten. Wenn es in der Kompetenz des Provinziallandtages liegt, dem Ausschuß das Recht zu geben, bis zu zehn Morgen zu verkaufen, so kann er ihm auch das Recht geben, bis zu einem Morgen zu verkaufen. Uns ist jedenfalls unerfindlich, aus welchen Tatsachen der Herr Berichterstatter seine Folgerung ziehen will, unserem Antrage könne nicht stattgegeben werden.

Meine Damen und Herren! Folgen Sie unserem Antrage, denn damit ist die Möglichkeit gegeben, so

wie es bisher war, die ganzen Grenzstreifen, die für die Provinz nicht zu verwerten und unproduktive Anlagen sind, abzustößen, während Sie gleichzeitig die im Besitz der Provinz befindlichen landwirtschaftlichen Werte im Interesse der Provinz erhalten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Wie dem Herrn Abgeordneten Knab wohlbekannt ist, handelt es sich in dem Einzelfalle, den er angeführt hat, um eine vollständig wertlose Böschung, die uns sogar noch Kosten und Verantwortlichkeiten brachte, die uns nötigen konnte, Futtermauern zur Verhütung größerer Schäden aufzurichten. Infolgedessen hätten wir demjenigen, der uns die Böschung abnahm, eigentlich noch etwas herausgeben können, anstatt daß wir von ihm etwas verlangten. Nebenbei bemerkt, ist der Beschluß, diese Böschung zu verkaufen, im Provinzialausschuß einstimmig, auch mit der Stimme des Abgeordneten Knab, gefaßt worden. (Abg. Knab widerspricht.)

Weiter hat Herr Abgeordneter Knab nochmals für seinen Antrag gesprochen, die Befugnis des Provinzialausschusses zum Verkauf von Grundstücken zu beschränken. Er hat aber den Antrag wohl nicht richtig angeführt. Er hat zuletzt gesagt, in dem Beschluß stände nur, die Veräußerungsbefugnis solle auf Grundstücke bis zu einem Morgen beschränkt werden. Das kann natürlich nach der juristischen Seite hin genau so gut beschlossen werden wie zehn Morgen. In dem Antrage steht aber noch etwas anderes; es steht weiter darin: Der Provinzialausschuß soll die Veräußerungsbefugnis nur dann haben, wenn die Provinzialverwaltung die Grundstücke nicht produktiv verwenden kann oder die Verwaltungskosten bezw. die mit dem Grundstücke verbundene Unterhaltungspflicht das Ergebnis aus dem Besitz überschreitet. Es wird mir jeder Jurist in diesem Hause zugeben, daß wir mit einem solchen Antrage nicht ans Grundbuchamt gehen können, um auf Grund dessen die Auflassung durchzuführen, weil wir den Nachweis, daß diese Voraussetzungen vorliegen, grundbuchmäßig gar nicht erbringen können, sondern da wird sich jeder Grundbuchrichter auf die Bestimmungen der Provinzialordnung beziehen, wonach nur der Provinziallandtag veräußern kann.

Daß die Uebertragung der Veräußerungsbefugnis in größerem Umfange an den Provinzialausschuß notwendig ist, darüber war in der Kommission nur eine Stimme. Ich möchte auch noch auf den manchmal vorkommenden Fall hinweisen, daß es sich um den Austausch von Grundstücken handelt. Auch dieser Fall, der juristisch nur eine Veräußerung ist, kann nur vorgenommen werden, wenn der Provinzialausschuß die entsprechende Ermächtigung hat.

Infolgedessen bitte ich, den Antrag der Kommission anzunehmen.

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter K n a b: Meine Damen und Herren! Ich muß die Behauptung des Herrn Landeshauptmanns richtigstellen, daß im Provinzialauschuß einstimmig beschlossen worden sei, dieses Gelände zu verkaufen. Ich habe meine Stimme nicht für den Verkauf des Geländes abgegeben. Ich habe mich, als damals im Provinzialauschuß dieser Geländeverkauf in Verbindung mit noch ungefähr 13 anderen Geländeverkäufen auf der Tagesordnung stand, gegen diesen bestimmten Fall gewandt und auch die gesamten Verkaufspreise angegriffen. Da ist das Quadratmeter nicht nur für 30 Mark, sondern auch für 10 Mark und sogar für 5 und 2 Mark verkauft worden. Da habe ich erst einmal grundsätzlich gegen Geländeverkäufe überhaupt Einspruch erhoben, und zweitens habe ich besonders gegen die Preise Einspruch erhoben, weil ich wußte, die Mehrheit des Ausschusses nimmt doch ohne weiteres die Verkaufsanträge an. Und ich bin auch der einzige in dieser Provinzialauschusssitzung vom Dezember vorigen Jahres gewesen, der gegen diese Verkäufe Einspruch erhoben und überhaupt zu diesem Punkte gesprochen hat, während die Mehrheit des Provinzialauschusses ohne jede Debatte sowohl über die Sache als auch über meinen Einspruch hinweggegangen ist. Der Vorsitzende des Provinzialauschusses, Herr Dr. Adenauer, hat darauf festgestellt: „Dann wäre der Punkt mit dem Widerspruch des Herrn Kollegen Knab erledigt.“ Ich habe meine Zustimmung zu diesem Geländeverkauf nicht gegeben. Daß ich sie nicht gegeben habe, werden Sie auch schon daraus ersehen können, daß auf meine Veranlassung im Plenum des Landtages wenige Tage darauf im Dezember vorigen Jahres der Antrag gestellt worden ist: „Der Provinziallandtag wolle beschließen, daß dem Provinzialauschuß grundsätzlich das Recht zum Geländeverkauf an Privatpersonen entzogen wird.“ Also wird der Herr Landeshauptmann die Behauptung, die er aufgestellt hat, mit nichts beweisen können. Bekanntlich wird ein Stenogramm im Provinzialauschuß nicht aufgenommen. Sollte aber in das Protokoll aufgenommen worden sein, daß der Verkauf einstimmig stattgefunden hat, so stimmt dieses Protokoll nicht. Jedenfalls ist mir auch im Januar und im Mai, als ich gegen weitere Geländeverkäufe Widerspruch erhob, ein derartiges Protokoll nicht vorgelegt worden. Ich habe später — es war in der Mai-Sitzung — mit dem betreffenden Landesbaurat darüber verhandelt, ob nicht noch nachträglich versucht werden könnte, für die im Dezember zu einem so außerordentlich billigen Preise verkauften Geländestreifen

im Interesse der Provinz noch etwas herauszuholen. Ferner habe ich auch über später von dem Provinzialauschuß beschlossene Verkäufe mit dem Landesbaurat verhandelt. Also stimmt die Behauptung des Herrn Landeshauptmanns nicht.

Wenn er jetzt sagt, man könne dem ersten Teil unseres Abänderungsantrages, der das Recht des Verkaufs auf einen Morgen beschränkt, zustimmen, dagegen sei juristisch nichts einzuwenden, dann kann ja beantragt werden, den ersten von dem zweiten Teil unseres Antrages zu trennen, der gewissermaßen für den Provinzialauschuß als Direktive gelten und ihm sagen soll: In solchen Fällen können die Grenzstreifen verkauft werden, wo der Provinzialauschuß feststellt: Wir können mit diesem Flecken nichts anfangen, die Unterhaltungskosten übersteigen den tatsächlichen Wert erheblich — unsere Fraktion hat die Summe ja nicht genau präzisiert —; infolgedessen liegt für uns der Fall vor, daß wir den Besitz, wenn sich ein Abnehmer dafür findet, veräußern. Ich sehe also durchaus keine juristische Schwierigkeit. Ich kann die Haltung der Verwaltung nur begreifen, wenn sie sich grundsätzlich das Recht vorbehalten will, auch Gelände zu verkaufen, das nicht unter die erwähnten Grenzstreifen fällt.

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hoff.

Abgeordneter H o f f: Meine Damen und Herren! Meine Freunde sind mit dem Herrn Vordredner darin einig, daß wir grundsätzlich Verkäufe von Provinzialgelände nicht zulassen wollen. Die Situation ist aber heute so, daß es ausdrücklich heißt: „Der Provinzialauschuß wird bis auf weiteres ermächtigt“. Wir werden uns vorbehalten, sobald wir wieder normale Zeitverhältnisse bekommen, entsprechende andere Anträge zu stellen. Zurzeit liegt die Sache aber so, daß, wenn überhaupt Grundstücke verkauft werden — daran denkt ja ein vernünftiger Mensch heute überhaupt nicht —, dies nur in den allerdringendsten Fällen geschieht. Alle Grundstücksverkäufe sind bisher im Provinzialauschuß einstimmig erfolgt. Wir nehmen an, daß sämtliche Fraktionen des Hauses der Meinung sind, daß Veräußerungen von Provinzialigentum nur in zwingend notwendigen Fällen erfolgen sollen. (Sehr richtig!) Infolgedessen stimmen wir dem Antrage so, wie er gestellt ist, zu.

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Das Wort wird weiter nicht gewünscht.

Der Antrag des Sachausschusses I geht zu Punkt 6 dahin: „Der Provinziallandtag wolle den Antrag mit der Maßgabe annehmen, daß der Betrag von 5 Millionen auf 10 Millionen erhöht wird. Der Antrag der B. R. P. D. wird durch die Erklärung des Abgeordneten Hoff als erledigt angesehen.“

Der Antrag der Kommunistischen Partei wird aber auch hier im Plenum aufrecht erhalten, nicht wahr, Herr Knab? (Abgeordneter Knab: Selbstverständlich!) Es wird also über diesen Antrag abzustimmen sein. Der Antrag lautet:

„Der Provinzialauschuß wird bis auf weiteres ermächtigt, Grenzstreifengrundstücke bis zu einem Morgen selbständig zu veräußern, sofern die Provinzialverwaltung sie nicht produktiv verwenden kann oder die Verwaltungskosten bezw. die mit dem Grundstück verbundene Unterhaltungspflicht usw. das Ergebnis aus dem Besitz überschreitet.“

Wenn ich richtig verstanden habe, wünschen Sie jetzt eine getrennte Abstimmung über die beiden Sätze. Ich lasse über diesen Abänderungsantrag zunächst abstimmen. Dem Antrage des Herrn Knab entsprechend, teile ich die Abstimmung wie folgt: Ich lasse zuerst darüber abstimmen, wer damit einverstanden ist, daß es lautet: „Der Provinzialauschuß wird bis auf weiteres ermächtigt, Grenzstreifengrundstücke bis zu einem Morgen selbständig zu veräußern.“ Dann lasse ich über den Nachsatz abstimmen: „Sofern die Provinzialverwaltung sie nicht produktiv verwenden kann oder die Verwaltungskosten bezw. die mit dem Grundstück verbundene Unterhaltungspflicht usw. das Ergebnis aus dem Besitz überschreitet.“

Ich bitte diejenigen, die für die erste Hälfte des Abänderungsantrages der Kommunistischen Partei sind, sich zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Erfolgt.) Das Letztere ist die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse nun über die zweite Hälfte abstimmen und bitte diejenigen, die dafür sind, sich zu erheben. (Geschieht.) Das ist unbedingt die Minderheit.

Ich möchte aber vorschlagen, daß, nachdem der Antrag der Kommunistischen Partei nun hier im Plenum erledigt ist, der Wortlaut des Antrages der I. Fachkommission in seinem Schlusssatz geändert wird. Es darf nicht mehr heißen: „Der Antrag der B. K. P. D. wird durch die Erklärung des Abgeordneten Hoff als erledigt angesehen“, sondern es muß jetzt heißen: „Der Antrag der B. K. P. D. wird abgelehnt“. Ich bitte diejenigen, die für diesen Antrag sind, sich zu erheben. (Geschieht.) Das ist die Mehrheit. Dann ist der Antrag der I. Fachkommission mit dieser Aenderung angenommen.

In Verbindung hiermit steht der Antrag des I. Fachauschusses: „Der I. Fachauschuß sieht den Antrag, der von der B. K. P. D. nicht aufrecht erhalten wird, durch den Beschluß zu Drucksache Nr. 5 als erledigt an.“ Da Widerspruch sich nicht erhebt, stelle ich Ihre Zustimmung fest.

Wir kommen zu

Punkt 7: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Verlän-

gerung der Geltungsdauer des Reglements für die Verteilung der gemäß § 5 Abj. 3 des Gesetzes vom 2. 6. 1902 an leistungsschwache Kreise und Gemeinden zu verteilenden Staatsrenten.

Das Wort hat der Berichterstatter Herr Dr. Hagen.

Abgeordneter Dr. Hagen: Ich verzichte auf das Wort zu diesem Punkte ebenso wie zu den folgenden Punkten 8 bis 12.

Punkt 8: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. die Erhöhung der Beteiligungssumme an der Rheinischen Wohnungsfürsorge G. m. b. H.;

Punkt 9: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Verteilung der Zuwachseinnahmen des Rhein-Weser-Kanals.

Punkt 10: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Bewilligungen aus Titel VI des Haushaltsplans über Kunst und Wissenschaft für das Rechnungsjahr 1923;

Punkt 11: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Säzung des Landesarbeits- und Berufsamts der Rheinprovinz;

Punkt 12: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Aenderung der Säzung und Erhöhung des Stammkapitals der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Dr. Hagen ist auch zu diesen Punkten Berichterstatter. Der Berichterstatter beantragt gemeinsame Abstimmung und Behandlung. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf seinen Bericht. Nur zu Punkt 11 wird das Wort gewünscht. Zu den übrigen Punkten 7, 8, 9, 10 und 12 wird das Wort nicht verlangt; ich stelle die Annahme der Ausschußanträge zu diesen Punkten fest.

Zu Punkt 11 hat das Wort Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Wir möchten die Verabschiedung dieses Antrages nicht vorübergehen lassen, ohne auch an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen, daß wir zu der Form, die der Bildung dieser Landesarbeits- und Berufsämter zu Grunde gelegt wird, durchaus nicht unser Einverständnis erklären können, genau so wie unsere Freunde im Reichs- und Landesparlament und wie auch die Sozialdemokratie im Reichs- und

Landesparlament zu der vorliegenden Form des Reichsarbeitsnachweisgesetzes und der preußischen Ausführungsbestimmungen ihr Einverständnis bzw. ihre Befriedigung nicht erklären konnten. Wir möchten zu dem § 3 der uns auf Grund des Reichsarbeitsnachweisgesetzes und der preußischen Ausführungsbestimmungen vorgelegten Satzungen folgendes sagen. Es heißt dort, daß die Verwaltung des Landesarbeits- und Berufsamts durch die Organe des Provinzialverbandes — Provinziallandtag, Provinzialausschuß und Landeshauptmann — stattfindet. In Wirklichkeit ist diesen Organen — wenn Sie die Satzungen durchgegangen sind, werden Sie das auch gefunden haben — gar kein maßgebender Einfluß auf die Landesarbeitsämter und auf die Arbeits- und Berufsämter der einzelnen Kommune oder der Errichtungskreise gegeben. Da ist lediglich ein Ueberbau durch ein Organ wie das Landesarbeits- und Berufsamt geschaffen worden, dem in Wirklichkeit gar keine gesetzlichen Maßnahmen zur Verfügung stehen, um den eigentlichen Zweck der Errichtung eines wirklichen Arbeits- und Berufsamts zu erfüllen. Es ist sogar bei dem eigentlichen Verwaltungsausschuß noch nicht einmal soweit ein Zugeständnis gemacht worden, daß es neben den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern und den Errichtungsgemeinden auch möglich wäre, daß in der Provinz das Organ der provinziellen Selbstverwaltung, der Provinziallandtag bzw. der Provinzialausschuß, in dieses Zentralorgan seine Vertreter entsendet. Die politischen Parteien haben also nur einen indirekten Einfluß durch Arbeitnehmer und Arbeitgeber auf die Ausgestaltung und Praxis dieser Landesarbeits- und Berufsämter. Wir müssen an dieser Stelle unserem großen Bedauern darüber Ausdruck geben, daß es bei diesen Satzungsbestimmungen auf Grund der Reichs- und Landesbestimmungen nicht möglich ist, einen größeren Einfluß der politischen Parteien auch auf die Landesarbeits- und Berufsämter herbeizuführen.

Sie mögen vielleicht die Auffassung vertreten, das sei eine rein wirtschaftliche Maßnahme. Sie wissen aber, daß wir aus grundsätzlichen Erwägungen Wirtschaft und Politik nicht voneinander trennen, da sich letzteres auf dem ersteren aufbaut. Wir müssen verlangen, daß in Anbetracht der vorliegenden Verhältnisse auch den politischen Parteien ein maßgebender Einfluß auf die Ausgestaltung derartiger für die Arbeiterklasse wichtiger Organe zugestanden wird.

Im § 5 Absatz 4 heißt es: „Der Oberpräsident bzw. der Provinzialausschuß kann Beauftragte nur mit beratender Stimme in die Sitzungen des Verwaltungsausschusses entsenden.“ Ein derartiges Zugeständnis ist durchaus unzureichend. Wenn also die Mehrheit des Provinzialausschusses nicht beschließt,

einen Vertreter dahin zu senden, dann besteht für die politischen Minderheiten in der Provinzialvertretung nicht einmal die Möglichkeit, sich über das zu orientieren, was eigentlich in der Zentralleitung der Arbeits- und Berufsämter vor sich geht. Sie können sich denken, daß wir mit einem solchen Zugeständnis durchaus nicht zufrieden sind und daß wir eine derartige Formulierung ablehnen müssen.

Noch eins: Das ganze Arbeitsnachweisgesetz — und auf ihm sind die Satzungen aufgebaut — gibt weder dem Landesarbeitsamt noch den einzelnen Arbeits- und Berufsnachweisen die Möglichkeit, für Stellen zu sorgen, denn es gibt keine Bestimmung, die die Arbeitgeber zwingt, die bei ihnen offenen Arbeits- bzw. Lehrstellen den Arbeitsnachweis- und Berufsämtern mitzuteilen. Deshalb ist die ganze Arbeit der Arbeitsnachweise letzten Endes auf dem guten Willen unserer deutschen Arbeitgeber aufgebaut, und die Erfahrungen eines großen Teils unserer Arbeitsnachweise und Berufsämter haben gezeigt, daß man auf diesem guten Willen nicht aufbauen kann, wenn nicht gesetzgeberische Zwangsmaßnahmen für die deutsche Arbeitgeberschaft bestehen.

Wir wollen die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne zu sagen, daß dieses Gesetz auch nicht im entferntesten die Voraussetzungen erfüllt, um unsere Zustimmung zu finden, daß es auch nicht im entferntesten die berechtigten Forderungen und Wünsche der Arbeitnehmerschaft in Deutschland erfüllt hat und daß wir deshalb auch die Satzungen, die darauf aufgebaut sind, ablehnen müssen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht weiter gewünscht. Ein besonderer Antrag ist von Ihnen nicht gestellt worden. Ich stelle dann fest, daß Punkt 11 entsprechend dem Antrage des Provinzialausschusses angenommen worden ist.

Da Punkt 12 bereits erledigt ist, kommen wir zu Punkt 13: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Änderung der Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehranstalten.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. Kaiser: Meine Damen und Herren! Hier empfiehlt Ihnen der Fachausschuß die unveränderte Annahme des Antrages des Provinzialausschusses.

Der Antrag der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, der eine Abänderung dieser Bedingungen vorsah, ist nach eingehender Beratung in der Kommission von den Antragstellern zurückgezogen worden; er war damit erledigt. Es wurde in den Beratungen der Kommission festgestellt, daß das Ziel dieses Antrages, das wohl von allen gebilligt wurde, auf dem

Wege nicht erreicht werden konnte, auf dem es hier erreicht werden sollte, nämlich durch die Aenderung der Aufnahmebedingungen. Es wurde festgestellt, daß man hierzu einen anderen Weg einschlagen muß, der von den Antragstellern denn auch eingeschlagen werden soll.

Die Abänderungsanträge der Kommunistischen Partei sind auch zum größten Teil in der Kommission zurückgezogen worden. Sie zielten vor allem daraufhin, die Ansprüche, die man an die Vorbildung der Schülerinnen stellte, herunterzudrücken. Die Antragsteller haben einsehen müssen, daß es für diese Bedingungen nicht so sehr auf das ankommt, was denjenigen, die Schülerinnen werden wollen, paßt, als vielmehr auf das, was denen frommt, die die Schülerinnen nachher, wenn sie ausgebildet sind, betreuen sollen, und daß deshalb eine möglichst gute Vorbildung sehr zweckmäßig und notwendig erscheint. Die dahin zielenden Anträge sind deshalb zurückgezogen worden bis auf einen unwesentlichen, wonach in § 5 vorgeesehen werden soll, daß gewisse Maßnahmen statt auf Anordnung des Direktors, auf Beschluß des Arztekollegiums eingeführt werden können. Die Abänderung, die hier von der kommunistischen Fraktion beantragt war, ist auch nach eingehender Beratung in der Kommission gegen die kommunistische Stimme abgelehnt worden.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Frau Abgeordnete Appel.

Abgeordnete Frau Appel: Meine Damen und Herren! Meine Fraktion hatte den Antrag eingebracht, den § 2 in der neuen Fassung der Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehranstalten abzuändern und die Nr. 1a des § 2 vollständig zu streichen. Es heißt dort: „Als Hebammenschülerinnen werden nur solche Frauen aufgenommen, die

1. durch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde nachweisen, daß sie
 - a) einen sittlich einwandfreien Ruf genießen und die für den Hebammenberuf erforderliche Zuverlässigkeit besitzen.“

In der alten Fassung hatte unter § 2 unter c) gestanden: „Sie können nicht aufgenommen werden, wenn sie außerehelich geboren haben.“ Es scheint uns, daß dieser Paragraph hier in veränderter Form wieder auferstanden ist, indem diese Bedingung nun in dem „sittlich einwandfreien Ruf“ enthalten ist. Es handelt sich hier auch um ein rein demokratisches Prinzip. Es ist mir bisher unbekannt, daß an irgendeiner männlichen Fachschule — und die Provinzial-Hebammenlehranstalt stellt eine weibliche Fachschule dar — vorher nach dem sittlich einwandfreien Ruf des Mannes, der diese Fachschule absolvieren will, gefragt wird. (Sehr gut! links.) Es geht nicht an, daß uns Frauen hier jedesmal etwas

ganz Besonderes vorgelegt wird, daß den Frauen immer wieder dargelegt wird, daß für sie eine andere Moral existiert. (Sehr gut! links.) Wir lehnen schon aus diesem Grunde diesen Paragraphen ab. Außerdem sind wir der Meinung, daß eine Frau, die sich diesen vielleicht schwersten aller Frauenberufe auserwählt, schon von Haus aus so zuverlässig und gewissenhaft veranlagt ist, daß sie diesen Beruf auch ausüben kann. Das wird sich ja auch im Laufe des Lehrjahres herausstellen, und der Herr Direktor hat ja auch nach den weiteren Paragraphen das Recht, eine Schülerin, die für den Beruf nicht geeignet scheint, zu entlassen, so daß wir es nicht für nötig halten, das in einem besonderen Paragraphen noch einmal auszudrücken.

Dann hatten wir einen zweiten Abänderungsantrag gestellt. Unter § 2c heißt es: „daß sie mindestens über eine abgeschlossene und gute Volksschulbildung verfügen“. Wir hatten beantragt, die Worte „und gute“ zu streichen. Man hat uns hier den Vorwurf machen wollen, wir legten keinen Wert auf eine gute Schulbildung. Wir legen darauf ebenfalls einen großen Wert, möchten aber nicht, daß diese Bestimmung irgendwie gegen Schülerinnen ausgenutzt werden kann, die vielleicht in ihrer Jugend durch Krankheit zurückgekommen sind. Auf unsere Anfrage ist uns gesagt worden, daß unter einer guten Schulbildung nur die Entlassung aus dem achten Schuljahr verstanden werden solle. Es ist aber leicht möglich, daß auch Schülerinnen, die aus dem siebten oder sechsten Schuljahr entlassen werden, weil sie vielleicht durch die Kriegsjahre körperlich zurückgeblieben sind, trotzdem gute und tüchtige Menschen sind und sich auch gute Kenntnisse für später erwerben können, weil sie zum größten Teil auch den Fortbildungsschulunterricht besucht haben. Eine abgeschlossene Volksschulbildung besteht auch dadurch, — das werden mir diejenigen aus diesem Kreise, die Kollegen sind, bestätigen können —, daß wir in fast allen großen Städten heute Abschlussklassen für die Schülerinnen haben, die früher entlassen werden müssen, weil sie das 14. Lebensjahr erreicht haben, ohne daß sie in die oberste Klasse der Volksschule gelangt sind. Weil uns aber gesagt worden ist, die Worte „und gute“ bedeuteten die Entlassung aus dem achten Schuljahr, möchten wir das gestrichen haben.

Weiter handelt es sich um den § 5. Es heißt dort: „Hebammenschülerinnen, die nach dem Urteil des Direktors der Hebammenlehranstalt nicht die erforderliche geistige Befähigung zur Erlernung der Hebammenkunst besitzen oder aus gesundheitlichen Gründen als ungeeignet für den Hebammenberuf erscheinen, können frühestens 14 Tage nach Eintritt in die Anstalt wieder entlassen werden.“ Hier möchten wir nach „können“ eingefügt wissen „auf

Beschluß des Arztekollegiums“, um dem Direktor nicht eine ausschlaggebende Stellung zu geben. Es ist nicht gut anständig, daß ein Einzelner eine Schülerin entläßt. Es könnten hier persönliche Gründe maßgebend sein. Dem möchten wir vorbeugen. Das Arztekollegium wird ja auch in der Lage sein, ein Urteil über die Leistungen und die Befähigung der Schülerinnen abzugeben.

Unsere grundsätzliche Stellungnahme zum § 7 ist die, daß wir, wie wir auf allen Gebieten des Schulwesens verfechten, daß die Lehr- und Lernmittel frei sind, daß nicht nur die Volksschule schulgeldfrei ist, sondern auch für den Besuch einer höheren Schule nicht der Geldbeutel des Vaters, sondern die Befähigung des Kindes ausschlaggebend sein muß, auch hier verlangen, daß die Kosten für Unterricht, Wohnung und Verpflegung der Hebammenschülerinnen von der Allgemeinheit getragen werden. Wir müssen uns aber hier im Rahmen dessen halten, was wir erreichen können. Im § 7 Absatz 2 heißt es: „Bei Unterlassung einer Ratenzahlung kann die Schülerin durch den Landeshauptmann von der weiteren Teilnahme am Kursus ausgeschlossen werden. Es scheint uns gerade in dieser Zeit eine außergewöhnliche Härte zu sein, daß eine Schülerin, die vielleicht schon 12 Monate den Kursus absolviert hat, nun von dem Kursus ausgeschlossen werden soll, weil sie die weiteren Ratenzahlungen nicht leisten kann. Wir haben deshalb dazu den Antrag eingebracht, Absatz 2 wie folgt zu ändern:

„Bei Unterlassung einer Ratenzahlung infolge später eintretender nachweisbarer Zahlungsunfähigkeit der Schülerin ist die weitere Teilnahme am Kursus schulgeldfrei.“

Ich bitte Sie, diesen Anträgen zuzustimmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Die Ausführungen, die die Kollegin Appel gemacht hat, sind zu einem großen Teil auch schon bei der Beratung des Hebammengesetzes im Preussischen Landtage gemacht worden. Es ist ein erheblicher Streit darüber entstanden, was „sittlich einwandfrei“ heißen soll, und es ist dann mit aller Deutlichkeit gesagt worden, daß unter „sittlich einwandfrei“ nicht verstanden werden darf, wie es nach den früheren Bestimmungen der Fall war, daß diejenigen, die unehelich geboren haben, nicht zum Hebammenberuf zugelassen werden sollen. Es ist aber nicht gelungen, den Paragraphen im Hebammengesetz zu ändern, weil die Mehrheit des Abgeordnetenhauses auf dem Standpunkte der jetzigen Fassung stand. Dasselbe ist auch hinsichtlich der „guten Volksschulbildung“ versucht worden. Meine Freunde haben im Abgeordnetenhaus auf dem Standpunkte gestanden, daß es Mädchen geben kann, die nicht bis zum achten Schuljahre die Schule be-

suchen und trotzdem in der Lage sind, durch Weiterbildung nach der Schulentlassung sich eine Allgemeinbildung anzueignen, die sie geeignet macht, auch im Hebammenberufe tätig zu sein. Aber auch hier hat die Mehrheit des Landtages gegen uns entschieden. Aus diesen Gründen ist es nach meiner Kenntnis der Dinge gar nicht möglich, in dem Reglement etwas anderes zu sagen, als das Gesetz zuläßt.

Es ist mir aber auch mitgeteilt worden, daß auf Grund der Erklärungen, die im Ausschuß an Hand der gesetzlichen Bestimmungen gegeben worden sind, die Kollegen von der K. P. D. ihre Anträge zurückgezogen haben, (Sehr richtig!) weil sie nicht durchgeführt werden könnten. (Abg. Frau Appel: Wir haben die Anträge nicht zurückgezogen!) Ich sage hier nur dasjenige, was mir mitgeteilt worden ist. Sollte das nicht richtig sein, so bin ich eben falsch unterrichtet. Aber ich bin überzeugt, daß die Provinzialverwaltung sagen muß, daß wir tatsächlich auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen ein anderes Reglement gar nicht beschließen können.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesrat Müller II.

Landesrat Müller II: Meine Damen und Herren! Ich kann das, was der Herr Abgeordnete Haas gesagt hat, nur bestätigen. Im Sachausschuß IIa sind die Anträge der Kommunistischen Partei eingehend besprochen worden. Ich glaube nicht, das Sie wünschen, daß ich auf den Wortlaut der Aufnahmebedingungen im einzelnen eingehe. Ich darf nur soviel sagen: Wir haben uns in den Aufnahmebedingungen getreu den Vorschriften angepaßt, die der Minister über die Ausbildung, die staatliche Prüfung und die Fortbildung der Hebammen erlassen hat. Wie Sie wissen, sind die Aufnahmebedingungen eine Anlage des Reglements. Dieses Reglement mit den Aufnahmebedingungen kann durch einen Beschluß des Provinziallandtages, der der Bestätigung des Ministers unterliegt, geändert werden. Der Minister muß also seine Genehmigung dazu erteilen. Wenn Sie jetzt eine Abänderung der Aufnahmebedingungen beschließen, die im Widerspruch mit den Richtlinien des Ministers steht, so ist sicher zu erwarten, daß der Minister die Genehmigung nicht erteilen bzw. die gegen seine Richtlinien verstößenden Abänderungen einfach streichen wird.

Ich bitte Sie daher im Namen der Verwaltung, den Antrag, wie er vorliegt, anzunehmen und dem Abänderungsantrage der Kommunistischen Partei nicht zu entsprechen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Frau Abgeordnete Appel.

Abgeordnete Frau Appel: Ich möchte dazu nur noch kurz bemerken, daß über die einzelnen Anträge getrennt abgestimmt werden kann. Es braucht ja nicht über die Abänderungsanträge zusammen ab-

gestimmt zu werden. Wenn es auch tatsächlich möglich ist, daß einzelne Anträge durch den Minister abgelehnt werden, so glaube ich doch, daß andere Anträge angenommen werden können. Es heißt hier: „Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehranstalten“. Wir befinden uns nicht im Reichstag, sondern im Provinziallandtag. Ich glaube, wenn wir der Meinung sind, daß diese Bedingungen für uns nicht annehmbar sind, dann können wir, wenn wir uns auch schließlich im Gegensatz zu dem Minister stellen, doch diese Anträge aufrecht erhalten.

Ich bitte also, über die Anträge einzeln abzustimmen. Besonders bitte ich um Aenderung des zweiten Absatzes des § 7: „Bei Unterlassung einer Ratenzahlung kann die Schülerin durch den Landeshauptmann von der weiteren Teilnahme am Kursus ausgeschlossen werden“. Ich kann mir nicht denken, daß es gegen die Reglementsbestimmungen verstößt, wenn bei Zahlungsunfähigkeit der Schülerin die Provinz die Kosten trägt, damit die Schülerin den Kursus bis zum Ende besuchen kann.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Bei dem letzteren Antrage ist meiner Ueberzeugung nach die Möglichkeit vorhanden, trotz der Bestimmung des Ministers und trotz des Gesetzes so zu verfahren. Auch in meiner Fraktion ist schon darüber gesprochen worden, daß in dem Falle, wo eine Ratenzahlung ausbleibt und die persönlichen, finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Person es nicht mehr zulassen, die Ratenzahlungen zu leisten, entweder der Kreis oder die Provinz die Kosten übernehmen muß, damit nicht die Teilnehmerin nach Hause geschickt und nun nicht als Hebamme ausgebildet wird. Ich bin überzeugt, das wollen Sie nicht, das will keiner. Wir müssen den Ausweg finden, daß in einem solchen Falle, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse es nicht mehr zulassen, daß die Ratenzahlungen geleistet werden, die Provinz einspringt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesrat Müller II.

Landesrat Müller II: Auch diese Sache ist gestern in der Sachausschußsitzung eingehend besprochen worden. Es besteht ja, wenn eine Schülerin die zweite oder dritte Rate der Ausbildungskosten nicht zahlen kann, die Möglichkeit, daß sie an den Provinzialausschuß herantritt und bittet, von den weiteren Ratenzahlungen befreit zu werden. Dem steht nichts im Wege. Es empfiehlt sich aber nicht, das in die Aufnahmebedingungen hinein zu setzen. Die Aufnahmebedingungen sind dafür da, daß wir etwas in der Hand haben, worauf wir die betreffenden Bewerberinnen hinweisen können.

Bedenken Sie, daß die Ausbildung einer Schülerin nach dem vorliegenden Etat einen Provinzialzuschuß von 20 Millionen erfordert. Wenn wir demgegenüber heute von den Schülerinnen Beiträge von 900 000 Mark erheben, so ist das ein so geringer Betrag, daß wirklich kein Grund vorliegt, ganz auf die Beiträge zu verzichten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Frau Abgeordnete Plum.

Abgeordnete Frau Plum: Meine Damen und Herren! Betreffs der Ratenzahlungen ist uns gestern in der Kommission erklärt worden, daß unter den Voraussetzungen, wie wir sie stellen, unserem Antrage nichts entgegenstehe. Wenn die Provinz auch nicht dazu verpflichtet sei, so hätten doch die Kreise die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die weitere Ausbildung der betreffenden Hebammschülerin ermöglicht wird. Mit diesen Ausführungen haben wir uns auch einverstanden erklärt. Für uns ist die Hauptsache die, daß diejenigen, die bereits eine gewisse Zeit hindurch ausgebildet worden sind, nicht durch Verhältnisse, die sie nicht voraussehen konnten, von der weiteren Ausbildung ausgeschlossen werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hoffmann.

Abgeordneter Hoffmann: Herr Landesrat Müller II will etwas in der Hand haben und wünscht deshalb den Wortlaut der Verwaltungsvorlage. Wenn das so ist, dann wollen wir aber auch haben, daß das, was Herr Kollege Haas hier kommentiert hat, als Ausführungsbestimmung von dem Landtage beschlossen wird, damit wir nicht in solchen Fällen den devoten Weg mit Bittgesuchen nach der Verwaltung gehen müssen. (Sehr richtig! links.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. Kaiser: Meine Damen und Herren! Die letzten Ausführungen geben mir Veranlassung, noch mit wenigen Worten auf die Sache zurückzukommen.

Es ist gestern im Ausschuß festgestellt worden, daß in den meisten Fällen der Kreis der Verpflichtete ist und daß wir von der Provinz aus keine Veranlassung haben, dem Kreise seine Verpflichtung abzunehmen. Das ist auch einhellig im Ausschuß anerkannt worden. Daher die Zurücknahme des Antrages. In den wenigen Fällen, wo die betreffende Schülerin die Verpflichtete und nicht in der Lage ist, die Ratenzahlungen zu leisten, da war es die einstimmige Meinung des Ausschusses, daß man die weitere Ausbildungsmöglichkeit dadurch gewähren muß, daß man von Seiten der Provinz auf die Kosten verzichtet. Der Provinzialausschuß ist jederzeit in der Lage, das zu tun, und nach der Stellungnahme, die der Sachausschuß eingenommen hat, wird der Provinzial-

auschuß doch nicht ein minderes Wohlwollen in solchen Fällen zeigen, als es im Fachauschuß zutage getreten ist.

Es wurden aber doch von allen Seiten die erheblichsten Bedenken dagegen erhoben, durch Aufnahme der beantragten Bestimmung in die Satzung nun die Sache dermaßen zu erleichtern, daß schließlich eine Schülerin sagt: „Ich brauche letzten Endes doch nicht zu zahlen, also bezahle ich von vornherein nicht; der Lehrgang wird dadurch nicht gestört.“ Das war schließlich die einmütige Auffassung im Fachauschuß, und das hat auch die Vertreterin der kommunistischen Fraktion veranlaßt, ihre Anträge zurückzuziehen. Es ist angesichts dieser ausgiebigen Erörterung geradezu unverständlich, daß man nun über die zurückgezogenen Anträge sich im Plenum nochmals so ausgiebig auseinandersetzen muß. Wenn sich hier die Erörterung über zurückgezogene Anträge, worüber in den Ausschüssen stundenlang gesprochen worden ist, in diesem Maße wiederholt, dann ist doch die Ausschußberatung eigentlich überflüssig.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht weiter gewünscht.

Nach der Niederschrift über die Sitzung des II. Fachauschusses sind in der Tat dort die Anträge zurückgezogen worden. Das hindert aber nicht, daß sie hier wieder aufgenommen werden. Wenn ich die Frau Abgeordnete richtig verstanden habe, sind die Anträge heute wieder aufgenommen worden. (Frau Abg. Appel stimmt zu.) Sie haben auch den Antrag gestellt, getrennt abzustimmen.

Ich lasse dann über die Anträge getrennt abstimmen. Der erste Antrag geht dahin, im § 2 die Nummer 1a zu streichen. Ich bitte diejenigen, die dafür sind, die Hand zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Der zweite Antrag geht dahin, in dem § 2 unter 1c die Worte „und gute“ zu streichen. Wer dafür ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Der dritte Antrag lautet: In Absatz 1 des § 5 ist nach „können“ einzufügen: „auf Beschluß des Ärztekollegiums“. Wer dafür ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Der vierte Antrag besagt: „§ 7 Absatz 2 ist wie folgt abzuändern: „Bei Unterlassung einer Ratenzahlung infolge später eintretender nachweisbarer Zahlungsunfähigkeit der Schülerin ist die weitere Teilnahme am Kursus schulgeldfrei.“ Wer dafür ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. — (Frau Abgeordnete Appel ruft: Wo bleibt das soziale Zentrum?) Wir sind in der Abstimmung, Frau Abgeordnete, da hat keiner das Wort. — Das ist die Minderheit.

Es ist ferner die Stellungnahme des Fachauschusses II mitzuteilen.

Zunächst hat der Fachauschuß beantragt, den Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Änderung der Bedingungen für die Aufnahme von Schülerinnen in die Provinzial-Hebammenlehranstalten unverändert anzunehmen.

Zweitens beantragt er zu dem Antrage der B. S. P. D., der dahin geht:

„Zu dem § 8 der Aufnahmebedingungen für die Hebammenschülerinnen wird folgender Absatz hinzugesetzt:

„Diese Bestimmungen finden auf Schülerinnen, die eine Freistelle erhalten, keine Anwendung. Die für diese Schülerinnen erforderlichen Kleider und die Wäsche sind aus Provinzialmitteln bereitzustellen.“

den Antrag, nachdem die Kommission der Auffassung Ausdruck gegeben hat, daß die Versorgung der Schülerinnen mit den erforderlichen Kleidern Sache des Kreises ist, der auch für die Ausbildung der Hebammen Sorge zu tragen hat, und der Antrag darauf zurückgezogen wurde, für erledigt zu erklären.

Ein Widerspruch gegen diese Anträge des Fachauschusses ist nicht erhoben worden. Ich stelle daher die Annahme fest. Hiermit ist Punkt 13 erledigt.

Wir kommen zu

Punkt 14: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. die Verbesserung der maschinentechnischen, insbesondere der wärmewirtschaftlichen Anlagen in den Provinzialanstalten.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Junk. — Es wird auf die Berichterstattung verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Punkt 15: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Ankauf des Gutshofes der ehemaligen Irrenanstalt St. Thomas in Andernach und Ausbau desselben.

Berichterstatter ist derselbe Herr Abgeordnete.

Auch hier wird auf den Bericht verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Punkt 16: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betreffend Aufhebung der durch die Dotationsgesetzgebung dem Provinzialverband überwiesenen sog. Staatsnebenfonds.

Berichterstatter ist derselbe Herr Abgeordnete.

Auch hier wird verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Punkt 17: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. die Ver-

minderung und anderweitige Einteilung der Landesbauämter in der Rheinprovinz.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Ring. (Abgeordneter Ring: Ich verzichte!) Auf die Berichterstattung wird verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Punkt 18: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung des § 3 der Bestimmungen vom 2. Juni 1894 über die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebau.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter von Salis-Soglio. (Abgeordneter Freiherr von Salis-Soglio: Ich verzichte!) Auf den Bericht wird verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Punkt 19: Bericht des Provinzialausschusses, betr. die im Rechnungsjahre 1922 bewilligten Beihilfen zum Gemeinde- und Kreiswegebau.

Berichterstatter ist derselbe Herr Abgeordnete. (Abgeordneter Freiherr von Salis-Soglio: Ich verzichte!) Es wird verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist durch Kenntnismahme erledigt.

Punkt 20: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Hilfswerk für notleidende nebenbahnähnliche Kleinbahnen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Ring. Der Herr Berichterstatter verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Punkt 21: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der rheinischen Provinzialverwaltung an einer zu errichtenden Aktiengesellschaft zum Betrieb von Steinbrüchen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Kranz. (Abg. Dr. Kranz: Ich verzichte!) Der Herr Berichterstatter verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Es ist hier aber, wenn ich recht sehe, ein kleiner Zusatz gemacht worden:

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag unverändert annehmen und den Provinzialausschuß beauftragen, dem nächsten Provinziallandtag über die Ausführung des Beschlusses Mitteilung zu machen.“

Ich nehme an, daß Sie den Antrag des Provinzialausschusses mit dieser Maßgabe annehmen.

Punkt 22: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule im Kreise Düren und Uebernahme der mit den Landwirtschaftsschulen Bitburg und Cleve verbundenen landwirtschaftlichen Schulen auf die Landwirtschaftskammer.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter v. Stedman. (Abg. von Stedman: Ich beantrage unveränderte Annahme!) Es ist unveränderte Annahme beantragt. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Annahme ist erfolgt.

Punkt 23: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung des Provinzialverbandes an den Hilfsaktionen für die unvettergeschädigten Gemeinden der Kreise Rheinbach und Wehlar.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Heuser. Der Berichterstatter ist nicht da; er scheint also zu verzichten. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage ist angenommen.

Punkt 24: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Veretzung des Landesmedizinalrats Dr. Rönberg bei der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in den Ruhestand.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Hagen. (Abg. Dr. Hagen: Ich verzichte!) Es wird verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Die Vorlage des Provinzialausschusses ist angenommen.

Punkt 25: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Ausgabe von Rheinprovinz-Anleihe-scheinen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Hagen. Abgeordneter Dr. Hagen: Der I. Fachauschuß bittet, diese Vorlage dem Provinzialausschuß zu überweisen mit der Maßgabe, daß der Provinzialausschuß mit Unterstützung einer kleinen Kommission beschließen wird, welcher Typ für diese neuen Obligationen geschaffen werden soll. Es wird sodann auch dem Provinzialausschuß zu überlassen sein, in welchem Umfange von der Ausgabe dieser Obligationen Gebrauch gemacht werden soll. Ich bitte den Provinziallandtag, in diesem Sinne zu beschließen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht gewünscht. Es ist dem Antrage entsprechend beschlossen.

Punkt 26: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Kündigung von Provinzialanleihen.

Berichterstatter ist derselbe Herr Abgeordnete.

Abgeordneter Dr. Hagen: Die I. Sachkommission hat dem Antrage der Landesbank stattgegeben, mit der Kündigung dieser Obligationen demnächst vorzugehen, aber die Landesbank gebeten, die erdenklichste Rücksicht auf die Besitzer dieser Obligationen zu nehmen, da angenommen werden kann und muß, daß dieselben zu einem nicht unerheblichen Teile sich im Besitze von Klein- und Sozialrentnern befinden. Nach Möglichkeit soll es den Leuten hier ermöglicht werden, von den neu zu schaffenden, höher verzinslichen Obligationen im Umtausch zu bekommen. In diesem Sinne bitte ich den Provinziallandtag zu beschließen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saßen: Das Wort wird nicht gewünscht. Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen zu

Punkt 27: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Erlaß einer Gebührenordnung für das Landesarbeits- und Berufsamt der Rheinprovinz.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Hagen. Der Berichterstatter verzichtet. Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich stelle die Annahme der Vorlage fest.

Wir kommen zu

Punkt 28: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Rückübernahme des im Jahre 1887 dem Kreise Weglar zur Verwaltung und Unterhaltung übergebenen Straßenehes.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Krank. Der Berichterstatter verzichtet. Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich stelle die Annahme der Vorlage fest.

Wir kommen zu

Punkt 29: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Eingabe der Straßen- und Kleinbahnen bezüglich Aenderung der Straßenbenutzungsverträge.

Berichterstatter ist auch hier Herr Abgeordneter Dr. Krank. Der Herr Berichterstatter verzichtet. Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich stelle die Annahme der Vorlage fest.

Wir kommen zu den

Anträgen der B. K. P. D.

Punkt 30: „Um eine vollständige Verschuldung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Provinzialverwaltung bei Geburts-, Todes- und Unglücksfällen in ihren Familien zu verhüten, wird eine Notstandsbeihilfe gewährt. Zu diesem Zwecke

wird für das laufende Rechnungsjahr vorläufig eine Summe von 10 Millionen Mark bewilligt.

Die Notstandsbeihilfe hat nicht den Charakter einer Unterstützung. Sie kann den Beamten, Angestellten und Arbeitern in den obengenannten Fällen auf Antrag bis zur vollen Höhe der entstandenen Unkosten durch Beschluß des Provinzialausschusses genehmigt werden. Die Gewährung erfolgt rückwirkend vom 1. April 1922.“

Der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Hagen, hat das Wort.

Abgeordneter Dr. Hagen: Meine Damen und Herren! Die I. Sachkommission steht auf dem Standpunkt, daß durch die Schritte, welche die Verwaltung bereits unternommen hat, um die Notlage der Beamten nach Möglichkeit zu lindern, die Sache als erledigt anzusehen ist.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saßen: Der Herr Abgeordnete Knab hat das Wort.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß die Verwaltung es nicht vermocht hat, allen Mitgliedern des Hauses ein Nachtragsoverzeichniß zur heutigen Tagesordnung zuzustellen und uns vor allen Dingen die Anträge mit ihrer Erledigung in den Sachausschüssen gedruckt vorzulegen. So war es bisher üblich. Jetzt ist von dieser Praxis abgewichen worden. Ob es aus technischen oder sonstigen Gründen geschehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich will nur feststellen, daß es deshalb den einzelnen Mitgliedern meiner Partei gar nicht möglich ist, sich mit der Schnelligkeit zum Worte zu melden, mit der hier erklärt wird: „Wortmeldungen liegen nicht vor“; Sie wissen eben nicht, wann ihr Punkt zur Verhandlung kommt.

Wir haben im Dezember den Antrag gestellt, den Beamten in Notfällen zu helfen, um zu verhindern, daß die Beamtschaft durch solche außerordentlichen Ereignisse einer weiteren Verelendung entgegengetrieben wird. Seit Oktober v. J. können wir feststellen, daß das Realeinkommen der Arbeitnehmer, also auch der Beamten, von Monat zu Monat sinkt. Die Maßnahmen der Regierung zur Aufbesserung der Gehälter sind stets hinter der Teuerung zurückgeblieben. Wir sagten uns: Kommen nun noch solche außerordentlichen Unglücksfälle, die schon in Vorkriegsverhältnissen für eine Beamtenfamilie stark belastend waren, hinzu, so wird der Beamtenhaushalt, der heute auf einer schmalen Grundlage beruht, vollständig zusammenbrechen. Wir hatten im Dezember den Antrag gestellt, weil die Verwaltung bis dahin von sich aus noch nicht die Initiative ergriffen hatte, um in solchen Fällen mit

einer außerordentlichen Beihilfe den Beamten, Angestellten und Arbeitern unter die Arme zu greifen. Weil die Verwaltung das verabsäumt hatte, waren wir als Vertreter der Arbeiterschaft verpflichtet, einen derartigen Antrag zu stellen. Wenn wir auch mit keinen großen Illusionen an dies Haus herantreten, wenn wir auch wissen, daß Sie die Wünsche der Arbeitnehmerschaft weder erfüllen können noch erfüllen wollen, so haben wir doch stets und ständig die Pflicht, auch um die allergeringste Verbesserung der Lebenshaltung der Beamten und Angestellten zu kämpfen, weil sie sonst unfähig werden, den Kampf gegen die Gesellschaftsordnung zu führen, die Sie heute mit Ihrer Mehrheit in diesem Hause noch vertreten. Das waren die grundsätzlichen Erwägungen, die uns zu der Stellung des Antrages geführt haben.

Mittlerweile habe ich im Provinzialausschuß, wie auch durch die Mitteilungen in der Kommission, erfahren, daß der Zweck des Antrages, den Beamten zu helfen, bereits durch die Maßnahmen der Verwaltung erledigt ist. Ich stelle fest, daß die Verwaltung erst dann zu Maßnahmen gegriffen hat und daß diese Maßnahmen überhaupt erst durchgeführt worden sind, nachdem wir unseren Antrag gestellt hatten. Wir sind gar nicht so, daß wir unbedingt darauf bestehen, daß Sie den kommunistischen Antrag in seiner Formulierung annehmen. Wir wollen Ihr kapitalistisches und religiöses Seelenheil durch die Annahme einer kommunistischen Forderung nicht gefährden. (Heiterkeit.) Infolgedessen sind wir damit zufrieden, daß jetzt endlich die Verwaltung sich auf denselben Standpunkt gestellt hat, auf den sich das preußische Ministerium bereits seit einem Jahre gestellt hat: Für solche Fälle unverschuldeter Not muß ein Fonds mit ausreichenden Mitteln zur Stelle sein, um den Beamten aus der Not helfen zu können.

Wir sind also mit der Erledigung im allgemeinen zufrieden, wenn wir auch grundsätzlich von unserer Forderung der Er kämpfung einer besseren Existenzmöglichkeit nicht abgehen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saaben: Wünscht der Herr Berichterstatter das Wort? (Abg. Dr. Hagen: Nein, ich verzichte!)

Ich lasse über den Antrag des Sachausschusses abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Ich stelle die Annahme des Antrages fest.

Wir kommen zu

Punkt 31: „Mit Wirkung vom 1. Dezember 1922 werden den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Provinzialverwaltung, die mindestens zwei Kilometer (Luftlinie) von der Dienststelle entfernt wohnen, die

Straßen- und Eisenbahnfahrkosten erstattet.“

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Hagen.

Abgeordneter Dr. Hagen: Der Antrag wird zur Ablehnung empfohlen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saaben: Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse über den Antrag abstimmen. — Ich stelle die Ablehnung des Antrages fest.

Punkt 32 ist bereits erledigt.

Wir kommen zu

Punkt 33: „Der im Haupthaushaltsplan zur Bestreitung außerordentlicher Mehrausgaben vorgesehene Betrag wird um 2 Millionen erhöht zur Schaffung eines Fonds bei den Provinzial-Hebammenlehranstalten zu Köln und Eibersfeld zwecks Beschaffung von Wäsche für die in diesen Anstalten geborenen Kinder der bedürftigen — ehelichen und unehelichen — Mütter.“

Das Wort hat die Berichterstatterin Fräulein Otto.

Abgeordnete Fräulein Otto: Meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist zurückgezogen worden, weil für die Provinz keine gesetzliche Verpflichtung besteht, diese Mittel aufzubringen. Bisher ist den Müttern, wenn sie aus den Anstalten entlassen wurden, eine Garnitur mitgegeben worden. Diese Gepflogenheit soll auch weiter beibehalten werden. Darüber hinaus sollen die Ortsarmenverbände benachrichtigt werden. Im Notfalle tritt die Provinz mit Mitteln ein, und, wenn es einmal dazu kommen sollte, daß die Ortsarmenverbände die Mittel nicht erstatten, so wäre das ja auch für die Provinz kein allzu großer Verlust.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saaben: Der Antrag ist durch Zurückziehung erledigt.

Wir kommen zu

Punkt 34: „Die Zahl der schulpflichtigen Zöglinge in den Klassen der Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalten darf die in den preussischen Bestimmungen für die Hilfsschulen festgelegte Höchstzahl nicht überschreiten, gegebenenfalls sind ab 1. April 1923 neue Klassen einzurichten.“

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Reese.

Abgeordneter Reese: Wir haben in unseren Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalten nur eine Klasse für schulpflichtige Kinder, und zwar an der Anstalt Rheindahlen. Die Schülerzahl wechselt in dieser Anstalt im Laufe des Jahres sehr erheblich. Wenn Ostern gewesen ist und eine Anzahl Schüler

zur Entlassung gekommen sind, so ist die Schülerzahl eine sehr geringe, und im Laufe des Jahres steigt sie wieder an. Zurzeit ist die Schülerzahl nur 27. Da wir nur eine Klasse haben, so glauben wir, daß dem Antrage Genüge geschehen ist.

Stellv. Vorsitzender Dr. S a a f e n: Sie wollen also den Antrag für erledigt erklären lassen.

Herr Abgeordneter Knab hat sich zum Worte gemeldet.

Abgeordneter K n a b: Meine Damen und Herren! Der Sinn der Erledigung ist uns noch nicht ganz klar geworden. Wie denkt man sich künftig die technische Durchführung in der Anstalt Rheindahlen, die ja in erster Linie dafür in Frage kommt, wenn die Schülerzahl auf eine ganz unverhältnismäßige Höhe anschwillt? Und sie wird anschwellen, weil jetzt mit der ständig wachsenden Verelendung auch die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die der Fürsorge überwiesen werden, ständig wächst. Deshalb möchten wir die Anwendung des preußischen Hilfsschulgesetzes ausdrücklich auch durch dieses Parlament bestätigt wissen, weil uns das erst die Gewähr gibt, daß die Klassenbesuchszahl wirklich in einer Art und Weise beschränkt ist, die den erzieherischen Ansprüchen genügt. Bei dem Einblick, den ich in den Unterrichtsbetrieb erhalten habe, kann ich nicht sagen, daß es dem Lehrer selbst bei dem allerbesten Willen möglich ist, seinen Schülern wenigstens in etwa eine Ausbildung zu geben, damit sie später in der Lage sind, drei Sätze richtig hintereinander zu schreiben. Sie wissen alle, daß im allgemeinen die Fürsorgezöglinge, besonders die schulpflichtigen, meist solche Kinder sind, die geistig minderwertig sind, die aus ganz rückständigen sozialen Verhältnissen stammen, und daß man an sie im allgemeinen vom Lehrerstandpunkte wohl kaum die Ansprüche stellen kann, die man an einen sonstigen Schüler stellt. Man kann hier sagen: Außer der körperlichen ist auch eine gewisse geistige Verwahrlosung bei einem großen Teil der Kinder vorhanden. Da muß es dem Lehrer möglich sein, daß er sich mit den Kindern viel individueller beschäftigt, als es bei einer großen Anzahl Schüler möglich ist. Ich habe wiederholt die Anstalt besucht und feststellen können, daß die Zahl von 50 bis weit über 60, bis annähernd 70 Kinder schwankt. Es kommt kein einziges Mal vor, daß die Schülerzahl unter die Zahl 40 sinkt, wie mir das der betreffende Klassenlehrer in Rheindahlen mitgeteilt hat.

Deshalb wünschen wir, daß Sie heute ausdrücklich Ihrem Willen Ausdruck verleihen, daß mit diesen Schulverhältnissen aufgeräumt wird, um so mehr, als die Personalfrage kaum eine Rolle spielen dürfte. In dieser Anstalt sind schon Lehrer, die ihre Examina als Volksschullehrer abgelegt haben, deren Arbeitskraft an dieser Stelle nach unserer Ansicht viel

produktiver verwertet werden könnte, als wenn sie nur die rein mechanische Beaufsichtigung der Zöglinge während der Arbeit übernehmen. Wir bitten Sie, in irgendeiner Form den Mißstand zu beseitigen und dem Sinne unseres Antrages zuzustimmen.

Stellv. Vorsitzender Dr. S a a f e n: Das Wort hat Herr Abgeordneter Reese.

Abgeordneter Reese: Die Ausführungen des Herrn Knab stimmen nicht ganz. Der Antrag der Kommunistischen Partei würde eine ganz andere Bedeutung haben, wenn es da hieße: „In den Klassen der Fürsorgeerziehungsanstalten“. Es handelte sich dann um die ganzen fürsorgepflichtigen Kinder, und der Antrag hätte eine viel weitergehende Bedeutung und würde einen ganz anderen Resonanzboden haben. Es kämen dann die gesamten Anstalten in Betracht.

Wenn Herr Abgeordneter Knab sagt, daß in Rheindahlen 60 Schüler in der Klasse gewesen seien, so kann ich mir das nicht vorstellen. Wir haben die Anstalt in größerem Kreise besucht; damals waren nach meiner Erinnerung bloß 30 bis 33 Kinder dort. Und wenn uns versichert wird, daß zurzeit nur 27 da sind, so kann man daran keinen Zweifel hegen. Es würde doch keine Verwaltung riskieren, eine solche bestimmte Angabe zu machen, wenn sie sich nachher als unwahr herausstellen könnte. Wenn wir im Sommer mit einer Durchschnittszahl von 27 bis 30 Kindern rechnen, so ist die Zahl, die das Gesetz vorschreibt (25), etwas überschritten. Im Winter sind es mehr. Ob da ein Ausweg gefunden werden kann, weiß ich nicht. Zunächst hat sich die Kommission auf den Standpunkt gestellt, daß mit diesen Feststellungen der Antrag, der sich auch nur auf eine Anstalt bezieht, erledigt sei.

Stellv. Vorsitzender Dr. S a a f e n: Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

Der Antrag des Sachausschusses lautet: „Der Provinziallandtag wolle den Antrag durch Kenntnisnahme für erledigt erklären“. Wer für den Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Wir kommen zu

Punkt 35: „Die Arbeitsprämien der Fürsorgezöglinge werden in einer der Marktentwertung entsprechenden Höhe neu festgesetzt und bei weiterer Teuerung gemäß der Lohnsteigerung der Provinzialarbeiter erhöht.“

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Reese.

Abgeordneter Reese: Im Etat ist diesem Antrage bereits Folge geleistet. Wenn Sie sich die Ziffern im Etat ansehen, so finden Sie, daß für den Zweck ganz erheblich höhere Beträge eingeseht sind als in früheren Jahren. Außerdem soll die Geld-

entwertung mitsprechen, so daß die Ziffern im Etat von Ende März automatisch erhöht werden. Ich glaube, durch die höhere Einsetzung in den Etat ist dem Antrage der Kommunistischen Partei Genüge getan. Wir haben gestern in der Kommission beschlossen, daß alle die Anträge, die reine Geldfragen sind, nicht zum Beschluß erhoben werden sollen, daß sich vielmehr die Beträge automatisch mit der Geldentwertung erhöhen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Ich will dazu keine weiteren Ausführungen machen, sondern nur unserer Befriedigung Ausdruck verleihen, daß eine Form gefunden worden ist, um den Zöglingen das zu geben, was ihnen von Rechts wegen zusteht. Dasselbe ist bei dem nächsten Antrage der Fall, wo wir beantragt haben, die Bibliotheken auszubauen und den Wanderschmuck zu verbessern, so daß wir zu diesen beiden Anträgen nichts mehr zu bemerken hätten.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saafen: Der nächste Punkt 36, dessen Beratung wir hiermit zweckmäßig verbinden, lautet:

„Zum Ausbau der in den Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalten befindlichen Bibliotheken werden jeder Anstalt 200000 Mark und zur Beschaffung eines zeitgemäßen künstlerischen Wanderschmucks für die Aufenthaltsräume der Zöglinge je 100000 Mark bewilligt. Ueber die Art der anzuschaffenden Bücher bestimmt der Direktor gemeinsam mit dem Betriebsrat der Angestellten und Beamten der Anstalt.“

Auch hier ist Berichterstatter der Herr Abgeordnete Reese. (Abg. Reese: Ich verzichte!)

Wir kommen, da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, zur Abstimmung über den Antrag des Sachausschusses: „Der Provinziallandtag wolle den Antrag durch die Erhöhung der Mittel im Haushaltsplan 1923 für erledigt erklären.“

Wer für diesen Antrag des Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Ich darf wohl auch zu Punkt 36 die Annahme des Antrages des Sachausschusses feststellen.

Wir kommen zu

Punkt 37: „Zwecks Umgestaltung der Lehrpläne der Provinzial-Taubstumm- und Blindenanstalten im Sinne moderner Schulbestrebungen wird für jede Schulgattung eine Kommission gewählt. Jede Kommission besteht aus drei Vertretern der Lehrerschaft, einem Vertreter der Direktoren

und je einem Vertreter der Fraktionen des Provinziallandtags. Das Ergebnis ihrer Beratung wird dem Provinzialausschuß zur Beschlussfassung vorgelegt.“

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Fischer.

Abgeordneter Dr. Fischer: Meine Damen und Herren! Dieser Antrag hat den Provinzialausschuß bereits beschäftigt. Der einmütige Standpunkt des II. Ausschusses geht dahin, daß einerseits die Lehrpläne nur im Einvernehmen mit dem Provinzial-Schulkollegium aufgestellt werden können, daß andererseits zur Aufstellung der Lehrpläne für die Provinzial-Taubstumm- und Blindenanstalten besondere Fachkenntnisse erforderlich sind, so daß es in der Natur der Sache liegt, wenn zunächst die besonderen Sachverständigen, die Direktoren und Lehrer der betreffenden Anstalten, gehört werden. Die Direktoren und Lehrer haben sich bereits mit der Frage beschäftigt, und es besteht bereits eine Kommission aus einem Direktor und zwei Lehrern der Blindenanstalt, welche sich mit dem Entwurf der Lehrpläne befaßt. Es steht nichts im Wege, daß, sobald der Entwurf für die Lehrpläne fertiggestellt ist, er der bereits bestehenden Provinzialkommission für die betreffenden Anstalten vorgelegt wird, so daß nach Ansicht des Sachausschusses eine besondere Kommission nicht zu bilden ist. Der Sachausschuß bittet daher, den Antrag für erledigt zu erklären.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Ich will nicht mehr im einzelnen darauf eingehen, weshalb wir den Lehrplan kritisieren. Ich habe Ihnen ja bei der gestrigen Staatsansprache bereits einige Stellen aus diesen rückständigen Lehrplänen angeführt. Wir freuen uns, daß endlich diese Frage aufgerollt ist. Wir legen wenig Wert darauf, ob die Lehrpläne einer Kommission in der Zusammenfassung, wie wir sie beantragt haben, oder einer anders zusammengesetzten Kommission überwiesen werden, denn es ist uns die Möglichkeit gegeben, darauf zu sehen, daß die Lehrpläne jetzt endlich fertiggestellt werden. Wir werden auch alles daransetzen, daß die Ausarbeitung der Lehrpläne nicht jahrelang in der Schwebe bleibt, wie es so oft bei unserer schwebenden Provinzialverwaltung der Fall gewesen ist.

Stellv. Vorsitzender Dr. Saafen: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der R. P. D. Wer für den Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Ich stelle die Ablehnung des Antrages fest.

Wir kommen zu:

Punkt 38: „Das Reglement über die Aufnahme und Entlassung der der Fürsorge des Rheinischen Provinzial- (und Landarmen-) Verbandes anheimfallenden Geisteskranken, Idioten, Epileptischen, Taubstummen und Blinden in und aus öffentlichen und privaten Anstalten, sowie über die Einrichtung, Leitung und Beaufsichtigung der Rheinischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten

wird im § 25 wie folgt abgeändert:

„Die Pflege der Kranken in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten erfolgt nach einer Klasse. Darüber hinaus kann der Provinzialausschuß eine bessere Verpflegung gewähren, wenn der Gesundheitszustand des Pflégelings dies erfordert, oder die Unterbringung in kleinerem Raume anordnen, wenn der Gemütszustand des Kranken dies notwendig macht. Beide Vergünstigungen können nur auf Grund ärztlichen Urteils genehmigt werden und sind unentgeltlich, wenn die Angehörigen des Kranken Bedürftigkeit nachweisen. Dem ärztlichen Antrag an den Provinzialausschuß sind die Krankenpapiere beizulegen.“

im § 27 b abgeändert wie folgt:

„Freistellen werden verliehen:

- b) im Interesse solcher Kranken oder Angehörigen, welche wegen ihrer Lebensverhältnisse die öffentliche Armenpflege rechtlich nicht in Anspruch nehmen können, jedoch ein relativ so geringes Einkommen nachweisen, daß eine ganze oder teilweise Freistelle berechtigt erscheint. Die Bewilligung und die Festsetzung der Dauer und des Umfanges der Freistelle (unter b) erfolgt — nach Vorlage des Familien- und Einkommensnachweises — durch den Provinzialausschuß.“

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Brauer.

Abgeordneter Brauer: Meine Damen und Herren! Der Sachausschuß hat sich in einer der letzten Tagungen eingehend mit der Verringerung der Tischklassen beschäftigt. Medizinische Gründe sprachen gegen die Begrenzung auf eine Tischklasse. Auch lagen sehr erhebliche Bedenken vom Personal vor. Deshalb einigte man sich darauf, dem Provinzialausschuß die Zusammenlegung von drei auf zwei Tischklassen vorzuschlagen. Da diesem Wunsche mittlerweile entsprochen ist und heute noch die gleichen Bedenken gegen den Einheitsstisch vorhanden sind, auch auf erneute Anfrage die Betriebsräte und Beamtenausschüsse sich dagegen ausgesprochen haben, hält die Mehrheit des Ausschusses die Angelegenheit damit für erledigt.

Mit Bestremden haben wir bei der Aussprache davon Kenntnis genommen, daß im Haushaltsplan über Bedburg-Hau unrichtige Angaben gemacht sind. Es heißt dort, daß alle Personen in der zweiten Tischklasse beköstigt werden. Es ist jedoch festgestellt worden, daß ca. 70 Personen die erste Tischklasse benutzen. Man ist dazu übergegangen, ohne der Verwaltung die bezüglichen Angaben zu machen, ein Vorgehen, das selbstverständlich scharf verurteilt werden muß.

Die weiteren Anträge der Kommunistischen Partei würden für die Anstaltsinsassen erhebliche Erschwerungen bringen.

Der Ausschuß beantragt daher, der Provinziallandtag wolle den Antrag durch den nachfolgenden Beschluß der Provinzialausschusses für erledigt erklären:

„Der Landeshauptmann wird ermächtigt, zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion auf Abänderung der §§ 25 und 27 b des Reglements über die Aufnahme in die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten folgende Stellung einzunehmen:

1. Der kommunistische Antrag auf Einführung nur einer Verpflegungsklasse (§ 25) wird durch die Zusammenlegung der bisherigen drei Verpflegungsklassen in zwei seit März 1923 als erledigt angesehen.
2. Die Freistellen in der besseren (I.) Verpflegungsklasse nach § 27 b werden bei Bedürftigkeit jetzt schon auf Grund einer gutachtlichen Äußerung der Anstaltsdirektoren, daß der Krankheitszustand sie notwendig macht, durch den Provinzialausschuß bewilligt. Diese Bewilligung noch von der Vorlage der Krankengeschichte abhängig zu machen, erscheint zu umständlich und nicht notwendig.
3. Die Verteilung der Kranken auf einzelne Abteilungen und Räume einer Anstalt ist eine ärztliche Maßnahme, die zu jeder Zeit ungehindert durch Beschlüsse eines Verwaltungskörpers möglich sein muß; sie von der Genehmigung des Provinzialausschusses abhängig zu machen, geht deshalb nicht an.
4. Die vorgeschlagene Abänderung des § 27 b, der bisher schon die von den Antragstellern in ihren neuen §§ 25 und 27 b behandelten Freistellen für die bessere und Normalklasse enthält, ist deshalb nicht notwendig.“

Stellv. Vorsitzender Dr. S a a ß e n: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter K n a b: Meine Damen und Herren! Wir hatten im März oder im Juni 1921 bei der Etatsbewilligung den Antrag gestellt, dem sich damals auch die Unabhängige Fraktion anschloß, daß die verschiedenen Tischklassen beseitigt würden und eine einheitliche Tischklasse in allen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten durchgeführt werden solle. Jetzt sehen

Sie bei der Vorlage, die die Verwaltung Ihnen macht und die die Billigung des Sachausschusses gefunden hat, daß bereits eine dieser Tischklassen gestrichen worden ist.

Als Sie 1921 hier im Hause dazu Stellung nahmen, da war für Sie der Gesichtspunkt maßgebend, man dürfe demjenigen, der einen großen Geldbeutel habe, nicht daran hindern, auch noch als Geisteskranker eine bessere Verpflegung zu bekommen, als sie sich die ärmeren Volksgenossen leisten können, die zum größten Teil auf öffentliche Kosten in der Anstalt untergebracht werden. Heute ist die III. Klasse beseitigt und nur noch eine II. und I. Klasse vorhanden. Aber diese Beseitigung ist nicht aus der sozialen Erkenntnis heraus erfolgt, daß es ungerecht ist, die Tischklassen noch in einer solchen Teilung aufrecht zu erhalten, sondern Sie, meine Herren von der Mitte und Rechten des Hauses, haben ihr nur deshalb zugestimmt, weil die Verwaltung Ihnen gesagt hat: Es ist unter den heutigen Verhältnissen der Geldentwertung und der damit verbundenen Belastung aller öffentlichen Körperschaften, also auch der Provinz, einfach nicht anders möglich; nur deshalb finden Sie sich damit ab. Ich habe bei den Beratungen im Ausschuß schon erklärt: Sie werden, weil die Verhältnisse sich weiter in der absteigenden Kurve bewegen, in der nächsten Provinziallandtagsitzung, vorausgesetzt daß er überhaupt noch einmal zusammentritt, vielleicht schon vor der Tatsache stehen, daß Sie sagen: Wir müssen jetzt auch aus ökonomischen Gründen die I. Tischklasse beseitigen und eine einheitliche Tischklasse einführen. Wozu Sie Ihr soziales Gefühl oder Ihre bessere Ueberzeugung nicht bringen kann, dazu werden Sie vielleicht durch den Zwang der Verhältnisse gebracht, dem auch Sie unterstehen, den Sie nicht beseitigen können und auch nicht beseitigen wollen. Sie werden es wahrscheinlich in der nächsten Landtagsitzung erleben, daß auch die I. Tischklasse beseitigt werden muß.

Als wir den Antrag auf Beseitigung stellten, wurde uns gesagt: Die Beamten leisten hier den größten Widerstand. Meine Damen und Herren! Die Anstalten sind nicht für die Beamten, sondern für die Kranken da. Wenn wir verlangen, eine einheitliche Tischklasse für die Kranken einzurichten, wie es auch ausdrücklich in unserem Wänderungsantrage zu dem bestehenden Reglement gesagt worden ist, so haben wir dabei in letzter Linie an die Beamten gedacht; die kommen zunächst dafür gar nicht in Frage. Wir wollen eine einheitliche Tischklasse für alle Pflinglinge, und bei dieser allgemeinen Verpflegung kann auf Grund ärztlicher Anordnung eine bessere Verpflegung oder Unterbringung angeordnet werden, wenn der Gesundheits- oder Gemütszustand des Kranken dies erfordert. Wir sagen ausdrücklich „auf Grund ärztlicher Anordnung“. Wenn der Arzt,

der den Patienten behandelt, zu der Ueberzeugung kommt: Nur so kann ich den Kranken heilen, dann muß er auch diese Maßnahme treffen können. Trotzdem wir nicht zu den Ärzten das Vertrauen haben, weil wir sie auch für klassenmäßig gebunden erachten, haben wir unsere Bedenken außer acht gelassen und es dem Arzte als Sachmann überlassen, die bessere Verpflegung und Unterbringung zu beantragen, wenn er es aus gesundheitlichen Gründen im Interesse des Patienten für notwendig erachtet. Es ist uns deshalb unerfindlich, wie man sich im Sachausschuß und auch in der Provinzialverwaltung auf den Standpunkt stellen kann, das würde eine Härte für den Kranken bedeuten und eine Umstellung des Anstaltsbetriebes erfordern.

Ich möchte Ihnen den Standpunkt der Verwaltung noch einmal besonders klarlegen. Die Verwaltung sagt, „es sei eine durch nichts gerechtfertigte Härte gegenüber den anstaltspflegebedürftigen Geisteskranken, wenn ihnen der meist nicht freiwillige Aufenthalt in der Irrenanstalt noch dadurch besonders unangenehm und schwer fühlbar gemacht werde, daß man ihnen die Möglichkeit zu einer besseren Beköstigung und einer ihren Gewohnheiten entsprechenden Verpflegung selbst gegen Bezahlung nehme oder diese Vergünstigung von einem ärztlichen Urteil, daß der Gesundheitszustand dies erfordere, oder von einem Beschluß des Provinzialausschusses abhängig mache“. Das waren die Mitteilungen, die uns über den Standpunkt der Verwaltung vorgelegt wurden. Das Letztere kann schon einmal gar nicht zutreffen, denn ein ärztliches Urteil muß unter allen Umständen stattfinden. Wir haben ja auch die Freistelleninhaber zu berücksichtigen, die auch lediglich auf Grund eines ärztlichen Urteils in die bessere Verpflegungsklasse gesetzt werden können. Wir wollen die einheitliche Verpflegung durchführen, weil sie unseres Erachtens im Interesse der Kranken liegt. Ich habe durch den Besuch einer ganzen Anzahl Anstalten die Gewißheit erlangt, daß in diesen Anstalten die bessere Verpflegung heute nur deshalb gegeben wird, weil unsere Beamten und Angestellten angeblich darauf drängen, daß die I. Tischklasse erhalten bleibt. So liegen die Dinge denn doch nicht. Ich habe jede Gelegenheit wahrgenommen, an Ort und Stelle mit den Beamten Fühlung zu nehmen. Sie bestehen nicht darauf, daß das Ding I. Tischklasse heißt, sondern sie würden auch mit einer einheitlichen Tischklasse einverstanden sein, wobei sie daselbe Essen bekämen wie die Kranken, wenn ihnen in irgendeiner Form ein Ausgleich dafür geboten wird. Dieser Ausgleich kann darin bestehen, daß man die Berechnung, die heute die Verpflegung auf das Einkommen des Beamten erfährt, nach der realen Verminderung der Qualität des Essens, das die Beamten künftig bekommen, heruntersetzt.

Zweitens bestände die Möglichkeit, für Beamte, die einen sehr schweren Dienst haben, besonders in der Abteilung für unruhige Kranke, ihnen eine besondere Zulage zur Verpflegung zu geben, wenn die Anstaltsleitung dies für richtig befindet. Die Beamten würden sich ganz bestimmt damit abfinden, wenn man diesen Ausweg ergriffe. Aber die Verwaltung scheint entweder noch nicht auf den Gedanken gekommen zu sein, daß ein solcher Ausgleich möglich ist, oder aber, wenn sie den Gedanken erfaßt hat, wie ich es bei der allgemeinen Verwaltungsintelligenz annehme, so ist er von der Verwaltung noch nicht ausgesprochen worden. Ich will nicht untersuchen, weshalb der Gedanke noch nicht ausgesprochen worden ist. Es ist bei der Einstellung der in Frage kommenden Dezerenten leicht begreiflich, daß sie einem derartigen Ausgleich nicht ohne weiteres ihre Zustimmung geben würden. Sie befürchten nicht etwa, dadurch an Popularität bei den Beamten zu verlieren, sondern da sind für sie ganz andere Gründe maßgebend, über die sie sich vielleicht gleich selbst äußern können.

Es steht also der Erledigung unseres Antrages vom sachlichen, juristischen und ärztlichen Standpunkte durchaus nichts entgegen, und es kann künftig die Verpflegung in unseren Anstalten nach diesen Gesichtspunkten erfolgen, insbesondere, wo wir nach Angabe der Verwaltung heute nur 70 Kranke in allen Anstalten haben, die die I. Verpflegungsklasse selbst bezahlen, während dem 1000 Beamte und Angestellte gegenüberstehen, die heute noch in dieser Klasse verpflegt werden. Also wird die I. Tischklasse nicht um der Kranken willen aufrecht erhalten, sondern weil es angeblich die Beamten wünschen. Das Letztere beweisen wir auf Grund der angeführten Tatsache, daß die Beamten bereit wären, auf die formale I. Tischklasse zu verzichten, wenn ihnen in irgendeiner Form ein Ausgleich geboten wird.

Nun der Grund, weshalb wir beantragt haben, daß die Freistellen auf die Personen beschränkt werden, die nachweisen, daß sie auf Grund ihrer Lebensstellung eine Freistelle in einer besseren Klasse nicht beantragen können. Wir haben hier das Wort „wollen“ ausgelassen. Wer heute durch die soziale Entwicklung gezwungen ist, zu arbeiten, und nicht mehr von seiner Rente leben kann, wie er es früher konnte, muß auch den Mut haben, die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch zu nehmen, wenn er auf Grund seiner ökonomischen Lage heute zum Proletariat zu rechnen ist. Die ganzen Mittelstandsschichten, die da in erster Linie in Frage kommen, haben auch heute, wenn sie noch als geistig normale Menschen draußen leben, nicht nur den Weg zur öffentlichen Wohlfahrtspflege, sondern sogar zur Caritas gefunden. Ich glaube, daß bei diesen geistig

normalen Menschen eine viel größere innere Abneigung zu überwinden war, als es bei den geistig Anormalen der Fall ist, wenn sie die öffentliche und die private Wohlfahrtspflege in Anspruch nehmen müssen. Man kann also nicht sagen: Die Betroffenen wollen es nicht. Ich weiß auch nicht, ob es den Geisteskranken in genau demselben Umfange und mit derselben Intensität zum Bewußtsein kommt, daß sie heute gezwungen sind, die öffentliche Wohlfahrt in Anspruch zu nehmen, wie den normalen Menschen. Sie haben also nicht dieses Argument für sich, um darauf zu bestehen, daß in dem alten Reglement das Wörtchen „wollen“ bleiben soll. Die Betroffenen sollen auch die Konsequenzen ziehen, die alle anderen Schichten des Volkes ziehen mußten, die durch die ökonomische Entwicklung ihrer wirtschaftlichen Grundlage beraubt worden sind.

Aus diesen Gründen müssen wir nach wie vor sowohl auf der Abänderung der Tischklassen bestehen, als auch unseren Antrag über die Vergebung von Freistellen in der besseren Verpflegungsklasse — die ja, wenn Sie unseren Antrag auf Abänderung des Reglements annähmen, gegenstandslos werden würde — aufrecht erhalten. Wir müssen darauf bestehen, daß die Anträge hier im Plenum zur Abstimmung gelangen.

Stellv. Vorsitzender Dr. S a a f e n: Das Wort hat Herr Abgeordneter Orlopp.

Abgeordneter Orlopp: Meine Damen und Herren! Ich muß zunächst feststellen, daß die Ausführungen des Kollegen Knab insofern unrichtig waren, als er behauptete, die Kommunistische Partei als solche habe die Anträge bezüglich der einheitlichen Tischklasse gestellt. Diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die länger hier im Hause sind, werden wissen, daß die sozialistischen Parteien schon im ersten Landtag, der nach der Revolution zusammentrat, den Antrag stellten, in den Heil- und Pflegeanstalten eine gleichmäßige Beköstigung vorzunehmen. Dem entsprechend hat auch der Provinzialausschuß entschieden, daß die I. Klasse fallen soll und in Zukunft nur noch die II. und III. Tischklasse aufrecht erhalten werden sollen. Wir haben den Antrag gestellt, nunmehr auch die II. Tischklasse fallen zu lassen, weil wir der Auffassung sind, daß es nicht richtig ist, aus Mitteln der Allgemeinheit Volksgenossen, die an ein und derselben Krankheit leiden, zweierlei Verpflegung zukommen zu lassen. Wir werden auch nicht ruhen, bis wir in allen Anstalten eine einheitliche Kost für alle Kranken, gleichviel aus welcher Schicht sie stammen, durchgeführt haben.

Der Hinweis der Verwaltung, daß die Betriebsräte bezw. die Beamten- und Angestelltenausschüsse sich ebenfalls auf den Standpunkt stellten, daß zwei Klassen zum mindesten sein müßten, kann für uns nicht ausschlaggebend sein bei der Beurteilung der

Frage, ob es richtig ist, zwei Klassen weiter beizubehalten. Würde die Verwaltung in all den Fällen, wo der Betriebsrat oder der Beamtenauschuß eine abweichende Stellung einnimmt, diese hier auch vortragen, so wäre das jedenfalls von Vorteil. Hier paßt es ihr nun zufälligerweise einmal in den Kram. Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß die Angestellten und Beamten, die es notwendig haben, in den Anstalten zu essen, weil sie in ländlichen Bezirken liegen, auf Grund ihrer Tätigkeit eine Kost verlangen, die etwas besser ist als die allgemeine Krankenkost, die in der III. Klasse verteilt wird. Wir müssen aber als Vertreter der Verwaltung den Standpunkt einnehmen, daß die Kosten dementsprechend auch aufzubringen sind. Die Beamten und Angestellten wehren sich nicht etwa gegen einen einheitlichen Tisch für die Kranken, sondern sie weigern sich nur, für sich selbst die III. Klasse-Kost anzunehmen, wie es die Kranken tun müssen. Sie sind selbstverständlich, wenn die Provinzialverwaltung ihnen die Bezüge zubilligt, die in ähnlichen Anstalten bei Reich und Staat bezahlt werden, auch gewillt, dann auch die Unkosten zu tragen, die für ihre Ernährung notwendig sind. Es hat also mit unserem Antrage gar nichts zu tun, ob eine einheitliche Verpflegung für die Kranken stattfinden soll.

Meine Damen und Herren! Die Sache liegt doch so, daß man immer und immer wieder auf die einzelnen Klassen hinweisen muß. Wir leben nicht allein in Klassenschichten, sondern wir sterben auch letzten Endes in Klassenschichten. Selbst wenn Beteiligungen vorgenommen werden, dann geht's nicht, daß der Mensch als Mensch gleichmäßig beerdigt wird, sondern er wird I., II. und III. Klasse beerdigt. Meine Herren, dasselbe trifft auch hier zu. Hier handelt es sich um Menschenkinder, die an ein und derselben Krankheit leiden und ungeheurer Zuschüsse bedürfen. Diese Zuschüsse können für den einen oder anderen größer sein, ganz gleich, aus welcher Schicht er stammt. Wir werden in diesem Sinne selbstverständlich auch weiterarbeiten.

Ich bitte Sie, den ersten Teil des Antrages der Kommunistischen Partei anzunehmen, bis auf folgende Aenderung. Die Kommunistische Partei beantragt in ihrem neuen Antrage von diesem Jahre, daß den Kranken auf Bestimmung des Provinzialauschusses nach Anhörung des Arztes eine besondere Kost gegeben werden soll. Meine Herren, das ist selbstverständlich undurchführbar. Der Provinzialauschuß kann natürlich nicht darüber gehört werden, ob der eine oder andere Kranke einer anderen Kost bedarf. Das muß selbstverständlich dem leitenden Arzt überlassen werden. Wenn der Mann an Lungenentzündung oder an einer Magenkrankheit erkrankt ist, so muß er, genau so wie in allen übrigen

Krankenhäusern, eine bestimmte Kost bekommen. Aber diese Kost kann selbstverständlich nicht durch den Provinzialauschuß festgelegt werden, sondern sie muß von dem diensttuenden Arzte bestimmt werden.

Bis auf diesen Abstrich würden wir dem Antrage zustimmen. Er würde also nach unserer Auffassung, wie wir es gestern in der Kommission III vorgeschlagen haben, folgenden Wortlaut haben: „Die Pflege der Kranken in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten erfolgt nach einer Klasse. Darüber hinaus kann der leitende Arzt (hier steht: der Provinzialauschuß) eine bessere Verpflegung gewähren, wenn der Gesundheitszustand des Pflégelings dies erfordert, oder die Unterbringung in kleinerem Raume anordnen, wenn der Gemütszustand des Kranken dies notwendig macht.“ Der letzte Passus, der mit den Worten beginnt: „Beide Vergünstigungen können nur auf Grund ärztlichen Urteils genehmigt werden,“ würde dann wegfallen.

Also in der Beziehung stimmen wir dem Antrage zu, nur mit dem Unterschied, daß wir die Frage, ob der Kranke auf Grund seines Gesundheitszustandes eine bestimmte Krankenkost bekommen soll, nicht dem Provinzialauschuß zur Entscheidung überlassen können, weil dies praktisch undurchführbar ist. Es muß vielmehr Sache des leitenden Arztes sein, wie das in allen größeren Krankenanstalten der Fall ist.

Ich mache zum Schluß darauf aufmerksam, daß die Schaffung einer einheitlichen Tischklasse keine Ausnahme ist, sondern bereits in vielen Krankenhäusern besteht und teilweise auch schon in Irrenanstalten durchgeführt ist.

Stellw. Vorsitzender Dr. S a a f e n: Ich mache den Antragsteller darauf aufmerksam, daß sein Antrag hier noch nicht vorliegt.

Das Wort hat Herr Abgeordneter von Itter.

Abgeordneter von Itter: Meine Damen und Herren, in einem Punkte waren die Mitglieder der Kommission einig, nämlich darin, daß den Kranken, die in der II. Tischklasse verpflegt werden, auf ärztliche Anordnung Gelegenheit gegeben werden muß, eine bessere Verpflegung zu erhalten; darüber bestand keine Meinungsverschiedenheit. Ob diese bessere Verpflegung nun „I. Klasse“ genannt wurde oder einen anderen Namen bekam, das war uns völlig gleichgültig.

Die Frage, die Herr Orlopp anschnitt, indem er sagte, die in der I. Klasse Verpflegten würden auf Kosten der Allgemeinheit besser verpflegt, möchte ich doch in dem Sinne, wie er es ausgeführt hat, nicht aufrecht erhalten sehen. Das stimmt doch wohl nicht. Wenn einer I. Klasse verpflegt wird, so hat er selbstverständlich höhere Sätze zu zahlen.

Die Mehrheit der Kommission steht bezüglich der in der I. Klasse Verpflegten auf folgendem Standpunkt; sie sagt sich: Der Kranke, vor allem der Irre,

der genötigt ist, eine Anstalt aufzusuchen, oder — besser gesagt — der gegen seinen Willen in einer Anstalt untergebracht wird, denn freiwillig geht niemand dahin, wird in seiner Freiheit schon an sich sehr beschränkt. Der ärztliche Berater in unserer Kommission machte uns darauf aufmerksam, daß es auch auf den geistigen und körperlichen Zustand dieser Kranken von verhängnisvollen Folgen sein würde, wenn derselbe nun auch noch aus Verhältnissen herausgerissen würde, in denen er eine bestimmte Art von Verpflegung gewohnt war. Wenn er erstens seiner Freiheit beraubt und zweitens auch noch in der Art der Verpflegung beschränkt wird, so muß er nach dem Urteil dieses Herrn — und diesem Urteil haben wir uns angeschlossen — darunter bedenklich seelisch und körperlich Schaden leiden. Um es zu ermöglichen, ihn vor diesen Schäden zu bewahren, haben wir uns in der Mehrheit auf den Standpunkt gestellt, man möge die I. Klasse ruhig aufrecht erhalten, nicht aus sozialen Gründen, sondern lediglich aus Gründen, die uns vom ärztlichen Berater empfohlen worden sind.

Ich mache noch auf eins aufmerksam. Bei der Besprechung dieser Frage in früheren Jahren wurde betont, daß eine höhere Tischklasse wohl aus einem bestimmten Grunde aufrecht erhalten werden müsse. Dieser Grund ist folgender: Wenn diese bessere Tischklasse nicht aufrecht erhalten wird, dann wird dadurch den Privatanstalten die Möglichkeit gegeben, Forderungen zu stellen, die jetzt noch durch die vorhandenen Provinzialanstalten reguliert werden. (Bravo! im Zentrum.)

Stellw. Vorsitzender Dr. S a a k e n: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

- Abgeordneter K n a b: Ich möchte zunächst auf das eingehen, was Herr von Itter hier ausgeführt hat. Er sagte, die Kranken wären ja an und für sich schon der Freiheit beraubt und empfänden das wohl zum größten Teil schon als eine bittere Maßnahme, über deren Notwendigkeit nicht der einzelne Kranke, sondern der Arzt zu befinden hätte. Ich glaube, das läßt sich überhaupt nicht vermeiden. Auch dann, wenn die Kranken sofort in einem besseren Raume untergebracht werden, so werden sie die Freiheitsberaubung unter allen Umständen bitter empfinden, wenn sie nicht vollständig geisteskrank sind. Das war das eine, was sie schon als bitter empfanden, was aber vom ärztlichen Standpunkt aus notwendig ist, um überhaupt noch eine Möglichkeit zu besitzen, den Kranken zu heilen; er muß eben unter ständiger Beobachtung sein. Nun, sagen Sie, käme noch eine schlechtere Verpflegung hinzu. Der Herr Abgeordnete hat sich da widersprochen. Er hat zuerst gesagt, es käme seinen Freunden durchaus nicht darauf an, wie das Ding heiße, ob es heißt: Es besteht noch eine I. Tischklasse, oder ob überhaupt die Möglichkeit einer besseren Verpflegung in diesen Anstalten gegeben sei. So allge-

mein dargestellt, werde ich wohl den Sinn Ihrer Ausführungen erfaßt haben. Es kommt Ihnen also nicht darauf an, wie das Ding heißt, sondern darauf, daß überhaupt eine bessere Verpflegung gegeben werden kann. Das ist ja auch in unserm Abänderungsantrag des Reglements zum Ausdruck gebracht worden: Es kann eine bessere Verpflegung gegeben werden, wenn der Arzt es für notwendig erachtet. Ich kann erklären, daß es auch uns durchaus nicht auf die Form ankommt. Bisher war die Praxis so: Wenn ein Patient, der auf öffentliche Kosten in einer Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt untergebracht war, nach ärztlichem Urteil eine bessere Verpflegung erhalten mußte, weil es sein Gemütszustand erforderte, so wurde dem Provinzialausschuß nachträglich von dieser besseren Verpflegung Kenntnis gegeben und dann hat er nachträglich diese bessere Verpflegung durch einen Beschluß sanktioniert. In derselben Form kann es auch jetzt geschehen. Damit würden auch die Bedenken der sozialdemokratischen Fraktion wegfallen, die nun glaubt, mit dem zweiten Teil unseres Abänderungsantrages zum § 27 wäre gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, es könne erst dann die bessere Verpflegung gegeben werden, wenn der Provinzialausschuß dies beschlossen hat, und es fände dadurch vielleicht eine Beeinträchtigung der Heilungsmöglichkeiten statt, weil erst dieser bürokratische Umweg über den Provinzialausschuß gegangen werden müsse. Das lag durchaus nicht in unserer Absicht, wenn es auch nicht so klipp und klar in dem zweiten Teil unseres Antrages zum Ausdruck gebracht worden ist. Wir wären jedenfalls bereit, dem von der Sozialdemokratie gestellten Abänderungsantrage zum § 27 zuzustimmen.

Dann jagte Herr Abgeordneter von Itter, es würde sich die Beseitigung der I. Tischklasse aus dem Grunde nicht durchführen lassen, weil sonst ein Teil der Kranken, die heute in unseren Anstalten auf eigene Kosten untergebracht werden, unsere Anstalten nicht mehr aufsuchen würden, da sie ja da in eine Einheitsverpflegung hineinkämen. So liegen die Dinge denn doch nicht. Wenn Sie sich einmal die Mühe machen und an Ort und Stelle mit den Verwandten der Patienten sprechen würden, die in unseren Anstalten auf eigene Kosten in der I. Verpflegungsklasse sind, und wenn Sie versuchen würden, zu ermitteln, aus welchen Kreisen wohl diese 70, die heute noch ihre bessere Verpflegung aus eigenen Mitteln bestreiten, sind, so würden Sie feststellen können, daß es nicht die sog. finanzkräftigen Kreise unseres Volkes sind, sondern in erster Linie Leute, deren Anverwandte, die die Unterhaltungskosten tragen, dem sog. Mittelstande, der Beamtschaft oder vielleicht auch dem wohlhabenden Bauernstande angehören. Aber was darüber hinaus ist, die oberen Zehntausend — um einmal dieses Schlagwort zu gebrauchen — senden

ihre Kranken überhaupt nicht in eine öffentliche Pflegeanstalt, sondern sie nehmen von vornherein eine Privatanstalt in Anspruch; weil sie da eine Unterkunft und Verpflegung haben können, wie sie ihr Geldbeutel ihnen erlaubt. Diese Möglichkeit besteht für die besitzenden Schichten des Volkes noch immer, und wir haben an dieser Stelle gar nicht die Möglichkeit, den Leuten diesen Ausweg zu nehmen. Wir haben aber wohl das Recht, zu sagen: In unseren Anstalten wird die Verpflegung jetzt anders geregelt, sie wird künftig lediglich nach nützlichen Gesichtspunkten geregelt und nicht nach den Geldsachinteressen, denn wir stehen hier als Vertreter einer öffentlichen Körperschaft, der Provinzialverwaltung; als solche haben wir hier das Gesamtinteresse gegenüber den Einzelinteressen der Menschen zu wahren. Es würde uns dann in der Praxis nicht ein Patient mehr oder weniger überwiesen werden, der auf eigene Kosten in die Anstalt kommt, sondern wir würden wahrscheinlich einem großen Teil derjenigen Leute, die heute ihre Angehörigen in der besseren Verpflegungsklasse unterbringen, einen willkommenen Anlaß bieten, gegenüber der sog. Mitwelt zu sagen: Es geht nicht anders, es gibt nur eine Verpflegungsklasse, wir können ihn nicht anders unterbringen. Heute ist eine ganze Reihe von Kranken nur deshalb in der I. Verpflegungsklasse auf eigene Kosten untergebracht, weil die Angehörigen bei Besuchen und auf Fragen der lieben Mitmenschen nicht sagen wollen: Er ist in der III. oder jetzt nach der Abänderung in der II. Klasse. Sie haben sich gewissermaßen durch die öffentliche Meinung gedrängt gefühlt, ihre Verwandten in die bessere Verpflegungsklasse zu setzen, damit die lieben Mitmenschen nicht über das Verhalten der Familie ihren Mund aufreißen. Diesen Leuten würden Sie heute einen großen Dienst erweisen, wenn Sie ihnen die Möglichkeit geben, zu sagen: In den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten gibt es nur eine Verpflegungsklasse; wenn unser Kranker einer besseren Unterkunft oder Verpflegung bedarf, so kann er sie auf Grund ärztlicher Anordnung erhalten.

Wir würden also — um zum Schluß zu kommen — dem Abänderungsantrag der Sozialdemokratie zu unserem Antrage auf Abänderung des Reglements zustimmen. Wir können die Bedenken des Herrn von Jtter, die auch die Bedenken seiner Freunde sind, durchaus nicht teilen und müssen deshalb mit der Abänderung der Sozialdemokratie auf der Form bestehen, die durchaus allen Verhältnissen gerecht werden würde.

Herr Orlopp meinte nun, das ganze Leben sei in Klassen eingeteilt und man werde noch in drei verschiedenen Klassen zu Grabe getragen. Sie, meine Herren vom Zentrum, tragen diese Klassenunterschiede auf Grund der verschiedenen Besitzverhältnisse

noch bis in die verschiedenen Sorten Himmel, vom ersten bis zum siebenten, hinein. (Heiterkeit.)

Stellv. Vorsitzender Dr. Saaken: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Ich glaube, daß die Frage sich viel ruhiger lösen läßt. Ich möchte Ihnen nur ein argumentum ad hominem vorführen. Wir alle, die wir hier sind, haben die Möglichkeit, wenn wir gerade heute über etwas mehr Geld verfügen, uns eine bessere Beföstigung dafür anzuschaffen; niemand verbietet uns das. Sollen wir unseren armen unglücklichen Geisteskranken auch noch diese Möglichkeit verschließen? Wir müssen sie schon genügend in ihrer Freiheit beschränken. Wir wollen diese Beschränkung doch nicht weiter ausdehnen, als es unbedingt notwendig ist. Ein großer Teil der Kranken kann nicht mehr zahlen und bekommt die bessere Beföstigung nicht. Ist es bei uns geistig Gesunden nicht genau so? Wird denjenigen, die es zahlen können, nun etwa verboten, sich heute mittag hier ein Mittagessen zu 20 000 Mark zu leisten, weil draußen andere sind, die es nicht können? Jeder hat hier seine Freiheit, und soweit wir sie unseren armen Geisteskranken gewähren können, wollen wir sie ihnen auch zukommen lassen. (Sehr gut!)

Stellv. Vorsitzender Dr. Saaken: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Zu den letzten Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns muß ich doch sagen: Es ist zweierlei, ob man draußen in der Freiheit jemandem die Selbständigkeit läßt, über seinen Geldbeutel so zu verfügen, wie er will, oder aber ob man ihm diese Freiheit in einer Anstalt läßt.

Nachdem man unserem Antrage, den wir in der ersten Sitzung des Provinziallandtags nach der Revolution schon gestellt hatten, eine Tischklasse einzuführen, insofern nachgekommen ist, als man die I. Klasse abgeschafft und dadurch nicht mehr drei, sondern nur noch zwei Klassen hat, behaupte ich, daß heute der Streit mit Rücksicht auf die Kranken eigentlich vollständig überflüssig ist. Es ist vielmehr ein Streit zum Schutze der Beamten und Angestellten der Anstalten. Den Beweis dafür will ich gleich antreten: Wir haben 5000 Kranke in den Anstalten. Von diesen 5000 nehmen nur 70 an der I. Tischklasse teil. (Abg. von Jtter: Das ist ein Irrtum, es sind allein 70 von Bedburg-Hau!) Was ich sage, steht in der Vorlage. In der Anstalt Bedburg-Hau hat es bisher nur eine Klasse gegeben. Ich habe schon in einem früheren Provinziallandtag gesagt: Warum ist das, was in Bedburg-Hau ist, nicht auch in den übrigen Anstalten möglich? Unter diesen 70 Kranken sind aber auch diejenigen, die Freistellen haben, denn wir haben auch verschiedentlich Freistellen in der I. Klasse bewilligt. Wir haben weiter auch diejenigen darunter, denen der Arzt direkt verordnet hat, Essen

I. Klasse zu nehmen. Ich behaupte also, daß von den 70 noch eine erhebliche Anzahl gestrichen werden muß, bevor man auf die Zahl derer kommt, die einzig und allein auf Grund ihres größeren Geldbeutels in der I. Klasse untergebracht sind. Man kann also 40 bis 50 Menschen unter 5000 schätzen, die auf Grund ihrer finanziellen Lage oder der finanziellen Lage ihrer Angehörigen ein Essen I. Klasse bekommen. Deshalb braucht man die I. Klasse nicht aufrecht zu erhalten. In dem Augenblicke, wo in den Anstalten der Arzt darüber entscheiden kann, ob aus Gesundheitsrücksichten jemand dieses oder jenes Essen haben muß, ist meiner Ueberzeugung nach allem Genüge geschehen.

Weiter spricht man von der Rücksicht auf die Privatanstalten, oder, besser gesagt, auf die Preise in den Privatanstalten. Man sollte meinen, für diejenigen von der besitzenden Klasse, die für ihre Kranken Preise I. Klasse zahlen wollen, brauchten wir in unseren Provinzialanstalten nicht der Preisregulator zu sein, sondern die Privatanstalten können meiner Ueberzeugung nach bei diesen Herrschaften die Preise setzen, wie sie wollen, wir brauchen sie nicht zu drücken. Dafür werden die Besitzenden schon selbst sorgen, daß die Preise nicht allzu hoch gehen.

Aus all diesen Gründen behaupte ich: Es ist nicht die Rücksicht auf die Kranken, sondern die Rücksicht auf die Beamten und Angestellten, die hier maßgebend ist. Von unseren sämtlichen Beamten und Angestellten sind mit wenigen Ausnahmen alle an der I. Tischklasse beteiligt, nämlich rund 1000. Aus diesem Grunde sagt man, man könne sie nicht aufheben, die Beamten wären mit dem allgemeinen Essen nicht zufrieden. Ich bin der Auffassung, wenn wir eine Tischklasse haben, dann wird das Essen so hergestellt werden, daß nicht allein der Kranke davon leben kann, sondern auch der Beamte und Angestellte. Wir heben dann ganz allgemein die Qualität des Essens. Man kann demgegenüber sagen, daß das größere Ausgaben verursacht. Ich will nicht bestreiten, daß diese Möglichkeit vorhanden ist. Nichtsdestoweniger können wir meiner Ueberzeugung nach vom Gerechtigkeitsstandpunkt aus gegenüber diesen Zahlen nicht den Standpunkt gelten lassen, daß man unbedingt zwei Klassen aufrecht erhalten muß.

Stellv. Vorsitzender Dr. S a a f e n: Das Wort hat Herr Abgeordneter Orlopp.

Abgeordneter O r l o p p: Warum wenden wir uns besonders dagegen, daß nach wie vor zwei Klassen beibehalten werden? Aus dem einfachen Grunde, weil der Zuschuß, der geleistet werden muß, in der I. Klasse doch wesentlich höher sein muß als in der zweiten. Meine Herren, wenn die Sache so wäre, wie sie hier dargestellt wird, daß man aus seinem eigenen Geldbeutel alles bestreitet, so ließe sich letzten Endes noch darüber reden. Aber in der Praxis trifft

das nicht zu. Da ist es doch so, daß wir für jeden einzelnen Kranken ungeheure Zuschüsse aus Mitteln der Allgemeinheit geben müssen. Und so lange es so ist, daß auch der Patient I. Klasse nicht die Mittel aufbringt, die er wirklich für seine Unterbringung einschließlich Verwaltungs- und Arztkosten gebraucht, so lange werden wir uns mit aller Schärfe gegen mehrere Klassen wenden. Es handelt sich hier um Gelder der Allgemeinheit, die an Einzelne besonders günstig verteilt werden. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder darauf hingewiesen, daß ein weiterer Ausbau unserer Selbstversorgung die Ernährung wesentlich fördern würde. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß durch den verstärkten Druck das Essen in der III. Klasse so gut werden muß, daß die Gesamtheit der Belegschaft damit zufrieden ist.

Stellv. Vorsitzender Dr. S a a f e n: Das Wort hat Herr Abgeordneter von Itter.

Abgeordneter von I t t e r: Wenn Herr Abgeordneter Orlopp meint, meine Behauptung — ich habe gesagt, die in der I. Verpflegungsklasse Befindlichen zahlen mehr — entspräche nicht den Tatsachen, so ist er auf dem Holzwege. Selbstverständlich zahlt die Provinz auch bei denen noch etwas zu, die in der I. Verpflegungsklasse sind. Ich glaube aber bestimmt, daß es ausgeschlossen ist, daß die Generalunkosten für die in der I. Verpflegungsklasse Befindlichen so erheblich in die Höhe gehen, daß da ein besonderer Ausgleich durch die Provinz stattfinden müßte. Ich glaube, daß die Bezahlung auch die Unkosten deckt, die für diese Leute mehr aufgebracht werden müssen.

Dann ist von dem Herrn Berichterstatter bereits darauf hingewiesen worden, daß in Bebburg-Hau tatsächlich schon eine I. Tischklasse besteht. Ich betone allerdings, daß die Provinzialverwaltung gestern in der Kommission ausdrücklich erklärte, daß sie die Anstalt deshalb rügen müsse. Es sind 90 Patienten, nicht, wie es hieß, 70, bereits in der I. Tischklasse verpflegt. Wir sehen daraus, daß sich dort impulsiv die Notwendigkeit ergeben hat, eine höhere Tischklasse einzuführen, obwohl sie dort nicht bestehen soll. Und wenn es tatsächlich der Fall ist, daß eine Anstalt, von der wir immer gerühmt haben, sie braucht die I. Tischklasse nicht mehr, es für notwendig hält, auf einem solchen Wege, den die Provinzialverwaltung selbstverständlich nicht erlauben kann, die I. Tischklasse einzuführen, dann, meine ich, haben wir um so mehr Grund, bedenklich zu werden.

Wir stehen, ich glaube, in sämtlichen bürgerlichen Parteien insofern auf einem anderen Standpunkt, als wir die allgemeine Reglementierung des Lebens nicht mitmachen. Wir verlangen für jeden Menschen eine gewisse Freiheit und Selbstbestimmung, auch in der Art, wie er lebt. Ich spreche damit nicht dem Geldbeutel, sondern der Freiheit des Menschen das

Wort. Wir lassen dem Kranken die Freiheit und lassen sie auch seinen Angehörigen, die ihm auf diese Weise noch eine Wohltat erweisen wollen.

Die Ausführung des Herrn Knab, daß wir bis in den Himmel hinein Klassenunterschiede machten, gehört nicht zur Sache. Aber ich wünsche dem Herrn Knab, daß er erster Klasse in den Himmel kommt. (Heiterkeit. Abg. Knab: Aber nicht in den katholischen!)

Stellv. Vorsitzender Dr. Sa a ß e n: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. H o r i o n: Die Angaben des Herrn Abgeordneten von Itter beruhen in einem Punkte auf einem Irrtum. In Wirklichkeit leistet die Provinzialverwaltung zu dem Pflegesatz der jetzigen I. Klasse keinen Zuschuß. Das würde ich auch für durchaus unrichtig halten. Derjenige, der die I. Klasse haben will, muß sie auch voll und ganz bezahlen. Im Frieden betrug der Pflegesatz der jetzigen I. Klasse 3 Mark und der der jetzigen II. Klasse 1,80 Mark. Jetzt berechnen wir den Pflegesatz nach der Indexziffer. Wir haben aber bei dieser Gelegenheit den Pflegesatz der jetzigen II. Klasse auf einen Friedenssatz von 1,65 Mark heruntergesetzt. In der I. Klasse haben wir es aber bei 3 Mark belassen; dieser Satz wird dann mit der Reichsindexziffer multipliziert. Es kommt hinzu, daß unsere Anstalten, wie Sie wissen, zum Teil nicht voll belegt sind, so daß wir es an sich aus finanziellen Gründen nur begrüßen können, wenn wir noch mehr Kranke bekommen, da uns ja durch ein Plus, das man in einer großen Anstalt dazulegt, weitere allgemeine Verwaltungskosten überhaupt nicht entstehen. Wir würden es daher auch schon finanziell sehr bedauern, wenn diejenigen, die sich jetzt noch in der I. Klasse gegen Bezahlung befinden, in die Privatanstalten abwandern würden. Infolgedessen glaube ich, daß auch aus diesen Gründen keine Bedenken bestehen, die zwei Klassen beizubehalten. (Sehr richtig!)

Stellv. Vorsitzender Dr. Sa a ß e n: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab. (Lebhafte Schlußrufe.)

Abgeordneter K n a b: Meine Damen und Herren! Ich kann es verstehen, daß Sie Schluß wünschen; ich habe auch Sehnsucht nach dem Mittagessen (Abg. Haas: I. Klasse!) genau wie Sie.

Zum Schluß möchte ich noch auf eins hinweisen. Ich verlange hier ganz genau von der Verwaltung festgestellt, ob der Anteil der Generalunkosten einer Anstalt plus Unkosten, die auf die Zentralverwaltung fallen, ganz genau mit demselben Satz auf die I. und II. Verpflegungsklasse entfällt, oder ob diese Kosten auch im Verhältnis zu der Pauschalsumme pro Tag stehen, und die früher 1,80 Mark und 3 Mark betragen, d. h. ob diejenigen, die die Grundgebühr

von 3 Mark zahlen, auch einen entsprechend höheren Anteil an den allgemeinen und Anstaltsverwaltungs-kosten, die aus Mitteln der Allgemeinheit gegeben werden, zugebilligt bekommen. Das möchten wir hier klipp und klar wissen. Ich glaube, daß der Herr Landeshauptmann uns mit derartigen Zahlen und Nachweisen nicht den Beweis antreten kann. Er wird vor allen Dingen den Beweis deshalb nicht führen können, weil die Verhältnisse anders liegen. Wer in die Anstalten Einblick genommen hat, weiß, daß die Pfleglinge der III. Klasse zu allen möglichen Arbeiten in der Anstalt herangezogen werden, vom Kartoffelschälen bis zum Putzen. Leute, die schon vollständig verblödet sind, werden dazu verwandt, Seegras für Matratzen zu zupfen. Das ist auch eine Leistung, wenn auch nicht in Geld ausgedrückt, die der Gesamtverwaltung, der Öffentlichkeit, zugute kommt. Aber ich habe noch nicht einen einzigen Pflegling der I. Klasse, der auf seine Kosten in die Anstalt gekommen ist, gefunden, der irgendeine Arbeitsleistung für die Anstalt getan hätte. Das müssen Sie auch mitrechnen. Arbeitskraft ist Geld. Würde diese Arbeitskraft der Pfleglinge, die im allgemeinen auf öffentliche Kosten untergebracht sind, den Anstalten nicht zur Verfügung stehen, so würde der Gesamtetat unserer Anstalten ein ganz anderes Bild bekommen. So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Deshalb wird der Herr Landeshauptmann den Beweis nicht antreten können, um so mehr, als bei den Pfleglingen I. Klasse nicht nur keine Arbeitsleistung vorliegt, sondern ein erhöhtes Bemühen des Personals und der Ärzte erforderlich ist, um diese Pfleglinge zufriedenzustellen. Diese Pfleglinge werden vom Personal bedient, sie brauchen nicht mit ihrem Schnapf anzutreten, wie das bei den übrigen der Fall ist; sie liegen nicht auf so großen Sälen, wo die Pfleglinge selbst für Reinigung und Ordnung sorgen, sondern es ist für sie ein erhöhter Personalaufwand notwendig, um ihnen die bessere Behandlung, Verpflegung und Unterkunft zu ermöglichen. Deshalb wird der Herr Landeshauptmann den Beweis nicht antreten können. Er kann uns vielleicht mit allgemeinen Redensarten hier etwas darlegen, er wird uns aber nicht überzeugen können, daß hier auf Kosten der Allgemeinheit ein soziales Unrecht in unseren Anstalten auch weiterhin aufrecht erhalten wird.

Stellv. Vorsitzender Dr. Sa a ß e n: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. H o r i o n: Ich glaube nicht, daß es dem Wunsche der Mehrheit dieses Hauses entspricht, wenn ich in diese Diskussion noch weiter eintrete. (Sehr richtig!)

Stellv. Vorsitzender Dr. Sa a ß e n: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Herr Bericht-erstatler verzichtet auf das Schlußwort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich beabsichtige, zunächst über den Antrag der B. S. P. abstimmen zu lassen, der den Antrag der Kommunistischen Partei im Absatz 1 wie folgt ändern will: „Die Pflege der Kranken in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt erfolgt nach einer Klasse. Darüber hinaus kann der leitende Arzt eine bessere Verpflegung gewähren, wenn der Gesundheitszustand der Pflegenden dies erfordert, oder die Unterbringung in kleinerem Räume anordnen, wenn der Gemütszustand des Kranken dies notwendig macht.“

Wer für diesen Antrag der B. S. P. ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Abänderungsantrag ist abgelehnt.

Ich lasse dann über den Antrag des Sachausschusses abstimmen, den Antrag der Kommunistischen Partei durch den Beschluß des Provinzialausschusses für erledigt zu erklären. Wer für diesen Antrag des Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen zu

Punkt 39: Antrag der Verwaltungs- oberinspektoren Beckershoff und Peruche bei der Zentralverwaltung auf Rückdatierung ihrer Beförderung zu Verwaltungsoberinspektoren vom 1. Januar 1922 auf den 1. April 1920.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Hagen.

Abgeordneter Dr. Hagen! Meine Damen und Herren! Es handelt sich hier um die grundsätzliche Frage, ob Beamte auf Grund ihres Dienstalters einen Anspruch auf Beförderung haben.

Beide Beschwerdeführer waren auf Grund der Besoldungsordnung für die Provinzialverwaltung vom 1. Juni 1920 zunächst als Landesobersekretäre in Gruppe VII, sind auf Grund der revidierten Besoldungsordnung vom 25. Oktober 1921 nach Gruppe VIII aufgerückt und sind im Februar 1922 mit Wirkung vom 1. Januar 1922 zu Inspektoren, jetzt Oberinspektoren der Gruppe IX befördert worden.

Beide fordern Rückdatierung der Beförderung auf den 1. April 1920, weil andere, ihnen gleichaltrige Beamte bereits zu diesem Zeitpunkt nach Gruppe IX befördert worden seien.

Nach den jetzigen Besoldungsordnungen für Reich, Staat und Kommunen findet zwar das sogen. Ausrücken ganz allgemein nach dem Dienstalter statt, entweder nach Bruchteilen der Gesamtzahl der Beamten oder nach einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren. Das ist bei beiden Beschwerdeführern richtig geschehen. Dagegen besteht in Reich, Staat und Kommunen kein Anspruch darauf, nach dem Dienstalter befördert zu werden.

Der Provinzialausschuß mußte also, wie er es getan hat, den Anspruch der Beschwerdeführer zurückweisen, und die Sachkommission schlägt Ihnen Ablehnung der Beschwerde vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Sie haben den Antrag gehört. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht. Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen nun zu

Punkt 1: Haupt-Haushaltsplan der Provinzialverwaltung nebst Einzelhaushaltsplänen für das Rechnungsjahr 1923.

Nach dem von mir gemachten und von Ihnen angenommenen Vorschläge sollen zunächst die Berichterstatter die Abänderungsanträge begründen; alsdann würde der Generalberichterstatter das Wort nehmen. Ich nehme an, daß die Verhandlungen sich sehr abkürzen lassen werden, so daß wir etwa in einer Viertelstunde fertig sind.

Ich erteile zunächst zu dem Antrage des IV. Sachausschusses:

„Der Provinziallandtag wolle den Haushaltsplan unverändert annehmen und die weitere Verwendung von Kleinpflaster empfehlen“

dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Freiherrn von Salts-Soglio, das Wort. Der Herr Berichterstatter verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Dann ist der Antrag angenommen.

Dann kommt der Antrag des III. Sachausschusses zum Haushaltsplan der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten:

„Der Provinziallandtag wolle den Haushaltsplan annehmen. Der III. Sachausschuß empfiehlt zwecks Steuerung der Wohnungsnot in Grafenberg den Bau von Wohnungen, wobei tunlichst die produktive Erwerbslosenfürsorge herangezogen werde. Falls die produktive Erwerbslosenfürsorge nicht mitwirken kann, möge der Provinzialausschuß weitere Mittel zur Verfügung stellen.“

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter von Itter.

Abgeordneter von Itter: Meine Damen und Herren! Es wurde in der Kommission darauf hingewiesen, daß sich in Grafenberg sehr unangenehme Zustände insofern entwickelt haben, als dort Beamte tätig sind, die nicht in der Lage sind, bei ihren Angehörigen zu leben. Es sind da auch Fälle sehr unangenehmer Art vorgekommen, so daß unbedingt der Wunsch bestehen muß, daß diese Beamten so untergebracht werden, daß sie mit ihrer

Familie zusammenleben können. Aus dieser Notwendigkeit heraus ist dieser Antrag entstanden. Es war der einstimmige Wunsch der gesamten III. Fachkommission, daß dort Abhilfe geschaffen werde.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird weiter nicht gewünscht. Ich nehme an, daß Sie mit dem Antrage des Fachausschusses einverstanden sind.

Zu dem Antrage der B. S. P. D.:

„Um die Arbeiterschaft bei der Ausföhrung der Fürsorgeerziehung gebührend zu beteiligen, sind für die Folge Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Vertreter in erster Linie als Fürsorger zu bestellen. Die Gewerkschaften aller Richtungen sind zu geeigneten Vorschlägen aufzufordern, bei denen auf das religiöse Bekenntnis Rücksicht zu nehmen ist. Sofern nach dem Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes die Jugendämter die Tätigkeit der Fürsorge übernehmen, soll der Landeshauptmann den Wunsch äußern, daß die Arbeiterschaft bei der Fürsorgetätigkeit in erster Linie zur Mitwirkung heranzuziehen ist, soweit nicht die Beamten und Beamtinnen des Jugendamts die Arbeiten erledigen.“

erteile ich das Wort dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Steinmeyer.

Abgeordneter Steinmeyer: Der II. Fachausschuß hat beschlossen, diesen Antrag dem Provinzialausschuß zur Erledigung und zum Bericht zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Sie haben den Antrag gehört. Das Wort wird nicht gewünscht. Dem Antrage ist entsprochen.

Zu dem Antrage der B. K. P. D.:

Der Provinziallandtag wolle beschließen:

„Der Provinzialausschuß wird beauftragt, die Einrichtung weltlicher Fürsorgeerziehungsanstalten in Angriff zu nehmen, damit beim Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes Anstalten vorhanden sind, in welche die Ueberführung der in Frage kommenden Schüler stattfinden kann. Dem nächsten Provinziallandtag ist von den ausgeführten Vorbereitungen Kenntnis zu geben“, hat das Wort derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Steinmeyer: Auch hier hat der Fachausschuß beschlossen, den Antrag dem Provinzial-

ausschuß zur Beschlußfassung und zum Bericht zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Sie haben den Antrag gehört. Widerspruch erhebt sich nicht; er ist angenommen.

Wir kommen zu dem Antrage der B. S. P. D.:

„Die Provinzialverwaltung stellt zum 1. Oktober 1923 vier Fürsorgeinspektoren und eine Fürsorgeinspektorin ein. Jeder dieser Inspektoren bearbeitet einen noch festzulegenden Teil der Rheinprovinz. Die Inspektorin hat alle weiblichen Zöglinge, die in Stellen untergebracht sind, zu betreuen. (Sie nimmt ihren Sitz im Mittelpunkt der Rheinprovinz.) Den Aufgabekreis stellt der Provinzialausschuß nach Anhörung der Provinzialkommission fest.“

Das Wort hat derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Steinmeyer: Der Ausschuß hat beschlossen, diesen Antrag dem Provinzialausschuß zur Erledigung und zum Bericht zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Zu dem Antrage der B. K. P. D.:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen: „Um die an den Provinzialanstalten tätigen Handwerker den Pflegern gleichzustellen bei ihrer Uebernahme ins Beamtenverhältnis, erfolgt diese nach sieben Jahren. Das Besoldungsdienstalter usw. der bereits ins Beamtenverhältnis übernommenen Handwerker ist entsprechend abzuändern“,

hat derselbe Herr Berichterstatter das Wort.

Abgeordneter Steinmeyer: Der II. Fachausschuß empfiehlt auch hier die Ueberweisung des Antrages an den Provinzialausschuß zur Beschlußfassung und zum Bericht.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich stelle Ihr Einverständnis zu diesem und dem vorhergehenden Antrage des II. Fachausschusses fest.

Es folgt der Antrag der B. S. P. D.:

„Der Provinziallandtag beschließt, die im Etat der Blindenanstalten eingesezte Summe für Bücherei, Zeitschriften und Lehrmittel von 2170000 Mark auf 5500000 Mark zu erhöhen.“

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Plum.

Abgeordnete Frau Plum: Meine Damen und Herren! Der Fachausschuß I ist sich dahin schlüssig geworden, daß wir heute mit den festgesetzten Zahlen

nicht mehr arbeiten können. Deshalb soll zwar dem Sinne des Antrages entsprochen, aber ein bestimmter Betrag dafür nicht ausgeworfen werden, weil jede Summe im Augenblick überholt ist.

Vorsitzender Dr. Jares: Der Antrag des Sachausschusses geht dahin:

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag durch die Erklärung der Verwaltung über die Erhöhung des Schlußbetrages im Haupt-Haushaltsplan für erledigt erklären.“

Ich nehme an, daß die Frau Berichterstatterin mit diesem Antrage auch einverstanden ist. — Das ist der Fall. Der Antrag findet keinen Widerspruch; er ist angenommen.

Endlich kommen wir zu der Anfrage der B. S. P. D.:

„Wie weit ist die Regelung unseres Antrages betreffs Abschaffung der Prügelstrafe in den Fürsorgeanstalten gediehen?“

und zu dem Antrage der B. S. P. D.:

„Der Landtag wolle dahin wirken, daß Zöglinge in die in einigen privaten Fürsorgeanstalten im Keller liegenden strengen Arrestzellen nicht mehr eingesperrt werden.“

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Blumberg.

Frau Abgeordnete Blumberg: Seit Stellung des Antrages über die Abschaffung der körperlichen Züchtigung ist Anfang April ein Ministerialerlaß herausgekommen, der grundlegende Änderungen der Strafordnung gebracht hat. Strenger Arrest sowohl als auch Nahrungsentziehung sind nach der neuen Strafordnung ausgeschlossen, ebenso die körperliche Züchtigung für weibliche Zöglinge nach vollendetem 16. Lebensjahre. Die Strafordnung hat aber die Möglichkeit der körperlichen Züchtigung für männliche schulentlassene Zöglinge ausdrücklich beibehalten. Da auch die Direktoren in ihrer überwiegenden Mehrheit gebeten haben, ihnen diese Möglichkeit nicht zu nehmen, hat die Verwaltung gebeten, die Strafordnung von uns aus nicht noch mehr einzuschränken, und der Ausschuß hat sich damit einverstanden erklärt, womit dieser Punkt als erledigt zu betrachten wäre.

Vorsitzender Dr. Jares: Das Wort hat Frau Abgeordnete Becker.

Abgeordnete Frau Becker: Meine Damen und Herren, die Berichterstatterin hat zuletzt die Worte gebraucht: Der Ausschuß hat sich bereit erklärt, sich dem Erlaß des Ministers zu fügen. Das ist nicht der Fall. Mein Kollege Reese und ich haben betont, daß wir vor wie nach weiter dahin arbeiten werden, daß auch die Prügelstrafe für die männlichen Zöglinge abgeschafft wird. Wir haben es begrüßt, daß man

endlich soweit gekommen ist, die Prügelstrafe wenigstens für Mädchen aus den Anstalten gänzlich zu beseitigen. Ich begrüße es noch viel mehr, daß die Privatanstalten, die Ordensschwestern, freiwillig jetzt die Prügelstrafe haben fallen lassen. Sie haben gesagt, wenn sie die Mädchen über 16 Jahre nicht strafen dürften, verzichteten sie auch auf die Bestrafung der 14- bis 16jährigen. Das ist bezeichnend. Ich möchte hier fordern, daß wir auch für unsere Jungen die Prügelstrafe abschaffen. Wir stehen vor wie nach auf dem Standpunkt, daß Prügel nicht erzieherisch wirken. (Abgeordnete Appel: Sehr richtig!) Meine Freunde und ich fassen das nicht als eine Parteisache auf; wir sehen die Abschaffung der Prügelstrafe als eine Sache der Menschlichkeit und der Kultur an. Es ist auch in letzter Zeit von den Abgeordneten der Mitte und der Rechten immer wieder betont worden, daß die Reitpeitschmethode, die sich viele unserer Volksgenossen im Ruhrgebiet haben gefallen lassen müssen, eines Kulturvolkes unwürdig ist. Ebenso ist es eines Kulturvolkes unwürdig, derartige Strafen an erwachsenen Kindern, besonders an Jungen über 18 Jahre, zu vollziehen. Die Strafen sollen für die Jungen bis zum 21. Lebensjahr beibehalten werden. Nach der Verfassung sind aber die Angehörigen beider Geschlechter schon mit 20 Jahren wahlberechtigt. Das ist ein Recht und auch eine Aufgabe, die ein großes Pflichtbewußtsein erfordert und auch eine große Verantwortung mit sich bringt. Da ist es nicht angebracht, für die Jungen über das 20. Lebensjahr hinaus die Strafe der körperlichen Züchtigung in den Anstalten beizubehalten. In den Gefängnissen ist die körperliche Züchtigung abgeschafft. Soll man es da nicht auch in den Fürsorgeanstalten können? In den Gefängnissen werden Verbrecher untergebracht, in den Fürsorgeerziehungsanstalten arme, unglückliche Geschöpfe, die unserer Liebe und Betreuung bedürfen.

Wenn unser Volk draußen durch die Presse davon benachrichtigt wird, daß ein großer Erfolg durch die Beseitigung der Prügelstrafe für die Jungen erzielt ist, nachdem die Mädchen schon mit ihren Wünschen durchgedrungen sind, wird das Vertrauen der Arbeiterschaft zur Fürsorgeerziehung wachsen. Dann wird der Fürsorgeerziehung auch nicht mehr so viel — Berechtigtes oder unberechtigtes — Mißtrauen entgegengebracht. Es sind ja fast ausschließlich Arbeiterkinder in der Fürsorgeerziehung, obwohl in den anderen Schichten des Volkes auch viele wären, die eine Zwangserziehung nötig hätten. (Frau Abgeordnete Appel: Sehr richtig!) Ich erinnere an die Verwahrlosung der Schüler der höheren Lehranstalten, der Mitglieder der Studentenvereinigungen usw.

Mit den mittelalterlichen Methoden kommen wir nicht mehr weiter. Gerade so gut wie Elternhaus

und Schule zusammenarbeiten, müssen auch Fürsorge-erziehung und Elternhaus zusammenwirken. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß durch die Handhabung des Stodes die Disziplin nicht gefördert wird. Nein, wir wollen an die Vernunft, an den Verstand der jungen Menschen appellieren. Wir wollen in ihr Gehirn einhämmern, daß sie nicht das Gute tun und das Böse unterlassen, weil auf der einen Seite der Stod winkt und auf der anderen Seite die Belohnung; nein, wir wollen ihnen klarmachen, daß sie aus sich selbst, aus Charakterfestigkeit das Gute tun und das Böse meiden sollen. Wir wollen nicht die positiven Strafen anwenden; die negativen Strafen wirken oft mehr als Schläge mit dem Stod. Wenn Schläge immer hülfsen, würden die Jungen, die in die Anstalten eingeliefert werden, schon im Elternhause gebessert. Glauben Sie nicht, daß die Eltern die Kinder ohne Prügel den Anstalten übergeben haben. Sie haben gewiß erst alles Mögliche getan, um ihre Kinder vor der Fürsorgeanstalt zu bewahren. Deshalb sind Prügel kein Erziehungsmittel. Ich möchte bitten, bei den Jungen mehr Gewicht auf die negativen Strafen zu legen: Ausschließung von Ausflügen, vom Turnen und Spielen, Entziehung von Rauchmaterial, was bei den Jungen von großer Wirkung ist. Wir wollen doch annehmen, daß wir alle von dem großen, hehren Gedanken getragen sind, zum Guten dieser armen unglücklichen Geschöpfe zu arbeiten. Wir wollen aber auch dahin wirken, daß nicht wieder für eine Schicht Ausnahmegesetze geschaffen werden. Wir als Sozialdemokraten haben immer auf dem Boden der Gleichberechtigung der Geschlechter gestanden und stehen auch jetzt noch darauf. Wir fordern deshalb auch für die Jungen die Beseitigung der Prügelstrafe. Ich bitte Sie, sich dies einmal zu überlegen. Ich glaube, Sie werden besser dabei fahren.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wenn ich die Frau Abgeordnete richtig verstanden habe, so ist ein bestimmter Antrag von ihr nicht gestellt?

Abgeordnete Frau Becker: Nein, damit würden wir heute doch nicht durchkommen. Wir werden aber weiter bohren, damit wir den Antrag später durchbringen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Es ist also nur eine Anregung. Gegen den Antrag des Fachausschusses liegt kein Widerspruch vor. Er ist angenommen.

Wir kommen zu folgendem Antrage der B. S. P. D.:

„Der Provinziallandtag wählt eine zehngliedrige Büchereikommission, die die Aufgabe hat, die Büchereien sämtlicher Anstalten durchzuprüfen und über Neuanschaffungen und Ausmerzungen von Büchern zu entscheiden.“

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Plum.

Abgeordnete Frau Plum: Meine Damen und Herren! Der Provinzialausschuß hat sich dahin ausgesprochen, daß, wenn auch eine solche Kommission gewählt würde, ihr doch unter den gegenwärtigen Verkehrsschwierigkeiten ein richtiges Arbeiten nicht möglich wäre. Deshalb möchten wir den Antrag annehmen, wie er in der Fachausschusskommission gestellt worden ist, daß wir es hauptsächlich den Anstalten selbst überlassen, die Auswahl der Bücher zu treffen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Der Antrag des Fachausschusses geht dahin, den Antrag dem Provinzialausschuß zur Beschlußfassung und zum Bericht zu überweisen.

Herr Abgeordneter Haas hat das Wort:

Abgeordneter Haas: In der Fraktion ist etwas anderes berichtet worden. Sollte lediglich beabsichtigt sein, dem Provinzialausschuß die Sache zu überweisen, und nicht die Begründung, die unserer Fraktion gegeben worden ist, so wäre ich gezwungen, zu dem Antrage nochmals zu sprechen. Es würde mir also angenehm sein, wenn der Herr Landeshauptmann noch einmal sagte, was bisher geschehen ist und was geschehen soll. Andernfalls muß ich auf meinem Antrage bestehen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Ich habe in der Kommission auf die Schwierigkeiten hingewiesen, wie ich es auch schon bei meiner Einleitungsrede tat, die heute dem Zusammentreten einer Kommission, die sich aus Mitgliedern aus der ganzen Rheinprovinz zusammensetzen soll, entgegenstehen. Ich habe erklärt, daß auch ich es für richtig halte, daß eine Kommission darüber entscheidet, habe aber die Zahl von zehn bemängelt und sie mit Rücksicht auf die Kostenfrage für zu groß gehalten. Im übrigen ist die Bearbeitung der Sache in Vorbereitung. Aber auch hier wieder besteht die Schwierigkeit, daß es so schwer ist, jetzt mit den Anstalten persönlich in Verbindung zu treten. Schon in einer der nächsten Sitzungen des Provinzialausschusses wird Ihnen deshalb eine Vorlage zugehen. Infolgedessen halten wir es sachlich für richtig, daß dieser Antrag zunächst dem Provinzialausschuß überwiesen wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Ich möchte kurz darauf hinweisen, daß man im Provinzialausschuß, wenn Kommissionen gewählt werden, sich in der Regel auf die Provinzialordnung beruft, wonach nur Mitglieder des Provinzialausschusses in die Kommissionen gewählt werden können. Ich lege großen Wert darauf, daß, wenn der Provinzialausschuß dazu kommt, in dieser Angelegenheit eine Kommission zu wählen, er

dann aber auch das Recht hat, über den Rahmen des Provinzialausschusses hinaus Mitglieder für die Kommission zu bestimmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Es ist selbstverständlich, daß der Provinzialausschuß zur Vorbereitung seiner Anträge heranzutreten kann, wen er will, daß er auch eine Kommission bestimmen kann, welche er will. Ich darf Herrn Haas daran erinnern, daß wir das Beispiel auch schon haben: Zur Vorbereitung der Hausordnung für Brauweiler wurde seinerzeit vom Provinzialausschuß eine Kommission von einer Dame und zwei Herren gewählt, von der nur die Dame dem Provinzialausschuß angehörte.

Vorsitzender Dr. Jarres: Damit ist Ihre Anfrage wohl erledigt. Der Antrag des Fachausschusses findet keinen Widerspruch. Er ist angenommen.

Ferner Antrag der B. S. P. D.:

„Die Provinz erläßt für die Lehrkörper aller Provinzial-Lehranstalten eine zeitgemäße Dienst-anweisung entsprechend den Grundsätzen des Ministerialerlasses (K.W.B.) vom 20.9.1919 unter Mitwirkung der Lehrerkammer. Der Antrag ist dem Provinzialausschuß zur sofortigen Beschlußfassung und Ausführung zu überweisen.“

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Plum. (Abg. Plum: Ich verzichte.) Der Antrag des Fachausschusses geht dahin:

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag unter Streichung der Worte „zur sofortigen Beschlußfassung und Ausführung“ dem Provinzialausschuß zur Beschlußfassung und zum Bericht überweisen.“

Dieser Antrag findet keinen Widerspruch. Er ist angenommen.

Wir kommen zu den Anträgen des V. Fachausschusses. Erstens:

„Der Provinziallandtag wolle die Provinzialverwaltung beauftragen, bei der Staatsregierung erneut vorstellig zu werden, daß die Aufzuchtshilfen staatlicherseits erhöht werden. Gleichzeitig wird der Provinzialausschuß ermächtigt, die Beiträge der Provinz im Ausmaße der Erhöhung der Staatsbeihilfen ebenfalls zu erhöhen.“

Wird dazu von dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten von Stedman, das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Antrag ist angenommen.

Zweitens:

„Die Provinzialverwaltung wird gebeten, die Beiträge zur Unterstützung der Tierzucht im nächsten Jahr zu erhöhen.“

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Wort. Widerspruch erhebt sich nicht. Der Antrag ist angenommen.

Drittens:

„Die Organisation der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ist reformbedürftig. Die Provinzialverwaltung wird gebeten, diese Reform möglichst bald in die Wege zu leiten.“

Der Herr Berichterstatter verzichtet. Das Wort wird nicht gewünscht. Der Antrag des Fachausschusses ist angenommen.

Endlich: Antrag des Abgeordneten von Stedman u. Gen.:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, bei Beratung des neuen Weinsteuergesetzes dafür einzutreten, daß aus den Erträgen der Weinsteuer der zur Hebung und Förderung des Weinbaues vorgesehene Betrag erhöht wird.“

Die Träger der Schädlingsbekämpfung sind neben den Weinbauverbänden und Weinbauvereinen in erster Linie die Weinbauwanderlehrer. Die finanzielle Lage der Provinz erfordert, daß die Besoldungsverhältnisse der Weinbauwanderlehrer so geregelt werden, daß ein Drittel aus Staatsmitteln, ein Drittel aus Reichsmitteln, und zwar aus den Erträgen der Weinsteuer, und ein Drittel aus provinziellen Mitteln bestritten wird.“

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr von Stedman. (Abg. von Stedman: Ich verzichte. Ich bitte um Annahme des Antrages.) Der Berichterstatter verzichtet. Sie haben den Antrag gehört. Wortmeldungen dazu liegen nicht vor; Widerspruch erhebt sich nicht. Dann ist auch dieser Antrag angenommen.

Damit kommen wir zu dem Haupt-Haushaltsplan. Ich erteile das Wort dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dr. Hagen.

Abgeordneter Dr. Hagen: Meine Damen und Herren! Zum Schluß den wichtigsten Teil unserer Tagung, den Haushaltsplan für die Zeit vom 1. April 1923 bis 31. März 1924.

Der Haushaltsplan ist durch den Herrn Landeshauptmann bei uns eingeführt worden, und es haben sich an ihn bereits weitere Diskussionen geknüpft. Er ist dann dem I. Sachausschuß überwiesen worden. Der I. Sachausschuß hat sich mit dem Haushaltsplan eingehend befaßt und mich ermächtigt, Ihnen zu erklären, daß er, mit Ausnahme des Herrn Vertreters der Kommunistischen Partei, dem Haupt-Haushaltsplan seine Zustimmung, und, ich kann hinzufügen: seine volle Zustimmung gegeben hat. In einem Punkte allerdings wird eine Abweichung beantragt. Es ist uns allen klar, daß dieser Haushaltsplan in der gegenwärtigen Zeit für die Verwaltung nichts anderes sein kann als eine Grundlage für die Einnahmen und Ausgaben. Bei der leider anhaltend sich fortsetzenden Geldentwertung, der die Regierung und alle dazu Berufenen bisher keinen Einhalt tun konnten, wird die Ausführung dieses Haushaltsplans auf große Schwierigkeiten stoßen, und es ist mit voller Sicherheit anzunehmen, daß in keiner einzigen Position des gesamten Haupt-Haushaltsplans die uns hier vorgeführten Ziffern eingehalten werden können. Es ist deshalb auch an und für sich ziemlich gleichgültig, wie hoch die Reserven, die in den Haushaltsplan eingestellt werden, sich belaufen. Immerhin glaubte der I. Sachausschuß mit Rücksicht auf die Leistungen, welche die Kommunen und Gemeinden für die Provinz zu machen haben, Ihnen vorschlagen zu sollen:

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag des Provinzialausschusses mit der Maßgabe annehmen, daß

1. in Titel IX der Ausgabe des Etats „Verschiedenes“, S. Nr. 30, statt 10 Milliarden 30 Milliarden eingesetzt werden,
2. in die Einnahme des Etats „Steuern und Ueberweisungen“ B Nr. 2

a) unter I,3	19 560 119 744	Mark,
b) „ II,1	21 107 077 076	„
c) „ III	30 000 000 000	„

eingesetzt werden“;

so daß der Antrag, den ich die Ehre habe, Ihnen zu unterbreiten, lautet:

1. Der Provinziallandtag setzt die Haushaltspläne der Provinzialverwaltung und der zu ihr gehörigen Verwaltungszweige und Anstalten für das Rechnungsjahr 1923 gemäß Vorlage fest;
2. der Provinziallandtag setzt den durch Provinzialumlage zu deckenden Steuerbedarf zur Herbeiführung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme auf 30 Milliarden fest;
3. der Provinziallandtag beschließt, daß vorstehender Betrag gemäß § 25 Abs. 1 und 2 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes in der Fassung der Novelle vom 26. August 1921 und 3. Juni 1922

- je zur Hälfte im Betrage von 15 Milliarden nach dem Maßstab des Realsteuerfolls und nach dem Maßstabe der den einzelnen Stadt- und Landkreisen zusammen mit den zugehörigen Gemeinden im Jahr 1921 zugewiesenen Anteilen an der Reichseinkommen-, Lohn- und Körperschaftsteuer als Provinzialumlage erhoben werde;
4. der Provinziallandtag behält sich eine anderweite Beschlußfassung bezüglich der Festsetzung und der Verteilung der Provinzialsteuern vor, insbesondere für den Fall, daß durch das Finanzausgleichsgesetz, das preussische Steuerverteilungs- oder ein anderes Gesetz die Fragen der Ueberweisungen von Reichs- und Staatsmitteln und der Verteilung der Provinzialsteuern noch für das Jahr 1923 neu geregelt werden;
 5. der Provinziallandtag beschließt, daß nach den festgesetzten Haushaltsplänen auch nach dem 1. Januar 1924 bzw. nach dem 1. April 1924 die Verwaltung so lange weitergeführt und die für 1923 genehmigte Provinzialumlage so lange weiter erhoben werde, bis neue Haushaltspläne genehmigt sind;
 6. der Provinziallandtag beschließt, daß zwecks Ausgleichs der zu starken Heranziehung des Maßstabs der Reichssteueranteile für das Jahr 1922 von einer nachträglichen anderweiten Verteilung der für das Jahr 1921 beschlossenen Provinzialumlage abgesehen wird;
 7. der Provinziallandtag beauftragt den Provinzialausschuß, der Staats- und Reichsregierung die Notlage des Provinzialverbandes mit dem dringenden Antrage vorzutragen, die in den vorliegenden Haushaltsplan eingestellten, von Staat und Reich erwarteten Mittel zu bewilligen.

Meine Damen und Herren! Indem ich Ihnen diesen Antrag zur Annahme unterbreite, entledge ich mich eines weiteren Auftrages der I. Sachkommission, der Provinzialverwaltung unseren Dank abzustatten nicht nur für die umsichtige Leitung während des ganzen Etatsjahres, sondern vor allen Dingen auch für die unter so schwierigen Verhältnissen zustande gekommene Aufstellung eines Haushaltsplans, der, wie gesagt, in keinem Teil durchgeführt werden kann. Ich entledge mich mit besonderem Vergnügen dieses mir gewordenen Auftrages.

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Vor der Abstimmung erteile ich zu einer persönlichen Bemerkung dem Abgeordneten Knab das Wort.

Abgeordneter K n a b: Meine Damen und Herren! Ich muß vor der Abstimmung Ihre Zeit noch einmal in Anspruch nehmen, weil ich gezwungen bin, eine Aeußerung des Herrn Landeshauptmanns über mein Verhalten richtig zu stellen, damit mein Verhalten in dem Falle, den ich jetzt meine, nicht zu unrichtigen Folgerungen Ihrerseits führt.

Ich habe in meiner gestrigen Etatsrede das Verhalten des Direktors der Provinzial-Heil- und Pflgeanstalt in Bonn, sowie des Arztes, der mich bei meinem Besuch geführt hat, des Herrn Professors Dr. Sioli, hier gezeigelt. Ich habe dieses Verhalten als ein Benehmen bezeichnet, das ich mir an anderer Stelle durchaus nicht gefallen ließe, und gesagt, daß ich nur mit Rücksicht auf die anwesenden Zeugen nicht mit der Hand geantwortet hätte, wie ich es sonst einem Menschen gegenüber täte, der mir so unwürdig entgetreten würde. Der Herr Landeshauptmann ist nachher, nachdem ich infolge starker Unpäßlichkeit gezwungen war, nach meiner Etatsrede den Saal zu verlassen, auf meine Ausführungen über das Verhalten des Herrn Dr. Sioli eingegangen und hat bei der Gelegenheit bemerkt, ich hätte erst hier im Plenum die Frage angeschnitten und ihm vorher nicht genau angegeben, um was es sich handelt, obwohl ich seit dem Vorfall von April genug Gelegenheit gehabt hätte, ihm das mitzuteilen; ich hätte ihm vielmehr nur einige Andeutungen gemacht. So ist mir von meinen Freunden die Äußerung des Herrn Landeshauptmanns übermittelt worden. Es könnte daraus der Schluß gezogen werden, ich hätte aus Böswilligkeit der Provinzialverwaltung und dem Provinzialausschuß als dem kontrollierenden und ausführenden Organ der Verwaltung nicht rechtzeitig Mitteilung gemacht, um nun hier mit einer derartigen Sache gewissermaßen an die Öffentlichkeit treten zu können. Ich habe dazu festzustellen, daß ich nach dem Besuche dieser Anstalt unter anderen Anfragen und Anträgen an den Provinzialausschuß bereits am 24. April folgende Anfrage gerichtet habe: „Welche Maßnahmen gedenken der Provinzialausschuß und die Zentralverwaltung zu ergreifen, um bei Einzelbesuchen von Provinzialanstalten durch politisch linksstehende Mitglieder des Provinzialausschusses und des Provinziallandtages diese vor einem beleidigenden Verhalten der Anstaltsleitungen sicherzustellen?“ Wenn ich eine derartige Anfrage als Mitglied des Provinzialausschusses stelle, so stelle ich sie nur dann, wenn ein ganz bestimmter Fall vorliegt. Und der Herr Landeshauptmann hatte die Beantwortung nicht zu übernehmen, denn diese Anfrage war an den Provinzialausschuß der Rheinprovinz durch den Herrn Landeshauptmann gerichtet, und zwar mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß diese Anfragen, also auch die Anfrage über das Verhalten der Anstaltsleitung, auf die Tagesordnung der nächsten Provinzialausschusssitzung zu setzen sei. Ich nehme auch heute noch als Mitglied des Ausschusses das Recht in Anspruch, jederzeit Anträge und Anfragen zur Tagesordnung der nächsten Provinzialausschusssitzung zu stellen. Dies war bisher, wenn auch — wie die Verwaltung sagt — ungeschriebenes, so doch geltendes Recht, und dieses

Recht lassen meine Freunde und ich sich in keinem Falle beschneiden. Diese Anfrage über das Verhalten der Bonner Anstaltsleitung war am 24. April gestellt, und am 8. Mai — 14 Tage später — fand die Ausschusssitzung statt. Ich kam dorthin und glaube nun, trotz der bereits schriftlich formulierten Erwidrerung durch den Herrn Landeshauptmann würde meine Anfrage im Provinzialausschuß erledigt werden. Aber nein, in der Sitzung vom 8. Mai wurde mir gleich zu Beginn folgende Antwort der Provinzialverwaltung übergeben: „Eine Beantwortung der Anfrage ohne Angabe der der Anfrage zugrunde liegenden Tatsachen muß ich ablehnen. Dr. Horion.“ Ich stelle fest, daß ich Herrn Horion gar nicht um seine Meinung gefragt habe, daß ich ihn nicht aufgefordert habe, mir dort seine Meinung schriftlich zuzustellen (Sehr gut! links), sondern ich habe diese Anfrage an die Körperschaft des Provinzialausschusses gestellt, denn ich bin nicht als Einzelmitglied irgendwie vorgesehete Behörde des Herrn Landeshauptmanns, sondern genau so gut wie der Herr Landeshauptmann gleichberechtigtes Mitglied des Provinzialausschusses. Ich habe diese Anfrage an diese Verwaltungskörperschaft gerichtet und, wenn sie zur Sprache gekommen wäre — und sie mußte zur Sprache kommen —, so würde ich die Angaben gemacht haben. Ich habe sie deshalb nicht schriftlich gemacht, weil sonst die Angaben in die Hände untergeordneter Instanzen kommen konnten. Ich habe auch mit Absicht, weil es sich hier um eine Personalfrage handelte, davon Abstand genommen, bereits in dieser Anfrage oder auch in einer späteren schriftlichen Mitteilung die Namen der Herren festzulegen. Aber der Provinzialausschuß hat trotz meines Widerspruchs die Sache nicht zur Sprache gestellt. Sie sehen, es war mir auf keinem anderen Wege möglich, eine Erledigung der Anfrage herbeizuführen.

Ich kann im Namen meiner Freunde erklären, daß wir nach dem Verhalten des Herrn Landeshauptmanns bei anderen Anlässen, wo es sich auch um Personalfragen handelte, keine Veranlassung haben, ihm bei Erledigung derartiger Fragen ein Vertrauen entgegenzubringen. (Abg. Dr. Kaiser: Das ist aber keine persönliche Bemerkung!) Unser Vertrauen hat ihn nicht an diese Stelle gesetzt. Ich habe als Mitglied des Ausschusses das Recht, Anträge und Anfragen zu stellen, und ich verlange ihre sachliche Erledigung im Provinzialausschuß, den Sie selbst als eine Körperschaft der Verwaltung bezeichnen und dessen Verhandlungen Sie geheimzuhaltend verpflichtet sind. (Glocke des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich habe Ihnen zu einer persönlichen Bemerkung im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns zum Etat das Wort erteilt. Ich mußte Ihnen diese Be-

merkung gestatten. Aber Sie sind doch über dasjenige hinausgegangen, was Ihnen nach der Geschäftsordnung zustand. Sie dürfen nur persönliche Angriffe abwenden und eigene Ausführungen klarstellen. Sie haben aber hauptsächlich Ihre Stellungnahme und Ihr Verhalten im Provinzialausschuß zur Sprache gebracht.

Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Ich kann meinerseits selbst auch nachträglich nur noch lebhaft bedauern, daß Herr Abgeordneter Knab gestern infolge Unwohlseins nicht in der Lage war, meine Antwort anzuhören. Ich glaube, wenn er sie angehört hätte, wäre manches von ihm heute nicht gesagt worden.

Der Herr Abgeordnete Knab hat zur Einleitung seiner heutigen Worte gesagt, er hätte mir den Fall, über den er sich beschwert hätte, vorher mitgeteilt. Nachträglich hat er aber gesagt, er hätte ihn mir nicht mitgeteilt, sondern mir die Mitteilung abgelehnt. Ich bleibe dabei, daß es mir nicht möglich war, vorher irgendwelche Feststellungen zu treffen, weil ich den Fall nicht gekannt habe. (Abg. Hoffmann: Darauf kam es doch nicht an!)

Die hauptsächlichsten Beschwerden des Herrn Abgeordneten Knab richten sich aber heute nicht gegen mich, sondern gegen den Vorsitzenden des Provinzialausschusses bzw. gegen den Provinzialausschuß selbst. Der Herr Abgeordnete Knab hat einiges verlesen, aber nicht alles. Er hat gesagt, daß er ein Schreiben an den Vorsitzenden des Provinzialausschusses gerichtet habe mit der Anfrage: Welche Maßnahmen gedenken Provinzialausschuß und Zentralverwaltung zu ergreifen, um eine anderweitige Behandlung bei Besuchen durch politisch linksstehende Beamte in den Anstalten sicherzustellen? Dieses Schreiben war nicht an mich, sondern an den Vorsitzenden des Provinzialausschusses gerichtet. Ich habe es denn auch an diesen weitergegeben. Und wie die Sache weiter gegangen ist, das hätte Herr Knab hier auch mitteilen können. In dem Schreiben, dessen Schlußsatz er vorgelesen hat, wozu er sagt, er hätte kein Interesse daran, meine Ansicht zu hören, sondern er wolle die Ansicht des Vorsitzenden des Provinzialausschusses hören, heißt es:

„Ihr Schreiben vom 24. vorigen Monats habe ich an den Herrn Vorsitzenden des Provinzialausschusses weitergereicht. Derselbe hat mir das Schreiben wieder zurückgeschickt mit dem Ersuchen, die gestellten Fragen Ihnen schriftlich zu beantworten.“ (Hört! Hört!) „Infolgedessen beantworte ich Ihr Schreiben wie folgt:“

Also nicht ich habe die Veranlassung gegeben, sondern der Vorsitzende des Provinzialausschusses, und dann habe ich diese Anfrage allerdings in der Weise beantwortet, wie es Herr Knab eben verlesen

hat. (Abg. Hoffmann: Das war eine falsche Erledigung!) Ich habe ihm nämlich geantwortet:

„Eine Beantwortung der Anfrage ohne Angabe der der Anfrage zugrunde liegenden Tatsachen muß ich ablehnen.“

Und bei dieser Antwort bleibe ich auch heute noch.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich bin der Auffassung, daß dies hauptsächlich eine Frage des Provinzialausschusses ist. (Abg. Haas: Sehr richtig! Widerspruch bei den Kommunisten.) Wir haben uns um die Art der Geschäftsführung des Provinzialausschusses hier nicht zu kümmern. Wenn dort Meinungsverschiedenheiten sind, so mögen sie im Provinzialausschuß ausgetragen werden. (Abg. Knab: Ich bitte ums Wort!) Die Erörterung ist geschlossen. Ich kann Ihnen nur noch das Wort zu einer persönlichen Bemerkung geben, die sich darauf beschränken muß, gegen Sie gerichtete persönliche Angriffe abzuwehren und eigene Ausführungen klarzustellen. Ich bitte Sie, sich unbedingt darauf zu beschränken.

Abgeordneter Knab: Zur Klarstellung. Ich habe noch eins zu klären: Ich habe nicht von dem Vorsitzenden des Provinzialausschusses in seiner Eigenschaft als Vorsitzender die Beantwortung meiner Anfrage verlangt, sondern habe ihm ausdrücklich geschrieben: „Ich bitte Sie, auf die Tagesordnung der Provinzialausschuß-Sitzung vom 8. Mai nachstehende Anfrage bzw. Anträge zu stellen.“ Ich habe mich also an den gesamten Ausschuß durch seinen Vorsitzenden gewandt, wie es üblich ist, und nicht an den Herrn Adenauer persönlich, und ich habe ihm auch nicht das Recht gegeben, die Beantwortung dem Herrn Landeshauptmann zu übertragen. Dazu ist er weder berechtigt noch verpflichtet.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich schließe die Erörterung, denn sie untersteht nicht unserer Zuständigkeit. (Abg. Hoffmann: Der Provinzialausschuß ist eine von uns gewählte Körperschaft!) Sie können den Provinzialausschuß durch die Wahl derjenigen Herren dirigieren, die Sie hineinsenden. Aber wir haben uns hier nicht über die internen Angelegenheiten des Provinzialausschusses und seine Geschäftsführung zu unterhalten. Das ist meine Auffassung. (Abg. Haas: Die meinige ist eine andere!)

Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Sache zurück. Zum Hauptetat liegt der Antrag vor, der Ihnen von dem Herrn Berichterstatter vorgebracht worden ist. Ich stelle diesen Antrag zur Abstimmung und bitte diejenigen, die für den Antrag des Sachausschusses sind, die Hand zu erheben. Das ist die große Mehrheit. Damit ist der Antrag erledigt und unsere heutige Tagesordnung erschöpft.

Meine Damen und Herren, einen Augenblick noch. Es wird für Sie von Interesse sein, zu hören, wieviel Mitglieder des Landtages bis jetzt erschienen sind.

Zu meiner großen Freude haben es noch einzelne Mitglieder aus entfernt liegenden Teilen der Rheinprovinz mit großen Schwierigkeiten ermöglichen können, hierher zu kommen. Ihnen allen sage ich ein ganz besonderes Wort herzlichen Willkommens. Es sind von 159 Mitgliedern nicht weniger als 129 erschienen. (Bravo!) Sämtliche Bezirke der Provinz sind stark vertreten. Von 10 Mitgliedern des Trierer Bezirks sind 6 da, und zwar sind sämtliche Parteien vertreten, die wir aus dem Bezirk in unserem Landtage haben. Von 15 Mitgliedern aus Aachen sind 12 erschienen. Auch hier sind die sämtlichen beteiligten Fraktionen vertreten. Von den 18 Mitgliedern des Regierungsbezirks Koblenz sind 15 anwesend, wobei auch sämtliche Fraktionen vertreten sind, von den 84 Mitgliedern aus Düsseldorf 68, unter Beteiligung sämtlicher Fraktionen. Von den 31 Mitgliedern des Kölner Bezirks sind sogar 28 hier erschienen; auch hier sind sämtliche Fraktionen vertreten.

Wegen verspäteter Einladung hat sich heute noch Herr Abgeordneter Gertner telegraphisch entschuldigt.

Ein Abgeordneter ist durch die Besatzungsbehörde verhindert worden, hier zu erscheinen. (Hört! Hört!)

Meine Damen und Herren! Diese große Beteiligung ist so erfreulich, daß wir vor der Öffentlichkeit besonders darauf hinweisen müssen. Damit steht unbedingt fest, daß tatsächlich der jetzt zusammgetretene Provinziallandtag ein wahres Spiegelbild der Volksmeinung der Rheinprovinz darstellt und die wirkliche Vertretung der rheinischen Bevölkerung ist. (Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Der Herr Vorsitzende des Provinzialausschusses lädt zu einer Sitzung des Provinzialausschusses auf heute nachmittag 4½ Uhr in Zimmer 110 ein,

Unsere Tagesordnung ist erledigt. Ich bitte Sie, sich damit einverstanden zu erklären, daß wir uns morgen pünktlich um 10½ Uhr hier versammeln mit der Tagesordnung: „Abgabe von Erklärungen der Parteien.“ Sie sind damit einverstanden.

(Schluß 2 Uhr 45 Min.)

Fünfte Sitzung

im Rathhause zu Barmen, am Donnerstag, den 28. Juni 1923.

(Beginn 10 Uhr 35 Minuten.)

Tagesordnung: Abgabe von Erklärungen der Parteien.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Die Niederschrift der gestrigen Vollsitzung liegt auf dem Tische des Hauses zur Einsicht offen. Schriftführer für die heutige Sitzung sind die Herren Abgeordneten von Stedman und Beyers.

Meine Damen und Herren! Der einzige Punkt unserer heutigen Tagesordnung ist:

„Abgabe von Erklärungen der Parteien.“

Es handelt sich um den Gegenstand, der auch den roten Faden unserer ganzen Verhandlungen der letzten Tage bildete. Es handelt sich um Rheinlands Not, um Rheinlands Kampf und um Rheinlands Zukunft.

Wir haben heute die große Ehre, den Herrn Reichskanzler Dr. Cuno in unserer Mitte zu sehen. (Bravo!) Ich begrüße ihn namens des Provinziallandtages und namens der rheinischen Bevölkerung auf das herzlichste. (Bravo!) Aus den Kreisen des Provinziallandtages war dem Herrn Reichskanzler der Wunsch geäußert worden, zu dieser

Sitzung hierher zu kommen, um ihm Auge in Auge zu sagen, wie der Rheinländer denkt, und aus seinem Munde zu hören, wie die Reichsregierung und ihre verantwortliche Spitze über die Fragen und die Sorgen denkt, die uns bewegen.

Zu Eingang unserer Tagung war als Vertreter der preußischen Staatsregierung der preußische Innenminister hier. Die Erklärungen, die er abgegeben hat, haben uns im höchsten Maße befriedigt. Denn wir konnten feststellen, daß zwischen der Auffassung der preußischen Staatsregierung und der Auffassung der Rheinländer ein Unterschied nicht bestand, sondern daß wir völlig einig in diesem Kampfe stehen. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir heute dieselbe Einigkeit nicht nur in unseren Reihen, sondern auch mit der Reichsregierung feststellen dürfen. In dieser Erwartung und Zuversicht begrüße ich Sie, hochverehrter Herr Reichskanzler, und die Herren, die mit Ihnen aus Berlin gekommen sind, und erteile Ihnen zunächst das Wort.

Reichskanzler Dr. Cuno: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke Ihrem Herrn Vor-

sitzenden für die freundlichen Worte der Begrüßung, die er an mich als Leiter der Reichsregierung gerichtet hat. Wenn ich heute zum dritten Male in kurzer Zeit hier in Elberfeld-Barmen bin, so nehmen Sie es nicht etwa nur als einen Beweis des Gefühls der Pflichterfüllung einem Lande und einem Volke gegenüber, das seit nunmehr vier Jahren unter fremdem Druck leidet und lebt. Nehmen Sie es hin wie ein Bedürfnis, hier auf dem letzten freien Flecken rheinischer Erde mit Ihnen zusammen zu sein, als ein Symbol, daß wir mit Ihnen feststehen auf dieser rheinischen Erde, und zugleich als einen Ausblick in die Zukunft, daß der rheinische Boden wieder frei werden mag, wie dieser Platz es Gott sei Dank noch ist. (Bravo!)

In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Begrüßung; so fassen Sie mein Hiersein auf: Es ist, wie der Herr Vorsitzende gesagt hat, mir nicht nur eine Pflicht, sondern ein Bedürfnis, Auge in Auge mit Ihnen über die Sorgen und über die Fragen zu sprechen, die Sie alle, wie in gleichem Maße die Reichsregierung, bewegen. (Beifall.)

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Nach den Verhandlungen im Ältestenrat werden die drei Parteien der Arbeitsgemeinschaft, des Zentrums und der Sozialdemokratie eine gemeinschaftliche Erklärung abgeben. Zuvor wird die kommunistische Fraktion für sich eine Erklärung abgeben.

Ich erteile das Wort dem Herrn Abgeordneten Schröder.

Abgeordneter Schröder: Entschließung der kommunistischen Fraktion.

Mit der Beendigung des Weltkrieges erfolgte in den industriell höher entwickelten Ländern ein ständig wachsender Zusammenschluß der kapitalistischen Wirtschaftsgruppen zu gewaltigen Trusten innerhalb der einzelnen Staaten. Fast gleichzeitig setzte bei den Führern dieser kapitalistischen Konzerne das Bestreben ein, im Auslande Bergwerke, Fabriken, Transportmittel usw. ganz zu erwerben oder Anteile von Produktionsmitteln zu kaufen, an deren Besitz auch Truste anderer Nationen beteiligt waren. Durch diese Entwicklung wuchsen die Truste über den Rahmen der Nation zu internationalen Gebilden. Obwohl diese Tendenz erst im Anfangsstadium ist, besteht bereits ein erbitterter Kampf zwischen den einzelnen kapitalistischen Trusten um den Anteil an diesen internationalen Ausbeutergesellschaften. Die Wirtschaftskapitäne erkennen, daß sie zur Führung dieses Kampfes um diese kapitalistische Beherrschung der Produktionsmittel gewaltiger Kapitalisten bedürfen. Diese kapitalistische Notwendigkeit veranlaßte die deutschen Wirtschaftsführer, den Reallohn der arbeitenden Massen immer mehr herabzusetzen, um dadurch ihre Gewinne zu vergrößern und sich die Kampfmittel für die inter-

nationale Auseinandersetzung zu beschaffen. Das ist die Hauptursache für die unaufhaltsam steigende Verelendung der Arbeitnehmerschaft. International betrachtet, ist diese Entwicklung die ständig bewegende Kraft, aus der alle politischen Konflikte bzw. Ereignisse der letzten Jahre entstanden sind.

Im Ruhrgebiet geht ein Teil dieses Wirtschaftskampfes seinem Ende entgegen. Das kapitalistische Streben der französischen Industrie in Verbindung mit den militärisch-imperialistischen Plänen eines Teiles der herrschenden bürgerlichen Klasse Frankreichs zwang die Regierung Poincaré, die staatlichen Machtmittel zur Unterwerfung des deutschen Kapitals bzw. der deutschen Regierung einzusetzen. Bei dem Fehlen genügend starker militärischer Machtmittel blieb für das rheinisch-westfälische Kapital nur eine Kampfmöglichkeit mit wirtschaftlichen und moralischen (das heißt nicht „militärischen“) Mitteln — die Bildung der passiven Abwehrfront. Die Notwendigkeiten dieses Kampfes verlangten vom bürgerlich-nationalen Standpunkt, daß die beiden Klassen des deutschen Volkes — Proletariat und Bourgeoisie — die Kampfmittel zur Verfügung stellten, auf denen ihre wirtschaftliche Kraft beruhte, Verweigerung der Arbeitskraft durch die Arbeitnehmerschaft und finanzielle Opfer des Besitzes, um den Kredit des Staates und die Währung der Mark zu heben. Während die deutsche Arbeitnehmerschaft restlos ihre Pflicht erfüllte, ja noch sogar finanzielle Opfer auf sich nahm, um die Stützung der Mark nicht zu gefährden, sabotierte der deutsche Besitz die Goldanleihe, forderte Goldpreise für seine landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse — das bedeutet in seinen Auswirkungen unerhörte Auswucherung der papiermarkentlohten Massen — und brachte am 18. April durch Börsenmanöver die Stützungsaktion der Regierung zu Fall. Damit wurde der Unterwerfungswille des deutschen Kapitals unter das wirtschaftlich-militärische Diktat des französischen Kapitals bzw. Staates vor aller Welt offenbar. Was jetzt noch zwischen den Regierungen von Paris-London-Berlin verhandelt wird, ist lediglich die Anteilfestsetzung für das französisch-belgisch-englische Kapital an der deutschen Produktion im allgemeinen und der rheinisch-westfälischen im besonderen auf Kosten des Proletariats. Unter welcher staatspolitischen Form die Ausbeutung der rheinisch-westfälischen Wirtschaft geschieht, ist bis zur Stunde noch nicht endgültig festgelegt.

Das rheinisch-westfälische Proletariat glaubt nicht an Widerstandswillen der bürgerlichen Regierung Cuno, der Regierung, die sich genau wie ihre Vorgängerinnen untätig gegenüber der Erfüllungssabotage des deutschen Besitzes gehalten hat, die unfähig war, die Markstützung gegen den Willen der deutschen Industriellen durchzuführen, die durch Be-

seitigung der letzten zwangswirtschaftlichen Maßnahmen dem Lebensmittelwucher Tür und Tor geöffnet, der Klassenregierung, die gewillt ist, den Achtstundentag zu beseitigen und die Sozialpolitik abzubauen. Ob es Unfähigkeit oder schlechter Wille der Regierung Cuno war, das klassenbewußte deutsche Proletariat spricht dieser Regierung ihr schärfstes Mißtrauen aus.

Die Ruhrfrage und die soziale Frage kann nur gelöst werden durch die Erkämpfung einer Regierung der Arbeiter- und werktätigen Bauernmassen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.)

Die Kommunistische Partei Deutschlands erklärt, daß sie alle Abtrennungsversuche des Rheinlandes bekämpft — ganz gleich, in welcher Form diese Loslösung stattfinden soll. Die Kommunistische Partei wird auch nach der Unterwerfung des deutschen Kapitals und der deutschen Regierung alle Kräfte anstrengen, um den energischsten Kampf gegen den militärischen und wirtschaftlichen Imperialismus Frankreichs, Belgiens und Englands fortzuführen. Sie wird diesen Kampf fortführen auf der Grundlage des entschiedensten Klassenkampfes in enger Verbindung mit dem internationalen Proletariat! (Beifall bei den Kommunisten.)

Meine Damen und Herren! Wir haben in dieser Resolution zur Ruhrfrage unsere grundsätzliche Stellung zum Ausdruck gebracht. Wir wissen sehr gut, daß der Kampf im Ruhrgebiet heute noch nicht abgeschlossen ist und durch eine Kapitalistenregierung auch nicht abgeschlossen werden wird, wie es in der Resolution gesagt ist. Aber nicht erst in der heutigen Zeit bringen wir dies zum Ausdruck. Bereits in den ersten Tagen der Revolution hat Rosa Luxemburg über das Wesen eines Friedens, der durch die Kapitalistengesellschaft geschlossen wird, in den Aprilheften folgendes geschrieben: „Die sozialistische Friedenspolitik ist heute in folgenden einfachen Worten enthalten: Ihr Arbeiter! Entweder machen die bürgerlichen Regierungen den Frieden, wie sie den Krieg machten, dann bleibt bei jedem Ausgang des Krieges der Imperialismus die herrschende Macht, und dann geht es unvermeidlich immer weiter zu neuen Rüstungen, dem Krieg und dem Ruin, der Reaktion und der Barbarei entgegen. Oder Ihr raßt Euch auf zu revolutionären Massenerhebungen, zum Kampf um die politische Macht, um Euren Frieden nach außen und nach innen zu diktieren. Entweder Imperialismus oder langsamer Untergang der Gesellschaft oder rascher Kampf um den Sozialismus als einzige Rettung. Etwas Drittes, etwas Mittleres gibt es nicht.“

Ich zitiere Rosa Luxemburg hier in diesem Hause, weil die Worte von Rosa Luxemburg für die heutige Zeit durchaus ausschlaggebend sind und auch für die Zukunft ausschlaggebend sein werden. Aber nicht

nur Rosa Luxemburg hat in der damaligen Zeit, sondern es haben im Verein mit Rosa Luxemburg Karl Liebknecht und der Genosse Mehring, die schon im Dezember 1918, als die Wogen sehr hoch gingen, in einem Aufruf folgendes zum Ausdruck brachten:

„Die herrschenden Klassen sind unfähig, ihres eigenen Wertes Herr zu werden. Die Bestie Kapital hat die Hölle des Weltkrieges heraufbeschworen. Sie ist unfähig, der gequälten Menschheit Frieden und Freiheit, Brot und Gerechtigkeit zu geben. Das, was jetzt von den Regierungen alltäglich hier in den Ländern als Friede vorbereitet wird, ist nichts weiter als ein neues Werk brutaler Unterdrückung und Gewalt, aus der die Hydra des Hasses, des Elends und neuer blutiger Kriege für Tausende Arbeiter erwächst.“

Ich habe dies zitiert, um das ganze Wesen der Politik zu charakterisieren.

Meine Damen und Herren! Das Schicksal, das Deutschland heute durchmacht, war ihm vorgezeichnet. In den ersten Tagen nach dem Zusammenbruch des Krieges, als sich der Kampf in Deutschland um andere Verhältnisse drehte, glaubte das arbeitende Volk und ein großer Teil des Kleinbürgertums, seine Hoffnung auf das setzen zu können, was die Sozialdemokratische Partei und auch die damaligen Unabhängigen zum Ausdruck brachten: Wenn wir schön ruhig und brav sind, so werden wir der Lage Herr werden, und wir können Frieden, Freiheit und Brot den proletarischen Massen garantieren. Sie bauten damals auf die 14 Punkte Wilsons, worauf die ganze Gesellschaft in Deutschland vertraute. Wir haben aber von Anfang an zum Ausdruck gebracht, daß diese Wilsonschen Punkte nichts, aber auch gar nichts sein können und sein könnten. Wir müssen in der heutigen Zeit konstatieren, daß wir damals recht gehabt haben und daß Deutschland seinem Schicksal nicht entgegen kann. Alle die Hoffnungen, die die proletarischen Massen damals auf diese Regierungspolitik setzten, sind heute verschwunden. Ungeheure Not, ungeheures Elend ist eingetreten, und weite Kreise der Kleinbürgerlichen Klassen sind in das Proletariat hinabgeschleudert worden und werden alltäglich hinabgeschleudert.

Genossinnen und Genossen! (Laute Heiterkeit.) Das kann im Eifer des Gefechtes vorkommen.

Meine Damen und Herren! Die kapitalistische Gesellschaft hat aber, sobald der Krieg verloren war, nicht das Prinzip gehabt, Deutschland zu retten und dem Volke wirklich ein Dasein zu geben, sondern die Anarchie, die Sabotage im Wirtschaftsleben gingen ihren ununterbrochenen Gang bis in die heutige Zeit. Immer mehr wurde das Wirtschaftsleben entkräftet; ungeheure Profite flossen in die Geldsäcke derer, die es in der Hand hatten, nicht

nur im Inland. Ungeheure Milliarden flossen auch nach dem Auslande, wo man sich neue Existenzbedingungen schuf, die Milliarden nicht zurückbrachte und den Staat um die Steuern betrog und dadurch das Wirtschaftsleben noch mehr entnerote. Kurz und gut, ein ununterbrochenes Verbrechen am Volke und am Wirtschaftskörper selbst. Keine Regierung hat den Mut und die Kraft aufgebracht, das zu verhindern, was wir heute erleben. Keine Regierung hat gewagt, kapitalkräftige Gruppen und Klassen heranzuziehen, damit nicht alle Lasten auf die proletarischen Massen abgewälzt zu werden brauchten. Und weil sie diesen Mut und diese Kraft nicht aufbrachte, erklärte die Regierung den Volksmassen kurz vor der Ruhrbesetzung, Deutschland ist nicht in der Lage, diese Friedenslasten zu tragen, weil sie das Volk nicht aufbringen kann. Jawohl, die proletarischen Massen konnten nicht noch mehr leiden, konnten nicht noch mehr Not ertragen. Aber die Herrschaften von der Regierung haben vergessen zu sagen, daß die kapitalistische Gesellschaft in Deutschland nicht gewillt ist, Lasten zu tragen. (Abg. Lüchem: Sehr richtig!) Weil die kapitalistische Gesellschaft sich durchaus vor jeder Zahlung von Steuern drückte, war es selbstverständlich, daß dieses Unglück über das deutsche Volk hereinbrechen mußte. Wir haben alle Ursache, ausdrücklich vor der Öffentlichkeit zu betonen, daß es so nicht weitergehen kann, und daß die regierenden Klassen an dem Unglück Deutschlands die Schuld tragen. Wir sind uns bewußt, was ich nochmals betone, daß sie auch nicht den Willen haben werden, ernstlich an das Werk heranzugehen. Wir sind uns bewußt, daß es solange so weitergehen wird, bis die proletarischen Massen, dieses Lebens überdrüssig, sich selbst die Freiheit erkämpfen, und daß dann diejenigen verantwortlich zeichnen wird, die das Verbrechen des Krieges und auch das Verbrechen des Ruhrkrieges verschuldet haben.

Meine Damen und Herren! Als der Ruhrkrieg ausbrach, wurde an die proletarischen Massen appelliert, einheitlich und geschlossen den eindringenden Franzosen und Belgiern Widerstand entgegenzusetzen. Und das Proletariat hat durchaus nicht gewartet, sondern hat seine ganze Kraft eingesetzt, um sich den Eindringenden entgegenzuwerfen.

Aber wir konnten feststellen und müssen feststellen, daß von seiten der herrschenden Klassen nicht die Opfer gebracht worden sind, die von seiten des Proletariats gebracht wurden, sondern sie glaubten, auch die Lasten dieses Kampfes, so wie sie es bisher stets fertig gebracht hatten, auf die breite Masse des Volkes abwälzen zu können. Und wieder stieg die Not und die Verzweiflung der arbeitenden Massen aufs höchste. Es war charakteristisch von dem Herrn Innenminister Severing, daß er in der Eröffnungssprache die hungernden und halb sterbenden Massen

als Verbrecher bezeichnete (Pfu!), die es gewagt hatten, sich dem zu widersetzen, daß sie vor Hunger und Elend zugrunde gehen sollten. Meine Damen und Herren! Herr Severing hatte es mit seinen Worten keineswegs auf die Faschisten, die Ortschaften usw., die wirklich wie Verbrecher und Vandalen haufen, abgesehen. Dabei müssen wir alle Tage konstatieren, daß das Proletariat für diese Gesellschaft Feind ist, und sie ist es nicht nur für die Faschisten, sondern auch für die geseklichen Organe, für die Polizei. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wie Hunde werden sie niedergeschossen, wenn sie es wagen, sich dem Elend zu widersetzen, das ihnen bereitet werden soll.

Meine Damen und Herren! Der Reichskanzler brachte in seiner kurzen Begrüßungsrede zum Ausdruck, er wolle hier den Rheinländern Auge in Auge gegenüberreten; er hätte hinzufügen sollen: Zahn um Zahn. Jawohl, meine Damen und Herren, das deutsche Proletariat hat bei solchen Regierungsmethoden und Maßnahmen alle Ursache, mit der Regierung Auge um Auge und Zahn um Zahn zu streiten und zu kämpfen. Deshalb sagen wir: Auch fernerhin wird und kann es nicht möglich sein, daß die proletarischen Massen jemals in einer einheitlichen und geschlossenen Front mit dem Kapital den Kampf aufnehmen, obwohl wir als Kommunisten und somit das gesamte Proletariat (Rufe bei den Sozialdemokraten: Nein! Nein!) sicherlich nicht den Kampf gegen den französischen Imperialismus aufgeben, sondern weiter kämpfen werden. Meine Herren von der Sozialdemokratie! Ihr Einwand charakterisiert Sie, was Sie sind und welche Politik Sie im allgemeinen treiben. Sie wollen damit zum Ausdruck bringen, daß Sie mit den Kommunisten zusammen nie und nimmer den Kampf führen werden. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) „Sehr gut!“ sagen Sie; wir wissen, Ihre Politik, die alle Verbrechen stützt, wird Ihnen selbst zum Verhängnis werden. Obwohl wir immer an Sie appellieren, sich loszulösen von der kapitalistischen Gruppe und gemeinschaftlich mit dem Proletariat zu kämpfen, wissen wir doch, daß Sie bereits mit den Kapitalisten so eng verschmolzen, verquidelt und verwandt sind, daß es Ihnen gar nicht möglich ist, einen Schritt zurück zu machen auf dem Wege, auf dem Sie sich befinden. Aber wir wissen ebensogut, daß die proletarischen Massen in allen Städten und im kleinsten Dorfe die ungeheuren Leiden, die der Ausgang des Krieges und der augenblickliche Konflikt mit sich bringen, nicht weiter tragen können. Sie werden von Ihnen Brot und nochmals Brot verlangen. Und wenn Sie nicht mit dem Proletariat kämpfen werden, dann kämpfen wir mit ihnen; das Proletariat wird den Kampf führen. Sie glauben, das Proletariat wieder neue Irrwege führen zu können, indem Sie ver-

suchen, wertbeständige Löhne sicherzustellen; aber jeder ernsthafte Politiker weiß sehr gut, daß das wiederum nur ein Täuschungsmanöver ist, daß es gar nicht möglich ist, das durchzuführen, und daß auch nicht der Wille auf der anderen Seite dazu vorhanden ist. Die einzelnen Organe der Sozialdemokratischen Partei haben auch die Tendenzen, die in dem Wesen der Goldlöhne enthalten sind, in verschiedenen Artikeln zum Ausdruck gebracht. Ich könnte Ihnen einen großen Teil davon vor Augen führen; ich will es mir aber ersparen. (Bravo! rechts.) Nur kurz zu einem Artikel. Die „Rheinische Zeitung“ schreibt in Verbindung mit der ganzen Devisengeschichte: „In einer Zeit, wo es darauf ankommt, die deutsche Produktion aufrecht zu erhalten, die deutsche Arbeitskraft vor dem Ruin zu bewahren und die entsetzlichen sozialen Schäden abzuwenden, die die Verelendung der Arbeiterschaft durch unsere Innen- und Außenpolitik zeitigen muß, erleben wir diese neue Devisenhausse und sehen, daß die herrschende Regierung dem Kampfe nicht im entferntesten gewachsen ist.“ Das ist charakteristisch für die ganze Währungsstaktik und Strategie, die man jetzt einführen will.

Meine Damen und Herren! Ich habe schon betont, daß der Ruhrkampf sicherlich noch nicht zu Ende ist und daß das Proletariat noch einen weiten und großen Leidensweg zu gehen hat. Und weil wir das wissen, deshalb wissen wir auch, daß die nächsten Maßnahmen, ganz einerlei, welche Regierung auch die Geschäfte in die Hand nehmen wollte und sollte, sich nur auf den blutigsten und gewaltsamsten Terror gegen die darbedenden Massen stützen wird. Darum soll das Proletariat Deutschlands den Mut und die Kraft aufbringen, zusammen mit dem internationalen Proletariat den geschlossenen Kampf gegen die Weltbourgeoisie aufzunehmen, insbesondere das deutsche Proletariat gegen den deutschen Kapitalismus. Und aller Terror der Polizei und des Faschismus gegen das Proletariat wird die Dinge nicht abwenden, die da kommen sollen und müssen.

In dieser letzten Stunde, wo die Frage so überaus ernst ist, appellieren wir nochmals an die Massen der S. P. D., der U. S. P. und der Indifferenten — wenn die Führer es nicht wollen, wir bieten es ihnen an —, den Mut und die Kraft aufzubringen, gemeinschaftlich in einheitlicher, geschlossener Front den Klassenkampf, den Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft und gegen eine derartige Regierung aufzunehmen. Diese Regierung muß verschwinden, weil sie unfähig ist, der Dinge Herr zu werden, und weil wir wissen, daß das deutsche und das internationale Proletariat der Dinge Herr werden kann.

Meine Damen und Herren! Wir protestieren dagegen, daß die Regierung nicht dazu übergeht, dem Terror der Polizei und des Faschismus auf das ent-

schiedenste entgegenzutreten. Ich möchte dabei nicht vergessen, zu erwähnen, was die „Münchener Allgemeine Zeitung“ als Charakteristikum berichtet hat, daß angeblich Herr Cuno durch den Herrn Justizminister dem bayerischen Orgesch und der bayerischen Faschistenvertretung zum Ausdruck gebracht haben soll: „Bayern ist das einzige Land, auf das ich mich stützen kann.“ (Abg. Bollig: Das glauben Sie doch wohl selber nicht!) Ich zitiere die „Münchener Allgemeine Zeitung“, mag Herr Cuno es desavouieren. Wenn das der Fall sein sollte, so charakterisiert es, wie die Dinge in Deutschland stehen. Wir haben keine Hoffnung, daß diese Regierung den Mut und die Kraft aufbringt, dem Faschismus und seiner Gewalt entgegenzutreten. Wir müssen unsere Bewunderung darüber aussprechen, daß die Sozialdemokratie immer noch mit der kapitalistischen Gesellschaft konform geht und nicht den Mut aufbringt, mit dem Proletariat geschlossen den Faschismus zu bekämpfen, wo sie es doch noch vor einigen Tagen erlebt hat, daß die Faschisten ihre Druderei in die Luft sprengen, Menschenleben um die Ecke bringen usw. Das müßte für Sie Anlaß genug sein, den Kampf mit aller Macht aufzunehmen, denn das sind die Mächte, die auch Ihnen den Garaus machen werden, wenn es ihnen gelingt, durch einen Staatsstreich an die Regierung zu gelangen. Diese Mächte werden nicht etwa nur den Kampf gegen den Kommunismus aufnehmen, sondern auch gegen Sie; Sie kennen ja die schönen Dinge von den November-Verbrechen. Wir appellieren nochmals an Sie, daß Sie mit uns gemeinschaftlich den Kampf aufnehmen. (Abg. Haas: Wir lehnen ab! Heiterkeit.) Gut, das soll die Deseffentlichkeit erfahren, daß die S. P. D. es ablehnt, gemeinschaftlich mit dem revolutionären Proletariat für die Menschheit zu kämpfen. Das charakterisiert Sie vor der nationalen und der internationalen Menschheit. Das Proletariat Deutschlands und das internationale Proletariat werden sich das zur Notiz nehmen. Wir schreien es in die Lande hinaus (Lachen bei den Sozialdemokraten), damit das Proletariat erkennt, wo die falschen Führer sitzen, und ihnen die Quittung geben, die sie verdienen. (Beifall bei den Kommunisten. Ironisches Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Mönning.

Abgeordneter Mönning: Namens der Fraktionen des Zentrums, der Arbeitsgemeinschaft und der Vereinigten Sozialdemokratie gebe ich folgende Erklärung ab:

Grausam ist der Druck, der auf den Rheinländern lastet. Mitten im Frieden wird ein freies, wehrloses Volk, das uralte Kultur sein eigen nennt, geknechtet und entrechtet. Zahllose Männer und Frauen, die nichts als ihre Pflicht Vaterland und

Gewissen gegenüber tun, werden aus der Heimat gerissen, von Haus und Hof vertrieben oder schmachten in schmählicher Kerkerhaft. Viele haben sogar ihre Liebe zum Vaterlande mit ihrem Blut besiegeln müssen, und selbst für Kinder und Greise kennen unbarmherzige Gewalttäter keine Schonung. Und doch können alle diese Qualen den Stolz und die Treue der Rheinländer nicht ins Wanken bringen.

Der Rheinische Provinziallandtag, die aus dem freiesten Wahlrecht der Welt hervorgegangene Vertretung des rheinischen Volkes, erhebt vor aller Welt erneut Einspruch gegen die Gewalt Herrschaft unserer Bedrücker. Ihren Opfern sagen wir heißen Dank. Dem verstärkten Druck setzen wir die Einigkeit, der Gewalt das Recht, der Vernichtungsabsicht den Willen zur Freiheit entgegen. Dieser Dreiklang deutschen Willens und deutscher Hoffnung eint uns in unserem Kampfe. Unsere Abwehr, der passive Widerstand, ist aus dem Volke geboren und lebt in den Massen. Wir Rheinländer werden diese unsere einzige Waffe nicht niederlegen, bevor Recht und Freiheit der deutschen Rheinlande gesichert sind. Darin wissen wir uns einig mit unseren Volksgenossen in Westfalen, Baden, Hessen und der Pfalz. Wenn sich auch in der inneren Politik, auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, unsere Auffassungen trennen, in einem sind wir alle einig: Eine rheinische Frage gibt es für uns, für das rheinische Volk nicht!

Auch über die Form unserer Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche, unsere ureigenste Angelegenheit, lassen wir nicht von fremden Völkern entscheiden. Die offen zutage tretenden Bestrebungen Frankreichs beweisen, daß jede Lockerung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Rheinprovinz zu Preußen eine Lösung der Bande bedeutet, die uns mit der deutschen Republik verbinden. Mit Freimut und Entschiedenheit sprechen wir es aus: Der Friede der Welt, die Zukunft der europäischen Kultur und Wirtschaft verlangen, daß deutscher ehrlicher Wille zur Arbeit, zum Wiederaufbau und zur Wiederherstellung nicht länger durch Gewalt und Unrecht zunichte gemacht wird. Die Welt wird erst zum Frieden kommen, wenn Friede und Freiheit einkehren am deutschen Rhein! (Lauter Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Reichskanzler Dr. Cuno: Meine Damen und Herren! Die Einmütigkeit, mit der aus den Erklärungen aller Parteien dieses Hauses der Wille zur Abwehr gegen Frankreich, gegen den französischen und belgischen Eingriff in deutsche Lande und deutsche Rechte zum Ausdruck kam, hat einen überwältigenden Eindruck auf mich gemacht. Ich wußte zwar, daß es nicht anders möglich sein konnte nach allem, was ich von Ihnen hier erfahren habe. Aber daß sämtliche

Parteien dieses Hauses sich einig entgegenstellen diesem französisch-belgischen Rechtsbruch, das gibt die Hoffnung, daß die Abwehr nicht vergeblich sein wird. Mit dieser Einmütigkeit in der Abwehr der fremden Gewalt vom Rheinlande weiß sich die Reichsregierung eins. Ich kann nur immer wieder wiederholen, was bei jeder Gelegenheit von mir erklärt wurde und was hier heute öffentlich und feierlich nochmals dokumentiert sein mag, weil man es nicht oft genug aussprechen kann, daß die Rheinlande in ihrer Zugehörigkeit zum Reich und zu Preußen unangetastet bleiben müssen und daß auch keine irgendwie verschleierte Form der Annexion, mag sie „internationale Gendarmerie“ oder „neutrale Oberaufsicht“ heißen, für uns diskutabel ist. (Beifall.) Ich wiederhole: Es gibt keine Rheinlandfrage für die deutsche Regierung (Bravo!), und es gibt deshalb auch keinen Kompromißweg, den wir in dieser Frage betreten können. (Bravo!) In dieser Auffassung ist die Regierung eins mit den Regierungen der deutschen Länder.

Ich freue mich, und ich danke dem preussischen Herrn Innenminister dafür, daß er bei der Eröffnung dieser Tagung die Worte dem Sinne nach in gleicher Weise zu Ihnen gesprochen hat, daß es nämlich auch für die preussische Staatsregierung keine Rheinlandfrage gibt. Und so steht es mit allen Regierungen im Deutschen Reiche. Und es braucht auch keine Rheinlandfrage zu geben, meine Damen und Herren, denn die Politik, die die Reichsregierung schon vor Eintritt in die Ruhraktion begonnen hat, die sie sicher und in gradliniger Entwicklung während der Ruhraktion fortsetzte und die sie auch in Zukunft in den außenpolitischen Fragen innehalten wird, gibt Ihnen die Gewähr, daß, so fest wir in der Rheinlandfrage stehen, so wenig auf der anderen Seite irgend etwas unterlassen werden soll, was mit dem Bestande und der Wiederentwicklung der Einheit und der Souveränität des Reiches vereinbar ist und mit der wirtschaftlichen Zahlungsfähigkeit im Gleichklang steht, um dadurch Ruhr und Rhein freizumachen. Es wird alles geschehen, wie es geschehen ist, was ein deutscher Mann verantworten kann, um seinem Vaterland Freiheit und Wiederentwicklung zu geben. (Bravo!) Wenn aus Anlaß von Äußerungen, die ich vor wenigen Tagen in Königsberg gemacht habe, die Rede davon war, daß in dieser besonnenen, aber festen Politik irgendeine Schwankung eingetreten sei, so glauben Sie das nicht! (Bravo!) Wir haben uns jetzt vier Monate lang nicht gesehen. Wie ich Ihnen damals sagte, steht auch heute noch fest, daß wir eine Lösung des Konflikts sobald wie möglich gerade im Interesse der Rheinlande herbeizuführen versuchen, daß es aber nur eine Lösung sein kann, die in den Grenzen unserer Leistungsfähigkeit bleibt, die vor allen Dingen unsere Souveränität und Selbst-

bestimmung unangetastet läßt. (Beifall.) Ich glaube, meine Damen und Herren, in diesem Punkte sind wir einig. Und ich glaube, auch aus einem anderen Grunde brauchen wir keine Sorge zu haben um die Rheinlandfrage, weil nämlich das rheinische Volk selbst, die Männer und Frauen, die gerade heute auf den Tag nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages vier Jahre fremde Besatzung mannhaft und deutsch ertragen haben, ohne daß je an ihrem Deutschtum gezweifelt oder gerüttelt werden konnte, auch die letzten schwersten sechs Monate haben über sich ergehen lassen, ohne daß jemand an ihrem Deutschtum, an ihrem deutschen Herzen und an ihrem deutschen Willen hat zweifeln können. Wir wissen Ihnen Dank, daß es so ist. Das gibt uns die Hoffnung, daß die einzige Waffe, die Sie in der Hand haben, die Waffe des passiven Widerstandes, weiterhin geführt, uns auch zu einer Lösung bringen wird.

In der Frage einer besonnenen und festen Haltung in der Lösung der außenpolitischen Wirren und in der letzten Frage, die ich erwähnte, ist die Reichsregierung mit der preußischen Regierung und den Regierungen der Länder einig. Die Extraditionen, die der Leiter eines von der Front weit entfernten Landes in den letzten Tagen in dieser Frage sich erlaubt hat, werden zum Ausgleich gebracht werden. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Aber noch eins ist notwendig. Wenn Sie in dem Kampfe gegen den hereingebrochenen Gegner täglich Schweres und Schwerstes erdulden müssen, wenn es Ihnen manchmal zu schwer wird und wenn Sie aus Ihrem deutschen Empfinden heraus sich sagen: Es kann nicht mehr in Ruhe ertragen werden, dann bedenken Sie, daß Unbesonnenheiten irgendwelcher Art die Lösung des Konfliktes nicht bringen werden. (Sehr gut!) Wir müssen besonnen bleiben im Rahmen des passiven Widerstandes, und wir müssen die Waffe des Geistes, die einzige Waffe, die wir gegenüber der Waffe der Gewalt haben, anwenden, bis es zum guten Ende kommt. Aber noch ein weiteres: So wenig es zu Unbesonnenheiten kommen darf, ebensowenig ist ein Anlaß zu Kleinmut und Schwäche vorhanden. Gewiß, es sieht manchen Tag bei manchem von Ihnen in Ihrem nächsten Kreise vielleicht so aus, als ob das, was die Gegner Ihnen zumuten, zu schwer sei, zu ertragen. Aber nichts würde schwerer sein, als das zu ertragen, was eintreten würde, wenn Sie die Waffe des passiven Widerstandes aus der Hand geben. (Sehr richtig!)

So antworte ich auch heute genau so, wie vor vier Monaten auf die Frage: Was wird werden?, wie werden wir und wann werden wir zum Ziele kommen?: Ich kann es Ihnen auch heute nicht sagen. Nur das eine kann ich Ihnen versichern, daß auf dem Wege, den wir beschritten, wenigstens ein kleiner

Schritt vorwärts getan ist, daß durch die Schritte, die die Regierung getan hat, doch die Augen der Welt etwas mehr geöffnet sind über die Frage und über die Situation, wie sie im Ruhrgebiet ist, und daß Bemühungen im Gange sind, die eine große Frage vor aller Welt zu klären: Was will Frankreich? Will Frankreich wirtschaftliche Verhandlungen, will es Reparationen oder Annexionen?

So, meine Damen und Herren, stehen die außenpolitischen Dinge heute noch wie damals. Ich kann Ihnen nicht die Frage beantworten, wie lange es noch dauern wird, wohl aber die andere Frage: Was werden wird, wenn die rheinische Bevölkerung im Interesse der Heimat und des Vaterlandes nicht die schweren Lasten bis zum Ende tragen, sondern vorzeitig den passiven Widerstand aufgeben würde. Dann wäre es um Deutschland, dann wäre es um das deutsche Volkstum im Rheinland, um den wirtschaftlichen und den politischen Zusammenhang des Rheinlandes mit Deutschland und mit Preußen geschehen. Dann wären allerdings alle die Opfer, die zahllosen Opfer an Gut und Blut, an Freiheit und Eigentum, die bisher gebracht worden sind, vergeblich gebracht. Denen, die das Leben für Deutschland im Abwehrkampf hingaben, denen, die in den Gefängnissen sitzen, denen, die von Haus und Hof vertrieben sind, ohne in der Lage zu sein, auch nur ein Stück Eigentum mitzunehmen, ihnen allen, meine Damen und Herren, schulden wir und schulden Sie, fest und besonnen zu bleiben bis zum guten Ausgang. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Ein Souverän, der Heilige Vater, hat in den letzten Tagen, wie ich heute früh hier aus der Presse ersehen habe, eine Mahnung an die Welt gerichtet, die dahin geht, Frieden zu machen und den Willen zur Verhandlungsbereitschaft und den Willen zur Erfüllung unserer Verpflichtungen, den wir bereits zum Ausdruck gebracht haben, zur Grundlage für einen Ausgleich des Konfliktes zu machen. Wir wissen Dank, daß dieser Schritt geschehen ist, und wir hoffen, daß auf der anderen Seite das Wort einer so neutralen Stelle ein williges Ohr findet.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie alle so hier den Kampf weiterführen, wie er aus Ihren Kreisen von selbst herausgewachsen ist und nur von Ihnen selbst getragen und geführt werden kann, dann muß — das wiederhole ich auch hier an dieser Stelle, nachdem ich es vor wenigen Tagen in Ostpreußen mit besonderer Betonung getan — hinter Ihnen das ganze deutsche Volk stehen, denn sonst können Sie den Kampf nicht gewinnen. Sonst können Sie ihn auch nicht bis zum Ende führen. Und da spreche ich die gleichen Mahnungen wie für Sie im besetzten Gebiet vor allen Dingen auch für das deutsche Volk im unbesetzten Gebiet aus: Auch das deutsche Volk in der Heimat muß besonnen und muß fest bleiben.

Unbesonnenheiten, von welcher Seite sie auch kommen mögen, sei es von rechts oder sei es von links, verurteile ich in gleichem Maße. Alles, was die Staatsautorität gefährdet, alles, was Parteihader und Zwistigkeit in das Volk hineintragen kann, muß zurücktreten vor der einen großen Frage: Wie rette ich mein Vaterland? (Bravo!) Wir können jetzt keine Parteiabsichten und Parteipläne mit Dynamit und Revolver durchführen wollen. Dazu ist es jetzt nicht an der Zeit. Besonnen bleiben, aber auch fest bleiben in der Stimmung, darauf kommt es an (Bravo!), nicht zagend und nicht wankend werden, wenn man dieses oder jenes Schreckliche hört, besonders wenn man in sicherer Hut sitzt, sondern an die Männer und Frauen denken, die täglich ihr Gut und ihr Leben einsetzen für des Vaterlandes Sache, die nicht wissen, wenn der Mann morgens aus dem Hause geht, ob er abends frei wieder zurückkehren wird, an die Leute denken, sich ein Beispiel an ihnen nehmen und sich wirklich mit seiner ganzen Person, seinem Leben und seiner Gesundheit, mit allem, was sein eigen ist, hingeben dem Volke und dem Vaterlande, das ist das Gebot der Stunde. (Beifall.) Besonnen und fest bleiben, aber auch einig bleiben, einig, so wie Sie es hier sind in der großen Kernfrage der rheinischen und westfälischen Freiheit und Existenz. Diese Einmütigkeit muß in das Volk hineingetragen werden, damit das Volk sieht, daß es an Ihrem Beispiel sich erheben kann, und damit alle Miesmacher und Flaumacher entkräftigt. (Bravo!)

Und nun noch einige praktische Anwendungen. Meine Damen und Herren! Es ist heute nicht mit Worten getan, sondern wir müssen Taten tun, jeder von Ihnen und jeder in der Heimat, ebenso die Regierung. Wenn es manchmal den Anschein hat, besonders jetzt in der außenpolitischen Situation, als ob die Regierung sich passiv und ruhig verhielte, so denken Sie nur an das eine Wort, daß Außenpolitik nicht auf der Straße gemacht werden kann. Nicht einen Tag ruhen unsere Bemühungen. Das werden dereinst die Akten ergeben, die während dieser Regierungszeit entstanden sind. Und dann ein zweites, meine Damen und Herren! Aber diese Regierung und keine andere Regierung, wie immer sie gestaltet sein mag, auch eine, die den Idealen des ersten Herrn Vorredners entsprechen würde, kann mit ihren Maßnahmen wirklich das erreichen, was sie erreichen will zum Besten des Ganzen, wenn nicht das Volk, wenn nicht alle Kreise des Volkes hinter ihr stehen. (Zustimmung.) Denn nicht mit Polizeigewalt, nicht mit Strafandrohung werden in der heutigen Zeit, wo die Staatsautorität bedroht ist, wo weite Kreise des Reiches von dem Reiche abgeschnitten sind, sich die wirtschaftlichen Gesetze durchführen lassen, die notwendig sind, damit das Volk keinen Schaden leidet

und damit nicht an irgendeinem Punkte, für den nicht Ruhr und Rhein, für den nicht die großen Massen des Volkes verantwortlich sind, unsere Abwehr schwach werde. Dazu gehört die Frage des Wuchers, dazu gehört die Frage der Preisstellung, die Frage der Anpassung der Löhne an die Preise. Dazu gehört vor allen Dingen, meine Damen und Herren! — das ist unsere erste Frage am heutigen Tage — die Frage unserer Währung.

Wenn unsere Währung nicht zu halten ist, wenn sie den Weg ins Uferlose geht, dann wird sich des Volkes mit vollem Recht ein Gefühl der Verzweiflung und der Verlassenheit bemächtigen, das nicht nur die arbeitenden, sondern auch die bürgerlichen Kreise schließlich dazu treiben muß, an allem zu verzweifeln. (Zustimmung.) Aber auch da, meine Damen und Herren, können wir zwar die Richtung geben und mit rücksichtsloser Hand in die Wirtschaft eingreifen. Aber wir können, wie ich vor einigen Tagen sagte, mit wirtschaftlichen Maßnahmen allein unsere Situation nicht mehr fassen. Die Ausführung kann nicht von Polizei und Gericht allein gesichert werden. Jeder muß sein Eigenstes dazutun, indem er seinen Nachbarn daraufhin beobachtet, ob er etwa zu jenen gehört, die selbst in dieser Lebensfrage des Vaterlandes noch nicht den Sinn für die Allgemeinheit dem Egoismus voranstellen können. Es gibt doch eine deutsche Kaufmannslehre. Und, meine Damen und Herren, gerade vom Standpunkte dieser deutschen Kaufmannslehre aus sollte es möglich sein, daß man in den Börsen und den sonst am Devisenhandel beteiligten Kreisen diejenigen ächtet, die auch heute noch zum Schaden des ganzen Volkes, wo alles schließlich auf dem Spiele steht, Spekulation treiben. (Bravo!) So allein ist es möglich, meine Damen und Herren; aber so muß es auch geschehen, denn diese Frage ist eine der Kernfragen für Sie und für uns ganz gleichermaßen. So, meine Damen und Herren, richte ich auch besonders an Sie hier in dem besetzten Gebiete die aufrichtigste Bitte und die Aufforderung, gerade in diesem Punkte der Zurückstellung eigener Interessen in finanziellen Dingen Ihre Schuldigkeit zu tun, und ich richte die gleiche Mahnung auch an die in der Heimat am Devisenhandel beteiligten Kreise, damit sie uns helfen, damit das Volk so einmütig, wie Sie in der Rheinlandfrage hier zusammenstehen, in der Frage der Abwehr des fremden Eingriffs zusammenbleibt. So allein können wir vorwärts kommen: Besonnen und fest entschlossen, einig und opferbereit, so allein kann die Frage der Ruhr und die Frage, die Ihnen und mir am Herzen liegt, die Rheinlandfrage, zum guten Ende durchgeführt werden. Seien Sie versichert — und das sind nicht Worte, sondern Empfindungen, die aus meinem Herzen kommen —, daß von mir aus alles geschehen wird, ohne Unterschied der Klassen,

ohne jeden Unterschied der Parteien, ohne jeden Unterschied der Berufsklassen, was vom deutschen Standpunkte aus gesehen kann, was dem deutschen Volke, der deutschen Einheit und der deutschen Freiheit und Unabhängigkeit nutzbar sein kann. (Lebhafter Beifall.) Das ist das einfache, in eine kurze Formel gebrachte Programm dieser Regierung, und ich hoffe, daß Sie alle, die Sie hier sind, und auch spätere Zeiten einst sagen können, daß das deutsche Volk in allen seinen Schichten und zusammen mit seiner Regierung in einheitlicher Arbeit sich würdig erwiesen hat des deutschen Namens und der deutschen Ehre. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Im Namen unserer ganzen Versammlung danke ich dem Herrn Reichskanzler für seine warmen, starken und uns stärkenden Worte. Wir können feststellen, was wir erwartet haben, daß eine völlige Einigkeit über Wesen und Ziel unseres Kampfes zwischen der Reichsregierung und der rheinischen Bevölkerung besteht. Mit Genugtuung stelle ich hier noch einmal fest, daß während der ganzen Verhandlungen hier im Hause in den Punkten, um die es sich handelt, alle Parteien einig waren. (Bravo!) Und auch aus den Ausführungen des ersten Redners von heute klang, wenn ich das nicht zur Sache gehörende Beiwerk fortlasse, die Entschlossenheit heraus, die Rheinlande in ihrer heutigen Staatsform zu erhalten und ebenfalls gegen fremde Willkür mit der ganzen Kraft des Volkes anzugehen. Und das sind die beiden Punkte, auf die es ankommt.

Ich darf Ihnen versichern, Herr Reichskanzler: In diesem Punkte besteht nicht eine formelle Einigung hier im Rheinlande, sondern eine Einigkeit der Herzen und der Köpfe. (Beifall.)

Wir betonen hier noch einmal als das Ergebnis der Verhandlungen, daß wir den Widerstand, so wie wir ihn aufgenommen haben, besonnen und fest fortführen werden. (Bravo!) Dabei wissen wir sehr wohl, daß in den zukünftigen, vielleicht entscheidenden Wochen uns noch Schwereres bevorsteht als das, was wir bisher erlitten haben. Im vollen Bewußtsein dieser von uns zu erwartenden Opfer erklären wir: Der Widerstand wird und muß aufrecht erhalten werden. (Bravo!) Nach Fühlungnahme mit den Parteien darf ich Ihnen, Herr Reichskanzler, sagen, daß selbst dann, wenn die Regierung in Berlin den Wunsch haben sollte, was ich für ausgeschlossen halte, diesen Widerstand vorzeitig aufzugeben, die rheinischen Massen, einig mit den Kämpfern in den anderen bedrängten Volksgebieten, einer solchen Weisung nicht folgen könnten. (Lebhafter Beifall.)

Worin wir ferner einig sind, das ist die Frage der zukünftigen staatlichen Gestaltung

unserer Rheinlande. Häufig gesagt, noch einmal wiederholt: Es gibt für uns eine Rheinlandfrage nicht; wir sind bei Preußen, wir bleiben bei Preußen, wir sind bei Deutschland, wir bleiben bei Deutschland. (Bravo!) Und über die Staatsform, in der wir in Zukunft leben wollen, entscheiden wir als Rheinländer selbst. (Bravo!)

Wenn wir diese Erklärungen abgeben, so geben wir sie nicht ab als vaterländische Phrasen, sondern im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung, im vollen Bewußtsein aber auch, daß wir damit die Meinung der Rheinländer zum Ausdruck bringen. Die wenigen Erbärmlichen, die sich Rheinländer nennen und mit dem Feinde in Verbindung zu treten sich nicht gescheut haben, scheiden aus unserem Kreise aus. Sie haben sich selbst ausgeschieden (Bravo!); sie sind der Verachtung der Mitwelt und auch der Verachtung derer überlassen, für die sie Dienste tun. (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Damen und Herren! Wir sind damit am Schlusse unserer Verhandlungen. Wir gehen gestärkt auseinander mit dem Willen, auch unsere ganzen Volksgenossen am Rhein zu stärken. Wir wissen, daß uns Leiden, Nöte und Kämpfe bevorstehen. Wir ziehen hinaus in diese Leiden, in diese Nöte und in diese Kämpfe in rheinischer und deutscher Treue, und wir hoffen, daß unserem Kampfe, dem ehrlichen, heiligen Kampfe, der Lohn und das erstrebte Ziel nicht versagt bleibt. (Lauter Beifall.)

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer Beratungen. Ich habe dem Kommissar der Staatsregierung, dem Herrn Oberpräsidenten, zu melden, daß unsere Verhandlungen geschlossen sind.

Oberpräsident Dr. Fuchs: Meine Damen und Herren! Sie stehen am Schlusse einer zwar nur kurzen, aber außerordentlich bedeutungsvollen und arbeitsreichen Tagung des Rheinischen Provinziallandtags. Daß Sie trotz der Schwere der Zeiten, trotz aller widrigen Umstände aus allen Teilen der Provinz so zahlreich hier zusammengekommen sind und mit bewundernswerter Ruhe und Sachlichkeit die Aufgaben der Provinzialverwaltung beraten und gefördert haben, ist der beste Beweis für den zähen Lebenswillen der rheinischen Bevölkerung. Nur mit Schauern kann man daran denken, welches Chaos herausbeschworen würde, wenn infolge des fortgesetzten Druckes von außen her unsere Schaffenskraft erlahmte und das rheinische und deutsche Volk, durch die Gegenwirkungen zermürbt, verzweifelt die Arme sinken lassen wollte. (Abg. Krawinkel: Sehr richtig!) Ob sich unsere Gegner diese Folgen, von denen sie sicher nicht verschont bleiben würden, vollständig klargemacht haben, vermag man kaum zu glauben.

Meine Damen und Herren! Ihre Beratungen und Entschlüsse waren von einer ungewöhnlichen Einmütigkeit getragen. Wenn im Laufe der Tagung wiederholt zum Ausdruck gekommen ist, daß wohl selten ein Provinziallandtag einen solch harmonischen Verlauf genommen hat, so kann ich das angesichts unserer Lage im Namen der preußischen Staatsregierung nur mit ganz besonderer Freude und Genugtuung feststellen. (Bravo!) Sie sind sicher mit mir der Ansicht, daß zu dem harmonischen Verlauf nicht wenig die ausgezeichnete Vorbereitung und Vertretung der Vorlagen durch die Provinzialverwaltung beigetragen hat. (Bravo!) Dafür gebührt ihr der aufrichtige Dank der Staatsregierung, den ich hiermit aussprechen darf. (Bravo!)

Besonders wohlthuend waren für uns alle die sympathischen Worte, die die Provinzialverwaltung den ausgezeichneten Beziehungen zwischen der rheinischen Selbstverwaltung und dem preußischen Staat gewidmet hat. (Bravo!) Ich brauche wohl nicht besonders hervorzuheben, daß für den preußischen Staat gegenüber der Rheinprovinz und ihrer Verwaltung heute und immerdar in besonderem Maße das Wort gilt und gelten wird: Treue um Treue. (Bravo!)

Daß Sie, meine Damen und Herren, diese Tagung nicht vorübergehen lassen konnten, ohne Stellung zu nehmen zu dem, was uns alle so sehr bewegt, war zu natürlich. Es ist dies in einer Weise geschehen, die für die Welt, jedenfalls für alle, die nur irgendwie guten Willens sind, keinen Zweifel mehr lassen kann darüber, wie wir Rheinländer denken. (Bravo!) Wir Rheinländer wollen den Frieden, wir wollen den Frieden auch nach all dem Schweren, das wir in den letzten Monaten erduldet haben. Aber wir wollen keinen Frieden, der unserer Ehre zu nahe tritt, keinen Frieden, der die Grundlagen des Reichs- und preußischen Staatsgebäudes auch nur im mindesten zu verrücken sucht und, wie der Herr Reichskanzler, der Herr preußische Ministerpräsident und der Herr Innenminister wiederholt mit aller Schärfe betont haben, die Rheinlande zu einem Schacherobjekt machen will. (Bravo!)

Meine Damen und Herren, wir vertrauen einander. So klang es aus Ihren Worten während der Tagung; so wollen wir auch in Zukunft danach handeln. Der deutschen, preußischen und rheinischen Sache können wir nicht besser dienen, als wenn wir über eine Frage, die es für uns nicht gibt, nicht mehr reden. (Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Ich kann meine Worte nicht schließen, ohne auch meinerseits der rheinischen Bevölkerung warme Anerkennung und herzlichen Dank zu sagen für ihr musterhaftes Verhalten gegenüber den beispiellosen Drangsalen und Leiden, die sie zu erdulden hat. Ist es nicht eine erschütternde

Tragik des Geschicks, daß die Bergleute, die jahrelang in harter Arbeit Kohlen für unsere Gegner gefördert haben, nunmehr mißhandelt werden, daß die Eisenbahner, die in treuer Pflichterfüllung Tag und Nacht Kohlenzüge nach Frankreich und Belgien gefahren und damit deren Wirtschaft aufrecht erhalten haben, in Massen, ohne die allernotwendigsten Habseligkeiten mitnehmen zu können, von Heim und Herd vertrieben werden, daß die preußischen und deutschen Beamten, die in korrektester Weise das Rheinlandabkommen gehandhabt haben, so daß den Besatzungstruppen auch kein Härchen gekrümmt worden ist, nunmehr in den Kerker kommen, weil sie angeblich eine Gefahr für die Besatzungstruppen bilden? (Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Nach dem Beispiel derer, die bisher den gegnerischen Maßnahmen zum Opfer gefallen sind, wollen wir auch weiter in Eintracht und entschlossenen Willens unsere Pflicht tun. Wir haben durch den Mund des Herrn Reichskanzlers, dem auch ich für sein Erscheinen ehrerbietigen Dank aussprechen möchte, gehört, daß die Reichsregierung alles daransetzen wird, um baldmöglichst zu einem gerechten Ausgleich zu kommen. Uns bleibt demgegenüber nur übrig und notwendig, in Einigkeit und Treue zusammenzuhalten, auf die Zähne zu beißen und in der Opferwilligkeit, besonders auch gegenüber den minderbemittelten und den am meisten leidenden Klassen nicht zu erlahmen. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Mag kommen, was will. Wir wollen dafür sorgen, daß der Geschichtsschreiber dereinst, wenn er über Deutschlands und der Rheinlande furchtbarste Prüfungszeit berichtet, schreiben kann: Deutschland konnte nicht untergehen, weil ein starkes und unverzagtes Geschlecht den Daseinskampf um Leben oder Tod führte. (Beifall.)

In dieser Zuversicht schließe ich den 66. Provinziallandtag.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Hagen.

Abgeordneter Dr. Hagen: Meine Damen und Herren! Mir ist der ehrenvolle und mich beglückende Auftrag geworden, dem Präsidium dieses Hauses verbindlichsten Dank zu sagen für die umsichtige und unparteiische Leitung der Geschäfte. (Bravo!) Ich glaube aber auch, in diesem Sinne den ganz speziellen Dank an den Herrn Präsidenten persönlich richten zu dürfen. (Bravo!) Die Art und Weise, wie Sie die Verhandlungen geleitet haben, Herr Präsident, die versöhnliche Stimmung, die Sie von Anfang an in jedes Ihrer Worte gelegt haben, die Zuversicht in Ihrer warmherzigen Vaterlandsliebe und Ihre wahrhafte und treue Liebe zu unserer Heimatprovinz hat uns nicht nur wohlgetan, sondern mit neuem Mut gestärkt. Die Leitung, die Sie angewandt haben, hat es erreicht, daß wir gestärkt an Herz und

Seele diesen Ort verlassen und überzeugt sind, daß die Arbeit, die wir geleistet haben, nicht nur unserer Heimatprovinz, sondern dem ganzen deutschen Vaterlande zugute kommen wird. Nur der einmütige Widerstand, den wir leisten, kann zum Ziele führen. In diesem Sinne nochmals unseren aufrichtigen, herzlichen und unvergeßlichen Dank! (Bravo! Zuruf eines Kommunisten: Geben Sie die politischen Gefangenen frei!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich danke dem Herrn Vorredner für seine liebenswürdige Anerkennung und gebe sie weiter an die Herren, die mit mir gearbeitet haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben alle das Bedürfnis, bevor wir auseinandergehen, der Stadt Barmen, in deren Mauern wir eine so überaus freundliche und wohlthuende Aufnahme gefunden haben, den herzlichsten Dank auszusprechen. (Bravo!) Wir danken Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Gastlichkeit und wir bitten Sie, Ihrer Stadtvertretung und den Herren Ihrer Verwaltung, die uns so wertvoll unterstützt haben, diesen Dank zu übermitteln. (Bravo!)

Damit sind unsere Verhandlungen geschlossen.

(Schluß 12 Uhr 30. Min.)

Erste Sitzung

im Rathause zu Barmen am Dienstag, den 6. November 1923.

(Beginn 12 Uhr 40 Minuten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich eröffne die Sitzung. Ich bitte, daß hier im Saal nur die Mitglieder des Landtages selbst Platz nehmen; die übrigen Herrschaften bitte ich, sich hierher zu begeben. Darf ich annehmen, daß hier im Saale nur Mitglieder des Provinziallandtages sind? Das ist der Fall. Dann bitte ich die Herren Abgeordneten Elbes und Haut als Schriftführer neben mir Platz zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Als Vorsitzender des Landtages habe ich mir erlaubt, Sie zu dieser außerordentlichen Sitzung einzuladen. Dazu habe ich das Einverständnis der Preussischen Staatsregierung eingeholt. Wenn wir aber auch nicht unter den strengen Formen der Provinzialordnung zusammentreten, so darf ich doch feststellen, daß diese Tagung eine aus der Initiative der rheinischen Bevölkerung hervorgegangene und mit dem Einverständnis der Preussischen Staatsregierung tagende Versammlung des Rheinischen Provinziallandtages ist. Der Wunsch nach einer Zusammenberufung des Landtages ist aus den verschiedensten Teilen der Provinz in dringlicher Form an mich und an andere Stellen herangetreten. Es ist klar, daß in der heutigen Notzeit unseres Vaterlandes und in der furchtbar qualvollen Lage, in der sich unsere liebe Heimatprovinz befindet, es notwendig ist, daß die berufene Vertretung der Bevölkerung der Rheinprovinz zu den Fragen, die uns heute bewegen, Stellung nimmt.

Es ist ein Schrecken über deutsches Land gegangen, Aufruhr hat sich mit Waffengewalt in den Besitz der faktischen Macht an wichtigen Stellen und Orten der Rheinprovinz gesetzt. Wir sind uns vollkommen im klaren darüber, daß diese Usurpatoren nicht den Willen der rheinischen Bevölkerung vertreten. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind uns auch darüber vollkommen im klaren, daß die tatsächliche Gewalt von diesen verbrecherischen Freibeutern nicht hätte geraubt werden können und dort, wo sie zurzeit noch besteht, auch nicht aufrecht erhalten werden könnte, wenn sie nicht von den Machthabern, die sonst im Rheinlande diktieren, geschützt würden. (Allgemeine Zustimmung.) Es ist unsere Pflicht, gegen das ungeheure Unrecht, das der Selbstbestimmung unserer Rheinlande damit geschieht, Stellung zu

nehmen, und es ist ferner das Bedürfnis in den Kreisen unsere Landtags vorhanden, auch die übrigen Fragen zu erörtern, welche jetzt Deutschland im Hinblick auf die bedrohte Westmark beschäftigen. In freimütiger Aussprache soll dies geschehen und damit der Wille der verantwortlich sprechenden Vertreter der rheinischen Bevölkerung zum Ausdruck kommen.

Bevor wir uns nun mit der geschäftlichen Behandlung dieser Fragen beschäftigen, ist Ihr Vorstand zu wählen. Ich bitte Sie, Vorschläge zu machen, wer der Vorsitzende sein soll, und welche Herren stellvertretende Vorsitzende und Schriftführer sein sollen.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mönning.

Abgeordneter Mönning: Ich beantrage Wiederwahl des gesamten Präsidiums, und zwar durch Zuzuf. (Lebhaftes Bravo!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Es ist vorgeschlagen worden, den Vorsitzenden und seine beiden Stellvertreter durch Zuzuf wiederzuwählen. In der letzten Tagung hatte ich die Ehre, Ihr Vorsitzender zu sein. Meine Stellvertreter waren die Herren Allenbaum und Dr. Saafen. Wenn ich keinen Widerspruch höre, nehme ich an, daß Sie mit dem Vorschlage, den Herr Justizrat Mönning gemacht hat, einverstanden sind und daß die Wiederwahl durch Zuzuf hiermit erfolgt ist. Ich stelle diese Wiederwahl fest und danke Ihnen verbindlichst dafür, daß Sie mir das Vertrauen für die Leitung auch bei dieser wichtigen Tagung schenken. Ich darf annehmen, daß auch die beiden anderen Herren die Wiederwahl annehmen. Das ist der Fall.

Schriftführer waren in der vorigen Tagung die Herren Elbes, von Stedman, Meyers und Haut. Wird auch hier Wiederwahl gewünscht?

Abgeordneter Mönning: Es wird auch hier Wiederwahl beantragt, und zwar durch Zuzuf.

Abgeordneter A n a b: In der vorigen Sitzung war für unsere Fraktion nicht Herr Haut, sondern ich bestimmt.

Abgeordneter H a a s: Meine Fraktion schlägt für den Kollegen Meyers den Kollegen Haut vor, weil Herr Meyers nicht anwesend ist. Das Verhältnis bezüglich der Kommunistischen Partei wird dann so bleiben, wie es auch in der vorigen Sitzung war.

Vorsitzender Dr. Jarres: Dann würden Schriftführer sein die Herren von Stedman, Elbes, Haut

und Knab. Sind Sie damit einverstanden? Ich stelle das fest.

Heute sind die Herren Elfes und Haut Schriftführer.

Ich bitte nunmehr Herrn Haut, die Mitglieder nach dem alphabetischen Verzeichnis aufzurufen; die Herrschaften, die anwesend sind, bitte ich, mit einem „Hier“ zu antworten.

Schriftführer Haut vollzieht den Namensaufruf.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Von den 159 Mitgliedern des Provinziallandtages sind nach dem Namensaufruf 140 Mitglieder hier vertreten. (Bravo!) Das ist um so anerkannter, als wir die Schwierigkeiten kennen, unter denen ein großer Teil unserer Mitglieder sich hat hierher bemühen müssen.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Meine Geschäftsordnungsmeldung bezieht sich auf die geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Tagesordnungspunkte. Es wird mir also zweckmäßigerweise nach der Darlegung des Herrn Vorsitzenden, wie die Punkte behandelt werden sollen, das Wort gegeben werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Im Ältestenausschuß hat man sich soeben über die geschäftliche Behandlung wie folgt verständigt. Es war Einmütigkeit darüber, daß zwei Hauptpunkte zur Beratung stehen: die Stellungnahme des Rheinischen Provinziallandtages zum Separatistenterror und die Behandlung der allgemeinen Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur. Es erschien richtig, diese beiden Fragen getrennt in zwei Ausschüssen vorzubereiten. Deshalb geht der Vorschlag des Ältestenausschusses dahin, für die Frage des Separatistenterrors einen Ausschuß von 15 Mitgliedern und für die allgemeinen Fragen einen Ausschuß von 21 Mitgliedern zu ernennen. Ich habe diesen Vorschlag hier namens des Ältestenausschusses und im Einvernehmen mit den Fraktionsführern zu machen.

Der Fünfezehnerausschuß würde sich wie folgt zusammensetzen: 7 Mitglieder der Zentrumsfraktion, 4 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, 3 Mitglieder der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei und 1 Mitglied der Kommunistischen Partei. Der Einundzwanzigerausschuß würde sich an sich wie folgt zusammensetzen: 11 Mitglieder des Zentrums (Zuruf Abg. Knab: 10!) — „an sich“ habe ich gesagt —, 5 der Arbeitsgemeinschaft, 4 der sozialdemokratischen Fraktion und 1 der kommunistischen Fraktion. Auf Wunsch der kommunistischen Fraktion ist hier eine kleine Umstellung erfolgt: Die Zentrumsfraktion hat sich entgegenkommenderweise bereitgefunden, ein Mitglied an die kommunistische Fraktion abzutreten, so daß in diesem Einundzwanzigerausschuß das Zen-

trum mit 10, die Arbeitsgemeinschaft mit 5, die Sozialdemokratie mit 4 und die kommunistische Fraktion mit 2 Mitgliedern vertreten sein würde.

Wenn das Wort nicht gewünscht wird, so stelle ich fest, daß Sie mit diesen Vorschlägen einverstanden sind.

Ferner ist von dem Ältestenrat vorgeschlagen worden, geschäftsmäßig wie folgt zu verfahren. Zweckmäßig wird es sein, daß zunächst die Fraktionen zusammentreten, um die beiden Fragen zu erörtern. Deshalb schlagen wir Ihnen vor, allgemein auf 2 Uhr Fraktionsitzungen anzuberaumen und dann heute abend, um 5 Uhr in den beiden Ausschüssen zusammenzutreten. Die Ausschüsse hätten sich zunächst zu bilden. Ich bitte deshalb die Fraktionen, möglichst bald mitzuteilen, welche Mitglieder sie in die einzelnen Ausschüsse senden. Dabei ist es durchaus erwünscht und wohl auch notwendig, daß in den ersten Ausschuß, der sich mit der Separatistenfrage beschäftigen soll, Mitglieder entsandt werden, die die örtlichen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen, damit sie das Material, das wir unter Umständen weiter zu verwerten haben, sachgemäß und unbedingt zuverlässig zusammenstellen.

Sind Sie mit diesen Vorschlägen einverstanden? Das ist der Fall. Es würden also gleich um 2 Uhr Fraktionsitzungen sein und um 5 Uhr die Ausschüsse tagen. Bis 5 Uhr muß aber dem Landtagsbureau mitgeteilt werden, welche Mitglieder die einzelnen Fraktionen in die beiden Ausschüsse entsenden. Es würden dort auch die beiden Vorsitzenden und die beiden Schriftführer zu wählen sein.

Unter diesen Umständen werden wir heute mit der Tagesordnung nicht fertig werden. Morgen früh werden wahrscheinlich die Ausschußberatungen und unter Umständen auch die Fraktionsberatungen fortzusetzen sein. Ich bin nach Fühlungnahme mit den Fraktionen ermächtigt worden, Ihnen vorbehaltslos anderer Verfügung vorzuschlagen, die morgige Vollsitzung auf 2 Uhr nachmittags anzuberaumen. Sollten bis dahin die Verhandlungen in den Fraktionen und Ausschüssen noch nicht fertig sein, so darf ich mich für ermächtigt halten, die Sitzung des Plenums noch für einige Zeit zu verschieben. Ich werde den endgültigen Zeitpunkt der Plenarsitzung morgen unten an der Tafel anschreiben lassen.

Ich stelle Ihr Einverständnis mit diesen Vorschlägen fest und gebe Herrn Abgeordneten Knab zur Geschäftsordnung das Wort.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Ich habe namens der kommunistischen Fraktion des Provinziallandtages zu dem Vorschlage des Vorsitzenden, wie die beiden Punkte der Tagung geschäftsordnungsmäßig zu behandeln wären, folgendes zu erklären.

Den Abgeordneten des Landtages ist keine Tagesordnung zugegangen, bevor sie zur Tagung eingetroffen sind. Erst in der heutigen Sitzung des Ältestenrats ist festgestellt worden, welche Punkte in dieser Tagung des Landtages beraten werden sollen. Unsere Fraktion hat, nachdem ich aus dem Ältestenrat zurückkehrend über den Inhalt, den die jetzige Tagung des Provinziallandtages haben soll, berichtet, beschlossen, folgendes zur Geschäftsordnung zu beantragen:

Der Provinziallandtag beschließt in der jetzt eröffneten Plenarsitzung, daß er im Anschluß an die jetzige Sitzung oder in Verlängerung derselben in eine Aussprache über die beiden Punkte eintritt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wie die weiteren Verhandlungen sich nach den Vorschlägen des Ausschusses vollziehen, wird ja nachher vom Plenum abhängen; wir brauchen heute darüber nicht zu befinden.

Abgeordneter Knab: Ich habe beantragt, daß der Provinziallandtag jetzt beschließt, ob er sofort im Anschluß an diese Sitzung in eine Beratung hier im Plenum eintritt. (Abg. Adenauer: Ohne Ausschußberatung?)

Vorsitzender Dr. Jarres: Sie stellen also den Antrag, jetzt darüber zu verhandeln?

Abgeordneter Knab: Ich stelle den Antrag, daß das Plenum in Verlängerung der bisherigen Darlegungen sofort in eine Aussprache eintritt über die beiden Punkte: Separatistenfrage und Stellung zur Rheinlandsfrage.

Vorsitzender Dr. Jarres: Namens des Ältestenausschusses habe ich Ihnen die Vorschläge zu wiederholen, die ich eben gemacht habe.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Ich bitte, den Antrag des Herrn Knab abzulehnen. Es würde durchaus unzweckmäßig sein, in eine Erörterung einzutreten, bevor die Fraktionen und Ausschüsse getagt haben und die durchaus nicht ganz einwandfreie Materie durchgesprochen ist. (Abg. Gerlach: Sehr richtig!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich bitte, mich zu ermächtigen, unter Zuziehung der ortsbekanntesten Herren aus dem Barmer Rathause und unter Vermeidung von Fraktionszimmern die Sitzungszimmer festzulegen. (Zuruf Abg. Knab: Ich bitte aber, zunächst die Abstimmung vornehmen zu lassen!) — Kommt sofort. — Sind Sie damit einverstanden? Das ist der Fall.

Wir stimmen nunmehr über den Antrag Knab ab, im Anschluß an die jetzige Aussprache sofort eine allgemeine Aussprache über die beiden Fragen herbeizuführen. Ich bitte diejenigen, die dafür sind, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Knab. Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Dann beantragen wir, daß das Plenum jetzt beschließt, ob über beide Fragen im Plenum des Provinziallandtages während seiner jetzigen Tagung eine Aussprache vorgenommen werden soll. Wir bitten, die Entscheidung darüber jetzt durch eine Abstimmung herbeizuführen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich bin der Auffassung, daß darüber nachher entschieden werden muß, wenn die Aussprache in den Ausschüssen erfolgt ist.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Ich habe heute morgen im Ältestenrat schon erklärt, daß meine Fraktion eine Aussprache wünscht, und es hat keiner von den übrigen Fraktionen Einspruch erhoben; man hat lediglich gesagt, daß man die Frage, nachdem die Ausschüsse beraten hätten, nochmals besprechen wolle. Es ist also meiner Meinung nach bestimmt anzunehmen, daß eine derartige Aussprache stattfindet, denn sonst hätte man heute morgen irgendwie einen Einspruch geltend machen müssen. Aus diesem Grunde sehe ich nicht ein, warum wir jetzt darüber abstimmen sollen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wird der Antrag auf Abstimmung aufrecht erhalten?

Abgeordneter Knab: Jawohl!

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Mönnig.

Abgeordneter Mönnig: Zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Haas nur eins: Wenn im Ausschuß heute morgen nichts dazu gesagt worden ist, so kann meines Erachtens nicht daraus gefolgert werden, daß es bestimmt zu einer öffentlichen Aussprache kommt. (Alta-Rufe links.) Man kann vielmehr, wie es ja selbstverständlich ist, erst je nach dem Verlauf der Ausschußsitzungen und der vorgetragenen Momente, die überhaupt in Betracht kommen, darüber schlüssig werden, ob das eine oder andere geschehen soll. (Abg. Adams: Sehr richtig!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Unter diesen Umständen wird meine Fraktion jetzt schon für den Antrag der Kommunisten stimmen. Denn es ist bisher im Rheinischen Provinziallandtag üblich gewesen, daß, wenn eine große Fraktion eine Aussprache wünschte, sie auch stattfand. (Sehr richtig! links.) Ich habe heute morgen im Ältestenrat schon erklärt: Wir können unmöglich hierherkommen, um lediglich eine Entschließung zu fassen und eine Willenskundgebung nach außen zu schicken, ohne daß dazu geredet wird. Das ist die Meinung meiner Fraktion. Es würde draußen nicht verstanden werden, wenn man hier nur eine Willenskundgebung verlesen würde und dann nach

Hause ginge. Aus diesen Gründen werden meine Fraktionsfreunde, wenn der Antrag Knab aufrecht erhalten wird, jetzt schon für diesen Antrag stimmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Adenauer.

Abgeordneter Dr. Adenauer: Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, welches Bild sich ergeben wird. Es ist der Antrag gestellt worden, in dieser Tagung in eine öffentliche Aussprache über die beiden Themata einzutreten. Ich glaube nicht, daß dieser Antrag heute eine Mehrheit finden wird. Dann ist der Antrag also abgelehnt. (Zuruf Abg. Hoffmann: Einen Maulkorb für die Minderheit wollen Sie schaffen! Glocke des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich halte es für selbstverständlich, daß man im Augenblick noch nicht sagen kann, wie sich die Dinge entwickeln. Ich halte

es aber ebenfalls, wenn nicht etwas ganz Unvorhergesehenes dazwischenkommt, für das Gegebene, daß nachher eine Aussprache erfolgt. Aber sich vorher nach der negativen oder der positiven Seite festzulegen, hieße der Entwicklung vorgreifen.

Wird das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über den Antrag des Herrn Abgeordneten Knab abstimmen und bitte diejenigen, die für diesen Antrag sind, sich zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Das Letztere war die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Damit ist unsere jetzige Verhandlung beendet. Ich vertage die Sitzung zunächst auf morgen mittag 2 Uhr, behalte mir aber vor, den Termin etwas später zu legen, wenn die Ausschüsse mit ihren Beratungen noch nicht soweit sind.

(Schluß 1 Uhr 12 Minuten.)

Zweite Sitzung

im Rathause zu Barmen, am Mittwoch, den 7. November 1923.

(Beginn 4 Uhr 38 Minuten.)

Tagesordnung: Besprechung der Rheinischen Fragen auf Grund der Ausschuhberatung.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Ich bitte die Herren von Stedman und Knab, als Schriftführer an meiner Seite Platz zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Die Niederschrift der gestrigen Sitzung liegt auf dem Tische des Hauses zur Kenntnissnahme offen. Nach einer Verständigung im Ältestenrat soll heute lediglich die Frage des Separatisterrors hier durch den Herrn Berichterstatter vorgetragen werden. Im übrigen soll sich eine Erörterung nicht daran knüpfen.

Bevor wir in die Verhandlungen eintreten, muß ich bitten, daß in dem Saale hier vor mir nur Mitglieder des Provinziallandtages Platz nehmen. Gestern ist ein Reichstagsabgeordneter der kommunistischen Partei hier gewesen, der unter den Mitgliedern der kommunistischen Fraktion des Provinziallandtages Platz genommen hat, obwohl ich dringend darum gebeten hatte, daß nur Mitglieder des Provinziallandtages im Saale sein sollten. Ich glaube, heute feststellen zu können, daß sich nur Mitglieder des Provinziallandtages hier unten befinden. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Es haben gestern auch andere hier gesessen!) Das weiß ich nicht; das eine nur steht für mich fest. Ich würde das eine wie das andere verurteilt haben.

(Zuruf Abg. Knab: Ich bitte, daß bei dieser Tagung ein anderer das Schriftführeramt übernimmt!!) Sie wollen also heute nicht Schriftführer sein; dann muß ein anderer an Ihre Stelle treten. Ich bitte dann Herrn Hauck, als Schriftführer an meiner Seite Platz zu nehmen.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Zunächst zu dem, was der Herr Vorsitzende jetzt gesagt hat; ich möchte seine Ausführungen gleich richtigstellen. Unsere Fraktion ist gestern erst im Plenum erschienen, nachdem bereits die einleitenden Worte des Herrn Vorsitzenden vorbei waren. Deshalb wußte der Reichstagsabgeordnete Stoecker nichts davon, daß der Herr Vorsitzende ausdrücklich verlangt hatte, daß alle Anwesenden, die nicht Mitglieder des Landtages sind, den Saal zu verlassen hätten. (Zuruf rechts: Das war selbstverständlich!) Der Abgeordnete Stoecker ist nicht etwa hier geblieben, um eventuell bei einer Abstimmung einen Betrug herbeizuführen.

Der Herr Vorsitzende hat Ihnen als Beschluß des Ältestenrats mitgeteilt, daß diese Plenarsitzung lediglich das Tatsachenmaterial über den Terror der rheinischen Separatisten entgegennehmen soll, ohne Aussprache. So lautet der Beschluß des Ältestenrats nicht. Vielmehr hat heute morgen der Ältesten-

rat zugestimmt, daß unsere Fraktion das Recht hat, im Anschluß an die Darlegung des Tatsachenmaterials eine Erklärung abzugeben, in der die Stellungnahme der kommunistischen Fraktion zu der Separatistenfrage zum Ausdruck gebracht werden soll. Dem ist, wie gesagt, zugestimmt worden, und der Herr Vorsitzende des Ältestenrats bemerkte noch, daß wir, bevor diese Plenarsitzung eröffnet würde, ihm die Erklärung zur Kenntnisnahme überreichen möchten, damit er sich eventuell noch mit den Vertretern der anderen Parteien in Verbindung setzen könnte. Kurz vor Eröffnung der jetzigen Sitzung hat der Herr Vorsitzende in der Sitzung des Aler-Ausschusses unsere Erklärung von mir erhalten. Er hat darauf sofort eine Ältestenratsitzung einberufen. In dieser Sitzung wurde von allen bürgerlichen Parteien und von der Sozialdemokratie erklärt, daß wir unsere Erklärung nicht bei der jetzt eröffneten Plenarsitzung vorlesen dürften. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Er schloß aber die Bitte daran, daß wir die Erklärung heute zurückziehen möchten, da sie morgen in der Plenarsitzung, die sich mit der allgemeinen Rheinlandfrage befassen soll, zur Verlesung kommen könnte. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Sie gehört heute hierher!) Ich habe mich bereit erklärt, unserer Fraktion diesen Wunsch zu unterbreiten. Die Fraktion hat beschlossen, daß sie an der Zusage des Ältestenrats festhalten muß, um so mehr, als es bisher immer parlamentarischer Brauch gewesen ist, daß zu jedem Punkt der Tagesordnung eine Fraktion eine Erklärung abgeben kann, ganz gleich, ob sie sie schriftlich formuliert hat oder sie mündlich vorbringen will. An diesem Brauch halten wir unter allen Umständen fest. Wir müssen verlangen, daß unsere Fraktion, die den Terror der Separatisten aufs schärfste verurteilt, klipp und klar ihre Stellungnahme zu dieser Frage zum Ausdruck bringen kann. (Lebhafte Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Es ist klar, daß unsere Stellungnahme sich in manchen Punkten wesentlich von der Stellungnahme der bürgerlichen Parteien unterscheiden muß. Ich darf namens meiner Fraktion erklären, daß, wenn Sie hier durch den Terror der Majorität über eine Minderheit verhindern wollen, daß wir zu Wort kommen, wir das unter allen Umständen als eine Vergewaltigung betrachten, und wir uns hiermit zum Worte melden und trotzdem die Entschliebung bezw. unsere Erklärung heute zur Verlesung bringen werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Ich habe einfach die Vorschläge des Ältestenrats Ihnen vorzutragen. Nach dem Beschluß des Ältestenrats soll heute nur der Bericht des Herrn Berichterstatters gehört werden. Damit ist der kommunistischen Partei wie irgendeiner anderen Partei in keiner Weise die Möglichkeit genommen,

auf die Sache einzugehen. Das soll aber heute nicht geschehen, sondern das mag morgen geschehen, wenn irgendeine Partei das Bedürfnis hat, zu dieser Sache sich noch weiter auszupprechen. (Abg. Knab: Zur Geschäftsordnung!) — Ich habe noch das Wort. —

Ich lasse über den Vorschlag des Ältestenrats abstimmen und bitte diejenigen, die für diesen Vorschlag sind, sich zu erheben. Das ist die Mehrheit. (Abg. Knab: Pfui!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter von Itter.

Abgeordneter Böcker tritt, ohne daß ihm das Wort von dem Vorsitzenden erteilt worden ist, ans Rednerpult und versucht, eine Erklärung der kommunistischen Partei zur Verlesung zu bringen. Seine Worte gehen jedoch verloren, da von den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie ständig laute Raus-, Schluß- und ironische Bravo-Rufe ertönen.

Vorsitzender Dr. Jarres erklärt: Ich habe Ihnen das Wort nicht erteilt.

Abgeordneter Böcker redet weiter.

Vorsitzender Dr. Jarres entzieht ihm nochmals ausdrücklich das Wort und ruft ihn dreimal zur Ordnung.

Abgeordneter Böcker liest die Erklärung der kommunistischen Fraktion zu Ende, bleibt aber bei dem im Hause herrschenden Lärm unverständlich.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich kann feststellen, daß dieser unerhörte Vorgang allen parlamentarischen Anstandspflichten zuwiderläuft und daß dieses Verfahren sich selbst richtet. Ich sehe davon ab, irgendwelche Maßnahmen gegen den Herrn Abgeordneten Böcker zu ergreifen, denn ich weiß, daß hier im Provinziallandtage wie in der Bevölkerung ein so unerhörtes Vorgehen seine Beurteilung von selbst findet. (Abg. Knab: Zur Geschäftsordnung!) Das Wort hat Herr Abgeordneter von Itter. (Abg. Knab: Das ist wieder ein Bruch Ihrer Sitzung!)

Abgeordneter von Itter: Meine verehrten Damen und Herren! (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das wollen wir gar nicht hören! Antwort eines Sozialisten: Geht doch raus!) Durch unser gesamtes Volk geht ein Sturm der Entrüstung, den wir in den letzten Wochen vor allem hier im Rheinlande und dem rheinischen Gebiete miterlebt und mitdurchzittert haben. Wenn wir heute hier zusammengekommen sind, wenn wir in diesen Tagen über rheinische Fragen uns besprechen wollen, dann glaube ich, daß wir alle — von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken — in dem einen Punkte uns klar sind, daß dieser Sturm der Entrüstung der Bevölkerung der rheinischen Lande so berechtigt ist, wie kaum einmal eine Entrüstung im Volksleben berechtigt gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Wenn wir die Dinge, die sich im Rheinlande abspielen, so verurteilen

würden, wie sie vor dem Recht und dem Gesetz verurteilt werden müßten, wenn wir sie noch so beurteilen könnten, dann müßten wir unsere Erinnerungen um viele Jahre zurückdatieren. Wir haben unter den Schrecken der letzten zehn Jahre schon gelernt, solche Dinge innerlich so mitzuempfinden und zu verurteilen, wie sie verdienen, verurteilt zu werden. Wir sind abgestumpft gegen solche Dinge, und doch müssen wir sagen, daß in den letzten Wochen das gesamte rheinische Volk aus seiner Abstumpfung erwachte und ob dieser unerhörten Vorgänge, wie sie sich im Rheinlande abgespielt haben, innerlich entrüstet, empört und durchzittert seine Abgeordneten hierher gesandt hat, um vor der Welt und vor allem vor unseren Gegnern entschieden zu protestieren, weil uns die Mittel nicht gegeben sind, die man den Banden in die Hände drückt, die unser Volk bekämpfen.

Meine Damen und Herren! Wer ist es gewesen, die den Mut hatten, unser rheinisches Volk so furchtbar zu mißhandeln? Sie nennen sich Separatisten. Wer sind sie? Sie behaupten, berufen zu sein, dem rheinischen Geschick eine andere Wendung zu geben. Sie behaupten, berufen zu sein, das rheinische Volk zu vertreten. Ich glaube, meine Damen und Herren, wenn irgendwie einmal im Laufe der Weltgeschichte etwas Lüge gewesen ist, dann wird diese Lüge vor der ganzen Welt als solche gekennzeichnet, sobald man diese Menschen nach Charakter, Gesinnung und Herkommen sich einmal vor Augen hält. (Sehr richtig!) Selbst die Besatzungstruppen, die nicht einwandfrei diesen Separatisten gegenübergestanden haben, wie wir wissen und hören werden, müssen innerlich, wenn sie noch ein wenig Menschentum in sich haben, entsetzt gewesen sein über die Banditen- und Verbrechergesichter, die da zusammen vor uns standen. Ich darf, um die Herrschaften nach ihrem Charakter zu beurteilen, nur eine einzige Liste aus dem Material vornehmen, das mir vorliegt. Meine Damen und Herren! Vor allem Sie, die Sie mir seit gestern abend das Material zugetragen haben, sehen hier einen ganzen Packen liegen. Es ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen, daß auch nur annähernd dieses Material hier vorgetragen wird. Aber es ist einwandtreies Material, das vor der ganzen Welt bewiesen wird und kann, welche unerhörte Vorgänge unter den Augen der Besatzung vor sich gehen durften.

Ich nehme nur eine Liste der separatistischen Banditen heraus. Sei behaupten, die Vertreter des Rheinlandes zu sein. In dieser Liste, meine Damen und Herren, finden Sie Vertreter aus folgenden Orten: Rheine, Diedenhofen, Erfurt, Wetter a. d. Ruhr, Dortmund, Tönnesheide, Lichtenau, Friedersdorf, Iserlohn, Halberstadt, Hagen, Leipzig, Danzig, Heinrichsdorf, Gradowitz, Prunz (Elbing), Mglau

(Mglau), Klein-Tranfen (Morungen), Elditten, Schwarzenborn bei Marburg, dann einer aus Meiderich stammend, dann Leute aus Freiburg i. Br., Bigge bei Brilon, Balburg in Holland, Bottrop, Schaffe, Subberg, Woslau, Gelsenkirchen, Memelland, Marburg, Iserlohn; ich glaube meine Damen und Herren, ich darf aufhören. Sie sehen an dieser Liste und einer Menge von Listen, die zur Verfügung stehen, daß diese Leute, die uns allen ortsfremd vorgekommen sind, durchaus nicht das Recht haben, im Namen der rheinischen Bevölkerung irgendeine Forderung zu erheben. (Sehr richtig!) Es soll uns fernliegen, auch nur einen Menschen des deutschen Vaterlandes minder zu achten, weil er nicht Rheinländer ist. Aber wir verbitten uns doch, daß aus allen möglichen Gauen des deutschen Vaterlandes diejenigen zusammenströmen, die von allen anständig Denkenden verurteilt werden, und sich hier als Vertreter des rheinischen Volkes aufspielen. Es sind nicht nur Verräter des rheinischen, sondern des gesamten deutschen Volkes. (Abgeordneter Knab: Was hat die Reichsexekutive in Sachsen zu suchen? Zuruf eines weiteren kommunistischen Abgeordneten: Sehr gut!) Ich bin hier Vertreter des rheinischen Volkes.

Meine Damen und Herren! Dieselben Leute sind, soweit ich hier sehe, alle ohne Ausnahme vorbestraft. (Hört, hört!) Ich will die Vorstrafen hier nicht vortragen, aber die Liste liegt zur Einsicht offen. Sie sind mit Zuchthaus vorbestraft wegen wissentlichen Meineids, Diebstahls, Einbruchs und aller möglichen Dinge. Ich sagte, es sind landfremde Menschen, die mit Vorstrafen behaftet sind. Interessant wird es für alle Anwesenden sein, zu hören, wie sie sich zu einer Parteipolitik stellen. Ich habe nicht die Absicht, die Leute irgendeiner Partei an die Rockschöße zu hängen; aber sie haben zum größten Teil, soweit sie politisch erkannt sind, alle möglichen Parteien durchlaufen. So wird von einem berichtet, der alle Parteien durchlaufen hat, bis die kommunistische Partei ihn an die Luft gesetzt hat. Einer — leider muß ich den Namen erwähnen — Herr Dr. Cremers, war während des Krieges Großdeutscher, bekannte sich nach dem Kriege zur Zentrumspartei, gründete dann ein eigenes Organ zur Bekämpfung der äußersten Rechten und äußersten Linken; darauf schwenkte er ab und versuchte — ich will mich vorsichtig ausdrücken — sich zur Sozialdemokratie zu bekennen. Dort natürlich wurde er geschwenkt, und er wurde dann einer der wütendsten Sonderbündler. Ich stehe vor Ihnen im schwarzen Rock. Der Mann trägt meinen Rock. Einen solchen Mann schütteln wir ab. Er kann nie und nimmer ein Vertreter der Grundsätze des Christentums sein. Ich glaube, daß wir alle darin einig sind, einem solchen Menschen das Recht abzuspochen, der Vertreter irgendeiner vernünftigen Gesetzgebung zu sein.

(Lebhafte Zustimmung.) Wer so wandlungsfähig ist, der ist unzuverlässig bis zur äußersten Konsequenz. Und wenn es wahr ist, daß dieser Mann in Düsseldorf blutrünstige Reden gehalten hat und Düsseldorf furchtbare Rache androhte, dann, meine Damen und Herren, müssen wir ihn um so mehr verurteilen. Wehe uns, wenn solche Leute berufen werden, Minister eines neuen autonomen Staates zu sein. Er sollte Kultusminister werden. Mittlerweile habe ich gehört, daß man einen Bordellwirt zum Kultusminister ernannt hat. (Hört, hört!)

Meine Damen und Herren! Es ist zu verstehen und selbstverständlich, daß so gekennzeichnete Leute außerstande sind, sich anständig aufzuführen, daß so gekennzeichnete Leute zu allen Schandtaten bereit und fähig sind. Wenn Sie sich an den 30. September zurückerinnern wollen und wissen, was da in Düsseldorf vor sich gegangen ist, dann werden Sie innerlich noch die Enttäuschung fühlen darüber, daß bewaffnete Banden Düsseldorf, unsere Stadt am Rheine, zu Tausenden besuchen konnten und daß sie forthin, nachdem der Machtfaktor, der unser deutsches Gesetz zu vertreten hatte, vertrieben war, zurückgeführt wurden, und daß unsere deutsche Polizei verhaftet und entwaffnet wurde. Sie wissen, daß sie zu Tausenden anrückten, daß ein kleiner Vorfall, bei dem einige deutsche Polizisten angegriffen und einer erschossen wurde, selbstverständlich den Schutz dieser Polizisten seitens ihrer Kameraden verlangte. Diesen Kameraden gelang es, die Separatisten in die Flucht zu schlagen. Und in dem Augenblicke, als die Separatistenmacht in Düsseldorf erledigt schien, tauchte französisches Militär auf, verhaftete unsere deutschen Polizisten (Abgeordneter Dr. Kaiser: Hört, hört!) entwaffnete sie und duldete zum Teil, daß sie von den Sonderbündlern noch niedergeworfen wurden, nachdem sie bereits waffen- und wehrlos dort standen. (Abgeordneter Haas: Psi!)

Ich betone: Es ist an sich zu bedauern, daß nicht das ganze Material hier zum Vortrag kommen kann. Solche Ungeheuerlichkeiten, wie sie sich in Düsseldorf abgepielt haben, finden Sie in fast allen Städten des Rheinlandes in ähnlicher Form wieder. Sie wissen, daß man in Aachen versucht hat, die Sonderbündlerische Bewegung einzuführen. Man hatte wahrscheinlich auf Aachen sogar besondere Hoffnungen gesetzt. Die Aachener haben sich die Besatzung nicht gefallen lassen und sie aus ihrem Rathaus herausgetrieben. Aber, meine Damen und Herren, auch dort wieder die auffallende Tatsache, daß die Macht, die berufen war, die gesamte Bürgerschaft der Stadt Aachen zu schützen, nicht eingeschritten ist, daß sie im Gegenteil diesen Burschen noch half, zu ihrem Ziele zu kommen, besonders beim zweiten Sturm. Wir wissen zwar, daß dieselbe Macht dann auch dem

Gesinde den Abzug befohlen hat. Die tieferen Gründe dafür sind uns wenigstens noch schleierhaft. Ich komme darauf noch zu sprechen.

In M.-Gladbach hat man ebenfalls das Rathaus gestürmt. Am nächsten Tage haben die Gladbacher die Leute hinausgetrieben, sich dann gesagt: Es ist jetzt unsere Aufgabe, uns selbst zu schützen, und eine Bürgerwehr gebildet. Diese Bürgerwehr wurde noch am folgenden Abend von belgischen Truppen verhaftet und zum größten Teil im Gefängnis in Anrath untergebracht (Hört, hört!), allerdings nach einiger Zeit wieder entlassen. Also der Schutz der Bevölkerung durch eine Bürgerwehr, die sich aus Vertretern der Gewerkschaften und der politischen Parteien zusammensetzt, wird nicht geduldet. Ein anstürmender Mob mit Waffen in der Hand, der widerrechtlich seine Waffen trägt, trotz aller Bestimmungen der Besatzungstruppen, darf ruhig plündernd, raubend, mordend, sengend und brennend durch die Straßen ziehen.

Wenn ich schon einmal vom Niederrhein spreche, so darf ich auch noch kurz hinweisen auf Krefeld und Duisburg, beides Städte am Niederrhein, die heute noch von den Separatisten besetzt sind. Ich kann aus Krefeld aus eigener Anschauung berichten und muß gestehen, daß die Krefelder Bevölkerung entsetzt und empört ist darüber, daß solche Galgenvögel das Recht haben konnten, zu Tausenden mit bewaffneter Hand und an dem betreffenden Mittwochmorgen sogar mit Militärgewehren zu Hunderten anzurücken und den Sturm auf das Rathaus zu führen und dabei die sich verteidigenden Schutzmannschaften niederzuknallen, daß sie das Recht hatten, die Bürger und Gewerkschaftsmitglieder, die herankamen, um die Schutzmannschaft zu ersetzen, einfach mit Militärgewehren, Karabinern und Revolvern anzugreifen, sie niederzuschießen, wo sie ihnen entgegentraten, und dann, als die Verteidigung unmöglich wurde, die tapfer fast 24 Stunden von der Polizeimannschaft geführt worden war, das Rathaus besetzten. Dabei hat auch dort die belgische Besatzung eine sehr sonderbare Rolle gespielt. Trotzdem vor ihren Augen sich alles abspielte, trotzdem sie mit in den Nebengebäuden des Rathauses saß, trotzdem aus den Fenstern gegenüber der belgischen Besatzung in das Rathaus hineingeschossen wurde, trotzdem eine Vertretung der sämtlichen politischen Parteien sich an den Delegierten wandte und ihn aufforderte, seine eigene Verordnung durchzuführen und es diesen bewaffneten Banden unmöglich zu machen, gegen das Rathaus anzustürmen, hat sich die Besatzung vollständig passiv verhalten. Erst im letzten Augenblicke, als Gefahr vorhanden war, daß die Besatzung des Rathauses von diesen furchtbaren Menschen niedergemacht wurde, war sie zu Verhandlungen bereit, aber nur als Zeuge.

In Duisburg, meine Damen und Herren, ist der Schutzmannschaft, die im Rathaus zusammengezogen war und den Auftrag hatte, alle separatistischen Anstürme zurückzuschlagen, der Befehl erteilt worden, sich vom Rathaus zurückzuziehen. Sie hat das Rathaus verlassen müssen, dann war es den Separatisten möglich, das Rathaus zu besetzen. Man hat in Duisburg seitens der Besatzungsbehörde Befehle erlassen, die geeignet waren, unseren deutschen Behörden jede Möglichkeit der Abwehr und jede Möglichkeit des Schutzes der Bevölkerung aus der Hand zu nehmen. Man hat dort Terror verübt, indem man die Angehörigen der Beamten, ihre Kinder sogar, bedrohte und verhaftete, um von ihnen eine Auskunft darüber zu erpressen, wo ihre Väter zu finden und zu verhaften wären. (Hört, hört!) Man hat dort geraubt und geplündert bis zum heutigen Tage, so daß die Stadt Duisburg in einigen Tagen nicht mehr weiß, womit sie ihre Krankenhäuser und öffentlichen Anstalten versorgen und wie sie die Bevölkerung mit Lebensmitteln versorgen soll. (Hört, hört!) Ich bedaure noch einmal, gerade das Duisburger Material nicht des längeren vortragen zu können; es ist äußerst lehrreich für die Beurteilung der ganzen Verhältnisse.

Da fallen mir eine Reihe von Photographien in die Hände. Man hat in Duisburg mit besonderer Liebe sich eines bestimmten Ressorts der Verwaltung angenommen, und zwar desjenigen Verwaltungsteiles, der die Erhebungen über Verbrecher und Gefindel anstellt; dort hat man die Akten in der furchtbarsten Weise zerstört und vernichtet. Hier liegen die Photographien vor. Ich habe heute morgen welche von Nachen gesehen, aus denen hervorgeht, wie furchtbar dieses Gefindel in den Rathäusern gehaust hat, in Nachen noch schlimmer als in Duisburg, denn in Nachen sind wertvollste Kunstgegenstände, die nicht mehr ersetzt werden können, in brutalster Weise vernichtet worden, so daß der Beweis erbracht ist, daß es diesen Leuten nur darauf ankommt, zu rauben, zu plündern und zu vernichten, absolut nicht irgend etwas Vernünftiges aufzubauen. (Abgeordneter Gerlach: Sie haben ihre eigenen Akten vernichtet!) Hier sehe ich gerade ein Schreiben des Herrn Matthes an den Herrn Grafen Spee, den Landrat des Kreises Schleiden:

„Nachdem Sie zu unserem Bedauern nicht in der Lage sind, uns eine Neutralitätserklärung abzugeben, d. h. das Versprechen, nicht gegen uns arbeiten zu wollen, müssen wir Sie im Interesse der neuen rheinischen Landesregierung Ihres Amtes bis auf weiteres entsetzen. So, wie Sie bisher der preussischen Regierung in Berlin bezw. dem Oberpräsidium in Koblenz unterstanden, unterstehen Sie jetzt der facto-Gewalt der neuen Regie-

rung. Sie haben sich also aller direkten und indirekten Amtshandlungen zu enthalten.

Die Exekutive: gez. Matthes.“

Der Graf Spee ist in Schleiden schwer mißhandelt und per Auto entführt worden; in Daun hat man ihn ins Gefängnis geworfen, dann hat man ihn zu Matthes nach Koblenz geschleppt mit Drohungen gegen sein Leben; gestern hat man ihn wieder entlassen, man meint: aus Angst vor den Belgiern.

Sie wissen aus den Zeitungsberichten, wie in der südlichen Rheinprovinz diese Bewegung an vielen Stellen Boden gefaßt hat, nicht insofern, als ob die dortige Bevölkerung für diese rheinische Republik, die von diesen Banditen ausgerufen wird, irgendwie zu haben sei. Man hat in Koblenz, in Trier und an vielen Orten der südlichen Rheinprovinz unter Führung der Besatzungstruppen mit Waffengewalt die öffentlichen Gebäude besetzt. In Koblenz ist es vor allem erwiesen, daß die anstürmenden Separatisten von Franzosen zum Schloß geführt worden sind und ihnen so erst die Möglichkeit gegeben wurde, das Schloß zu besetzen. In Trier, meine Damen und Herren, hat man sich nicht damit begnügt, unter dem Schutze der Besatzungstruppen die öffentlichen Gebäude zu besetzen; dort ist man auch über wehrlose Bürger hergefallen und hat in der infamsten Weise die Bürger und selbst ihre Angehörigen behandelt. Einer dieser Bürger, Herr Abgeordneter Keeje, ist unter uns, und ich nehme an, daß Sie alle aus der Presse erfahren haben, wie es ihm ergangen ist, daß Sie auch schon wissen, daß man in seinem Hausrat fürchterlich gehaust und in seinem Hause Verwüstungen angerichtet hat.

Ich habe hier einen kürzeren Bericht aus Düren; weil er eben kurz gefaßt ist, möchte ich ihn zur Berlesung bringen; er kennzeichnet einigermaßen die ganze Situation:

„Die Separatisten besetzten Montag, den 22. 10., das Rathaus, das Landratsamt, die Post und die Bank. Die ersten Tage bis Dienstag verliefen ruhig, da die Polizei vorher entwaffnet war durch einen früher im französischen Polizeidienst stehenden Sonderbündler, der im Auftrage der Besatzung die Waffen abforderte. Am Dienstag abend fand infolge einer Falschmeldung des die Rathauszentrale bedienenden Separatisten ein Sturm auf die Wohnung des Oberbürgermeisters statt. Gegen 11 Uhr rückten starke Separatistenbanden, nachdem sie das Eingangstor erbrochen hatten, in den Garten und beschossen die rückwärtige Front des Gebäudes. Die zu Hilfe gerufene französische Wache, welche den Schutz der drei in dem Hause untergebrachten französischen Familien übernehmen sollte, wurde von dem obenerwähnten Sonderbündler davon unterrichtet, daß sich in dem Hause Schupobeamte befinden sollten, und es beteiligte

sich die Wache (30 Schwarze) an den Schießereien. Der Oberbürgermeister wurde, trotzdem er sich unter französischen Schutz gestellt hatte, von dem Delegierten auf telephonischen Anruf hin noch in der Nacht den Separatistenbanden überliefert und vor ein Volksgericht gestellt, welches ihn zunächst internierte.“

Dann folgen ähnliche Dinge, wie ich sie eben gekennzeichnet habe: Raub, Plünderung in der Nachbarschaft, die ganze Mühle ist vernichtet worden, die Insassen der Mühle hat man in trostlosem Zustande verhaftet und weggeschleppt.

Des Beispiels halber sei hier noch ein Material aus der Gegend von Königswinter (Obercassel, Niedercassel usw.) erwähnt, provisorisch angenommene Berichte, meist von Frauen, die sich bitter darüber beklagen, daß ihre Männer des nachts aus dem Hause geholt, mit der Pistole bedroht, abgeschleppt und nach Königswinter ins Gefängnis geführt worden sind.

Meine Damen und Herren! In der südlichen Rheinprovinz hat sich die Sache in besonders tragischen Formen abgespielt. Dort sind die Landräte ihres Amtes entsetzt, dort hat man überall Kreiskommissare eingesetzt, u. a. ein Mitglied des Provinziallandtags, den einzigen Vertreter der Christlichen Volkspartei, Gertner, der sich wohl gehütet hat, nach Barmen zu kommen. (Hört, hört!) Man hat in Kreuznach, leider auch unter dem Schutze der Besatzungstruppen, es ebenfalls möglich gemacht, das Rathaus und die öffentlichen Gebäude zu besetzen. In Kreuznach ist gestern der Kreistag gesprengt worden; die Mitglieder wurden zum Teil verhaftet, von wem, ist zurzeit noch unbekannt; ein Telegramm besagt lediglich diese Tatsache.

Wenn man bedenkt, in welchem Zustande die Rathäuser waren, wenn sie von den Separatisten gestürmt oder verlassen waren, bekommt man wieder ein Bild von dem Charakter dieser Leute. In manchen Rathäusern sind die Schreibzeuge, die Lineale, die Löcher, sämtliche Apparate in den Vermessungsbureaus, diese wertvollen, unerfähllichen Apparate, glatt verschwunden. In anderen Rathäusern hat man, wie ich eben schon betonte, alles kurz und klein geschlagen. Man ist überall dazu übergegangen, sich der Geldpresse zu bemächtigen und einfach Scheine in einer beliebigen Höhe zu drucken. Die Bevölkerung wird gezwungen, die Scheine anzunehmen, und die Geschäftsleute müssen die Lebensmittel dafür abgeben. Es werden Requisitionen vorgenommen und Anmassen von Lebensmitteln zusammengeschleppt, nicht für die Bevölkerung, sondern zunächst für die Separatisten, die widerrechtlich im Besitz der Gewalt sind, weil sie uns mit Revolvern und sonstigen Sachen bedrohten und von Mächten beschützt wurden, die in allererster Linie verpflichtet

gewesen wären, uns zu beschützen. Ich betonte eben schon, daß in einer Stadt, in Duisburg, die Requisitionen einen solchen Umfang angenommen haben, daß die Lebensmittelversorgung der Stadt und der ganzen Bevölkerung in Frage gestellt ist. Dasselbe gilt von manchen anderen Städten unseres Rheinlandes, die in ähnlicher Form besetzt und ausgeplündert werden. Dazu kommt, daß unsere Bevölkerung infolge der fortgesetzten Verhaftungen, Ausweisungen und Mißhandlungen unruhig wird. Mir sind Fälle bekannt, in denen Herren verhaftet und dermaßen mit Gummischläuchen, Ketten und Fußtritten ins Gesicht zugerichtet worden sind, daß sie direkt in Lebensgefahr sind. Ihnen allen, die Sie unter der Knutenherrschaft der Separatisten stehen, werden ähnliche Fälle nicht unbekannt geblieben sein. Es gibt sogar Fälle, in denen die Ausweisung durch Separatisten ausgesprochen und durch die Besatzungsbehörde ausgeführt wird.

Meine Damen und Herren! Wie stellt sich zu all diesen Dingen unsere rheinische Bevölkerung? Man hat in der Auslandspresse hier und da lesen können, daß unsere Bevölkerung die Separatisten begrüßt und als Befreier des Rheinlandes empfangen habe. Ich glaube nicht, daß einer von uns allen irgendwo den Eindruck gehabt hat, daß die Separatisten als Befreier begrüßt wurden, im Gegenteil als Bedrücker aller schlimmster Art, die uns Recht und Freiheit, die Möglichkeit zu leben und zu existieren, ja fast die Lust am Leben genommen haben. (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Damen und Herren! Unsere Bevölkerung ist einhellig, darf man sagen, in der Ablehnung dieser Banditenherrschaft. Gewiß, es mag einzelne Verräter und Brüdermörder auch in der rheinischen Bevölkerung geben, die sich dazu hergegeben haben, die Separatistenbewegung zu unterstützen. Aber das sind, Gott sei Dank, nur einzelne geblieben. Es ist geradezu schamlos, daß eine kleine Gruppe von Menschen, weil sie zufällig das Recht hat, Waffen zu führen, das Recht für sich in Anspruch nimmt, Vertreter der rheinischen Bevölkerung zu sein, und hingeht und die Tatsache, die sie nur an einzelnen Orten geschaffen hat, als eine vollendete hinzustellen und der Welt zuzurufen: Wir haben die Unabhängige Rheinische Republik ausgerufen — die so „unabhängig“ ist, daß sie in demselben Augenblick weggesetzt wäre, wo den Burschen der Revolver aus der Hand geschlagen würde und sie den Schutz der Mächte nicht mehr hätten, die ihnen heute ihren Schutz angeeignet lassen. (Allseitige Zustimmung.) In demselben Augenblick würde die Bevölkerung aller Parteien des gesamten Rheinlandes zusammen im Handumdrehen mit dem Gelichter fertig werden (Lebhaftes Sehr richtig!) und die alten Zustände wiederherstellen. Mit dieser sog. Unabhängigen

Rheinischen Republik hat das Rheinland absolut nichts zu schaffen, sondern das ist nur eine Wache der Sonderbündler und derjenigen, die sie beschützen.

Die rheinische Bevölkerung, meine werten Damen und Herren, ist nicht bloß innerlich entrüstet, sie ist erschüttert und steht zu einem großen Teile vor der Tatsache, daß sie die Dinge nicht mehr ertragen kann; sie steht vor der Tatsache, daß durch die furchtbare Bedrückung eine Nervosität durch das Volk ging, daß der klare Blick für die wirklichen Verhältnisse manchem verloren zu gehen droht. Da haben wir die Aufgabe, unserem gesamten rheinischen Volk den Rücken zu stärken (Sehr gut!) und ihm zuzurufen: Eure Vertreter, die Ihr gewählt habt, und die die wirklichen Vertreter des Rheinlandes sind, werden nie und nimmer dulden, daß die Welt glaubt, die durch Waffengewalt geschaffene Regierung der Separatisten sei die Regierung, die das rheinische Volk für sich wünsche und auf die Dauer dulde. Wir wollen ihnen von dieser Stelle aus zurufen, und dazu sind wir als Abgeordnete verpflichtet: Wir wollen alles tun, was in unseren Kräften steht. Wir wollen nicht bloß protestieren, sondern helfen, wo wir helfen können, und, wenn man uns die Möglichkeit nimmt, zu helfen, dann, meine Damen und Herren, werden wir uns auch noch nicht zähneknirschend fügen unter das, was man uns antut; es gibt auch noch eine Kraft im rheinischen Volke, die lieber zusammenbricht, als von diesen Mörderbanden sich zwingen zu lassen, eine Herrschaft zu dulden, die die Herrschaft von Banditen ist. (Laute Zustimmung und Bravo-Rufe.) Meine Damen und Herren! Weil es aber so ist, darum sind wir gezwungen, zunächst eine Feststellung zu machen. Ich wiederhole diese Feststellung. Sie besteht darin, daß wir hier im Rheinlande unter den Augen der belgischen und französischen Regierung zusehen müssen, wie bewaffnete Banden trotz des Verbotes der Besatzungsbehörde, die uns nicht gestattet, Waffen zu führen, die ein allgemeines Waffenverbot erlassen hat, durch das Land ziehen, öffentliche Gebäude besetzen und die Regierung, wo sie können, an sich reißen. Nicht der überwältigende Teil des Volkes bloß, das gesamte Volk des Rheinlandes empfindet das als unerträglich. Als berufene Vertreter der Rheinprovinz erheben wir in Gemeinschaft mit den übrigen Ländern am Rhein, die den gleichen Akten des Terrors und der Vergewaltigung ausgesetzt sind, den aller-schärfsten Widerspruch.

Meine Damen und Herren! Im Kriege haben wir von unseren Gegnern immer wieder gehört, der Krieg werde um das Selbstbestimmungsrecht der Völker geführt. Dafür haben wir den schönsten Beweis in diesen Wochen bekommen, wie man das Selbstbestimmungsrecht der Völker achtet, indem man den Auswurf der Menschheit dazu beruft, dem

Rheinlande eine scheinbare Selbstbestimmung zu geben, tatsächlich aber ihm eine Willkürherrschaft aufzuzwingen. (Zustimmung.) Der Wille der Bevölkerung ist mit so elementarer Gewalt zum Ausdruck gekommen, meine Damen und Herren, daß schon Verblendung und wissentliche Falschmeldung dazu gehört, um der Welt vormachen zu wollen, als ob wir hier im Rheinlande gewillt seien, eine solche Herrschaft zu dulden, und als ob wir sogar die Arme geöffnet hätten, um diese Befreier hier zu begrüßen. (Lebhaftes Sehr richtig!)

Wir haben schärfsten Protest gegen die Tatsache einzulegen, daß die Besatzungsbehörden diesen Terror geduldet und sogar unterstützt haben. (Zustimmung.) Wir haben in der vorigen Woche einen Augenblick geglaubt, daß die belgische Regierung sich befinden und nach dem Vorgange in Aachen nun ihre untergebenen Organe zurückrufen würde. Sie hat erklärt, daß sie absolut neutral sei, und, wenn die Neutralität verletzt worden sei, es gegen ihren Willen durch die untergeordneten Organe geschehen sein müsse. Wir haben die Konsequenz des einen Aktes in Aachen aber nicht gesehen. Meine Damen und Herren! Wir sehen immer noch, daß im belgisch besetzten Gebiet mehrere Städte besetzt sind und daß dort die Herrschaften, die die Gewalt an sich gerissen haben, immer weiter sich breit machen und, ohne irgendwie gestört zu werden, ihre Willkürherrschaft weiter ausüben. Darum — das muß die belgische Regierung verstehen — haben wir das Vertrauen verloren, daß sie die Absicht hat, konsequent das durchzuführen, was sie scheinbar in Aachen hat zum Ausdruck bringen wollen. Wir befürchten von den jetzigen Bestrebungen eine furchtbare Zukunft. — Meine Damen und Herren! Wenn das Rheinland losgerissen und, wie die Sonderbündler es wollen, zu einem autonomen Staat erhoben würde, dann besteht die große Gefahr, daß der Haß, der in der Welt besteht, und den einzudämmen wir alle uns zur Aufgabe setzen wollen, noch vermehrt und zu einem furchtbaren Brande entfacht wird. Wir Rheinländer haben alle Veranlassung, nicht zu wünschen, daß dieser Haß noch vermehrt wird und daß wir es schließlich erleben müßten, daß auf rheinischem Boden ein furchtbarer Zukunftskampf sich abspielen würde. Wir wünschen unter allen Umständen, daß der Haß nicht mehr gefördert wird, sondern daß die Völkerveröhnung durch uns, durch unser deutsches Vaterland und auch durch die Besatzungstruppen mitgefördert und erreicht würde. Vielleicht mag dieser Gedanke Zukunftsmusik sein, aber er darf nicht eine Unmöglichkeit werden durch Taten, wie sie in den letzten Wochen geschehen sind.

Wir haben den Krieg verloren, das wissen wir, wir sind Verpflichtungen eingegangen, und wir sind bereit, diese Verpflichtungen soweit zu erfüllen, wie

Menschen sie erfüllen können. Wir sind bereit, auch am Aufbau Frankreichs und Belgiens mitzuarbeiten und unsere Pflichten zu erfüllen. Aber man darf es uns nicht unmöglich machen, meine Damen und Herren. Man darf nicht, indem man den Haß fördert, Dinge schaffen, die die Zukunft in einem gräßlichen Lichte erscheinen lassen. Wir wollen gerne eine Verständigung herbeiführen, auch wir Rheinländer wollen gerne diese Verständigung mit fördern. Man darf es uns aber nicht unmöglich machen, indem man uns von denen losreißt, die mit uns und über uns mit den Staaten verständigt werden sollen, die uns feind waren oder die uns sonst nicht freundlich gegenüberstanden. Wir stellen uns absolut auf den Boden der Verfassung des Deutschen Reiches (Beifall) und gestatten keinem anderen, hineinzureden und uns zu zwingen, diesen Boden zu verlassen. Wir gestatten vor allem nicht den ausländischen Mächten und keinem Verbrecher- und Diebesgesindel, uns von diesem Boden fortzudrängen. Meine Damen und Herren! Wir stellen uns in diesem Augenblick vor die Völker und rufen ihnen einen scharfen Protest gegen die Sonderbündler und deren Beschützer entgegen. Die gesamte Arbeiterschaft unseres deutschen Vaterlandes und unserer Rheinprovinz — davon bin ich überzeugt — ruft allen Brüdern in allen Ländern des Weltalls diesen Protest zu und fordert sie auf, in ihren Ländern Protest zu erheben gegen diese Vergewaltigung unserer Brüder im Rheinlande. Alle Konfessionen unseres Landes werden den Bürgern der ganzen Welt zurufen müssen: Versucht Einhalt zu gebieten dieser Verwilderung und Vergewaltigung, dieser Förderung des Hasses, die in Zukunft zu den furchtbarsten Auswirkungen führen müssen. Unser deutsches Volk insgesamt und wir bedrückten Rheinländer insbesondere stellen uns vor die Welt und stellen uns auch vor unsere ehemaligen Gegner und rufen ihnen zu: Wißt Ihr denn nicht, daß die Weltgeschichte auch zu guter Letzt das Weltgericht

sein wird? (Beifall.) Wißt Ihr denn nicht, daß Ihr zwar vorübergehend nur die Welt so in Unkenntnis setzen könnt, daß sie nicht weiß, welche furchtbaren Taten an uns arme Menschen hier im Rheinlande vollzogen werden? Wißt Ihr denn nicht, daß diese wissenschaftliche Falschmeldung an die ganze Welt auch einmal der Wahrheit erliegen muß und daß, wenn die Wahrheit sich durchringen wird, ein furchtbares Gericht in der Weltgeschichte über Euch ergehen wird. Wollt Ihr denn den Anspruch darauf wahren, als Menschen zu gelten, die für Recht, Gerechtigkeit und Anstand eintreten, dann schießt das Diebesgesindel dahin, wohin es gehört, in die Zuchthäuser und Gefängnisse, und gestattet uns, frei zu sein, frei mit Euch zu verhandeln und frei an Eurer Seite die Geschichte Deutschlands und der übrigen Völker der Welt in Friede und Eintracht für die Zukunft zu gestalten, frei von Haß und Mißtrauen in dem einen großen Gedanken, daß wir Menschen Europas alle miteinander zusammenstehen müssen, um das gebrochene und zerbrochene Europa wieder aufzubauen. (Lebhaftes Bravo!)

Wir protestieren und rufen die ganze Welt an, Verständnis zu haben für unsere Lage und uns zu helfen, weil sie helfen können. Meine Damen und Herren! Es ist keine Unmöglichkeit, uns zu helfen. Die Welt braucht nur zurückzukehren zu der Achtung vor Recht und Gesetz, dann ist unserem rheinischen Volke, dann ist auch unserem deutschen Volke geholfen. (Lauter allseitiger Beifall.)

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Nach dem Beschlusse des Aeltestenrates und Ihrem Beschlusse soll nunmehr die Sitzung vertagt werden. Ich bitte Sie, mich zu ermächtigen, den Termin für die nächste Sitzung morgen festzusetzen, je nachdem, wie die Verhandlungen fortgeschritten sind. — Ich bin dazu ermächtigt. Ich schließe die Sitzung.

(Schluß 5 Uhr 25 Minuten.)

Dritte Sitzung

im Rathause zu Barmen, am Donnerstag, den 8. November 1923.

(Beginn 6 Uhr 5 Minuten.)

Tagesordnung: Besprechung der Rhein. Fragen auf Grund der Ausschuhberatung.

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Die Sitzung ist eröffnet. Ich bitte die Herren Elses und Knab, als Schriftführer tätig zu sein.

Meine Damen und Herren! Wir setzen im Anschluß an das gestrige Referat unsere Verhandlungen fort.

Zunächst bitte ich jedoch Herrn Abgeordneten Esser, das Referat über die Goldnotenbank zu erstatten.

Abgeordneter E s s e r: Meine Damen und Herren! Der Rheinische Provinziallandtag ist zusammengetreten, um die furchtbare Not der rheinischen Lande zu besprechen und auf Mittel zu sinnen, die zur baldigen Besserung der Lage beitragen können. Im

Vordergrunde der unhaltbar gewordenen wirtschaftlichen Verhältnisse steht die in rasendem Ausmaß fortschreitende Entwertung unserer deutschen Mark, die dahin geführt hat, daß in zahlreichen rheinischen Bezirken die Papiermark als Zahlungsmittel so gut wie völlig ausgeschaltet ist. Die Hoffnung, daß das Reich ein wertbeständiges Zahlungsmittel herausbringen und dies auch in den rheinischen Landen einführen werde, hat sich leider bis jetzt nicht erfüllt. Der Herr Reichsfinanzminister hat noch gestern in seinem finanzpolitischen Exposé folgenden Satz ausgesprochen: „Besonders schlimm war, daß im besetzten Gebiete die Versorgung mit Zahlungsmitteln, die noch irgendeinen Wert haben, völlig unmöglich war.“ In der wachsenden Not ist der Ruf nach einem wertbeständigen Zahlungsmittel immer lauter und dringender geworden, und seit Wochen haben Bestrebungen eingesetzt, die aus eigener Kraft der rheinischen Wirtschaft heraus diesem Mangel abhelfen und der dringendsten Not steuern wollen. In dem 21er-Ausschuß, den der Rheinische Provinziallandtag in seiner ersten Sitzung eingesetzt hat, ist der Plan einer Goldnotenbank vorgelegt worden, der bereits soweit gediehen ist, daß er der Reichsregierung mit dem Ersuchen um Genehmigung dieses Schrittes vorgelegt werden konnte.

Diese Goldnotenbank soll mit einem Kapital von 100 Millionen Goldmark gegründet werden, wovon ein Viertel bar eingezahlt werden soll. Die Aktien lauten auf den Namen. Träger des Unternehmens sollen sein: die Wirtschaft, die Banken des besetzten Gebietes und das Ausland, wobei die Beteiligung des Inlandes zu 55 Prozent und die des Auslandes zu 45 Prozent gedacht ist. In den Satzungen, die uns in dem 21er-Ausschuß vorgelegt wurden, ist als Aufgabe der Bank im § 5 folgendes festgesetzt: „Den Zahlungsverkehr zu erleichtern durch Errichtung von Goldmarkkonten und durch Ausgabe von Goldmarknoten und Münzen.“ Der Geschäftskreis ist begrenzt. Es heißt ausdrücklich, daß Geschäfte jeder Art mit Staaten und Ländern nicht gemacht werden dürfen. Es ist beabsichtigt, die Goldnoten in kleinen und kleinsten Stücken auszugeben, die von der Industrie gegen wertbeständige Unterlagen abgenommen werden können und die durch diese Kanäle auf dem Wege der Lohn- und Gehaltszahlung in die weitesten Kreise der Verbraucher hineingepumpt werden sollen. Die Höchstdividende der Bank soll 6 Prozent betragen, wodurch die Möglichkeit einer gewinnächtigen Absicht bei der Gründung absolut ausgeschlossen ist.

Im Ausschuß wurden bei der Besprechung des Projektes verschiedene Bedenken laut. Zunächst war es die starke Beteiligung des Auslandes, sowie der Umstand, daß von der 45prozentigen Beteiligung des Auslandes auf Frankreich 30 Prozent und auf die übrigen in Betracht kommenden Länder 15 Prozent fallen sollen, was starke Bedenken im Ausschuß aus-

löste. Es ist dagegen mit Recht geltend gemacht worden, daß ohne Heranziehung des Auslandskredits der leider Gottes vollständig zusammengebrochene deutsche Kredit nicht mehr wieder hergestellt werden könne. Meine Damen und Herren! Bei den verschiedenen Projekten, die seit Kriegsende auftauchten und zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft und unserer Finanzen bestimmt waren, hat stets die internationale Anleihe eine bedeutende Rolle gespielt. Eine internationale Anleihe wurde immer von den verschiedensten Regierungen, die wir gehabt haben, als Vorbedingung der Gesundung der deutschen Wirtschaft bezeichnet. Wenn wir uns diesen Gedanken vor Augen halten, dann müssen wir auch hier die Heranziehung des Auslandskapitals als durchaus im Rahmen der Gesundungspläne für die deutsche Wirtschaft liegend anerkennen, namentlich auch deshalb, weil die deutsche Mehrheit im Aktienbesitz durchaus gesichert ist. Die ausländische Beteiligung ist nicht als Beteiligung der Länder, sondern ausdrücklich als Beteiligung des ausländischen Privatkapitals gedacht. Naturgemäß wird der Zusammensetzung des Aktienkapitals auch die Zusammensetzung des Aufsichtsrats entsprechen. Es ist sichergestellt, daß die Spitze eine deutsche ist, und im übrigen bleibt auch der Vorstand in deutschen Händen.

Ein Wunsch, der aus der Reihe der Ausschußmitglieder laut wurde, ging dahin, den Landesbanken der Provinzen eine Beteiligung an dieser Bank und auch ein gewisses Mitbestimmungsrecht zu sichern. Dem wurde gegenübergehalten, daß durchaus beabsichtigt sei, die Provinzialbanken von Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau und die Länderbanken von Hessen und der Pfalz für die Beteiligung an der Goldnotenbank zu gewinnen, und es ist auch in Aussicht genommen, falls die Beteiligung einen Anspruch nach der Richtung als berechtigt erscheinen läßt, den Landesbanken eine Vertretung im Aufsichtsrat zu geben. Von vornherein haben die Gründer des Unternehmens sich vor Augen gehalten, daß nichts ohne Zustimmung der Reichsregierung geschehen dürfe.

Weiter wurde das Bedenken erhoben, daß durch diese Goldnotenbank des besetzten Gebietes etwa demnächst in Wirksamkeit tretende deutsche wertbeständige Zahlungsmittel gedrückt werden könnten und daß vielleicht die Möglichkeit bestände, durch ausreichende wertbeständige Zahlungsmittel des deutschen Reichs die Lücke auszufüllen, die zurzeit noch klafft und deren Größe von niemand gelehnet wurde. Meine Damen und Herren! Wir wollen alle zuversichtlich hoffen, daß es dem deutschen Reiche gelingt, recht bald ein wertbeständiges Zahlungsmittel herauszubringen. Ob es im besetzten Gebiet Eingang findet, steht dahin. Aber selbst, wenn es Eingang fände, würde es durch die Rheinische Goldnotenbank in keiner Weise gehindert sein. Auf der anderen

Seite muß aber jeder Kenner der Lage der Wirtschaft im unbefetzten Gebiet zugeben, daß wir die Wirtschaft des unbefetzten Deutschlands durch die Rheinische Bank, die hier beabsichtigt ist, nur entlasten und ihr die Möglichkeit geben, sich in ausgiebiger Weise der vom deutschen Reiche zu schaffenden wertbeständigen Geldmittel zu bedienen.

Aus diesen Erwägungen heraus hat der Ausschuß in seiner Mehrheit beschlossen, dem Provinziallandtage die Annahme folgenden Beschlusses vorzutragen:

„Der Provinziallandtag hält die sofortige Versorgung des besetzten Gebiets mit wertbeständigen Zahlungsmitteln für notwendig. Er erwartet daher von der Reichsregierung schnelle Entschließung über den zurzeit in Berlin vorliegenden Gründungsplan einer Goldnotenbank, mit dem er grundsätzlich einverstanden ist (Zuruf des Abg. Haas: nur dann grundsätzlich einverstanden ist!) mit dem er nur dann grundsätzlich einverstanden ist, falls nicht baldigst andere geeignete Maßnahmen gefunden werden sollten.“

Ich bitte um Annahme dieses Beschlusses.

Meine Damen und Herren! Wir sind uns wohl bewußt, daß mit der Annahme dieses Beschlusses die Not nicht auf einmal behoben ist, daß es vielmehr Wochen, vielleicht Monate dauern kann, ehe diese Maßnahme sich fühlbar auswirkt. Aber den nach einem leisen Hoffnungsstrahl sehnsüchtig ausschauenden schwergeprüften rheinischen Landsleuten wird dieser greifbare Beweis ernstlichen Wollens doch eine gewisse Erleichterung bringen.

In der gestrigen Nummer des Organs der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Elberfeld, der „Freien Presse“, ist über die Aufgaben des Provinziallandtages u. a. gesagt:

„Der Provinziallandtag hat auch die ernste Pflicht, dahin zu wirken, daß das rheinisch-westfälische Wirtschaftsleben wieder in Gang gebracht wird.“

Wohlan, meine Damen und Herren, hier gilt es, den ersten ernstlichen Schritt zu tun. Das deutsche Rheinland will leben, es muß leben, es kann und darf nicht untergehen. (Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Sie haben die Entschließung gehört. Der Vorkostenrat schlägt Ihnen vor, die Erörterung über diese Vorlage mit der allgemeinen Aussprache zu verbinden. Die allgemeine Aussprache soll sich nach dem Vorschlage der drei großen Parteien, des Zentrums, der Arbeitsgemeinschaft und der Sozialdemokratie, an folgende Entschließung anschließen:

„Als Vertreter der Bevölkerung der gesamten Rheinprovinz, für die wir verantwortlich zu sprechen berufen sind, erklären wir vor aller Welt, daß das rheinische Volk den umstürzlerischen Bestrebungen, die in den letzten Wochen unfaubere und unverantwortliche, zum großen Teil land-

fremde Elemente in die Tat umzusetzen versucht haben, mit Abscheu und Verachtung gegenübersteht und nichts mit ihnen gemein hat. Dürfte das rheinische Volk handeln, wie es fühlt und denkt, keiner dieser Landesverräter stände mehr auf rheinischem Boden.“

Der Rheinische Provinziallandtag steht nach wie vor zu dem von ihm wiederholt feierlich bekundeten Bekenntnis, daß wir Rheinländer deutsch sind und bleiben, und daß deutsches Schicksal auch unser Schicksal sein soll. In der Not des Vaterlandes wollen wir seine treuen Glieder bleiben, wie wir andererseits erwarten, daß das Leid der Westmark von dem unbefetzten Gebiete bis zum letzten geteilt wird. Eine Aenderung unserer Verhältnisse zu Preußen und zum Reich kann nur auf verfassungsmäßigem Wege in Frage kommen.

Getreu diesem Gedanken, beauftragt der Rhein. Provinziallandtag seinen in dieser Tagung gewählten, aus 21 Mitgliedern bestehenden Ausschuß, mit größter Beschleunigung in Verbindung mit den anderen Landesteilen an Rhein und Ruhr alles zu tun und zu veranlassen, was zur Erleichterung des schweren Loses der Bevölkerung der besetzten Gebiete beitragen kann. Insbesondere soll er auf die Beseitigung des separatistischen Terrors und jeder sonstigen Beschränkung der politischen Freiheit sowie auf die Behebung der unerträglichen Erschwerung des Verkehrs und der Lähmung des wirtschaftlichen Lebens hinwirken. Ganz besonders soll er sich für die baldige Rückkehr der Ausgewiesenen und der politischen Gefangenen einsetzen.“

Ich bitte, nunmehr zu dieser Entschließung das Wort zu nehmen und dabei auch die Entschließung über die Goldnotenbank zu berücksichtigen.

Ich erteile zunächst dem Herrn Abgeordneten Lönarz das Wort.

Abgeordneter Lönarz: Meine Damen und Herren! In der bittersten Stunde, die wohl je ein Volk im Laufe der Weltgeschichte erlebt hat, in einer Not und einem Elend, wie sie schwerer wohl noch niemals auf einer Bevölkerung gelastet haben, sind wir als die berufenen Vertreter des rheinischen Volkes im Provinziallandtag zusammengetreten, um über die Geschicke unserer geliebten rheinischen Heimat zu beraten und zu entscheiden. Mit tiefem Schmerz blicken wir auf die Leiden unseres deutschen Vaterlandes, auf seine schweren inneren Wirren, auf seine finanzielle Zerrüttung mit ihren furchtbaren Folgen der Arbeitslosigkeit und der Hungersnot. Ein ehedem stolzes, freies und glückliches Volk sehen wir geknechtet, gebeugt und bedrückt von Elend und Not, und unsere rheinische Heimat trägt beinahe fünf Jahre unsägliche Leiden. Der Rheinländer, dessen

höchstes Gut seine Freiheit, sein Freimut, seine Lebensfreude war, seufzt unter fremdem Joch, seiner politischen Freiheiten und seiner Bewegungsfreiheit beraubt. Die schweren Lasten, die ihm ein erbarmungsloser Vertrag auferlegt hat, die schier unerträglichen finanziellen und seelischen Opfer, die ein gewaltiges Besatzungsheer ihm aufzwingt, hat er still und geduldig getragen für das deutsche Vaterland. Unsere Brüder im unbefetzten Gebiet haben uns — wir stellen das gerne und dankbar fest — an diesen Lasten mittragen helfen, soweit es in ihren Kräften stand.

Meine Damen und Herren! Als nach jahrelangem vergeblichem Harren auf eine Besserung unserer Lage das deutsche Reich trotz allen Bemühens zur Erfüllung der ihm auferlegten Reparationsleistungen sich außerstande sah, als immer neue Gebiete des deutschen Vaterlandes mit ihrer blühenden Industrie von fremden Heeren überschwemmt wurden, als unser Wirtschaftsleben zum Erliegen kam und unser Verkehrswesen erstarb, als wir tatsächlich vom besetzten Gebiet abgetrennt wurden, haben wir auch diese Opfer auf uns genommen um des deutschen Vaterlandes willen. Unzählige Bewohner des Rheinlandes haben Haus und Hof, ihre Heimat und ihr Eigentum verlassen müssen, viele haben ihre Freiheit eingebüßt und sitzen heute noch in Gefängnissen, weil sie nicht untreu werden wollten ihrem Eid und ihrem Volke. So heldenhaft, still duldendes Ringen einer durch schwere vier Kriegsjahre und vier leidensvolle Nachkriegsjahre entkräfteten Bevölkerung wird und muß die Welt und die Weltgeschichte anerkennen.

Heute stehen wir am Grabe unserer Hoffnungen. Ein Glend, so unendlich groß, ist über uns gekommen, daß die Zunge zu versagen droht bei der Schilderung der bestehenden Zustände. Unsere Erwartung, daß die Aufgabe des passiven Widerstandes eine Erleichterung in unseren Leiden bringen werde, ist bitter getäuscht. Unser Wirtschaftsleben ist zerschlagen, unsere ehemals blühenden Industrien sind stillgelegt, ein Heer von Menschen bettelt vergeblich um Arbeit, unsere Volksgesundheit ist auf das schlimmste gefährdet, und grauſig zieht das Gespenst des Hungers von Haus zu Haus. Die deutsche Mark ist vollkommen entwertet. Jede Stunde bringt ihr erneuten Sturz, so daß die Beschaffung der notwendigsten Lebensmittel nicht mehr möglich ist, wenn nicht schleunigst ein wertbeständiges Zahlungsmittel geschaffen wird und die im Einzug begriffenen fremden Geldzeichen verdrängt.

Meine Damen und Herren! In so schwerer Lage ist uns ein neuer Feind in der Separatistenbewegung entstanden, die sich landesverräterisch gegen die deutsche Bevölkerung und gegen das Deutsche Reich erhebt. Einige wenige verstiegene Phantasten mit ihren Horden von Verbrechern und landfremdem Ge-

sindel sind schwer bewaffnet, grausam und gewalttätig über eine harmlose, waffenlose Bevölkerung hergefallen, haben sich der öffentlichen Gebäude bemächtigt und nehmen dem schwer darbedenden Volk die letzte Lebensmöglichkeit. Was wir an Rohheiten und Verbrechen, an Blutvergießen und Mißhandlungen, selbst an Frauen, Kindern und Greisen, mit eigenen Augen erleben mußten, spottet jeder Beschreibung. Und doch hat unser treudeutsches Volk einmütig und geschlossen — zu seiner höchsten Ehre sei's gesagt — all diesen Bedrückungen heldenhaft und unentwegt Widerstand geleistet und lieber Not und Tod erduldet, als sich solchen Verrätern anzuschließen.

Auch an dieser Stelle wollen wir es nochmals vor aller Welt als die berufenen Vertreter des gesamten rheinischen Volkes betonen, daß für alle Rheinländer jegliche Verständigung und jegliche Verhandlung mit diesen Verrätern an unserem Deutschtum vollkommen ausgeschlossen ist. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Groß ist die Not und schwer die Bedrückung. Allenthalben seufzt die Bevölkerung nach einer Erlösung von so unerträglichem Leide. Vertrauensvoll sind die Augen von zwölf Millionen Menschen des ganzen besetzten Gebietes heute auf uns gerichtet, in der Erwartung, daß ihnen ein Hoffnungsschimmer leuchte, daß endlich einmal ein Schritt geschehe, der es ermöglichen könnte, eine Besserung unserer Lage herbeizuführen, unser Wirtschafts- und Verkehrsleben wieder in Gang zu bringen, die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, die unerträglichen Besatzungslasten zu erleichtern und uns zu befreien von der durch die Separatisten uns bereiteten landfremden Schmach. Dürfen wir, meine Damen und Herren, dieses Vertrauen, diese letzte Hoffnung enttäuschen? Können wir als pflichtgetreue Vertreter unserer Wähler es verantworten, den Keim der Verzweiflung in die Seele unseres Volkes zu legen und es der völligen Zermürbung und Verelendung preiszugeben? Hier tatenlos zuzusehen, wäre eine Katastrophenpolitik, die die Rheinlande einem Chaos entgegenführen müßte, aus dem es keine Rettung mehr geben kann.

Meine Damen und Herren! Die Zentrumsfraktion lehnt einmütig und geschlossen eine solche Politik ab. Wir sind fest entschlossen, uns nicht willenlos dem Schicksal zu überlassen, sondern, soweit es in unseren Kräften steht und soweit Pflicht und Gewissen es zuläßt, uns einzusetzen für den Versuch, die Not zu lindern, das Verkehrs- und Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen, unseren Arbeitern Brot zu verschaffen, die Verwaltung des Rheinlandes durch treudeutsche Beamte aufrecht zu erhalten und vor allem unser Deutschtum zu retten. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Es erhebt sich die Frage: Was kann geschehen. Von wem kann die er-

sehnte Hilfe kommen? Da müssen wir mit einem Gefühl des lebhaftesten Schmerzes uns sagen, daß unser deutsches Vaterland, zu dem wir stets voll Vertrauen unsere Hand ausgestreckt haben, allein uns nicht in unseren Nöten helfen kann. Wir hegen die feste und unerschütterliche Ueberzeugung, daß die Reichsregierung von dem besten Willen beseelt ist und daß von Berlin geschieht, was immer nur möglich ist. Wir wissen und erkennen es dankbar an, daß ungeheure Reichsmittel in das notleidende besetzte Gebiet geflossen sind. Wir wissen aber auch, daß das Reich, wenn es nicht seine eigene Existenz aufs Spiel setzen soll, nicht so wie bisher mit offener Hand geben kann und zu den stärksten Einschränkungen auf allen Gebieten gezwungen ist. Wir wollen, daß vor allem das deutsche Reich lebe und gesunde. (Bravo!) Wenn wir natürlich auch in Zukunft auf Beihilfen des Reichs angewiesen sind, so müssen wir doch in erster Linie uns selbst zu helfen suchen. Zu unserem größten Schmerze sind wir ja auch tatsächlich in mancher Beziehung von dem übrigen deutschen Reich getrennt: durch Zollschranken und Verkehrssperren, sowie durch die Entschaltungen und teilweise Lahmlegung unserer Verwaltungen.

Zur Besserung unserer Lage sehen wir zwei Mittel vor uns: Zunächst die von dem Herrn Referenten vorgetragene, unbedingt notwendige schnellste Einführung eines wertbeständigen Zahlungsmittels, das allein die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel ermöglichen und Handel und Wandel in Gang bringen kann. Wir begrüßen es auf das freudigste, daß der tatkräftigen, sachkundigen und selbstlosen Initiative des Herrn Abgeordneten Hagen die baldige Inverkehrbringung einer Goldnote, die von allen Kreisen der Bevölkerung so heiß ersehnt worden ist und die allen Kreisen der Bevölkerung vom Arbeiter bis zum Industriellen zugute kommen soll und muß, zu verdanken sein wird. (Bravo!) Wir richten an die Reichsregierung die dringendste Bitte, ungefäumt der Errichtung der geplanten Notenbank die Genehmigung zu erteilen, auf daß die Einführung dieses wertbeständigen Zahlungsmittels auch nicht einen Tag länger, als unbedingt nötig, hinausgeschoben werde.

Ein weiteres Mittel, meine Damen und Herren, durch das vielleicht eine Besserung unserer Lage möglich wäre, ist folgendes:

Schon seit Wochen hofft das gesamte deutsche Volk sehnsüchtig auf die Einleitung von Verhandlungen mit der französischen Regierung, die geeignet wären, den bestehenden ganz unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen. Die französische Regierung hat derartige Verhandlungen mit der Reichsregierung bisher abgelehnt, und es ist kein Weg ersichtlich, der alsbald zu unmittelbaren Verhandlungen zwischen

den Regierungen führen könnte. Und doch kann sich wohl niemand im In- und Auslande der Ueberzeugung verschließen, daß wir scheinigst zu einer Aussprache und Verständigung kommen müssen, wenn nicht in aller kürzester Zeit durch die gegebenen Verhältnisse das Rheinland dem gänzlichen Ruin anheimfallen soll.

Wir Rheinsländer, meine Damen und Herren, wissen, daß wir Reparationen leisten müssen. Wir sind uns auch voll auf bewußt, daß nicht von heute auf morgen eine Besserung unserer Lage zu erzielen ist und daß wir wahrhaftig nicht rosigen Zeiten entgegengehen. Aber andererseits muß auch die Entente wissen, daß aus einem wirtschaftlich zerstörten Rheinlande keine Reparationen zu holen sind. Wir Rheinsländer, meine Damen und Herren, sehnen uns nach Frieden und Verständigung. Wir hoffen und wünschen, daß sich über das besetzte Gebiet eine Brücke schlagen möge zur Völkerveröhnung und Völkerverständigung. Was liegt da näher, als daß die notwendige Verständigung zwischen Frankreich und dem deutschen Reich durch Verhandlungen berufener rheinischer Männer angebahnt werde, deren Aufgabe es sein wird, eine Besserung der unerträglichen Lage des Rheinlands herbeizuführen! Niemand könnte es vor dem Volk, vor seinem Gewissen und vor der Geschichte verantworten, einen solchen Versuch der Verständigung von der Hand gewiesen zu haben. Die Zentrumsfraktion des Rheinischen Provinziallandtags ist einstimmig der Ueberzeugung, mit einem solchen Schritte in hervorragendem Maße auch unserem geliebten Vaterlande zu dienen, für das wir eine Erleichterung seiner innen- und außenpolitischen Lage, eine Minderung seiner unerträglichen Lasten, sein Wiederaufleben und Erstarren erhoffen. Wir verbinden damit den Wunsch und die Hoffnung, daß endlich auch die Gefangenen befreit werden, daß die aus dem besetzten Gebiet ausgewiesenen baldigst wieder zurückkehren können und daß nunmehr weitere Ausweisungen mit ihren traurigen Folgen unterbleiben.

Meine Damen und Herren! Wir erklären aber freimütig vor aller Welt, daß wir nur einen Weg gehen können, den Weg, der uns nicht abseits führt von Ehre, Pflicht und Eid. Wir betonen einstimmig, daß jeder Versuch einer Verständigung mit den Separatisten für uns vollkommen ausgeschlossen ist, und daß wir mit aller Entschiedenheit die Beilegung dieser unrechtmäßigen Einbringlinge verlangen. (Beifall.) Wir betonen ferner einstimmig und mit fester Entschlossenheit, daß wir jeden Versuch einer Lostrennung des Rheinlandes vom deutschen Reich unter allen Umständen zurückweisen (Bravo!), daß es irgendeine Verhandlung über eine solche Frage für uns nicht gibt. Uns ist die Zugehörigkeit zum deutschen Reich eine Herzens- und

eine Lebensfrage. Mit allen Fasern unseres Herzens, mit allen politischen und wirtschaftlichen Banden sind wir mit dem deutschen Reich auf Ge-
deih und Verderb verknüpft. Deutsch sind wir, deutsch wollen wir bleiben, im Verband des deutschen Reichs, solange am Rhein die deutsche Zunge klingt! (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum dritten Male in diesem Jahre tagt der Rheinische Provinziallandtag in Barmen, zum dritten Male tagt er in der Verbannung. Als wir zum letzten Male hier versammelt waren, war die Lage überaus ernst. Aber damals war doch noch ein Schimmer von Hoffnung vorhanden; wir glaubten noch, daß der passive Widerstand, der damals auf der Höhe stand, ein geeignetes Mittel sein würde, um uns eine Erleichterung und auf die Dauer die Freiheit zu bringen. Diese Hoffnung hat getrogen. Niemals — das sage ich mit meinem Vorredner — hat vielleicht in der ganzen Weltgeschichte ein Volk vor fürchterlicheren Zuständen gestanden, als es heute das deutsche Volk tut, und, wenn man das Bild von der Noie unter den Völkern anwenden will, dann ist es ganz gewiß auf unser armes deutsches Vaterland und besonders auf unsere so schwer geprüfte Heimatprovinz anzuwenden.

Es ist gestern geschildert worden, welche Zustände durch die Separatistenunruhen in unserer Provinz eingerissen sind. Es ist Ihnen heute geschildert worden — und Sie alle, meine Damen und Herren, wissen es ja aus eigener Kenntnis und zum großen Teil aus eigener Erfahrung —, wie das Gespenst des Hungers durch alle Gassen schleicht, wie Handel und Wandel darniederliegen, wie viele unter uns Leib, Ehre, Gut, Kind und Weib verloren haben, so daß wir schier nichts mehr zu verlieren haben als eins: unsere deutsche Gesinnung und unseren Stolz, und noch eins — ich hoffe, daß uns auch das erhalten bleiben wird — die Einigkeit unter der deutschen, unter der rheinischen Bevölkerung und vor allem auch unter den rheinischen politischen Parteien.

Es ist schwer, in dieser Lage vor der Bevölkerung der Provinz Worte zu sprechen, die Worte der Ermutigung und des Trostes sein sollen. Es liegen uns zwei Entschlüsse vor, die nach der, wie ich glaube, einmütigen Ansicht der Mitglieder des Provinziallandtages geeignet erscheinen, der Not, soweit es möglich ist, zu steuern. Im wesentlichen gehen diese Entschlüsse dahin, daß zunächst ein trotz aller Anerkennung der Notwendigkeit kleines Mittel angewandt werden soll, die Beschaffung des wertbeständigen Geldes. Zum andern wird Ihnen vorgeschlagen, einer Entschlüsse sich anzuschließen,

die einen Ausschuß einsetzen soll, der die Aufgabe hat, aller Welt zu verkünden, wie es hier bei uns steht, in alle Welt hinauszurufen, welche Beschwerden uns drücken. Denn, meine Damen und Herren, noch immer nicht — es ist unglaublich — ist der Schleier von Lüge und Niedertracht zerrissen, mit dem man im Auslande über uns Deutsche redet und schreibt und damit das wirkliche Bild der Verhältnisse fälscht.

Ich darf nur mit einigen wenigen Worten auf das eingehen, was uns heute ganz im besonderen beschwert. Zunächst aber möchte ich — ich glaube, das ist eine Pflicht des heutigen Provinziallandtages — der Männer gedenken, die in den letzten Wochen ihr Leben zum Schutze ihrer rheinischen Mitbürger und für die Freiheit des rheinischen Bodens gelassen haben. (Bravo!) Wir gedenken mit heißem Danke aller derer, die, sei es im Dienste der Schutzpolizei, sei es als deutsche freie rheinische Männer, sich zur Verfügung gestellt haben, um dem Terror der Separatisten zu wehren. Auch sie sind wie ihre Brüder im Weltkriege auf dem Felde der Ehre gefallen, und niemals, solange es deutsche und rheinische Männer gibt, wird unser Dank gegen diese Helden erlöschen. (Bravo!)

Meine Damen und Herren! Wie unsäglich leiden diejenigen, die diese Zustände zu durchleben haben! Ich frage Sie: Gibt es irgendwo auf der Welt, gibt es selbst unter den Völkern mit dem primitivsten Rechtsempfinden und den primitivsten richterlichen Einrichtungen irgendwo ein Volk, dem der Weg dazu versperrt ist, sich sein Recht gegen eine willkürliche Auslegung eines Vertrages und geschriebenen Rechts zu suchen? Wie wollen die Mächte, die den Krieg mit der Proklamation beendet haben, daß die Völker frei sein sollen, daß sie ihr Recht haben sollen, daß niemand mehr geknechtet werden soll, es verantworten, daß unter ihren Augen und nicht ohne mindestens ihre stillschweigende Duldung in dieser Weise das Recht mit Füßen getreten wird?

Meine Damen und Herren! Wir gedenken der Ausgewiesenen. 165 000 Menschen haben das Gebiet der Heimat verlassen, haben den Staub der Heimat von ihren Füßen schütteln müssen, weil es fremden Gewalthabern so gefiel. Und sehen Sie irgendwo einen Schatten von Recht? Meine Damen und Herren! Der Versailler Vertrag und das Rheinlandabkommen haben uns wahrhaftig wenig Recht gelassen. Aber auch das, was wir noch an Recht auf Grund dieser Urkunden zu beanspruchen haben, wird uns in der Tat nicht gelassen, sondern es wird uns von denen verwehrt, die die Urheber dieser Verträge und Urkunden sind. Nach dem Rheinlandabkommen können diejenigen ausgewiesen werden, die die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährden. Nun, meine Damen und Herren, wir alle kennen die Männer, die ausgewiesen worden sind, die mit Weib

und Kind über die Grenze haben gehen müssen. Glaubt einer von Ihnen, daß die Mehrzahl oder auch nur ein erheblicher Teil dieser Männer oder gar der Frauen und Kinder in der Tat die Sicherheit der Besatzung gefährdet haben? Nein, nicht das ist der Grund, sondern heute wird in Deutschland, wird im Rheinlande auf Grund dieses doch immerhin klar geschriebenen Rechtes derjenige ausgewiesen, der seiner Gesinnung Ausdruck gibt, der treu zu seiner deutschen Heimat steht. Ohne Grund werden wir über die Grenze getrieben, ohne Grund werden wir mit dem Schwersten belastet, was es gibt, mit dem Elend, in der Verbannung leben zu müssen.

Meine Damen und Herren! Der Ausschuß, der von uns gewählt werden soll, wird den Protest gegen diese Dinge hinaustragen in alle Welt. Wir fordern in erster Linie, daß unsere Ausgewiesenen zurückkehren und daß unsere politischen Gefangenen entlassen werden. Und wir erheben einen dreifachen Einspruch. Wir erheben einen Einspruch dagegen, daß man den Terror der Separatisten duldet und daß zum mindesten lokale Besatzungsbehörden diesen Terror unterstützen. Wir erheben einen Einspruch dagegen, daß man unsere politische und persönliche Freiheit knechtet, und wir erheben endlich einen Einspruch dagegen, daß der Verkehr in unserem Gebiete gelähmt wird, daß es unmöglich ist, unsere Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, indem man die Verkehrsmittel nicht wieder in der alten Weise in Gang kommen läßt.

Meine verehrten Damen und Herren! Ich habe vorhin von den Mitteln gesprochen, die geeignet erscheinen, die Not zu lindern. Ganz ohne Frage ist, wie der erste Referent hervorgehoben hat, eine der schlimmsten Ursachen unseres Unglücks der Mangel an wertbeständigen Zahlungsmitteln. Die Arbeitsgemeinschaft stellt sich da auf den Boden der Entschließung, die eben verlesen worden ist. Auch wir sind der Meinung, daß es zurzeit ein anderes Mittel zur Behebung der Schwierigkeiten im Geldverkehr nicht geben wird. Allerdings haben wir gegen die Goldnotenbank schwere Bedenken. Wir haben zunächst das Bedenken, daß die Einführung dieser Goldnotenbank dahin führen könnte — sie soll nicht dahin führen, aber sie könnte unter Umständen dahin führen —, daß aus ihr eine Währungsbank sich entwickelte, und wir wollen die Sicherheit haben, und wir glauben, daß diese Sicherheit zu erreichen ist, daß diese weitere Entwicklung der Bank verhindert wird. Wir haben zum zweiten das Bedenken, daß die einseitig starke Beteiligung einer fremden Kapitalmacht einen unheilvollen Einfluß auf die weitere Entwicklung der Bank haben könnte. Aber wir stellen im Augenblick diese Bedenken zurück; meine Freunde werden deshalb dieser Entschließung zustimmen.

Nun, meine Damen und Herren, zu dem Wichtigsten, was uns heute bewegt. Noch niemals hat der Provinziallandtag irgendeiner preußischen Provinz vor so folgenschweren Entschlüssen gestanden wie wir heute, und wir alle, die wir hier im Saale sind — ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit —, sind uns der ungeheuren Verantwortung bewußt, die in dieser Stunde auf uns lastet. Es ist wiederholt in den Besprechungen der Ausschüsse ausgesprochen worden, daß in der schweren Lage, in der wir uns befinden, jeder Vorschlag, der, wenn ich mit den Worten meines Vorredners sprechen darf, nicht gegen Ehre, Eid und Gewissen ist, gehört werden soll und daß niemand das Recht hat, einem anderen, der einen solchen Vorschlag unterbreitet, zu sagen, er sei auf dem falschen Wege, oder ihm gar vorzuwerfen, es mangle ihm an vaterländischer Gesinnung. (Bravo!) Denn, meine Damen und Herren, das, woran wir festhalten wollen, ist, wie ich vorhin hervorgehoben habe, die Einheit im Geiste der rheinischen Bevölkerung, daß wir uns gegenseitig zutrauen, kein höheres Gut zu kennen als die Freiheit unserer rheinischen Heimat und das Wohl unseres großen deutschen Vaterlandes. (Beifall.) Dafür schwerste Opfer zu bringen, dazu sind wir alle bereit.

Meine Damen und Herren! Von der Separatistenbewegung, die wir von uns abschütteln, wollen wir hier gar nicht reden, denn Lumpen kommen für uns im Rheinlande nicht in Betracht. Von solchen Leuten sich beherrschen zu lassen, dagegen empört sich das Gefühl der rheinischen Bevölkerung so tief, daß niemand, der die Dinge kennt, überhaupt denken kann, dieses Gefindel könnte jemals in unserer rheinischen Heimat zur Macht werden. (Bravo!) Aber, meine Damen und Herren, unter dem Terror der Separatisten und im Anschluß an diese Bewegung, aus der tiefsten Not des rheinischen Volkes geboren, ist auch in anderen Kreisen der Gedanke aufgetaucht, daß uns durch eine Aenderung der staatsrechtlichen Verhältnisse unserer rheinischen Heimat Hilfe werden könnte. (Hört, hört! links.) Ueber diese Dinge muß gesprochen werden. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, welcher Weg zu der von uns allen erhofften Freiheit der richtige ist. Es gibt unter meinen Freunden — ich spreche das hier offen aus — eine erhebliche Anzahl, die der Ueberzeugung ist, daß ein Verhandeln zwecklos sei, weil zum Verhandeln zwei Gutwillige gehören, daß aber Verhandlungen keinen Sinn haben, wenn man glauben muß, daß auf der anderen Seite ein Gegner steht, der nicht verhandeln, sondern diktieren will. Ich glaube nicht, daß es leicht ist, die Ueberzeugung zu zerstreuen, daß auch in Zukunft ein Verhandlungswille nicht vorhanden sein werde; zum mindesten haben diejenigen, die diesen Gesichtspunkt vertreten, die Vergangenheit und die Erfahrungen der letzten Jahre für sich.

Aber, meine Damen und Herren, wenn man auch nicht mit diesen meinen Freunden glaubt, daß letzten Endes die Rheinlandfrage nur machtpolitisch gelöst werden könne, so kann man doch der Meinung sein, daß die Rheinlandfrage eine Frage von so hoher europäischer Bedeutung ist, daß sie nur in Verhandlungen mit den gesamten Signatarmächten gelöst werden kann. Darüber mich im einzelnen zu verbreiten, ist nicht die Aufgabe dieser Stunde. Wir möchten nur folgenden Standpunkt klar und deutlich zum Ausdruck bringen. Wir gehen davon aus, daß für uns wie für alle hier im Hause irgendeine Wendung der tatsächlichen Verhältnisse unserer Rheinprovinz gar nicht anders als auf dem vorgeschriebenen verfassungsrechtlichen Wege in Frage kommt. (Hört, hört! links.) Wir sind der Ueberzeugung, daß niemand hier im Saale ist, der es wagen würde, irgendein Wort über seine Lippen zu bringen, das auch nur andeuten könnte, daß wir über eine Abtrennung von unserem großen deutschen Vaterlande verhandeln möchten. (Sehr richtig!) Aber, meine Damen und Herren, wir betonen auch hier ganz ausdrücklich, daß wir festhalten wollen an dem Bekenntnis zu Preußen. (Bravo!) Meine verehrten Damen und Herren! Wir sind der Ueberzeugung, daß die Rheinprovinz zu Preußen gehört, und niemals werden wir vergessen, was der Staat Friedrichs des Großen und der großen Hohenzollern an unserem Rheinlande getan hat. (Bravo! rechts. Hört, hört! links.) Das ist sicher: Aus dem Rheinischen Provinziallandtag wird niemals irgendein Schritt unternommen werden, der geeignet wäre, anders als auf dem verfassungsmäßigen Wege unter Zugehörigkeit zum deutschen Reiche diese Frage zu ordnen.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zum Schluß noch ein kurzes Wort allgemeiner Art. Ich kehre da zu meinem Anfang zurück. Man hat uns alles geraubt, was das Leben im Rheinland lebenswert machte. Aber zweierlei bleibt uns: Es bleibt uns und soll uns bleiben die Ehre des rheinischen Volkes; es bleibt uns und soll uns bleiben der Stolz der deutschen Männer, die zwar gebeugt werden können, deren Willen zur Freiheit man aber niemals brechen wird. Das ist uns trotz allem die Gewähr einer Zukunft in Freiheit! (Lebhafte Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Fünf Jahre nach dem militärischen und seelischen Zusammenbruch von 1918 erlebt das deutsche Volk eine Wirtschaftskatastrophe, wie sie die Welt noch nie gesehen hat. Neun Monate hat das Volk an Rhein und Ruhr gegen die stärkste militärische Gewalt den Kampf der verschränkten Arme geführt. Diesen Kampf hat das deutsche Volk verloren, und nunmehr,

nachdem es dies eingestanden hat und alles tun will, um die Folgen des Kampfes möglichst schnell zu beseitigen, d. h. den Wiederaufbau des darniederliegenden Wirtschaftslebens zu beginnen, sehen wir, daß der Sieger dasteht, die Arme verschränkt und sagt: Meine Hilfe hast du nicht. Der Sieger, der zweimal schon über das deutsche Volk gesiegt hat, versucht nunmehr, mit brutaler Gewalt diesen Sieg restlos auszunutzen. Alle die schönen Worte über die sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen, wenn der passive Widerstand aufgehoben sei, sind verflogen, und verhandelt wird nur mit genehmen Einzelpersonen. (Sehr richtig! links.) Meine Damen und Herren! Dieses Verhalten erinnert uns an die vielen schönen Worte, die auch von jener Seite während des Krieges gekommen sind. Ich erinnere immer und immer wieder an die Betonung der Demokratie und des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Ich erinnere weiter immer an die Versicherungen, die man uns gegeben hat, wenn wir uns bereit erklärten, den Wiederaufbau des Kriegsgebiets vorzunehmen. Alle diejenigen, die diese Versicherungen während des Krieges und nach dem Kriege geglaubt haben, sind bisher stets bitter enttäuscht worden. (Sehr richtig! links.) Meine Damen und Herren! Furchtbar ist dasjenige, was wir seit Wochen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet erleben, und noch furchtbarer, davon bin ich überzeugt, wird dasjenige sein, was noch kommt. (Zustimmung links.) Dreiviertel der Bevölkerung sind arbeitslos, an Lebensmitteln fehlt es fast überall, und für die wenigen bedruckten Papierscheine kann sich das Volk fast nichts mehr kaufen. (Zuruf links: Für die vielen Papierscheine, nicht für die wenigen!), ja, für die vielen gedruckten Papierscheine, von denen das Volk zum größten Teil aber nur wenige erhält, kann es nichts kaufen. Wir stehen vor einer glatten Hungerkatastrophe. (Abg. Gerlach: Sehr richtig!)

In einer solch verzweifelten Stimmung ist nun ein politisches Freibeutertum, zusammengesetzt aus Verbrechern und Banditen aller Art, bewaffnet bis an die Zähne, über unsere Volksgenossen hergefallen, um sich die öffentliche Gewalt anzumessen. Diese Herrschaften sind in vielen Orten und an vielen Stellen von der militärischen Besatzungsgewalt unterstützt und beschützt worden. (Abg. Gerlach: Hört, hört!) Nur dadurch war es ihnen möglich, überhaupt im Rheinland, ganz gleich in welchem Orte, Fuß zu fassen. (Zustimmung.) In dem Augenblicke, wo das, was die belgische Behörde in Maaßen getan hat und nach den neuesten

Zeitungs-meldungen nunmehr auch im ganzen Gebiet tun will, weiter getan wird, d. h. wenn die Besatzung von diesen Menschen ihre Hand abzieht, wird mit diesen Elementen aufgeräumt. (Lebhafte Zustimmung.) Die Leiden, die die Bevölkerung aller Schichten in diesen einzelnen Städten und Ortschaften in der letzten Woche durchkosten mußte, waren bitter. Ich bin überzeugt, alle Vertreter in diesem Parlament aus dem unbefetzten Gebiet und auch diejenigen aus dem englisch besetzten Gebiet, die nicht darunter zu leiden hatten, wissen dieser Bevölkerung Dank. Wir danken nicht allein der gesamten Bevölkerung und ganz besonders denen, die den Kampf gegen dieses Freibeutertum auf sich genommen haben, sondern wir sind auch verpflichtet, den Angehörigen der Todesopfer, die dieser Kampf gefordert hat, herzlichst zu danken. (Bravo!)

Verehrte Anwesende! Unter solchen Umständen kann man es verstehen, wenn die Bevölkerung des Rheinlandes und weite Gebiete darüber hinaus auf diesen Provinziallandtag blickt und glaubt, daß er die Lösung bringen würde, endlich etwas anderes zu schaffen. Ich bin fest davon überzeugt, daß Unzählige in der Rheinprovinz glauben, in diesem Provinziallandtag müßte die Rheinische Republik geboren werden. (Hört, hört! links.) Ich bin aber auch fest davon überzeugt, daß viele nachher einsehen müssen, daß das nicht möglich war und nicht geschehen konnte. (Zuruf links: Nicht geschehen durfte!) Meine Fraktionsfreunde sind der Meinung, daß es eine Täuschung ist, durch Schaffung einer Rheinischen Republik das Elend bannen zu wollen, das über das deutsche Volk hereingebrochen ist. (Zustimmung links.)

Meine Damen und Herren! Die wirtschaftlichen Beziehungen der rheinischen Lande sind nach dem Osten orientiert. Das haben wir unzählige Male ausgesprochen, unzählige Male in Artikeln und Broschüren der ganzen Welt verkündet. Ich bin überzeugt, daß in dem Augenblicke, wo diese wirtschaftlichen Beziehungen gewaltsam abgebrochen oder umgestellt werden sollten oder müßten, es zum Schaden der rheinischen Bevölkerung geschehen würde. (Abg. Gerlach: Sehr richtig!) Hinzukommt aber auch, meine Damen und Herren, daß ein solches Land hier am Rhein nicht befreit würde von den furchtbaren Lasten des Friedensvertrages. Seine Eisenbahnen sind heute in fremder Hand, und diese fremde

Hand würde auch darauf ruhen, wenn wir eine Rheinische Republik hätten. Seine Zollgrenzen werden vom Gegner bestimmt, und die Besatzung lastet auf der Bevölkerung, und sie würde nach der Ueberzeugung meiner Freunde auch in der Zukunft mit all ihren Lasten uns bedrücken. (Sehr richtig!) Wir würden dann unter einer fremden Militärgewalt — ob „Militär“ oder „Gendarmerie“ genannt, lasse ich dahingestellt — nicht für uns, sondern zu einem erheblichen Teil für ein fremdes Land arbeiten müssen. (Zustimmung.) Wir wissen aber auch, daß Militarismus und Kapitalismus immer im engsten Zusammenhang stehen, und wir sehen, daß in einem solchen Staatsgebilde am Rhein ganz besonders dann, wenn es, wie viele vorhaben, auf das rheinisch-westfälische Gebiet beschränkt würde, die Großindustrie herrschen würde. (Sehr richtig! links.) Was die Arbeiterschaft dieses Staatsgebildes von Stinnes, Wögler, Silberberg und Genossen zu erwarten hat, das hat sie schon oftmals zu spüren bekommen. (Sehr richtig! links.) Wir wissen, daß sich jene Herren darüber einig sind, daß wir in dem neuen Staat unter der Botmäßigkeit Frankreichs schwere Lasten zu tragen haben, daß sie aber auch vereint mit dem französischen Kapitalismus und gestützt auf die französischen Bajonette, die Arbeiterschaft rücksichtslos ausbeuten würden. (Zustimmung links. Zuruf links: Das ist der Zweck der Übung!) Ich rede hier mit allem Freimut aus dem einfachen Grunde, weil ich weiß, was für das Proletariat Deutschlands und speziell der Rheinlande auf dem Spiele steht, weil ich weiß, daß alle die Stöße, die in der letzten Zeit in Deutschland gegen die Republik und gegen alle sozialen Einrichtungen geführt worden sind, vom Großkapitalismus des rheinisch-westfälischen Industriegebiets geführt wurden. (Ironischer Zuruf rechts: Hochverräter!) Sie sind diejenigen, die nicht nur der sozialen Gesetzgebung, sondern auch bewußt der deutschen Republik den Todesstoß versetzen wollten. (Abg. Lückem: Das sind die Hochverräter! Abg. Hoffmann: Staatsverbrecher schlimmster Sorte! Lachen rechts.) Meine Damen und Herren! Nicht alle wollen bei einer Lösung von Preußen Halt machen, sondern es gibt auch solche, die darüber hinauschießen wollen. Ich bin davon überzeugt, daß bei einem vom Reiche losgelösten Staatsgebilde von einer sozialpolitischen Gesetzgebung nichts mehr zu spüren sein würde. Man sagt nun: Gründung eines Staates im Rahmen des deutschen Reiches. Meine Damen und Herren! Das hat auch der Kollege Lönarz gesagt. Die Rede des

Kollegen Lönark war Wort für Wort niedergeschrieben. Aber weil ich heute schon weiß, daß diese Rede einstmals in der Geschichte der Rheinlande von der größten Bedeutung sein wird und daß viele hier im Saale sind, die sich immer wieder auf diese Worte beziehen werden, halte ich es für notwendig, jetzt a tempo schon zu sagen, was zwischen den Zeilen steht. (Sehr richtig! links.) Dazu halte ich mich für verpflichtet.

Kollege Lönark sagt: Die Zentrumsfraktion hat nichts gegen die Anbahnung von Verhandlungen. „Nur einen Weg kann es geben“, sagt er weiter, „es darf uns nur das zugemutet werden, was wir mit Ehre, Pflicht und Eid in Einklang bringen können“. Dann sagt er in seiner Rede: Die Separatisten lehnen wir ab, mit denen gibt es keine Gemeinschaft, das ist ausgeschlossen. Dann fährt er fort: Einen Versuch einer Loslösung vom deutschen Reiche kann es nicht geben, und zum Schluß seiner Rede sagt er: „im Verband des deutschen Reiches“. Das heißt zwischen den Zeilen: Ueber die Loslösung von Preußen lassen wir mit uns reden. (Sehr richtig! links.) Anders kann es kein Mensch auffassen. So werden diese Worte auch draußen aufgefaßt, und aus diesem Grunde halte ich mich für verpflichtet, darauf einzugehen.

Meine Parteifreunde sind der Meinung, daß Verhandlungen über diese Frage der erste Schritt sind auf dem Wege, Frankreich entgegenzukommen, der erste Schritt, um es nachher auf sich nehmen zu müssen, daß Frankreich sagen kann: Ihr seid diejenigen, die uns den Finger gereicht haben. (Sehr gut! links.) Wir sind weiter der Meinung, daß Frankreich sich mit diesem Finger nicht zufrieden gibt, sondern die ganze Hand haben will. (Sehr richtig! links.) Weil wir das felsenfest glauben und es auch immer wieder in den letzten Jahren im Provinziallandtag betont haben, geben wir unsere Zustimmung nicht dazu, daß ihm dieser Finger gereicht wird. (Bravo! links.) Wir sind der Auffassung: Wenn Frankreich seine chauvinistischen, militaristischen und kapitalistischen Pläne durchführen will, dann soll es diese Pläne mit Gewalt und mit aller Offenheit durchführen, damit wir in der Lage sind, der ganzen Menschheit darzutun: Die Franzosen haben uns mit Gewalt dazu gebracht. (Sehr richtig!) Wir erinnern in diesem Zusammenhang daran, daß nach 1870 immer und immer wieder politische Köpfe in Frankreich auf Elsaß-Lothringen hingewiesen haben. Wir glauben: Wenn wir uns mit Frankreich an einen Tisch setzen und über die Frage der Staatsform mit ihm verhandeln, daß wir dann nicht mehr in der Lage sind, gegen dieses Frankreich in der ganzen Welt zum Protest aufzu-

rufen. (Sehr gut! links.) Meine Damen und Herren! Es heißt, es gäbe eine erhebliche Zahl von Menschen im Rheinlande, die sagen: Die Not und der Hunger zwingen uns letzten Endes dazu, diesen bitteren und schweren Schritt zu tun, um wenigstens zu retten, was noch zu retten ist, und wenn es unter Umständen nur unser Deutschland sei. Ich bemerke, daß meine Partei sicherlich zu 99 Prozent Anhänger hat, die von Not und Elend am stärksten betroffen werden (Zustimmung links), ganz gleich, ob diese Not, ob dieses Elend in den Rheinlanden oder im übrigen Deutschland in Frage kommt. Aber ich frage Sie: Wer will behaupten, daß dann Not, Elend und Hunger von uns genommen werden, wenn wir diesen Schritt tun? Ich frage hier in diesem Saale: Hungern die breiten Volksmassen im übrigen Deutschland nicht auch? (Sehr gut! links) Hungern sie nicht bei vollen Scheunen, wie Graf Westarp sagte? (Sehr richtig! links.) Das, meine Damen und Herren, ist der größte Fluch der heutigen christlich-göttlichen Gesellschaftsordnung, daß ungeheure Massen in Deutschland bei vollen Scheunen hungern (Sehr richtig! links), weil keine Zahlungsmittel da sind, um die Mittel, die vorhanden sind, den hungernden Massen zu geben. Und wodurch kommt es? Weil man das Privateigentum als etwas Heiliges betrachtet. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir sind der Auffassung, daß man in einer solchen Zeit nicht vor dem Privateigentum Halt machen kann. (Erneute Zustimmung links.) Ganz gleich, wie der einzelne das Eigentum erworben hat, ganz gleich, wie er dafür gearbeitet hat, um es zu erzeugen, in dem Augenblick, wo seine Volksgenossen vor dem glatten Verhungern stehen, soll er nicht fragen: kannst du zahlen oder kannst du nicht zahlen, zahlst du mit Devisen oder Papiermark?, sondern dahater das Letzte zu geben, um seine Mitmenschen am Leben zu halten. (Zustimmung links.) Verehrte Anwesende! In dem Augenblick gibt es keine Heiligkeit des Privateigentums mehr; das ist ausgeschlossen.

Was wir hier im besetzten Gebiet erleben, ist zu einem Teile auf die Beschränkung der Verkehrsverhältnisse durch die Franzosen zurückzuführen, aber durchaus nicht alles, denn dann müßte es ja im unbesetzten Gebiete wesentlich besser sein. Weil aber im unbesetzten Gebiete die große Masse ebenfalls

hungert, sind die Ursachen irgendwo anders zu suchen, nämlich da, wo ich sie eben gesucht habe.

Es wird gesagt: Wir sind den Franzosen und Belgiern ausgeliefert; sie haben es in der Hand, jede Zufuhr abzusperrn; es werden in den nächsten Wochen chaotische Zustände im Rheinlande entstehen. Wenn das der Fall sein sollte, daß wirklich die Belgier und die Franzosen, die die Macht dazu haben, dazu die Hand bieten und weiterhin so vorgehen, daß diese Hungerkatastrophe noch in weit höherem Maße über das rheinische Volk hereinbricht als im übrigen Deutschland, dann haben die Belgier und die Franzosen auch die Verantwortung vor der ganzen Welt zu tragen; dann haben sie sich auch abzufinden mit dem, was sich dort abspielen wird. Ich bin davon überzeugt, daß diese Verantwortung auch für die bis an die Zähne bewaffnete grande nation nicht so leicht zu tragen sein wird. (Sehr gut! links.) Aber ich und meine Freunde glauben nicht, daß der Zustand im besetzten Gebiet, trotzdem es zu einem erheblichen Teil Industriegebiet ist, wesentlich schlimmer wird als in den Industriegebieten des übrigen Deutschlands.

Noch eins: Wie würde ein derartiges Staatsgebilde am Rhein, das heute nach der Meinung einer Anzahl Menschen hier geschaffen werden sollte, kulturpolitisch aussehen? (Zuruf links: Schwarz! Große Heiterkeit.) Meine Damen und Herren! Wir erkennen die Koalitionspolitik, die wir in Preußen treiben, als notwendig an, wir haben manchmal auch schon irgendwo anders Koalitionspolitik mit dem Zentrum gemacht, und es kann der Fall sein, daß wir sie noch sehr oft machen werden und machen müssen. (Abg. Lückem: Hört, hört!) Aber das darf ich bei aller Freundschaft dem Zentrum sagen: Den kulturpolitisch fortgeschrittensten Staat würde es am Rheine nicht geben, das steht ohne weiteres fest. Meine Damen und Herren! Die Spuren der Vergangenheit schreien. Ich habe in den letzten Tagen von einem führenden Zentrumsmann den Ausdruck gehört, warum man nicht so preußisch sein könnte wie mancher Rechtspolitiker. Meine Damen und Herren! Da wurde klipp und klar auf die Bedrückungen verwiesen, die in kulturpolitischer Hinsicht früher, besonders im Kulturkampf, in die Erscheinung getreten sind. Aber, meine Damen und Herren, Sie werden auch uns zugestehen müssen, daß wir in der Vergangenheit nachsehen und wir brauchen nicht bis zum Kulturkampf zurückzugehen. In den letzten Jahren macht sich schon, ebenso wie vor dem Kriege, wieder an einzelnen abgelegenen Orten Ähnliches breit, wie es meine Parteifreunde, die Anhänger der Sozialdemokratie, im Rheinlande erlebt haben, nämlich: eine Bedrückung, die wir alle auf das entschiedenste bekämpfen müssen, die aber meine Parteifreunde vorsichtig macht, wenn sie über

ein Staatsgebilde nachdenken, wie es eventuell am Rhein in Frage kommt.

Meine Damen und Herren! Meine Parteifreunde können den Schritt nicht mitmachen, den eine Anzahl glaubt tun zu müssen. Wir rufen unseren Anhängern zu: Laßt euch nicht täuschen von denjenigen, die euch vorreden wollen, in einem solchen Staatsgebilde würde es wesentlich besser sein. Es ist nach unserer Auffassung nur vorübergehend eine Besserung zu erreichen. (Abg. Gerlach: Das ist auch noch fraglich!) Dieses „vorübergehend“, meine Damen und Herren, verstehe ich so: Frankreich und die Rhein-Ruhr-Kapitalisten geben in dem Augenblick, wo ein derartiges Staatsgebilde geschaffen wird, Gelder her, um damit vor allen Dingen die notwendigen Lebensmittel und das sonstige Allernotwendigste zum Leben herbeizuschaffen. Aber das ist meiner Meinung nach nur eine vorübergehende Erscheinung, denn das, was später in einem solchen Staate folgt (Zuruf links: Die Hungerpeitsche!), ist so schlimm, daß es die Erleichterungen, die man zuerst dem Volke gegeben hat, nicht aufwiegen kann. Die breiten Schichten des Volkes werden in einem solchen Staatsgebilde meiner Meinung nach den Geldgebern, die im ersten Moment bereit sind, Erleichterungen zu schaffen, das mit Zinseszinsen heimzahlen müssen. Für mich steht im allgemeinen die Gesinnung der rheinisch-westfälischen Kapitalisten fest. Sie haben zu einem erheblichen Teil ein Interesse an einem großen Heer von Arbeitslosen, um so eine große Reservearmee zu haben, die auf den Lohn drückt. (Sehr richtig! links.) Diese Herren predigen in der jetzigen Zeit, wo Dreiviertel der Arbeiter arbeitslos sind, immer und immer wieder: Es muß mehr als acht Stunden gearbeitet werden. Sie sagen es zum Teil sogar mit der brutalsten Offenheit. So erklärte Silverberg den Gewerkschaften und seinen Betriebsratsleuten: Ich führe den Zwölfstundentag ein, ob Sie wollen oder nicht. Ich bin der Meinung, diejenigen Leute, die das immer wieder erklären, während Hunderttausende vor den Türen stehen, die gern arbeiten möchten und nicht arbeiten können, sind auch rücksichtslos genug, um in einem derartigen Staat mit den Unterstützungen aufzuräumen; sie würden ihre Macht dazu benutzen, um den Achtstundentag und alle sonstigen sozialpolitischen Errungenschaften zu beseitigen. (Zurufe links: „Berdienen“ wird bei denen immer groß geschrieben! Dazu wird ja die Rheinische Republik gegründet!)

Aus allen diesen Gründen sagen wir unseren Freunden: Wir wollen nicht nur bei Deutschland bleiben, sondern es soll auch mit unserem Willen und unserem

Zutun am preußischen Staatsgebilde nichts geändert werden. (Sehr gut! links.)

Nun etwas zu den Entschliefungen, die vorgelegt worden sind.

Meine Damen und Herren! Bei der Goldnotenbank hatten gestern meine Freunde einen ablehnenden Standpunkt eingenommen. Ich will kurz sagen, warum. Erstens weil es eine rein privatkapitalistische Gründung ist und wir der Meinung sind, daß solche Einrichtungen nicht in die Hände von Privatbesitzern gehören. Zweitens, weil die Provinzialbanken nach unserer Auffassung nicht genügend vertreten sein sollten. Wir wünschten vor allen Dingen, daß die Provinzialbanken im Aufsichtsrat vertreten waren und nicht lediglich in der Aktionärversammlung. Dann aber war uns auch — das hat ja zum Teil der Referent, Herr Kollege Esser, schon gesagt — das ausländische Kapital viel zu stark beteiligt. Wir glaubten ferner eine große Gefahr darin erblicken zu müssen, daß neben dem ausländischen Kapital als deutsches Kapital nur Kapital aus dem besetzten Gebiete in Frage kommt. Aus diesen Gründen glaubten wir gestern, dem Projekt sowie der Entschliefung, die uns vorgelegt wurde, unsere Zustimmung nicht geben zu können. Wir sagten uns: Es ist Aufgabe der Reichsregierung, darüber zu entscheiden, ob sie eine solche Verantwortung auf sich nehmen kann (Sehr richtig! links), und wir haben keine Ursache, diese Verantwortung der Reichsregierung zu erleichtern oder sie mit ihr zu teilen. Ein weiteres sehr ernstes Bedenken muß ich auch jetzt, nachdem wir der neuen Entschliefung zustimmen, hervorheben. Dieses Bedenken ist, daß wir uns sagen: Diese Privatnotenbank wird nach und nach dazu führen, daß ihre Noten zum alleinigen Zahlungsmittel im besetzten Gebiet werden, nicht auf gesetzlichem Wege, weil dem die deutschen Gesetze entgegenstehen, sondern aus den Verhältnissen heraus, und unter Umständen mit Hilfe der Besatzungsmächte. In dem Augenblick, wo das geschieht, würde die Privatnotenbank der erste Schritt sein, um das Wirtschaftsleben des besetzten Gebietes immer stärker gegen den Osten Deutschlands abzuschließen. Ich mache auf dieses Bedenken aufmerksam, trotzdem wir der neuen Fassung, die heute abend im letzten Augenblick gefunden worden ist, zustimmen werden. Wir hoffen und wünschen dringend, daß unter diesem Gesichtspunkt auch die Reichsregierung ihre Entscheidung trifft, die dann selbstverständlich, auch die Verantwortung dafür zu tragen hat. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Wenn da Widerspruch von links kommt, so möchte ich darauf aufmerksam machen, daß wir den ersten Satz der Entschliefung: „Der Provinziallandtag hält die sofortige Verforgung des besetzten Gebiets mit wertbeständigen Zahlungsmitteln für notwendig“

unter allen Umständen akzeptieren müssen, weil wir ebenfalls dieser Meinung sind. Es heißt weiter, und das haben wir eben schon durch Zwischenrufe dem Herrn Referenten zu erkennen gegeben: „Der Provinziallandtag erwartet von der Reichsregierung schnelle Entschliefung über den zurzeit in Berlin vorgelegten Gründungsplan einer Goldnotenbank, mit dem wir nur dann grundsätzlich einverstanden sind, falls nicht baldigst andere geeigneter Maßnahmen gefunden werden sollten“. Also nur unter dieser Bedingung sind wir einverstanden; die Reichsregierung hat zu prüfen, ob es keine anderen Mittel gibt. Nach den Mitteilungen, die uns heute morgen im 21er-Ausschuß über Besprechungen mit der Interalliierten Kommission in Koblenz gemacht worden sind, glauben wir, daß es noch andere Mittel gibt; und es ist Sache der Reichsregierung, das eingehend zu prüfen.

Einige Worte zu der Entschliefung, die der Herr Vorsitzende vorgelesen hat.

Der erste Absatz richtet sich nur gegen den Separatistenterror und gegen die Abscheulichkeiten, die vorgekommen sind. Darüber besteht Einmütigkeit. Im zweiten Absatz, wo das Treuebekenntnis zum Reiche bekundet wird, haben wir ausdrücklich die Worte verlangt, daß eine Aenderung unserer Verhältnisse zu Preußen und dem Reiche nur auf verfassungsmäßigem Wege vorgenommen werden kann. Das ist akzeptiert worden; also stimmen wir zu.

Zum dritten Absatz, dem wir ebenfalls zustimmen, der vom 21er-Ausschuß spricht und darlegt, welche Aufgaben der 21er-Ausschuß hat, möchten wir uns mit aller Deutlichkeit sagen: „Getreu diesem Gedanken, beauftragt der Rheinische Provinziallandtag seinen in dieser Tagung gewählten, aus 21 Mitgliedern bestehenden Ausschuß, mit größter Beschleunigung in Verbindung mit den anderen Landesteilen an Rhein und Ruhr alles zu tun und zu veranlassen, was zur Erleichterung des schweren Loses der Bevölkerung der besetzten Gebiete beitragen kann.“ Dann heißt es weiter: insbesondere das und das. Diese Worte: „alles zu tun und zu veranlassen, was zur Erleichterung des schweren Loses der Bevölkerung der besetzten Gebiete beitragen kann“, wollen wir durchaus nicht so verstanden wissen — das ist auch in der Kommission klargestellt worden —, daß das zu politischen Verhandlungen über die Staatsform führen soll. (Sehr richtig! links.) Ich halte mich für verpflichtet, das zu erklären. Es sind also keine Verhandlungen über politische Fragen, unter diesem „alles zu tun, was zur Erleichterung beitragen könnte“ gemeint. Ich möchte das mit aller Offenheit sagen, damit man draußen nicht glaubt, wir hätten unter diesen Worten einer Sache zugestimmt, die man nachher so oder so auffassen könnte. Es ist dieses nicht allein unsere Auffassung, sondern

man hat mir, als ich diese Auffassung im Ausschuß vertrat, auch seitens des Vorsitzenden und der übrigen Mitglieder Recht gegeben. (Zustimmung rechts.)

Meine Damen und Herren! Meine Parteifreunde haben seit 1918 nach der Revolution stets die größte Sorge um die Einheit des deutschen Reiches gehabt, und wir haben deshalb manchen Schritt getan, der uns sonst parteipolitisch durchaus nicht gefiel. Diese Sorge haben wir auch heute noch, und wenn Sie glauben, daß man dieser Sorge etwa dadurch aus dem Wege gehen könnte, daß man versucht, Verhandlungen zu führen, um am Rhein einen Sonderstaat zu bilden und dadurch das deutsche Reich und die Einheit zu retten, so habe ich gestern schon mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß wir glauben, daß dadurch sehr, sehr leicht die Einheitsfront gestört werden kann.

Es ist aber auch notwendig, in diesem Zusammenhang etwas über die Verhältnisse im unbefestigten Gebiete zu sagen. Ich habe schon kurz dargelegt, wie die Verhältnisse bezüglich der Lebensmittelversorgung und des Hungers dort sind. Ich möchte aber auch an meine Rede vom 5. Februar hier im Provinziallandtag in Barmen erinnern, wo ich mit aller Deutlichkeit auf die Rechtsbrüche hinwies, die darin liegen, daß Frankreich und Belgien militärisch ins Ruhrgebiet eingedrungen sind. Ich habe damals mit aller Schärfe den Rechtsboden hervorgekehrt und gesagt: „Im Namen des Rechts protestieren wir gegen diesen militärischen Einbruch.“ Meine Damen und Herren! Man kann am besten für das Recht fechten, wenn man einen guten Rechtsboden unter den Füßen hat. (Sehr richtig!) Ich muß heute sagen: Gerade im Hinblick auf den militärischen Einbruch ins Ruhrgebiet ist der Rechtsboden Deutschlands auch sehr, sehr schwankend geworden. (Sehr richtig! links.) Wenn man die Verhältnisse in Deutschland betrachtet und das militärische Vorgehen in Sachsen und die militärische Haltung in Bayern sieht, dann kann man zu der Überzeugung kommen, daß wir den Rechtsboden schon längst verloren haben, um scharf gegen die Rechtsbrüche, die an Rhein und Ruhr geschehen sind, zu protestieren. (Wiederholte Zustimmung.) Wenn man sieht, daß einerseits in Sachsen mit brutaler militärischer Gewalt eine Regierung beseitigt worden ist und daß andererseits in Bayern an der Spitze der Reichswehr ein meineidiger, verfassungsbrüchiger General steht, so sind das Zustände, die man mit einem Rechtszustand überhaupt nicht in Einklang bringen kann. (Sehr richtig! links. Zuruf Abg. Hoffmann: Die gehören vor den Staatsgerichtshof!)

Meine Damen und Herren! Ich habe auch damals in meiner Rede gesagt — ich nehme an, daß der Herr Präsident damit einverstanden ist, daß ich das hier kurz verlese (Vorl. Dr. Jarres: Bitte sehr!) —: „Das französische Volk aber machen wir mit aller Deutlich-

keit darauf aufmerksam, daß die Masse des deutschen Volkes nun erst recht verarmt und verelendet und daß die deutsche Wirtschaft auf das schwerste erschüttert wird. Durch die Herbeiführung dieses Zustandes — das fühlen wir uns als Vertreter einer ehrlichen Erfüllungspolitik verpflichtet zu betonen — wird der Möglichkeit weiterer Reparationen der schwerste Stoß, ja auf absehbare Zeit der Todesstoß versetzt.“ Dieser Satz trifft heute mehr denn je zu, er hat sich vollkommen bewahrheitet. Ich sagte dann weiter: „Auch die von uns seit vielen Jahren erstrebte Verständigung der Völker wird um Generationen hinausgeschoben, während der Revanchegedanke bei den Chauvinisten der beteiligten Staaten gefördert wird.“ Dann fuhr ich fort: „Nationalisten und Militaristen arbeiten so Hand in Hand zum Schaden der deutschen demokratischen Republik, die erneut schweren Erschütterungen ausgesetzt ist.“ Meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, auch das ist vollkommen eingetroffen. (Zuruf Abg. Hoffmann: Es ist noch schlimmer geworden!) Bei dieser Gelegenheit sagte ich weiter: „Wir weisen die Regierung nachdrücklich auf das Treiben der nationalitischen Kreise, insbesondere auf die Versuche unverantwortlicher Menschen zur Bildung von Freikorps hin. Wir sehen in einer solchen chauvinistischen Welle für Deutschland nicht nur schwere äußere, sondern auch innere Gefahren kommen, wenn die Regierung nicht unverzüglich mit entschiedener Hand eingreift.“ Meine Herren! Die Regierung von damals, die Regierung Cuno, hat nicht mit entschiedener Hand eingegriffen, und die Regierung Stresemann, die wir heute haben, greift auch nicht mit entschiedener Hand ein, denn heute machen sich die Freikorps breiter als je zuvor. Wir sehen heute, daß an der thüringischen Grenze mitten in Deutschland auf bayrischer Seite Tausende von Freischärlern stehen, die nach Berlin ziehen wollen, um mit dem Marxismus und mit der Republik aufzuräumen. (Abg. Lüchem: Endlich kommt die Erkenntnis!) Die haben bei meiner Rede von damals noch nicht dagestanden, und daß wir damals schon die Erkenntnis hatten, Herr Kollege Lüchem, werden Sie aus meiner soeben zitierten Rede vom 5. Februar gehört haben. (Zuruf Abg. Lüchem: Aber auch danach handeln!) Ich wies damals schon auf diese Freikorps hin (Abg. Lüchem: Das Hinweisen allein genügt nicht!) und verlangte, daß dagegen eingeschritten würde. Ich konstatiere jetzt, daß die frühere und auch die jetzige Regierung nicht eingeschritten ist. Ich konstatiere weiter, daß uns dadurch der Boden unter den Füßen weggezogen wird, um

mit Erfolg gegen die Rechtsbrüche der Siegerstaaten zu protestieren.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch sagen, daß diese Verhältnisse in Deutschland den Kampf an Rhein und Ruhr um die Erhaltung der Lande bei Preußen und Deutschland sehr, sehr stark erschweren. Die Reichsregierung sollte meiner Ueberzeugung nach sich auch einmal überlegen, wie solche Zustände im unbefetzten Deutschland auf die Bevölkerung an Rhein und Ruhr wirken müssen.

Wir sehen weiter, daß man heute schon ziemlich scharf und immer scharfer gegen links, ob kommunistisch oder sozialistisch, vorgeht, mit der größten Schonung aber gegen rechts handelt. Meine Damen und Herren! Meine Parteifreunde wollen alles tun, um keine staatsrechtlichen Aenderungen im Westen eintreten zu lassen, denn wir stehen auf dem Standpunkt: Nur in einem vereinigten Deutschland besteht die beste Möglichkeit, die Interessen der breiten Massen des Volkes zu vertreten. (Sehr richtig! links.) Was sich jetzt und in der nächsten Zukunft in Deutschland mit und ohne Frankreich abspielt, das ist nach unserer Ansicht etwas, was die ureigensten Interessen der gesamten Arbeiterschaft berührt. Vorläufig handelt es sich vor allen Dingen darum, die wirtschaftlichen Rechte der Arbeiterklasse zu sichern und zu schützen. Aber wer weiß, ob nicht in wenigen Wochen wir auch schon den Kampf um die politischen Rechte aufnehmen müssen, die die Arbeiterklasse durch die Revolution von 1918 erungen hat.

Meine Damen und Herren! Der Weltkrieg und seine Folgen haben die Welt in Not und Elend gestürzt, das eine Land mehr als das andere, aber ganz besonders unser Land. Ueberall sehen wir nun, daß in dem Ringen, das erfolgt, um aus dieser Not und diesem Elend herauszukommen, man fast in der ganzen Welt mehr oder weniger sich darin einig ist, die Kosten des Wiederaufbaues möglichst auf die Schultern der Arbeiterschaft abzuwälzen. (Sehr richtig! links.) Dagegen werden wir kämpfen, kämpfen mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen. (Zuruf eines Kommunisten: Einheitsfront!) Wir wissen genau, daß unser Machtmittel zurzeit durch die wirtschaftlichen Verhältnisse begrenzt sind. Aber wir wissen auch, daß diese Zustände scharfe Klassenkämpfe hervorrufen, und daß scharfe Klassenkämpfe in Deutschland und auch an Rhein und Ruhr entbrennen werden. Deshalb rufen wir allen Proletariern, ganz gleich, welcher Richtung sie angehören, zu: Seid auf der Hut und seid stets zum Kampfe bereit! (Lebhafter Beifall links.)

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter K n a b: Meine Damen und Herren! Die Frage, die uns in der heutigen Plenarsitzung des Provinziallandtages beschäftigt, ist für die Arbeitnehmerschaft des besetzten Gebietes und darüber hinaus für die Arbeitnehmerschaft in ganz Deutschland und die internationale Arbeiterklasse von eminenter Bedeutung. Wenn wir zu diesem sogenannten rheinischen Problem heute vor der Öffentlichkeit Stellung nehmen, so sind wir gezwungen, grundsätzlich unsere kommunistische Auffassung zu der gegenwärtigen Situation darzulegen und daraus die Folgerungen für die deutsche Arbeiterklasse zu ziehen.

Der Ausgang des Weltkrieges, der die militärische Niederlage und den Zusammenbruch der Mittelmächte herbeiführte, stellte die in Deutschland und in den übrigen kapitalistischen Staaten herrschende bürgerliche Klasse vor eine gewaltige Frage, vor die Frage ihrer Existenz als die herrschende Klasse im Staate. Der militärische und wirtschaftliche Zusammenbruch wuchs sich aber in D e u t s c h l a n d nicht zur sozialen Revolution, d. h. zum endgültigen Entscheidungskampfe zwischen Kapitalismus und Arbeiterklasse aus. Dieser Entscheidungskampf wurde vertagt. Das war nur möglich, weil der größte Teil der deutschen Arbeiterklasse hinter der Sozialdemokratie stand und willenlos ihrer bisher angeblich so bewährten Führung folgte (Aha-Rufe rechts), d. h. den Entschluß faßte, mit der bürgerlichen Klasse in Deutschland den Aufbau der Wirtschaft und des Staates auf privattkapitalistischer Grundlage vorzunehmen. Dieser Entschluß, herbeigeführt durch die Führerschaft der deutschen Sozialdemokratie, rettete der deutschen bürgerlichen Klasse ihre Eigenschaft als die wirtschaftlich und politisch herrschende in Deutschland, denn die Lage der bürgerlichen Klasse war nach dem Zusammenbruch 1918 furchtbar. Nach innen die wirtschaftlichen und politischen Forderungen der Arbeiterschaft, die große Opfer an Gut und Blut gebracht und den Weltkrieg mit Millionen von Toten und Krüppeln bezahlt hatte. Diese Forderungen, die sie an die bürgerliche Gesellschaft stellte, waren berechtigt, und die deutsche bürgerliche Klasse wußte, wenn sie diesen Forderungen nicht wenigstens zum Teil nachgab, dann würde sie auch nicht mit der Sozialdemokratie zusammen den großen, endgültigen Entscheidungskampf vermeiden können. Die bürgerliche Klasse und die Sozialdemokratie glaubten nun, gemeinsam der inneren Schwierigkeiten in Deutschland auf dem sogenannten parlamentarischen Wege Herr zu werden. Nach außen hin standen vor der herrschenden Klasse Deutschlands die großen Entschädigungsforderungen, welche die Siegerstaaten an Deutschland stellen würden, zum Teil bereits gestellt hatten, und die in Frankreich herrschende bürgerliche Klasse war gewillt, die wirtschaftlichen Früchte ihres militärischen Sieges über Deutschland möglichst schnell und reiflos

einzutreiben und darüber hinaus noch die Pläne ihres Wirtschafts-Imperialismus — die rheinisch-westfälische Wirtschaft in irgendeinen engen Kontakt mit der französischen Wirtschaft zu bringen — durchzuführen. Es war Frankreichs Ziel bei den Verhandlungen in Versailles, die wirtschaftlichen und politischen Grenzen bis zur Rhein- und Ruhrgränze vorzurücken. Der Konkurrenzneid der Alliierten, besonders der englischen Bourgeoisie, verhinderte dies. Dadurch wurde erreicht, daß dieses machtpolitische Ziel Frankreichs schon im Versailler Friedensvertrag seine Verwirklichung fand. Das bedeutete aber für die in Frankreich herrschende Klasse nicht, daß sie nun ihren machtpolitischen Willen preisgab: Von Clemenceau über Briand zu Poincaré, der heute die Geschichte des französischen Staates führt, läuft eine große politische Linie, die in ihren Grundzügen trotz Personalwechsels, trotz verschiedener taktischer Einstellungen dieselbe geblieben ist. Diese große politische Linie ist die Zertrümmerung des Deutschen Reiches in wirtschaftlicher und politischer Beziehung und die Orintierung der Wirtschaft des besetzten Gebiets nach der französischen Wirtschaft hin. Das Verhalten, das die deutsche bürgerliche Klasse seit 1919 nach innen und nach außen eingeschlagen hat, arbeitete diesem wirtschaftlichen und militärischen Imperialismus Frankreichs in die Arme, denn seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages durch einen Flügel des deutschen Bürgertums hat die Sabotage der besitzenden Schichten Deutschlands gegenüber dem Staate eingesetzt (Sehr gut! links), dem sie durch ihre Haltung alle Mittel verweigerten, um selbst diesen Staat wieder auf der kapitalistischen Grundlage zu befestigen. (Frau Abg. Plum: Sehr richtig!) Nach unserer Auffassung konnte ein solcher Weg selbst vom rein bürgerlichen Standpunkte aus nicht eine endgültige Lösung in der großen Entscheidungsfrage, der Existenzfrage des deutschen Kapitals und der von ihm getragenen bürgerlichen Gesellschaft, bringen. Seit 1919 setzte eine Abwälzung aller Lasten auf die breiten Schichten der deutschen Arbeitnehmerschaft ein. Arbeiter, Angestellte und Beamte, Kleinbauern, Kleingewerbetreibende, Kleinhändler und alle diejenigen, die in freien geistigen Berufen beschäftigt sind, haben erlebt, daß seit dem November 1918 ihre wirtschaftliche Lage keinen Aufstieg, sondern von Monat zu Monat einen Abstieg erfahren hat (Abg. Lüchem: Sehr richtig!), so daß sie sich heute in einem Elend befinden, das bisher von keinem der Vordredner irgendwie abgeleugnet werden konnte, sondern im vollsten Ausmaße anerkannt werden mußte. Diese furchtbare Verelendung der breiten Massen des Volkes ist die Folge der Haltung der bürgerlichen Klasse Deutschlands in bezug auf ihre Pflichten, die sie gegenüber der Gesamtheit hatte. Der entschiedenere Teil der bürgerlichen Klasse, der indu-

strielle und großagrarisches Flügel, hatte schon seit Jahren erkannt, daß er auf dem bisherigen bürgerlich-parlamentarischen Wege wohl kaum der inneren und äußeren Schwierigkeiten Herr würde, und forderte seit Jahren die Aufrichtung einer nationalen Diktatur, unter der diese Herrschaften eine Staatsform verstanden, die letzten Endes ihre wirtschafts-imperialistischen Ziele verwirklichen würde. Der letzte Versuch der bürgerlichen Klasse Deutschlands, irgendwie die endgültige Auseinandersetzung mit den Forderungen der französischen bürgerlichen Klasse abzuschwächen oder günstigere Geschäftsbedingungen zu bekommen, drückte sich in dem Versuch des passiven Widerstandes aus, der vor wenigen Wochen zusammengebrochen ist. Als die bürgerliche Klasse Frankreichs sah, daß ihre Forderungen nach Beteiligung an Grund und Boden, an der Produktion des besetzten Gebietes noch auf einen Scheinwiderstand der deutschen bürgerlichen Klasse stieß, da war sie gewillt, diesen Widerstand mit allen militärischen Mitteln zu brechen, und in ihrem Auftrage marschierten die Truppen Frankreichs und Belgiens am 11. Januar d. J. in das Ruhrgebiet ein. Die deutsche bürgerliche Klasse hat den passiven Widerstand selbst illusorisch gemacht. Sie hat während der Zeit dieses Widerstandes ihrem eigenen bürgerlichen Staate alle Mittel verweigert. (Abg. Frau Appel: Sehr richtig!) Sie hat auf Kosten des Staates und der Arbeitnehmerschaft an dem Ruhrkrieg gewaltig verdient durch Kredite, durch Ausgabe von Notgeld, das zu einem entwerteten Kurse wieder eingelöst wurde. Gewaltige Profite hat sie während dieser Zeit auch dadurch eingestekt, daß sie auf Kosten des Reiches ihre Betriebe wieder instandsetzte und ausbaute. (Sehr richtig! links.) Die deutsche Arbeitnehmerschaft dagegen hat alle Lasten wirtschaftlicher und politischer Natur und Opfer an Gesundheit während dieses Abwehrkampfes gebracht. Der passive Widerstand ist durch die Sabotage des deutschen Bestehes zusammengebrochen (Sehr richtig! bei den Kommunisten), und die Kapitulation der Regierungsparteien von der Sozialdemokratie bis zur Deutschen Volkspartei im September d. J. brachte nur nach außen hin zum Ausdruck, was ein großer Teil der bürgerlichen Klasse schon lange gewillt war zu tun, nämlich restlos sich dem starken machtpolitischen Willen des militärisch gerüsteten Frankreich zu unterwerfen. Immer klarer wurde am Schlusse des sogen. passiven Abwehrkampfes das Bestreben großer Schichten des rheinisch-westfälischen Kapitals, in direkter Verbindung, zum Teil unter Ausschaltung der Reichsregierung, zu einer „Verständigung“ mit den kapitalistischen Glaubensgenossen auf der französischen und belgischen Seite zu kommen.

Das furchtbare wirtschaftliche Elend der beschlossenen Massen, verstärkt durch den Druck der Besatzung, der

seit dem 11. Januar auf der Bevölkerung des besetzten Gebietes lastete, fand in den letzten Wochen noch eine Vermehrung durch das Hinzukommen von einigen tausend bewaffneten Separatisten, deren Existenz nur dadurch möglich war, daß die Besatzung sie nicht nur duldet, sondern zum Teil offensichtlich förderte. Wir machen zwar kein Hehl daraus, daß Schichten des arbeitenden Volkes im besetzten Gebiet unter den furchtbar zermürbenden Verhältnissen sich bereits heute gefühlsmäßig dem Separatismus der Smeets, Dorten und Konsorten zugeneigt haben. Aber das sind nur kleine Teile der Arbeitnehmerschaft, die für die Gesamtbeurteilung vorläufig nicht in Frage kommen. Wir sagen: Diese ganze Rheinlandbewegung der Smeets, Dorten und Matthes und ihre sogen. Rheinarmee sind weiter nichts als andere Ausdrucksmittel der französischen Macht- und Unterdrückungspolitik über das rheinisch-westfälische Proletariat, sie sind weiter nichts als bezahlte Werkzeuge Poincarés. Wir sprechen diesen Handlangern Poincarés jedes Recht ab, im Namen der Arbeiterschaft des besetzten Gebiets auch nur eine Erklärung abzugeben, viel weniger in ihrem Namen Verordnungen und Gesetze zu erlassen. (Zustimmung bei den Kommunisten.) Wir haben gestern versucht, das zum Ausdruck zu bringen, als der Bericht über die Tatsachen des Terrors der Separatisten hier gegeben wurde. Das ist verhindert worden. Ich will heute die Entschliebung nicht verlesen; ich nehme an, daß sie zu Protokoll genommen wird, wenn ich sie hiermit überreife.

Wenn wir gegen den Terror dieser Banditen und der Besatzung protestieren, so verabsäumen wir nicht, auch auf den Terror hinzuweisen, den die Vertreter der bürgerlichen Parteien von der äußersten Rechten bis zum Zentrum und der Sozialdemokratie draußen im unbesetzten Gebiet gegen die hungernden Massen der Arbeiterschaft eingeleitet haben, wo sie auf hungernde Frauen und Kinder ihre Sipo, ihre Reichswehr und ihre von ihnen geförderten faschistischen Geheimorganisationen gehehrt haben. (Frau Abg. Appel: Sehr richtig!) Auch wir können die Verzweiflungsakte, die die hungernden Massen begehen, nicht wünschen, wir können sie aber verstehen. Derartige Fragen kann man aber niemals durch Polizeiknüppel und Pistolen lösen. (Abg. Frau Appel: Sehr richtig!) Wir weisen darauf hin, daß Sie (zur Mitte und Rechten) im unbesetzten Gebiet die gesamte kommunistische Presse verboten haben, und hier protestieren Sie gegen das Verbot Ihrer bürgerlichen Presse. Wir verweisen auf die tausende Arbeiter, die, weil sie gegen ihre Verelendung angekämpft haben, nun im Kerker schmachten. Hier protestieren die bürgerlichen Parteien dagegen, daß auch einmal Vertreter ihrer Klasse durch Besatzung und Separatisten hinter Schloß und Riegel gesetzt werden.

Der gemeinsame Aufruf aller bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie des besetzten Gebietes vom 22. Oktober d. J. sprach sich gegen den illegalen, ungesetzlichen Separatismus der Smeets und Matthes aus. Am 2. November lasen wir in der „Rheinischen Zeitung“, dem Hauptorgan der Sozialdemokratie im Westen, daß Herr Smeets dem Berichterstatter der großen Zeitung „Exzellenz“ erklärt hätte, er sei mit dem augenblicklichen Tun und Treiben unzufrieden und werde sich für die nächste Zeit nach Lothringen zurückziehen; wenn es möglich wäre, würde er eines Tages zurückkehren. Was ist geschehen? Die Leute um Smeets, Dorten und Matthes haben heute erkannt, daß sie weiter nichts waren als ausübende Werkzeuge in der Hand der französischen Machtpolitik. Sie sehen ein, daß sie niemals hoffen können, sich auf dem bisherigen Wege zu Führern des Volkes aufzuschwingen, um auch nur einen Staat auf rein bürgerlicher Grundlage aufzurichten zu können. Sie sehen heute, daß bereits gewaltige wirtschaftliche und politische Kräfte am Werke sind, die beabsichtigen, den von ihnen gepredigten illegalen Separatismus in einen legalen Separatismus überzuleiten. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) So haben wir die Situation aufgefaßt. Dieser legale Separatismus, der auf dem Marsch ist, ist der Separatismus, den die sogenannten anständigen Leute in die Hand genommen haben. Das können wir Ihnen aus Ihrer eigenen bürgerlichen Presse im besetzten Gebiet beweisen, und zwar durch zahlreiche Beispiele. Ich will nur einige herausgreifen. Die „Düsseldorfer Nachrichten“, ein Blatt, das in seiner Politik der Deutschen Volkspartei sehr nahe steht, brachte an dem Tage, als die Decker und Konsorten in Aachen den Putsch unternahmen, folgende Ausführungen:

„Der Not gehorchend, werden überall im besetzten Gebiete Sonderabmachungen getroffen, die bei der großen Masse der Bevölkerung leider den Eindruck hervorrufen, daß die besetzten Gebiete von Berlin sich selbst überlassen bleiben, gewissermaßen also von der Reichsregierung in ihrer Ohnmacht unfreiwillig preisgegeben würden. Diese psychologische Einstellung namentlich der rheinischen Bevölkerung vermag Folgen zu haben, die wir hier nur andeuten wollen. Es genügt der Hinweis auf eine süddeutsche Zeitung, die vor einigen Tagen schrie, zur Rheinischen Republik fehle allein noch die Proklamation! Mit dem Trieb der Selbsterhaltung, der den Völkern ebenso innewohnt wie den Einzelmenschen, und dem Recht der Selbstbestimmung, das heute als ausschlaggebend gilt, lassen sich nicht nur wirtschaftliche, sondern auch staatsrechtliche Maßnahmen erklären, begründen und entschuldigen. Sturmzeichen warnen, wohin man den Blick richtet.“

Und am Tage nachher brachten die „Düsseldorfer Nachrichten“ folgendes:

„Die Versuche, in einzelnen Staaten durch Putzche gewaltsam eine Rheinische Republik auszurufen, drohen die notwendige Einigkeit innerhalb des rheinischen Volkes zu zerstören und den Parteidkampf auch in einem Gebiet zu entfesseln, das bisher in seinen Wünschen und Forderungen sich trotz seiner schlimmen Lage immer nur von deutschen Interessen leiten ließ. Und wenn wirklich, da die politischen Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiete Sonderverhandlungen und Sonderabmachungen bedingen, neue Beschlüsse von größter Tragweite gefaßt werden müssen, so obliegt diese Aufgabe den parlamentarischen Vertretern des rheinischen Volkes, vor allem dem Provinziallandtage, der allein zu gesetzgeberischen Maßnahmen befugt ist.“

Damit ist klipp und klar ausgedrückt worden, daß man in diesen Kreisen sich mit dem Gedanken einer sog. legalen Loslösung des besetzten Gebietes, zum wenigsten von Preußen, vollständig abgefunden hat bzw. diese Loslösung erstrebt.

Ebenso kann ich auf Nummer 783 der „Kölnischen Volkszeitung“, des Organs der Zentrums-Partei, hinweisen. Dort präzisiert der bekannte Zentrumsabgeordnete Joos seine Stellung zur Rheinlandfrage unter der Uberschrift: „Klarer Wille“ dahin, daß er sagt:

„Wenn aber dem so sein sollte, wenn die Reichsregierung nur mehr innerhalb bestimmter Grenzen zu helfen in der Lage sein sollte, dann muß sie es uns möglich machen, selbst zu sorgen, nicht ohne, nicht gegen, wohl aber mit Zustimmung des Reiches.“

Und in seinen folgenden Ausführungen brachte er eine Darlegung, wie er sich dieses „Selbstsorgen“ des rheinischen Volkes vorstellt, wenn die Reichsregierung nicht mehr helfen kann.

Aber auch in der Sozialdemokratie hat bereits die legale Loslösung trotz der heftig beteuerten Worte meines Vorredners mehr oder minder stark Fuß gefaßt. Die „Rheinische Zeitung“ brachte am 25. Oktober in einer Betrachtung folgende Ausführungen:

„Man kann sich denken, daß in einer Stunde höchster Not die gewaltige Mehrheit eines Volkes sich zu einem Entschlusse durchringt, der im rechten Augenblick ihm und dem Ganzen Erleichterung von dem unerträglichen fremden Druck verschafft und einen neuen Weg zur Verständigung mit dem Bedrückter sucht.“

Wenn Sie das im Zusammenhang mit den vorhergehenden Ausführungen der „Rheinischen Zeitung“ betrachten, so sehen Sie, daß mit dem Gedanken einer legalen Loslösung von Teilen der Sozialdemokratie gespielt wird. Und auch die Haltung ihrer pfälzischen Parteifreunde entspringt mehr oder weniger der Hilflosigkeit der sozialdemokratischen Politik gegenüber der Entwicklung, die die wirtschaftlichen und

politischen Verhältnisse in Deutschland genonmen haben. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Auch die Demokratische Partei ist nicht fitteln; auch sie hat, besonders durch ein ihr nahestehendes Kölner Organ, das „Kölner Tageblatt“ wiederholt ziemlich offen und ohne Zweideutigkeit einer Loslösung von Preußen und sogar vom Reiche das Wort geredet. (Abg. Falk: Herr Knab, wollen Sie nicht so ehrlich sein und sagen, daß wir das „Kölner Tageblatt“ deshalb abgeschüttelt haben?) Sie haben das „Kölner Tageblatt“ nicht in dieser seiner grundsätzlichen Politik abgeschüttelt. Sie haben es nur insofern abgeschüttelt, als Sie damals, als die „Rheinische Zeitung“ mit Ihrem „Kölner Tageblatt“ in eine Polemik eintrat, erklärten, daß die Politik Ihres Blattes nicht von den hinter diesem Blatt stehenden Interessen des Otto-Wolff-Konzerns geleitet wird. Sie haben das „Kölner Tageblatt“ als Ihre politische Wortführerin nicht abgelehnt. (Abg. Falk: Doch!) Sie haben nur die Berechtigung seiner Stellungnahme in den Ausdrucksformen, die es gefunden hat, bestritten.

Nun haben die bürgerlichen Parteien mit der Sozialdemokratie gemeinsam eine Entschliekung vorgelegt. Diese Entschliekung lautet in ihrem wesentlichen Teile: Eine Aenderung unserer staatsrechtlichen Verhältnisse zu Preußen und dem Reiche kann nur auf verfassungsmäßigem Wege zustande kommen. Dieser Willensausdruck ist aber unseres Erachtens schon der erste Schritt zu einer legalen Loslösung des besetzten Gebietes von Preußen und dem Reiche. (Wiederholte Zustimmung bei den Kommunisten.) Sie haben gesagt: „auf verfassungsmäßigem Wege“. Das bedeutet, die durch die Verfassung vorgeschriebenen Wege sind zu gehen. Daß Sie sie gehen wollen, haben Sie im positiven Sinne nicht ausgedrückt. Sie haben nur die Möglichkeit, den Weg über die Verfassung zu gehen, dahingestellt. In der Verfassung sind zwei Möglichkeiten vorgesehen. Zunächst einmal der Weg der Abstimmung. Diesen Weg werden Sie, die Sie mit dem Gedanken eines legalen Separatismus spielen und gewillt sind — besonders im Zentrum —, diese Bestrebungen weiter zu verfolgen, nicht gehen, weil Sie genau wissen, daß die Verfassung einen zweiten, bequemeren Weg vorsieht. Dieser zweite Weg ist folgender: Falls ein Staat — nehmen wir an, Preußen oder Hessen-Darmstadt oder Bayern — nicht damit einverstanden ist, im Wege einer Abstimmung die Loslösung vorzunehmen, dann besteht die Möglichkeit, daß das Deutsche Reich auf der einen und Frankreich auf der anderen Seite sich auf dem Wege eines Vertrages über die Loslösung der besetzten Gebiete einigen, auch ohne daß vorher das Volk zu einer Abstimmung über die Frage: Bleiben wir bei Preußen und dem Reiche?, aufgerufen wird. Sie haben in der Entschliekung nicht gesagt, und für so dumm haben wir Sie auch nie gehalten (Seiter-

keit), daß Sie diesen Weg beschreiten wollen. Aber nun kommt der Haken bei der ganzen Geschichte: Sie sind sich sowohl in der Sozialdemokratie als auch in sämtlichen bürgerlichen Parteien darüber klar, daß Poincaré und mit ihm seine französische Regierung und die französische Kapitalistenklasse genau so gut über den Inhalt der deutschen Reichsverfassung orientiert sind, wie es die bürgerlichen Parteien und auch die Sozialdemokratie sind, daß Frankreich genau erfassen wird, daß ihm mit der Annahme dieser Entschliebung diese Möglichkeit gegeben ist. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Und nach dem vorliegenden wirtschaftlichen und politischen Kräfteverhältnis zwischen dem Deutschen Reich als Gesamtheit auf der einen und Frankreich auf der anderen Seite, ist es ganz klar, daß das Deutsche Reich bei seiner jetzigen Politik der Schonung des Bestandes es nicht vermögen wird, Frankreich den nötigen wirtschaftlichen und politischen Widerstand entgegenzusetzen, um es zur Preisgabe seines Machtwillens zu zwingen, und Frankreich hat uns allen, besonders in der letzten Zeit den allerdeutlichsten Anschauungsunterricht gegeben, daß es nicht gewillt ist, auch nur um ein Jota von seiner konsequenten Politik der Reichszertrümmerung abzuweichen. Und wenn Sie diese Verhältnisse, diese Voraussetzungen, zugrunde legen, um zu beurteilen, wie die von Ihnen allen gemeinsam vorgelegte Entschliebung in diesem ausschlaggebenden Punkte sich auswirken wird, dann brauchen Sie hier im Plenum nichts dem rheinischen Volke davon zu sagen; dann wird die „gesetzliche“ Loslösung anscheinend von selbst zustande kommen; dann wird der Karren von selbst laufen, ohne daß Sie vor den großen Massen des deutschen Volkes und vor der Welt zu sagen brauchen: Löse ab, Poincaré! Sie werden dann den Schein wahren, weil Sie ja die großen, von Ihnen irreführten Massen noch zur Durchführung Ihrer einseitigen Klassenegoistischen Ziele notwendig haben. (Frau Abg. Appel: Sehr richtig!)

Der Redner der Sozialdemokratie stellte ausdrücklich fest, daß die Sozialdemokratie unter der Formulierung: „Dieser 21er-Ausschuß möge alles tun, was eine Erleichterung der schweren Lage der Bevölkerung im besetzten Gebiet herbeiführen kann“, nicht verstände, daß Loslösungsschritte nun getan werden müßten, oder daß sie das tun wollten. Aber Herr Haas und auch die anderen bürgerlichen Vertreter sind sich darüber klar, daß in der Weltpolitik nicht das Wollen der wirtschaftlich und politisch schwächeren Gruppe entscheidet, sondern daß der machtpolitische Wille der wirtschaftlich, politisch und militärisch stärkeren Schichten und Staaten den Ausschlag gibt, und, wo dieses Kraftzentrum im Augenblick liegt, darüber wird wohl niemand hier in diesem Saale sich noch irgendeiner Illusion hingeben. Poincaré

wird wissen, wie er diese Erklärung, die hauptsächlich auf Bestreben der Zentrumsparlei zustande gekommen ist, auszulegen hat.

Ich habe zu erklären, daß wir einer solchen Entschliebung, die Frankreich auch nur den geringsten Anknüpfungspunkt bietet, um seine Pläne zu verwirklichen, nicht unsere Zustimmung geben können. (Sehr richtig! links.) Wir haben auch zu erklären, daß wir uns unter keinen Umständen damit abfinden werden, wenn auf „legalem“ Wege unter Zustimmung der deutschen Reichsregierung und eventuell auch der preussischen Regierung die Ablösung auch nur eines Teiles des bisherigen Landes vorgenommen wird. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Wir haben zu erklären, daß wir gewillt sind, unter allen Umständen jeder Loslösung, ob legal oder illegal, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten. (Zustimmung b. d. Kommunisten.)

Wir sind uns weiter klar darüber, daß unter Berücksichtigung des vorhandenen Kräfteverhältnisses das Staatsgebilde am Rhein zustande kommen wird, möglicherweise formell im Rahmen des Deutschen Reiches. Wir wissen aber, daß dieses Staatsgebilde in seiner Struktur anders aussehen wird, als bisher ein Bundesstaat in seinen inneren und äußeren Verhältnissen zum gesamten Deutschen Reich gestanden hat. Ich brauche zum Beweise nur wenige Fragen zu berühren: Wir glauben nicht, daß Frankreich, wenn es diese Ablösung vorläufig im Rahmen des Deutschen Reiches mit Hilfe der Parteien, die heute diese Entschliebung hier fassen wollen, erzwungen hat, gewillt sein wird, die Fragen des Verkehrs hier so lösen zu lassen, daß die Eisenbahnen, die für das rheinische und deutsche Wirtschaftsleben von eminenter Bedeutung sind, in demselben Verhältnis zur Reichsbahn stehen werden wie die Bahnen in den übrigen Bundesstaaten Deutschlands, sondern hier ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die wirtschaftlichen und militärischen Ziele Frankreichs gegeben. In der Zollfrage glauben wir das ebenfalls. Zum mindesten wird Frankreich durch seine Politik erzielen, daß nach dem Westen hin die Grenzen geöffnet werden, um so ein Mittel zu haben, die rheinische Wirtschaft möglichst reiflos mit der französischen Wirtschaft zu verbinden und die Tendenz der westlichen Wirtschaftsorientierung zu fördern. Wir sind uns weiter darüber klar, daß Frankreich die Interalliierte Rheinlandkommission nicht ohne weiteres hinwegziehen wird. Es ist ja angeblich eine „interalliierte“, in Wirklichkeit aber eine Kommission, die unter dem machtpolitischen Einfluß Frankreichs bis zum heutigen Tage nur die Pläne Frankreichs gefördert hat. Man wird diese interalliierte Kommission nicht beseitigen und, wenn man sie beseitigen würde, dann würde man an ihre Stelle andere Kontrollkommissionen setzen, die daselbe mit anderen

Mitteln gegenüber der rheinischen Bevölkerung durchsetzen werden. Die Polizeigewalt wird auch nicht in den Händen der Bevölkerung des besetzten Gebiets liegen, nicht einmal der bürgerlichen Parteien. Diese Frage wird durch eine internationale Polizei gelöst werden. Weiter wird die Frage der diplomatischen Vertretung so gelöst werden, daß dieser Bundesstaat das Recht bekommen wird — das ist nach den bisherigen Forderungen Frankreichs höchstwahrscheinlich —, eine eigene Vertretung in Paris zu haben. Wir wissen weiter, daß die vom Zentrum besonders propagierte Goldnotenbank auch ein wirtschaftlicher Anknüpfungspunkt ist, um das Eindringen des französischen Kapitals in die rheinische Wirtschaft zu fördern. Von diesem Projekt sind den französischen Kapitalisten ja ausschlaggebende Prozente der Aktien in die Hand gegeben; 30 Prozent zum wenigsten verlangt Frankreich im Auftrage seiner kapitalistischen Klasse. Dieser Prozentsatz genügt, um jede Aenderung der Statuten, mit Ausschluß des Gewinnverteilungs-Paragaphen, zu verhindern. Weiter berücksichtigen wir bei Beurteilung der Lage die Tatsache, daß bereits eine ganze Menge industrieller Werke und Großhandelsunternehmungen des besetzten Gebietes durch die systematische Wirtschaftspolitik Frankreichs in die Hände des französischen Kapitals gelangt sind, daß auch das englische, belgische, amerikanische und holländische Kapital bereits wesentliche Anteile an der rheinischen Wirtschaft besitzt.

Wenn wir diese Verhältnisse betrachten, sehen wir: Poincaré und das offizielle Frankreich können heute ruhig erklären: Wir wollen keine Loslösung des besetzten Gebietes vom Deutschen Reich, sondern wir werden uns zufrieden geben, wenn ihr euch einen Staat im Rahmen des Deutschen Reiches mit eigener Verfassung schafft. Frankreich wird sich bemühen, diese „Erkenntnis“ möglichst bald durch seine Machtmittel in die Köpfe der Bevölkerung zu bringen, und, da wir wissen, daß Frankreich so viele wirtschaftspolitische und militärische Anknüpfungspunkte hat, kann für uns über das Schicksal dieses vielleicht im Rahmen des Deutschen Reiches auf „gegliedertem“ Wege zustande kommenden Rheinstaates gar kein Zweifel herrschen. Es wird nur ein etwas längeres Verfahren sein und wird doch dasselbe zur gegebenen Zeit erreichen, wenn Frankreich es für nötig erachtet, uns restlos von der wirtschaftlichen und politischen Einheit mit dem Deutschen Reich zu trennen. Weil wir als Vertreter der Arbeiterklasse uns darüber klar sind, daß dieses Staatsgebilde genau so gut ein bürgerliches sein wird, genau so gut die Förderung der kapitalistischen Tendenzen zu seinem höchsten Ziele hat, daß in diesem Staate das Proletariat ebenso ausgebeutet wird oder noch in schärferem Maße, als es bisher in den

Staaten der Alliierten und auch in Deutschland war, weil das internationale Kapital sich dieses Staatsgebilde als Tummelplatz ausersehen hat, um seine Profite aus den Bodenwerten und aus der Arbeitskraft der rheinischen Arbeiterklasse herauszuschinden, deshalb lehnen wir es auf das allerentschiedenste ab, auch nur an eine Loslösung zu denken, nicht, weil wir Preußen oder das Deutsche Reich in seiner jetzigen inneren wirtschaftlichen und politischen Struktur, in seinem Aufbau als ein für uns unbedingt notwendiges und zu erhaltendes Gut betrachten (Heiterkeit), sondern — wir sagen es ganz offen — weil wir auf der Grundlage der wirtschaftlichen und politischen Einheit des Deutschen Reiches mit aller Macht die Aufrichtung eines Deutschlands der Arbeiterklasse erstreben. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Wir haben die wirtschaftlichen Grundlagen, die Bodenschätze, die Produktionswerkzeuge, die körperliche und geistige Arbeitskraft des gesamten werktätigen Volkes notwendig, um diesen Staat in unserem Sinne zu verwirklichen. Wir wissen eins: Diese Abtrennung, wenn auch vorläufig nur als Bundesstaat, wird auf alle Fälle eine wirtschaftliche und politische Schwächung des dann noch übrig bleibenden Deutschlands zur Folge haben. Wir wollen zunächst gar nicht die Frage berühren, ob dadurch unmittelbar eine Zerschlagung des übrigen Deutschen Reiches in verschiedene Kleinstaaten erfolgen wird. Aber es steht eins für uns sicher fest, daß diese wirtschaftliche und politische Schwächung in unbesetzten Gebiet sich für die Arbeitnehmerschaft dahin auswirken wird, daß auch dort eine verschärfte Ausbeutung der Arbeitskraft einsetzt. Der Auftakt zu dieser verschärften Ausbeutung ist bereits gegeben durch den Vorstoß der Schwerindustriellen, durch den Hinauswurf selbst der schwächlichen Sozialdemokratie aus der Reichsregierung, durch die Annahme des Ermächtigungsgesetzes, durch die Forderung der Beseitigung des Achtstundentages, durch die Forderung des Beamtenabbaues, durch die Verelendung der großen Massen der Sozialrentner, durch die schofle Behandlung der Kriegsoffer, die für den deutschen Profit während des Krieges sich ihre Knochen haben zerschneiden lassen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wir wissen, was der Arbeitnehmerschaft im unbesetzten und besetzten Gebiet droht und, weil wir das wissen, sind wir gewillt, mit allen Mitteln den Kampf aufzunehmen. Für uns gibt es nur eins: Diese „rheinische“ Frage kann nur gelöst werden in engster Verbindung mit der Lösung der gesamten sozialen Frage der Arbeiterklasse. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Das werden wir mit Ihnen auf parlamentarischem Wege nicht erreichen (Zuruf eines Kommunisten: Sicherlich nicht!), auch nicht auf dem „Wege des Kuhhandels“, sondern das werden wir mit Ihnen, die Sie durch Ihr Verhalten den deutschen

Staat zertrümmert und die deutsche Arbeitnehmerschaft ins Elend getrieben haben, ausfechten, Faust gegen Faust; das werden wir mit Ihnen ausfechten im offenen Klassenkampf mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln.

Wir haben deshalb zur Rheinlandfrage zu erklären:

„Der Ruhrkrieg hat mit der bedingungslosen Unterwerfung der deutschen Bourgeoisie und ihrer Helfershelfer, der sozialdemokratischen Führerschaft, vor dem machtpolitischen Willen des französischen Imperialismus geendet. Die bürgerliche Klasse hat mit Unterstützung der Sozialdemokratie alle Lasten der Reparationen und des Ruhrkampfes auf die deutsche Arbeiterklasse abgewälzt und sie einer ungeheuren Verelendung ausgesetzt. Das Großkapital hat durch seine strupellose Profitpolitik den Staat völlig ausgeplündert, seine wirtschaftliche Grundlage erschüttert und damit die Voraussetzung für den politischen Verfall des Reiches geschaffen. Dadurch trieb das Industrie- und Agrarkapital die Arbeiter, die Angestellten und Beamtschaft, die Kleinbauern, die Gewerbe- und Kleinhandeltreibenden, die freien Berufe in den wirtschaftlichen Zusammenbruch, in eine ungeheure Not. Jetzt will die Bourgeoisie ihre Profitherrschaft auch von den schwächsten Hemmungen staatlicher Kontrolle befreien und die Arbeitnehmerschaft völlig auf die Knie zwingen. Nach restloser Ausnutzung des demokratisch-parlamentarischen Bodens sprengt die deutsche Bourgeoisie jetzt diesen Rahmen und sucht ihre Politik der völligen Niederschlagung der Arbeiterklasse, des Raubes des Achtstundentages, der Beseitigung der sozialen Gesetzgebung, vor allem der Rechte der Betriebsräte, der Vernichtung des Koalitionsrechtes, der weiteren Herabsetzung des Reallohnes durch die Errichtung einer faschistischen Diktatur durchzusetzen.“ (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) „Nach der Zerstörung der sozialistisch-kommunistischen Regierung in Sachsen steht die Konterrevolution in Bayern und Norddeutschland sprungbereit, um das Proletariat völlig zu erwürgen. Jeder Augenblick kann uns die völlige Zerschlagung Deutschlands bringen.“

In Bayern wie im Westen ist das Bürgertum der Träger der Loslösungstendenzen, während die marxistische Arbeiterschaft überall das stärkste Bollwerk der Einheit Deutschlands ist.“ (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) „Im Westen ist das rheinisch-westfälische Schwerindustrie- und Finanzkapital entschlossen, nachdem es den deutschen Staat bis zum Letzten ausgesogen hat, sich und seine Sachwerte vor der herannahenden sozialen Revolution in Deutschland unter den Schutz der französischen Bajonette zu retten.“ (Zustimmung bei den Kommunisten.) „Es fördert die Zerschlagung des Reiches, um seine Profite zu retten.“ (Abg. Lüchem: Sehr richtig!) „Diese west-

liche Orientierung der rheinisch-westfälischen Bourgeoisie arbeitet dem französischen Imperialismus in die Hände, der das Rhein- und Ruhrgebiet wirtschaftlich, militärisch und politisch beherrschen will, um dadurch Frankreichs Bourgeoisie in jeder Hinsicht zum herrschenden Faktor in Europa zu machen. Damit will das verbündete französisch-deutsche Kapital an Rhein und Ruhr die kommende proletarische Revolution erdroffeln.“

Die Politik des rheinisch-westfälischen Schwerkapitals und die kurzfristige, ebenfalls nur im kapitalistischen Interesse geleitete Politik der Reichsregierung hat im Rheinland dem Separatismus den Boden bereitet. Bis vor kurzem noch eine einflusslose Sekte, ist der faschistische Separatismus durch das brutale Verhalten der Konterrevolution, durch die katastrophale Politik des Ruhrkriegs und seine Beendigung, natürlich auch durch die mehr oder weniger offene Unterstützung der Besatzungsbehörden ein starker Faktor geworden, da ihm weite Kreise des Bürgertums, des Mittelstandes, der Bauern, ja auch verzweifelte Arbeiterelemente, zugestoßen sind. Weite Gebiete des Rheinlandes hat er mit seinen bewaffneten Truppen besetzt.

Weit gefährlicher noch als diese Bewegung ist aber die Tatsache, daß unter dem Einfluß der rheinischen Schwerindustrie und Großfinanz von Stinnes, Hagen, Wolff der Gedanke der Loslösung in den breitesten Kreisen des rheinischen Bürgertums, seiner Parteien und seiner Presse immer mehr an Boden gewinnt. Angesichts der schwankenden, unklaren Haltung der Sozialdemokratie in dieser Frage macht die kommunistische Partei die gesamte rheinisch-westfälische Arbeiterschaft auf die große Gefahr dieses legalen Separatismus aufmerksam. Großindustrie, Hochfinanz und Klerikalismus sind bereit, die rheinisch-westfälische Arbeiterschaft zu verschachern.“ (Sehr gut! bei den Kommunisten.) „Wir warnen die Arbeiter, Angestellten, Beamten, Mittelständler und kleinen Bauern vor der gefährlichen Illusion, daß eine rheinische Republik ihnen eine bessere Existenz- und Lebensmöglichkeit bieten würde. Im Gegenteil, in einer solchen Republik würde das Stinnes-Programm der rücksichtslosesten Ausbeutung noch brutaler und schneller durchgeführt werden. Der vereinte Druck der französisch-deutschen Kapitalisten wird dann auf allen Ausgebeuteten des Rheinlandes lasten und den Mittelstand noch schneller der Proletarisierung zuführen. Die geforderte Loslösung von Preußen und die Schaffung eines eigenen Bundesstaates im Rahmen des deutschen Reiches ist nur der erste verhüllte Schritt zur völligen Loslösung von Deutschland. Auch die Schaffung der rheinischen Goldnotenbank soll durch die Errichtung einer eigenen Währung dieser Loslösung dienen und den Kapitalisten des Rheinlandes neue, unerhörte Gewinne

sichern. Die unklare und nicht eindeutige Haltung der Sozialdemokratie zum Separatismus hat diesem mit den Boden bereitet.

Die rheinisch-westfälische Arbeiterschaft ist in ihrem Befreiungskampf gegen das kapitalistische Wortsystem auf Gedeih und Verderb mit der kämpfenden deutschen Arbeiterklasse verbunden. Arbeiter, Angestellte und Beamte werden in dem der deutschen Arbeiterschaft aufgezwungenen Abwehrkampf gegen Kapitalistenoffensive, Konterrevolution und Faschismus Schulter an Schulter mit dem gesamten Proletariat stehen. Sie werden sich durch keinerlei Schranken und Grenzen von ihren kämpfenden Brüdern trennen lassen. Auch die Befreiungsstunde der rheinisch-westfälischen Arbeiterschaft wird nur in gemeinsamem Kampfe mit der deutschen Arbeiterschaft schlagen. In diesem entscheidenden Ringen wird das deutsche Proletariat im Bunde mit dem russischen, dem internationalen Proletariat die kapitalistische Herrschaft niederringen.

Die Kommunistische Partei erhebt deshalb gegen jegliche Loslösungsbestrebungen den allerschärfsten Protest und ruft die gesamte Arbeiterschaft des Rheinlandes zum Kampfe gegen jeden Separatismus auf. Keine Abtrennung von dem werktätigen Deutschland! Keine Isolierung im Kampf des deutschen Proletariats! Weg mit diesem Separatismus! Es lebe der Kampf gegen unseren Todfeind, den Kapitalismus! Es lebe der Kampf für ein ungeteiltes, proletarisches Räte-Deutschland!“ (Beifall bei den Kommunisten.)

Und nun zum Schlusse: Wir wissen, daß die staatliche Einheit Deutschlands nicht erhalten bleiben wird, wenn die bisherigen Führer des Volkes, die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie, das Ruder noch länger in den Händen behalten. Und wenn die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie uns fragen: Was schlägt denn Ihr dem rheinischen Proletariat, was schlägt denn Ihr dem rheinischen und dem deutschen Volke vor?, so sagen wir mit aller Offenheit, daß wir für das rheinische und das deutsche Proletariat nur den einen Weg wissen, den unsere Brüder in Rußland gegangen sind. (Abg. Frau Appel: Sehr richtig!) Wir wissen, daß darüber von Seiten der bürgerlichen Parteien gelächelt und gespöttelt wird. Wir wissen aber auch, daß diejenigen, die am meisten lachen, die allergeringste Ursache dazu haben. So tief, wie das deutsche Proletariat, das deutsche Volk und auch die deutsche Staatsmacht gesunken ist, ist Rußland niemals gesunken. Selbst in den Zeiten, wo Rußland an allen Fronten gegen den französisch-englischen Militarismus, gegen die Polen und die Tschechoslowaken, gegen alle konterrevolutionären Armeen stand, als sein politischer und wirtschaftlicher Apparat durch die Sabotage der

bürgerlichen Klasse in Rußland zerschlagen war, ist nicht die Masse des Volkes auf einen solchen Tiefstand des Elends gesunken. Und auch Sie, meine Herren von der bürgerlichen Seite — das sage ich auch Ihnen, Herr Funk, der Sie sich so behaglich den Bart streichen (Heiterkeit) —, die Sie vielleicht meinen, Sie würden mit Ihrer Bankrottspolitik noch irgendeinen Ausweg finden, können heute nicht mehr leugnen, daß es in Deutschland abwärts geht und daß wir alle Ausichten haben, zu einem Kolonialstaate, zu einem Vasallenstaate des französischen Imperialismus zu werden. Auf der anderen Seite sehen Sie den Aufstieg des russischen Proletariats, der russischen Arbeiter- und Bauernmasse aus eigener Kraft, trotz der Sabotage Ihrer kapitalistischen Glaubensgenossen in der ganzen Welt. Dort ringt man aufwärts, während hier die Massen bei gefüllten Speichern hungern. Es ist das russische Proletariat, das durch seine Räteregierung dem deutschen Volke nicht einmal, sondern wiederholt, auch im jetzigen Augenblick, seine Hilfe angeboten hat. (Bravo! bei den Kommunisten.) Aber Sie werden diese Hand nicht ergreifen, so lange Sie die Führung unseres Volkes haben. Nicht alle von Ihnen hier sind sich der Tragweite Ihrer Haltung bewußt, wohl aber diejenigen, die die eigentlichen Kulissenschieber sind. Diese wissen, was der Einschlag in die dargereichte Hand der russischen Arbeiter- und Bauernmassen und ihrer Räteregierung bedeutet. Sie wissen, daß dadurch die Frage der sozialen Revolution in die allernächste Erörterung gestellt wird, d. h., daß der Entscheidungskampf, ob die bürgerliche Klasse oder die Arbeiterklasse Führerin der Wirtschaft und des Staates werden wird, in der allernächsten Zukunft ausgetragen wird. Selbst eine bürgerliche Zeitung, die „Kölnische Zeitung“, konnte nicht anders, als am 2. Oktober d. Js. in einem Artikel „Rußland als Vorbild“ den Bericht besprechen, den der Vetter des englischen Premiers, des Herrn Baldwin, über die Reise seiner Kommission nach Rußland gegeben hat. Rußland hat nach diesem Bericht beispiellose Anstrengungen gemacht, um aus eigener Kraft seine Wirtschaft wieder aufzubauen und seine Währung zu stabilisieren. Mit Ablauf dieses Jahres werden unsere russischen Klassengenossen ihren Staat nach innen durch finanzpolitische Maßnahmen gesundet haben. Das können sie nur, weil sie einen Eingriff in die Sachwerte vorgenommen und diese gewaltigen Werte in die Verwaltung des proletarischen Staates gestellt und zur Grundlage des Aufbaues einer Währung gemacht haben. (Abg. Frau Appel: Sehr richtig!) Sie haben ihren Staat aus eigener Kraft wirtschaftlich und politisch wieder aufgebaut und ihn zu einem weltpolitischen Machtfaktor gemacht. (Abg. Frau Appel: Sehr richtig!)

Heute in dieser Stunde, über deren weltpolitische Bedeutung wir uns klar sind, sagen wir der deutschen

Arbeiterklasse: Es gibt für die Arbeiterklasse nur einen Weg, den Weg des unveröhnlichen Klassenkampfes gegen die herrschende bürgerliche Klasse in Deutschland und in der Welt, den Weg, den die russische Arbeiterklasse gegangen ist! (Beifall bei den Kommunisten.)

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Das Wort wird nicht weiter gewünscht. Bevor ich über die beiden Entschlüsse, die mir vorgelegt worden sind, abstimmen lasse, gestatte ich mir, ein Wort an Sie zu richten, um als Vorsitzender eines der beiden Ausschüsse zu verhindern, daß Mißverständnisse über die bisherigen Verhandlungen, die unter den Fraktionen und in den Ausschüssen geführt worden sind, entstehen.

Meine Damen und Herren! Wir sind in schwerster Sorge und schwerster Not hierher gekommen und kehren jetzt in dieselbe schwere Sorge und Not zurück. Es war aber nach meinem Empfinden unbedingt richtig, daß der Rheinische Provinziallandtag zusammentrat, nicht nur deshalb, weil das aus den verschiedensten Teilen der Provinz gewünscht wurde, sondern auch deshalb, weil es notwendig war — diese Notwendigkeit hat sich bei unserer Tagung gezeigt —, daß die verschiedenen Gebiete unserer Provinz, die außer Berührung gekommen waren, und die verschiedenen Parteien in unserem Landtage in vertrauensvolle Fühlung zueinander traten. Ich kann aus dem Ausschusse, in dem wir die Lebensfragen der Provinz in — ich darf wohl sagen — hingebender Arbeit erörtert haben, feststellen, daß ein derartiges Verhältnis des Vertrauens und freimütiger Äußerung bestanden hat. (Bravo!)

Das Ergebnis dieser Verhandlung ist für die Bevölkerung der Rheinprovinz nicht gleichgültig. Wir haben hier in dieser Versammlung zunächst gegen den Separatistenterror Stellung genommen, und das Material, das der Ausschuß durch seinen Berichterstatter gestern vorgelegt hat, war von erschütterndem Eindruck. Dieses Material vor der Rheinlandkommission und unter Umständen auch an anderer Stelle weiter zu verwerten, wird die Aufgabe einer Abordnung sein, die aus dem 21er-Ausschuß gewählt wird. Aber daneben hat diese Abordnung noch wichtige andere Aufgaben: Sie soll vor der Rheinlandkommission namens der rheinischen Bevölkerung noch einmal auf Abhilfe dringen von dem unleidlichen Drucke, der auf uns lastet. Diese Knebelung der politischen Freiheit, wie wir sie seit Jahr und Tag zu dulden haben, diese Lähmung des Verkehrs, die Tötung des Wirtschaftslebens, grausamer noch nach der Niederlegung des passiven Widerstandes, das ungeheuerliche Unrecht, das nach wie vor den Ausgewiesenen und Gefangenen geschieht, dies alles soll namens des rheinischen Volkes an der zuständigen Stelle in Koblenz zum Ausdruck gebracht werden.

Wir bitten die Vertreter, die für uns dorthin gehen, mit allem Nachdruck und mit allem Freimuth zu sprechen. Sie sprechen nicht für Hunderte und nicht für Tausende, nein, sie sprechen für 12 Millionen freier und kultivierter Menschen. Es müßte doch, wenn Menschenseele in der Brust der Machthaber sitzt, gelingen, sie davon zu überzeugen, daß dieser Druck und dieses Elend für unser Volk nicht weiter erträglich ist.

Meine Damen und Herren! Auf dieser Tagung unseres Landtages sind aber, wie Sie aus den Erörterungen der heutigen Sitzung gehört haben, auch die Möglichkeiten besprochen worden, die uns aus diesem Elend bringen können. Es ist kein Geheimnis, daß hier und da in der Rheinprovinz der Gedanke vertreten wird, daß zwar nicht auf dem separatistischen Wege der Abenteurer, die jetzt versuchen, uns zu beherrschen, wohl aber auf legitimem Wege, durch Bildung irgendeiner anderen Staatsform, Erleichterung geschafft werden könnte. Es war die Pflicht des von Ihnen eingesetzten Ausschusses, auch diese Möglichkeiten und die bei ihrer Erörterung in der Provinz zutage getretenen Stimmungen und Verstimmungen zu besprechen. Ich darf Ihnen sagen, daß auch diese Besprechungen mit dem größten Ernste und mit gegenseitigem Vertrauen geführt worden sind, daß aber Einmütigkeit darüber bestand, daß irgendeine Aenderung nicht zur Zuständigkeit des Provinziallandtages gehöre und von ihm irgendeine Initiative nicht ergriffen werden kann. Es bestand auch Einmütigkeit darüber, daß hierüber in erster Linie Reich und Staat zu befinden haben. Gegen den Willen des Reiches und des Staates kann sich in der Rheinprovinz keine Hand erheben, um an der jetzigen Staatsform etwas zu ändern. Wir waren auch darüber einig, daß wir von hieraus irgendwelche Anregungen nicht zu geben haben. Es ist ja das Elend des Zustandes, unter dem Reich und Staat stehen, daß der Feind auch nach beendetem Waffengange und nach der Niederlegung des Widerstandes es ablehnt, mit ihm selbst zu verhandeln. Auf der einen Seite ein Staatsgebilde, das verhandelt, und auf der anderen Seite ein gleiches, mit Hoheitsrechten versehenes Staatsgebilde, dem die Gleichberechtigung der Verhandlung versagt wird. Dieses Verhalten erschwert unendlich unsere Lage; es verhindert, daß jetzt nach der Niederlegung des passiven Widerstandes das Wirtschaftsleben durch Verhandlungen mit den maßgebenden Reichs- und Staatsbehörden wieder in Gang gebracht wird. Das hindert überhaupt alle Möglichkeiten einer Erleichterung in der an sich gegebenen Weise zu erörtern. Aber das muß auch hier ausgesprochen werden, daß in den Verhandlungen des Ausschusses nicht nur die Treue zu unserem Reiche, sondern auch die Treue zum preussischen Staate zum Ausdruck gekommen ist. (Bravo!) Mit diesem Treuebekenntnis ist gemeint,

daß nur Gewalt uns von dem preußischen Staatsganzen trennen kann. (Sehr richtig!)

Die Bevölkerung darf, wenn sie mit uns auf diese Tagung des Rheinischen Provinziallandtages zurückblickt, hoffen, daß ihr in manchen und wesentlichen Dingen Erleichterung wird; sie darf erwarten, daß wir mit den Reichs- und Staatsbehörden mit aller Kraft bemüht bleiben werden, in den Hauptpunkten ihrer Leiden für Linderung zu sorgen.

So haben wir, meine Damen und Herren, glaube ich, kein nutzloses Werk getan. Die Aussprache, die zwischen uns stattgefunden hat, war von Wert. Nicht so sehr die politischen Erörterungen, die sich auch heute hier wieder vor der Öffentlichkeit mit ihren Gegensätzlichkeiten vollzogen haben, sind von bleibendem Wert. Von bleibendem Wert ist aber das gegenseitige Vertrauen, das unter uns in den Ausschußberatungen befestigt ist und nach meiner Hoffnung und meinem Willen auch bestehen bleiben soll. (Bravo!) Haben wir dieses Vertrauen, bleiben wir einig in deutschem, starkem Geiste, dann mag das Geschick, das uns zugemutet wird, noch so grau bleiben. Ich baue nach wie vor darauf, und das ist mein heiliger Glaube, daß wir aus der Nacht auch wieder zum rheinischen Lichte kommen werden. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, nunmehr über die beiden Entschlüsse, die Ihnen

vorgelegt worden sind, abzustimmen. Ich bitte zunächst diejenigen, welche der Entschliebung über die Goldnotenbank in der Ihnen soeben vorgelesenen Form zustimmen wollen, sich zu erheben. — Das ist die große Mehrheit.

Ich bitte ferner diejenigen, die für die Entschliebung Nummer 2 zur allgemeinen Frage sind, sich zu erheben. — Auch das ist die große Mehrheit. Beide Entschlüsse sind angenommen.

Damit ist unsere Tagesordnung erschöpft. Ich schließe die Sitzung zunächst mit einem Worte herzlichsten Dankes an die Stadt Barmen, die uns hier wieder gastliche Aufnahme gewährt hat, und bitte den Herrn Oberbürgermeister Dr. Hartmann, unseren lieben Kollegen, der Stadtvertretung von Barmen unseren Dank zu übermitteln. (Bravo!) Und Ihnen, meine Damen und Herren, sage ich für Ihr Erscheinen herzlichsten Dank. Dem größten Teil von Ihnen ist es sehr schwer gemacht worden, hierher zu kommen. Ich danke für Ihre Teilnahme an den Sitzungen und bitte Sie, nun mit deutschem Geiste wieder in die Trostlosigkeit unserer Tage zurückzugehen und unserem rheinischen Volke zu helfen, das Leid, das es nun einmal zu tragen hat, stark und würdig zu tragen. Dann können wir hoffen, daß es wieder besser wird. (Beifall.)

(Schluß 8 Uhr 55 Minuten.)

